Englands

Zustände, Politik und Machtentwickelung;

mit

Beziehung auf Deutschland.

Von

Gustaf Höfken.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1846.

32. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

147 G

Vorwort.

Die Wichtigkeit der Zustände Englands, als der ersten Weltmacht, läßt es überflüßig erscheinen, über den Zweck dieser Schrift außführlich zu sprechen. Sehen wir doch eine Nazion vor uns, die, unter der Aegide einer unvergleichlichen Staatsverfassung, einer unbedingten Oeffentlichkeit in allen Staatsangelegenheiten und einer vollkommenen Freiheit in Rede und Schrift, an innerer Kraftentwickelung, an Reichthum und Größe alle andern überragt und ihren Einfluß über die ganze Erde außdehnt. Selbst abgesehen aber von der Höhe ihres politischen Standpunktes und ihrer weithinreichenden Wirksamkeit, ist die Kenntnis des britischen Staats- und Volklebens sehr lehrreich wegen des reichen Stoffes über öffentliche Anliegen, der dort zur allgemeinen Be-

nüzung freisteht. England muß als die Haubtquelle der modernen staatswirtschaftlichen und sozialen Litteratur, der praktischen Wissenschaft vom Staat angesehen werden; sein in alle Verwaltungszweige wirksam eingreifender gesezgebender Körper hat eine entschiedene Richtung auf Handelspolitik und Staatenkunde, weshalb denn auch die amtlichen Erhebungen darüber, als Belege der Parlamentsverhandlungen, an Umfang und Reichhaltigkeit alles dieser Art in andern Ländern überbieten. Auß gründlicher Erkenntnis der wirklichen Zustände aber entsprießt die gedeihliche That.

Sodann lag der Gedanke nahe, Deutschland in den Lichtseiten der britischen Zustände einen Brennspiegel vorzuhalten, zur Anregung seines Wetteifers auf der großen Entwickelungsbahn, die England nun schon seit Jahrhunderten mit immer schönern Erfolgen betreten hat. Heutiges Tages können wir bei England in die Schule gehn. Einst freilich war's anders, wo Deutsche noch Englands Lehrmeister waren in dem, was es am meisten zu achten scheint, Industrie, Handel und Schiffahrt; wo die deutsche Hansa die See beherschte und Großbritannien der deutschen Oberherlichkeit in den Künsten der Stoffverfeinerung dienstbar war. Welch ein Umschwung der Dinge von jener Zeit an, da die Kölner ihr reiches Haus in London besaßen, bis zum Wiederaufstreben Deutschlands in der neuen Hansa! Unsere Seemacht ist erloschen, der hansische Kriegsruhm auf allen Meeren verschollen, unsere Märkte sind mit englischen und andern fremden Erzeugnissen überschwemmt, welche deutsche Schiffe selbst nur zum kleinern Theil herbeiführen. Und wie haben sich die Weltverhältnisse für uns gestaltet? Während Rußland im Norden

von drei Erdtheilen herscht und seine Riesenarme weiter und weiter nach den schönen Ländern des Südens ausstreckt; während Frankreich wieder seinen Einfluß nach allen Weltgegenden auszudehnen und namentlich im Norden Afrika's an dem schönsten der Meere fortzuschreiten sucht; während England seinen Dreizack auf allen Gestaden siegreich aufpflanzt — gilt die vierte große Nazion, die deutsche, rings auf dem Erdball wenig oder nichts mehr. Wir sind zur See in der Abhängigkeit aller andern Völker, ungeachtet wir über dreihundert Stunden Meeresküste und sonst alles besizen, was wir bedürfen, um ein Seevolk erster Größe zu werden. Aus der Geschichte ja wissen wir uns zu erinnern, was Noth und männlicher Entschluß vermögen. Nichts als Einigkeit und Freiheit im Innern, und Deutschland brauchte keinen Feind so wenig zur See als zu Lande mehr zu fürchten. Wir beginnen auch über derlei Dinge ernst zu träumen, und vielleicht war ein Traum aller Völkergröße Anfang. Doch dann darf es hierbei nicht bleiben in einer bewegten, rührigen, unternehmenden Zeit; wir dürfen nicht länger müßig sinnend oder nur mit gelehrter Theilnahme zuschauen, wie unsere Nachbarn sich nach innen und außen entfalten und das Gleichgewicht der politischen Macht über uns hinausrücken. Bei den großen Welthändeln und der Bewegung der Völker bleibt keines ungestraft theilnahmlos.

Ganz ohne Fortschritt sind freilich auch wir nicht geblieben. Seit den Befreiungskriegen und der bittern Enttäuschung über die daran geknüpften Hoffnungen haben sogar zwei Erscheinungen unsrer neuesten Geschichte tiefen Eindruck auf das Ausland gemacht, namentlich auf Frankreich und England — der Zollver-

ein und die Erhebung gegen Herrn Thiers Eroberungspolitik im Jahr 1840. Man versah sich kaum solcher Rüstigkeit zu einem Lande, dessen Politik wie dessen Karte stäts ein Bild der Zerrissenheit geschienen. Denn auß jenen Thatsachen leuchtete einmal Einung nach innen zur Beförderung deutscher Wohlfahrt und Macht, sodann in Zusammenhang damit Erstarkung des Nazionalgefühls nach außen. Für die Entwickelung des Zollvereins, an welche sich die Hoffnungen unseres Volkes klammern, kömt nun unsere handelspolitische Stellung zu England wesentlich in Betracht, besonders jezt wegen der Umgestaltung des englischen Zoll- und Finanzsystems. Es handelt sich für uns um Maßregeln, geeignet, die Gefahren, welche die neuen englischen Reformen uns bereiten könnten, abzuwehren und die Schärfe der darin etwa gegen uns geschmiedeten Waffen gegen das mächtige Inselreich zurückzukehren. In dem Wunsch endlich, der muthlosen Ansicht, als könne Deutschland doch nicht gegen England aufkommen, entgegenzutreten, hab' ich auch die Vorzüge unserer Zustände, namentlich auf dem bäuerlich-wirtschaftlichen und dem kirchlichen Gebiete, nachdrucksam hervorgehoben, und dem Grundübel Englands gegenüber gern auf diesen gesunden Theil des deutschen Körpers hingewiesen, zu dem Schlusse kommend, daß Deutschland, wenn es nur an Einigkeit und Freiheit zunimt, vor keiner fremden Größe und Entwickelung zu zagen braucht.

Was den allgemeinen Standpunkt betrifft, von dem auß ich Englands Beziehungen zu uns betrachte, so bekenne ich mich, ohne Parteilichkeit für den einen oder andern fremden Staat, durchauß zu dem Saze Shaftsbury's: „of all human affections the noblest and most becoming human nature, is that of

love to one's country." Soweit es hiermit — mit der Vaterlandsliebe — bestehn kann, verhehl' ich nicht, daß das mannhafte englische Volk und seine Instituzionen mich ebenso sehr anziehen, als sie mir Achtung einflößen. Wahrhaftig, so wenig als irgend Jemand will ich unsere Unterordnung unter englischen Zoll und Gewinn, oder da von herzlicher Sympathie des „stammverwandten" Englands reden hören, wo Handelsfragen zu entscheiden sind. Säh' ich die englische Allianz selbst als die natürlichste und empfehlenswerteste von allen für uns an, so doch immer nur unter der Voraußsezung, daß Freundschaft bloß auf wechselseitiger Achtung und Anerkennung der gleichen Ansprüche auf dieselbe beruhen kann. Diese politische Achtung müssen wir vor allen Dingen den Fremden abgewinnen, wo nöthig selbst auf die Gefahr hin, daß sie in Haß übergienge — solchen Nachtheil möchten wir des Vortheils halber gern hinnehmen. Wir wollen von England nicht so geliebt sein, wie eine milchende Kuh vom Pächter, solche Zärtlichkeit und Verachtung reichen nah aneinander. Tausendmal besser, tausendmal glücklicher für Deutschland, wir ermannen uns, daß wir Anspruch gewinnen auf Englands Haß. Denn man haßt nur die, so uns furchtbar sein können, und Furcht und Achtung berühren sich unter Völkern; hassen sich Franzosen und Engländer, so achten sie sich gegenseitig auch am höchsten. Kurz, Deutschland, zu neuem Leben erwachend, darf einem Bunde mit England nicht die Zukunft seines Handels und Fleißes zum Pfande bringen.

Inzwischen soll man unserm gesunden Menschenverstande andrerseits nicht zumuthen, uns darüber zu freuen, wenn es etwa der stummen eisernen Beharrlichkeit Rußlands oder dem lär-

migern Eifer Frankreichs gelingen sollte, der englischen Größe in Asien oder sonstwo die Grube zu graben. Warum sollten wir wünschen, Englands Macht in Trümmer fallen zu sehen, bloß zur Vergrößerung unsrer beiden ehrgeizigsten Nachbarn des Festlands? Oder fühlen wir das Gewicht der leztern nicht schon drückend und lästig genug an unsern Gränzmarken wie im ganzen Lande? Man ist so weit gegangen, die französische Eroberungslust geradezu in Abrede zu stellen; statt ihrer hat man uns von dem heißen Wunsche der Franzosen erzählt nach inniger Verbindung mit Deutschland, von welchem kein Völkerhaß sie trenne, zu dem vielmehr geistige Sympathien, unvergällte Hochachtung und die höchsten politischen Interessen, die Sicherheit, Ruhe und Fortdauer der europäischen Gesittung sie hinlenken. Man mag vielleicht nicht ganz unrecht haben, wenn man den eigentlichen Sinn der sehr kriegerischen Worte Thiers' im Jahre 1840 mit Lapidarstyl auf den Wällen von Paris geschrieben sieht: vielleicht war nicht Angriff nach außen, sondern Befestigung im Innern die Losung — allerdings in einer befremdlichen Form, doch das ist Geschmackssache. Ich will überhaubt nicht läugnen, daß Frankreich in vielen Stücken, sowol positiv als negativ, günstig auf Deutschland einwirke. Nur weise man uns nicht mit der einen Hand auf Helgoland, mit der andern auf französische Großmuth gegen uns. Hat man vergessen, durch welche Schändlichkeiten Elsaß und Lothringen an Frankreich gekommen sind, und wie man jezt mehr als je das Deutsche in diesen Provinzen mit Stumpf und Stiel auszzurotten sucht? Wenn man uns vom englischen Handelsegoismus spricht, dessen Vertheidigung ich wahrlich nicht zu führen gedenke, von dem England redet, wel-

ches in Deutschland die Beute seiner Handelskünste sehe; so stelle man als Muster dagegen nicht Frankreich auf, das uns im Handel zu den wenigstbegünstigten Nazionen zählt. Ich glaube zwar an ein gemeinsames Kontinentalinteresse gegen England überall da, wo diese Macht ihre Suprematie zur See durch Gewaltschritte bethätigen will, und rede z. B., falls der wichtige seerechtliche Grundsaz: daß die Flagge die Ladung deckt, welchen England verneint und Nordamerika bejaht, in Frage steht, einem Schuzbündnisse der Staaten der alten und neuen Welt entschieden das Wort. Doch ist es andrerseits nur zu wahr, daß Frankreich die am meisten prohibirende Handelspolitik befolgt und in seinen engherzigen beschränkenden Maßregeln noch immer fortschreitet, selbst in dem Augenblicke, da England in die Bahnen eines freiern Verkehrs entschieden einlenkt. In der That, ich weiß kaum, wo gegenwärtig die Handelssperre thatsächlich für uns größer ist, in Rußland oder in Frankreich; jedenfalls sind wir lezterm gegenüber in unsrer Bilanz nachtheiliger gestellt, und ist der Handelsverkehr zwischen zwei so entwickelten Ländern, wie Frankreich und Deutschland, auf das Minimum zurückgeführt. Gegen den Handelsgeist Englands schreien, wie Pariser Korrespondenten zu thun pflegen, und dabei der Handelsselbsucht Frankreichs nicht zu gedenken, das heißt den Wald vor Bäumen nicht sehen. Oder man müste denn, weil man unsern Handel mit England für unvortheilhaft hält, gar keinen Handel einem solchen vorziehen; ebenso ungefähr könnte man dem Irländer rathen: er thäte, weil auf seinem Mittagstisch Fleischtöpfe und Weißbrod fehlen, besser zu verhungern, als Haferbrod und Kartoffeln zu essen. Kurz, so viel dürfte feststehn, daß wir uns

in staatlicher und handelsmännischer Hinsicht über England mindestens nicht mehr zu beklagen haben als über Frankreich, daß wir jedoch in der englischen Schule viel mehr lernen können als in der französischen. Bei den Franzosen mag der Wille gut sein, aber bei den Engländern ist das Vollbringen, begründet im öffentlichen Geiste, im Karakter der Nazion und in den organisch erwachsenen freien Instituzionen. Ihr Verhältnis zueinander gleicht dem eines geweckten hoffnungsvollen Jünglings voll Streben und edler Empfindungen für Freiheit, der aber oft über die Schnur haut und in seinen lebhaften Geistessprüngen mitunter das Gleichgewicht verliert, zu einem durchgebildeten Manne, der, der vollen freien Entwickelung aller seiner Kräfte sich erfreuend, mit sicherer Bewustheit und Aplomb sich bewegt und durch seine reifern gediegenern Erfahrungen die Ueberlegenheit über jene behaubtet. Sonst beziehe ich mich auf Goethes Außspruch:

„Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich Dir sagen:
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.“

Man hat auch gesagt, es sei nicht viel mehr als Spielerei, nach tausend Jahren getrennten Lebens, getrennter Nazionalität, getrennter Geschichte, Litteratur und Sitten von einer verwandtschaftlichen Neigung zwischen Völkern sprechen zu wollen und darauf hingewiesen, daß der Engländer seiner deutschen Abkunft sich nicht rühme, ja den Deutschen als seinen Ebenbürtigen nicht anerkenne. Wie der durch fremde Verbindung reich gewordene Emporkömmling von seinen armen Eltern, so spreche der moderne Engländer von seiner Wiege. Es liegt Wahres hierin, und es deutet dies auf einen Makel des britischen Gentlemanthums, von dem ich weiter zu sprechen haben werde. So schmäht O'Connell,

dessen Schimpfwörterbuch allerdings nicht an Armuth leidet, seine englischen Gegner gern die „Sachsen“; auch ließ sich ein Whigblatt vor kurzem also verlauten: „es gewährt uns Engländern kein Vergnügen, uns mit einem besiegten Volke (den Angelsachsen) zu identifiziren, und wir eilen gern vorwärts zur Gründung der neuern englischen Monarchie durch die siegreichen Normannen, von welchen wir den echten Ursprung, wenn nicht des englischen Volkes, doch der englischen Nazion ableiten.“ Auf diese und ähnliche Aeußerungen, deren Gewicht übrigens durch Außsprüche entgegengesezter Art leicht zu mildern wäre, gestüzt, hat man denn gefragt: warum auch das sächsische England mehr Sympathie für Deutschland hegen sollte, als das normännisch-französische England für Frankreich? oder das französisch gewordene Gallien für Deutschland? Nun, hierauf ließe sich doch Manches entgegnen, auch wenn man, wie ich, auf die englische Vetterschaft keinen besondern Nachdruck gelegt wissen will, am wenigsten in handelsmännischer Hinsicht. Verwandtschaft zwischen England und Deutschland, in Bezug nicht bloß auf Abkunft, sondern auch auf Sprache, gewisse Karakterzüge und das Gemüthsleben beider Nazionen, ist nun einmal vorhanden und drängt sich Jedem, der mit Verständnis der Sprache sich dort in England und Schottland, hier namentlich in Niederdeutschland von der Schelde bis an die Ostsee umsieht, unwillkürlich auf. Sie liegt mitbegründet selbst in altgermanischen Einrichtungen, die in England nur die glücklichere Außbildung erhalten haben. Hat doch sogar einer der scharfsinnigsten französischen Geschichtsforscher zuerst, mit einem Aufwande großer Gelehrsamkeit, darauf hingewiesen, daß die englische Freiheit und Verfassung

auß den Urwäldern Germaniens stamme. Daß die Normannen England nicht die Freiheit gebracht haben, braucht wol nicht erst erwiesen zu werden; vielmehr knüpfen sich an ihre Eroberung und die von ihnen eingeführte Feudalverfassung noch heute die Krebsschäden des Vereinten Königreichs und eine furchtbare ungesühnte Schuld. Die aufgeklärten Engländer aller demokratischen Klassen wissen recht gut, was von dem Gerede über normännischen Adels- und Mannestruz zu halten ist, in welches sich die aristokratischen Sympathien für jene Verfassung auß naheliegenden Gründen so gern ergehn. Zudem führten die Normannen nicht bloß gallisches Element nach dem Eilande hinüber, sondern auch germanisches, dem sie selbst ursprünglich angehörten. Weiter spiegelt die deutsche Verwandtschaft sich in dem selbständigen Gemeinde- und Städtewesen und in dem Mangel einer das Besondere vernichtenden Zentralgewalt, die zulezt immer in absoluten Verwaltungsmechanismus außarten muß. Die große Bewegung der Kirchenreformazion hat gleichfalls Engländer und Deutsche auf religiösem und geistig-sittlichem Boden näher zueinander geführt als zu irgend andern Völkern, und das alte Naturband gleichsam im Geiste erfrischt. Freilich stehn die Plattdeutschen, deren Land auch die Wiege der Engländer ist, diesen am nächsten, wie die Westfranken, auß welchen das Frankenreich entsprungen, unter allen germanischen Stämmen diesem am meisten verwandt sind. Allein es waltet dabei doch der wesentliche Unterschied ob, daß die deutsche Sprache jener Franken seit dem zehenten Jahrhundert *vollständig* romanisirt worden ist, während die englische, troz des normännischen Franzosenthums, *wesentlich deutsch* geblieben, zumal was die Zunge der beiden kräf-

tigsten Volksbestandtheile Großbritanniens, der Matrosen und Landleute, sowie die Sprache der Poesie und des Gemüths betrifft. Die fränkischen Eroberer unterlagen der römischen Bildung des gallischen Volkes, wie die Gothen der des hispanischen Volkes. Nun, die normännischen Eroberer vermochten es eben so wenig, ihrerseits die Sprache und den Geist des angelsächsischen Volkes zu bezwingen, musten sich vielmehr ihm allmählich anbequemen. Daher auch die unläugbare Erscheinung, daß die deutsche und die englische Litteratur innerlich weit näher verwandt sind als die deutsche und französische, und daß in dem Gemüthsleben jener beiden Völker, namentlich nach seiner poetischen Seite, ein weit tieferes Verständnis waltet, als in dem der beiden leztern. Freilich, wir verstehn uns so ziemlich auf französische Lust- und Rührspiele, besser oft auf englische Dramen; denn jene sind in der Regel abstrakte Gebilde, ohne Natur und Leben wie ohne tiefere Wahrheit in der Motivirung, Masken in überraschenden Situazionen zur Darstellung von guten und schlechten Eigenschaften, nicht Menschen mit Mark und Fleisch. Es ist leichter, eine solche Situazionen-Komödie nachzubilden als ein Shakspere'sches Bühnenstück mit seinen ganzen Kernmenschen, wenn man selbst auf seine tiefen genialen Griffe in die Menschenbrust hinein verzichten wollte. Auch sprechen vielleicht mehr Deutsche französisch als englisch. Allein in Wahrheit ist solches doch meist nur ein Mundsprechen, ein Zungendreschen, ohne innige Theilnahme des Herzens; während Engländern und Deutschen im Allgemeinen ein gegenseitiges Sichversenken in ihr Gemüthsleben leichter wird. Kurz, nach meiner Ueberzeugung steht England uns in Abstammung, Sprache, Dichtung, Kirche

und Volkskarakter näher als Frankreich, und im Uebrigen sag' ich getrost mit Shaksperen:

„Ein Wesen, das verachtet seinen Stamm,
Kann nimmer fest begränzt sein in sich selbst;
Ja, wer vom mütterlichen Baum sich löst,
Und selber abreißt, muß durchauß verwelken
Und Todeswerkzeug sein."

Augsburg, um Ostern 1846.

Inhalt.

Seite

1. Abschnitt: Die Größe und Stellung Englands als Weltmacht im Allgemeinen 1
2. Abschnitt: Elemente der Seemacht; Flüsse, Häfen, Fischerei, Schiffahrt; ihr Einfluß auf Frische und Thatkraft der Bevölkerung 31
3. Abschnitt: Roherzeugung, Stoffveredlung und Handel; der eigenthümliche Zusammenzug der Beschäftigungen; Statistik aller Erzeugungszweige 48
4. Abschnitt: Außsehen des Landes, Wohn- und Lebensart, Aehnlichkeiten zwischen Englischem und Niederdeutschem 76
5. Abschnitt: Die englische Aristokratie; ihr Wurzeln im Volke und Staate, im Gegensaz zu dem Geburtsadel des Festlands; Rückblick auf ihre Entwickelung bis zum Höhepunkt ihrer Macht, mit Bezug auf die englische Staatsverfassung 96
6. Abschnitt: Kehrseite der britischen Grundbesizzustände; ihre nachtheiligen Wirkungen auf das Verhältnis der Nährstände, das Befinden der Masse der Bevölkerung, namentlich auf die Arbeiterzustände; Gesellenschaften, mildernde Reformen 124
7. Abschnitt: Handels- und Finanzpolitik unter dem Einflusse des Grundbesizes; — Walpole's System, dessen Vervollständigung durch William Pitt; die neue Weltindustrie; Huskissons Reformen; organisirte Kolonisirung; die Getraidezölle und ihre Wirkungen; Budget; Einfluß aller dieser Verhältnisse auf die Zersezung der alten aristokratischen Parteien und die Bildung neuer demokratischer; Staatsschuld, öffentlicher Kredit; Mittelstand, Reichthum und Armuth 161
8. Abschnitt: Englands außwärtige Handelsverhältnisse; — Wechselbeziehungen zwischen innerm und äußerm Handel; Kolonialpolitik; Noth-

Seite
wendigkeit schüzender Schiffahrtsgeseze für Deutschland; Kündigung des Vertrags vom März 1841; der deutsche Bodenbau hat nichts von England, alles vom Aufschwung der deutschen Industrie zu erwarten; ein Handelsvertrag oder Krieg Englands mit Nordamerika; übermüthige Sprache gegen den ersten englischen Handelskunden, die natürliche deutsche Antwort darauf; Schiffahrtspolitik, die Sklavenfrage . . 206

I.

Die Größe und Stellung Englands als Weltmacht.

„Liberty turneth the wilderness into a fruitfull land, and the dry ground into water-springs.“

Niemals sah die Geschichte ein ähnliches Reich wie das englische, so seekräftig, so umfassend thätig auf allen Punkten der Erde, so tief und gewaltig eingreifend in die Geschicke der entferntesten Völker, so riesig groß und zugleich maßvoll in seiner Entwickelung, so wohlbegründet in seinen Besten, welche nicht Steinhaufen, stehende Heere, sondern Fleisch und Geist, Leben und Freiheit sind. So groß zu sein ist keinem Volke gestattet, ohne Eifersucht, Neid, Haß gegen sich zu erwecken; keinem wird dies reichlicher zu Theil als England. Ungern erkennt ein Volk die Ueberlegenheit eines andern an, und wenn dessen höhere Machtentwickelung nicht zu läugnen ist, so leitet es sie doch lieber von besondern Naturverhältnissen ab, als es sie seinen Tugenden beimißt. Darum die Annahme, England verdanke seine Größe besonders seinen Schäzen an Eisen und Kohlen, seiner günstigen Seelage, seinen bequemen Verbindungsmitteln und was derlei Umstände mehr sind. Ohne Zweifel, das alles sind wichtige Hebel nazionaler Machtentwickelung, aber insofern doch nur untergeordneter Natur, als ihr Wirksamwerden durchauß von andern moralischen Bedingungen abhängt, die im Wesen des Staats vorhanden sein müssen. Sie sind so wenig Grund der englischen Entwickelung, daß sie vielmehr erst durch diese selbst Bedeutung gewinnen, indem sie bei deren Fortgang allmälich in den großen ursachlichen Zusammenhang der Gesamtentwickelung aufgenommen und wirksam werden. Die alten Briten bewohnten dasselbe Land und blieben bis auf die Römer halbwilde, abergläubische

Hirten unter Priestern, den Druiden, die, wenn vielleicht auch hellenischer Herkunft und mit äußerer griechischer Bildung außgestattet, doch geistig nur so viel höher standen, als dazu gehörte, die Menge sich moralisch unterwürfig zu erhalten. Belgen und Gallier besorgten ihren Handel im Außtausche ihrer ärmlichen Erzeugnisse. Weit später schlugen die Hansen lange Zeit die Seeschlachten der Engländer, und deutsche Städte veredelten die Roherzeugnisse Altenglands. Damals hieß es auf dem Kontinent: „Wir kaufen von dem Engländer den Fuchsbalg für einen Groschen und verkaufen ihm den Fuchsschwanz wieder für einen Gulden.“ Sind denn nicht auch manche Länder, unterscheidet man zwischen Gaben der Natur und denen menschlicher Betriebsamkeit, an jenen noch reicher gesegnet als die britischen Eilande, ohne daß sie doch große Erfolge darauß zu ziehen wusten?

Auch die altenglische Handelspolitik, die vielleicht zuviel gepriesen und zuviel geschmäht worden, bedingt nicht Großbritanniens Größe, indem sie keinenfalls als Grundursache, als ursprünglich schöpferische Kraft wirkte. Vielmehr war sie gleichfalls die Wirkung anderer Umstände, das Ergebnis des gesamten Staatslebens, und ward dann erst hinwieder eine mächtige Triebfeder im Kausalkonnex der britischen Entwickelung überhaubt. Ohne auf das Wort Adam Smith's: „England sei trotz der Cromwell'schen Schiffahrtsakte so groß geworden,“ besondern Wert zu legen, ist doch unbestreitbar, daß in dem Handels- und Finanzsystem Englands neben vielem Trefflichen und Anspornenden auch manigfache Hindernisse für seine Machtentwickelung lagen. Seit fast einem Jahrhunderte haben die vorragenden englischen Staatsmänner sich gegen den prohibirenden Geist desselben entschieden außgesprochen, wenn auch keiner die Kraft oder vielleicht schon die Nothwendigkeit fühlte, es selbst von Grund auß zu verbessern, indem es tief im Boden des Landes wurzelte und seine Fasern das Mark des Staats durchzogen hatten. Schon Lord Chatam, ein Mann, der von seinen Zeitgenossen und der Nachwelt als einer der einsichtsvollsten Staatsmänner anerkannt worden ist, die Großbritannien gehabt, sprach vor fast hundert Jahren in der einfachsten Form die Nothwendigkeit auß, zu einer freiern Handelsbewegung überzugehn*). Auch

*) „Give freedom to trade, lighten the pressure of taxation, and you will have no complaining in your streets. Commerce is an interchange of

Edmund Burke, der die Prinzipien der Staatsökonomie sich in einem Grade zu eigen gemacht hatte, wie sie kaum einer der gleichzeitigen ihm ebenbürtigen Staatsmänner besaß, war ein zwar gemäßigter, aber fester Anhänger des Systems der Handelsfreiheit, zu einer Zeit, als noch die meisten Staatsmänner sich in den Fesseln des Merkantilismus bewegten, oder sich in dem Halbdunkel fysiokratischer Kühnheiten, oder in den Irgängen der Finanzrutine verloren. Ihnen folgten in dieser Ueberzeugung die spätern englischen Staatsmänner fast ohne Außnahme, und schon seit einer langen Reihe von Jahren haben auch die außgezeichnetsten staatswirthschaftlichen Schriftsteller und Publizisten dieses Landes gezeigt, wie sehr Industrie, Handel und Ackerbau sich vermehren würden, wenn größere Freiheit in allen Wegen des Außtausches gestattet wäre. Wenn troz dieses in der Theorie herschenden Prinzips die Fortschritte zu Gunsten des freien Handels in England bis vor kurzem sehr langsam gegangen sind, so ist das nicht die Folge eines erbärmlichen Betrugs und eines öffentlichen Blindekuhspielens von Seite aller jener Männer, wie ein geistreicher Nazionalökonom uns oft versichert hat, indem er sagte: jene Theorie, im Inlande ohne Wert, sei nur zur britischen Außfuhr bestimmt; sondern es liegt in dem natürlichen Widerstande und der Wucht eines einmal bestehenden Systems, das in England obendrein mit der Politik, dem adeligen Majorat und allen Grundverhältnissen des Staats eng verwachsen war.

Ferner war die britische Kolonialpolitik zwar immer verständiger als die französische, spanische und portugiesische, allein Niemand wird in ihr den Grund der englischen Größe suchen. An den verschiedenen Zuständen der freigewordenen Töchterstaaten in Amerika erkennt man die Früchte der verschiedenen mütterlichen Erziehung, des Geistes von der altenglischen und der altspanischen Regierung. In den spanischen Kolonien, den Zöglingen und Opfern einer weltlichen und geistlichen Willkürherschaft, wirkt der Sauerteig des gedoppelten Despotismus fort; in den nordamerikanischen Freistaaten dagegen entwickeln sich die kräftigsten Keime der staatlichen wie kirchlichen Freiheit. Der Engländer nimt nach allen Weltgegenden, in denen er sich niederläßt, seine

---

equivalents; a nation that will not buy, cannot sell, and every restriction upon employment and import is an obstacle to export."

Selbstregierung mit, seine Preßfreiheit, seine Assoziazionsfreiheit, seine gesezgebende Versammlung und Geschwornengerichte. Daher entfalten sich dort überall die Künste des Friedens und der höhern Gesittung. Doch abgesehen von diesem Nazionalgeiste, der in die Pflanzstaaten mit hinüberzog, wollte auch die britische Politik nichts als einen gewinnreichen Handel mit den eigenen Kolonien erzwingen durch engherzige Geseze, die thatsächlich darauf außliefen, Einzelne im Mutterlande zu bereichern, die Kolonien dagegen arm zu lassen, und die keineswegs auf geläuterten, an sich vernünftigen Grundsäzen beruhten. Freilich war diese englische Kolonialpolitik gleichfalls ebenso sehr das Ergebnis der Umstände als das des freien Willens. Als Lord Chatam jene Ueberzeugung zu Gunsten eines freiern Verkehrs außsprach, hatten die nordamerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit noch nicht erkämpft; noch herschte fast unbedingt das Vorurtheil, es gereiche dem Mutterlande zum Verderben, wenn in den Kolonien auch nur für eines Nagels Wert fabrizirt würde. Welche Erfahrungen sind seitdem gemacht worden! Seit die Amerikaner in ihrer Thätigkeit völlig frei und unabhängig wurden, hat sich mit ihnen ein viel lebhafterer Verkehr entwickelt, als man hätte erwarten können, wären sie englische Kolonien geblieben. Oder würden sie als solche jezt über zwanzig Millionen Einwohner zählen, auf Strömen und Seen eine mächtige Flotte entfalten und jährlich eine Million Ballen Baumwolle, im Werte von sieben Millionen Pfund Sterling, gegen britische Erzeugnisse umtauschen? Mit der Zeit wird daher auch das ganze alte System der Kolonialpolitik fallen; zulezt vielleicht die Cromwell'sche Schiffahrtsakte.

So wenig demnach Englands Größe wesentlich von seinem Handelssystem, das nur den wichtigen Vorzug hat, sich nach den Umständen und Bedürfnissen zu modifiziren, herzuleiten ist; ebenso wenig bin ich der Meinung, daß die erhöhten Zollschuztarife der europäischen und amerikanischen Kontinentalländer sie dauernd zu beeinträchtigen vermögen, wie man gegenwärtig häufig behaubten, mitunter drohen hört. Andrerseits ist nicht zu verkennen, daß, falls eine allgemeine Entfesselung des Handels und der Industrie den Völkerverkehr mächtig beleben würde, England hierauß die größesten Vortheile ziehen müste, weil es die gewaltigste Kapital- und Gewerbkraft zu seiner Verfügung hat. Auß allen diesen Gründen muste „freier Verkehr" der englische Wahlspruch der neuesten Epoche werden. Aber diese eine Forderung

zieht unvermeidlich viele andere nach sich und heischt eine unendliche Reihe bedeutungsvoller Reformen im Staatshaushalt, im Steuersystem, in den politischen und sozialen Zuständen, welche selbst dem besten Willen und der höchsten Einsicht durchzuführen schwer sind, so lange der Einfluß des Grund- und Geldbesizes wie jezt vorwiegt. Hierauß erklärt sich, warum England jenem großen Ziele bisher nur zögernd zustrebte und sich selbst noch immer scheut, sein für die Masse der Bevölkerung so drückendes indirektes Besteuerungswesen mehr mit dem direkten zu vertauschen, obschon jenes für den Handel ein Bleigewicht, dieses eine Schwinge bildet.

„Drei Dinge sind es," sagt Lord Bacon, „wodurch Nazionen groß, reich und mächtig werden — ein fruchtbares Territorium, zahlreiche Werkstätten und erleichterter Transport." Man hat mit Recht zu diesen wichtigen Hebeln noch Kenntnisse und Freiheit hinzugefügt. Der Schwerpunkt der englischen Entwickelung, und damit auch der wahre Grund der britischen Größe ist, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft, lediglich im freien englischen Volksleben selbst zu suchen. Von der Frische und Freiheit der innern Zustände, von der nie ruhenden Verjüngung des Staats durch die Stahlkraft der Verfassung hängen allein auch die zukünftigen Geschicke Großbritanniens ab. In einer Zeit, wo man sich gern vorspiegelt, das Höchste durch bloß äußere Mittel des Schuzes und Truzes leicht erjagen zu können, glaube ich hier nicht nachdrucksam genug auf das sittliche Moment hinweisen zu können. Die britische Größe hat ihren lezten und rechten Grund in der Tüchtigkeit, Außdauer, dem Fleiße, Muthe, Unternehmungsgeiste des Volkes, in der politischen Bildung, den entwickelten Landeseinrichtungen, dem freien Staatsleben — kurz, in dem Engländer mit seinen strengen Begriffen von den Pflichten des Bürgers gegen seine Familie, den Staat und das Volk. Wie wichtige Triebfedern der Entwickelung auch in den Schäzen des Bodens, in der glücklichen Lage, in den Grundsäzen der Handelspolitik liegen, sie bilden doch nicht die Grundursache der Riesenmacht des Inselreichs, sie greifen erst im Laufe der Zeit mitbewegend ein in die Speichen des stolzen britischen Staatswagens, dann freilich auch mächtig, und diesen Wagen, an den sich mehr und mehr Lasten, Zungen und Länder hängen, über manche Unebenheit mit forthelfend.

In ihrem Wesen zeigen die Engländer entschieden die Abkunft von

den zähen kühnen Stämmen der deutschen Seeküste; versezt sind sie mit Bestandtheilen anderer edlen Völker, Römer, Kelten, Belgen, Dänen, Normannen, Franzosen, zwar nicht in so reichem Maße, um die ursprünglichen Züge der Abstammung zu verwischen, aber doch stark genug, um die englische Nazion auch mit Eigenschaften dieser Völker zu bereichern, die sich für ihre Entwickelung von großem Werte bewiesen. Sie sind ein kräftiger, schlanker, wohlgebildeter Menschenschlag; vollblütig, weniger aufbrausend als nachhaltig und leidenschaftlich, dabei zähe und beharrlich; in dieser Hinsicht ächte vollköpfige Germanen, welche früh Jahrhunderte hindurch in kriegerischen wie friedlichen, immer anregenden Unternehmungen ihre Naturanlagen entwickelten. Ihrem Kopfe fehlt weder vorn, noch hinten, noch in der Mitte die volle Rundung — ich will sagen, ihnen mangelt's weder an Verstand, noch an Leidenschaften, noch an Selbstachtung. Ernst, oft bis zu Strenge und Verdrießlichkeit, sodann Willensstärke, derbe Entschiedenheit und Zornesneigung prägen sich schon in ihren Gesichtszügen bei Mann und Weib auß; doch geht darüber weder ihren Frauen der Reiz echter Weiblichkeit verloren, noch ihren Männern der ruhig sprechende Außdruck des Denkens, der sich zuweilen mit dem der heiteren Thatkraft zu höchster Wirkung vereint. Auß den Wäldern und von den gefahrvollen niedern Küsten Germaniens brachten sie ein natürlich-freies Volkswesen — damals ihr größtes Erbgut — mit nach Britannien herüber, auß dem sie die Eingebornen in die Schlupfwinkel der Gebirge verjagt hatten, und bildeten dasselbe unter fortwährenden Kämpfen, mitunter furchtbaren Zerrüttungen und Leiden, doch im Ganzen auf eine so glückliche Weise zu einem selbstbewusten geistig-freien Staatswesen auß, daß es fortan das unübertroffene Vorbild aller strebenden Völker ward.

Die Entwickelung freier Einrichtungen ist immer langsam und kostbar; jede Ueberstürzung rächt sich, und ein standhafter Sinn darf nur durch Leidensjahre und durch langen Unfrieden hindurch hoffen zum Frieden zu gelangen. Das ist leider nur Wenigen klar, weil die Ungeduld des Eigennutzes oder auch des Patriotismus im Wege steht und die Einsicht trübt. Selbst die Besten meinen andrerseits häufig auch ohne Kampf und Unfrieden alles durch „allmähliche Verbesserungen" erreichen zu können; mit diesem süßen Wiegenliede haben sich schon Manche unversehens in den Abgrund hineingelullt, auß dem keine

Rettung. Englands Zustände sind darüber sehr lehrreich, wenn wir sie innig und nicht bloß äußerlich aufzufassen wissen. Wer die britische Macht lediglich in Befolgung gewisser handelspolitischen Grundsäze begründet glaubt, steht ungefähr auf demselben doktrinären Standpunkte wie Necker am Eingang der französischen Revoluzion, dem nicht klar ward, daß die französischen Reichsstände unendlich mehr bedeuteten als der Drang der Finanzen. Die politische Freiheit und die unaufhörlichen Kämpfe um dieses Heiligthum bilden den Schwerpunkt der englischen Entwickelung. In ihnen verlor sich die Scheu vor wahrhafter Oeffentlichkeit bei den Einzelnen wie bei der Regierung, zu Gunsten des Gemeinwesens, der Mangel an Entschiedenheit, der vor lauter Rücksichten es zu gar nichts Wichtigem bringen kann; in ihnen erwuchs die große patriotische Kunst der Engländer: individuelle Ueberzeugungen und Interessen dem Allgemeinen zu opfern und die liebe, leicht verlezbare Persönlichkeit den Gemeinanliegen unterzuordnen. Das frische, kräftige Parteiwesen, das sich durch alle Schichten des Volkes hindurchzieht, hat das englische Staatsleben zu der Höhe gebracht, auf der wir es sehen und die Verfassung gegen alle Stürme gefestet. Die Parteien in England treiben einander, wirken unaufhörlich auf einander ein, wechseln auch wol ihre Rollen und ändern ihre frühere Zusammensezung, wenn nach Außgleichung streitiger Interessen ein anderer Stoff, an dem es nie fehlt, neue Parteien hervorruft; aber diese selbst dauern immer fort, ebenso wie die allgemeinen Grundsätze, um die sie sich scharen. Den französischen Verfassungszuständen mangelt noch ein solches gesundes Parteiwesen, dort löst sich alles in Persönlichkeiten auf, die nur Ränkesucht nach sich ziehen und bedeutende Ergebnisse von vornherein unmöglich machen. Eine Partei hat zwar immer ihre Häubter, aber sie muß entarten, wenn sie in diesen aufgeht, statt daß die Häubter nur in der Partei leben.

In England kam es nie ganz dahin, daß der Staat im König allein enthalten war; je mehr dieses aber zu Zeiten der Fall ward, desto schneller führten Unfähigkeit und Uebergriffe von oben eine Staatsänderung von selbst herbei. Nirgends in Europa ist der Staat mehr im Volke als dort. Doch darf man deshalb nicht eine schwache Regierung, die unter allen Umständen die schlechteste ist, in England voraußsezen; vielmehr ist die englische Regierung die stärkste, eben weil sie,

indem sie sich durch die Verfassung mit dem Volke identifizirt, den ganzen Nachdruck der Nazion hinter sich hat. Der Gedanke der französischen Revoluzion, an Stelle alles Bestehenden und Geschichtlichen den Naturstaat der Gleichheit aufzurichten, sezt eine Auffassung voraus, der die Wahrheit völlig fern lag, daß der Staat nimmermehr als eine künstliche willkürliche Einrichtung zu begreifen sei, welcher ein ganz staatloser Naturstand vorangegangen wäre. Nichts ist für Englands politische Entwickelung bezeichnender, als daß dort eine solche abstrakte Auffassung des Staats nie Wurzel schlagen konnte. Nie suchten die Engländer statt der positiven Freiheit die natürliche Gleichheit im Staate; vielmehr suchten sie diese nur in der Kirche — die Gleichheit war ihnen göttlicher Natur.

In keinem europäischen Lande fühlt der Bürger daher den Staat so positiv in sich wie in England. „Ich bin der Staat" lebt gleichsam als Gefühl in der Brust des Engländers. In der Identität des Einzelnen und Ganzen aber liegt der lebendige Gemeinsinn. Der englische Hofmann ist auch Staatsmann, und dieser ein Mann des Volkes. Einen Adel ohne Grundbesitz (und nicht bloß wie im schönen Ungarn, wo der Edelmann, um ein solcher zu sein, wenigstens so viel Boden von dem adeligen Grunde besitzen muß, als ein Obstbaum beschattet), leere Titel und leere Abstrakzionen der Stände kennt man nicht, welche auf unserm Festlande noch umspuken und hier dem Mangel an staatsrechtlichem Inhalt zur Folie dienen. In England sind alle bürgerlichen und staatlichen Gestaltungen dem Volkskerne selbst entsprossen oder doch mit ihm verwachsen. Der englische Adel behaubtet, ohne als solcher angeneidet zu werden, eine hohe staatsrechtliche und gesellschaftliche Bedeutung, weil er vom Volke gesäugt und durch Verdienst auferzogen wird; er steht nicht über dem Volke, um unter es zu sinken, sondern er blüht in und mit ihm. England ist ein Volksstaat, d. h. Staat und Volk sind dort wirklich identisch. Der Beamtenstaat als solcher hat keinen Boden in England. Gemeinsinn, der sich in dem strengsten Begriffe von den Pflichten gegen den Staat und in deren treuen Erfüllung spiegelt, ist, bei allem sonst noch so sehr wühlenden Handelseigennuz, die erste Tugend des englischen Volkes, obwol sie ihm häufig am übelsten wie Selbsucht gedeutelt wird. Jeder rechtschaffene Engländer, nicht bloß der Beamtete, immer seiner Pflichten gegen den Staat eingedenk, vertritt nöthigenfalls die Regierung;

in diesem Sinn ist Jedermann Diener des Staats, wie jeder Beamtete vor allen Dingen Engländer ist. Dieser immer und überall wache Gemeinsinn, der sich freilich in seinen äußern Berührungen oft hart und abstoßend anläßt, erzeugt jenen klaren politischen Verstand, der in England als Außdruck der öffentlichen Meinung hoch über dem einzelnen Menschen thront und die Geschicke dieses Reiches mit so bewundernswerter Berechnung und Ueberlegenheit lenkt.

Ich weiß es wol, das alles wird im Besondern sehr verschieden beurtheilt, das viele Licht kann, wie wir später sehen werden, mit langen dunkeln Schatten versezt werden. Im Allgemeinen jedoch wird Mannheit, Scharfblick, Fleiß, Außdauer, Unternehmungsgeist, Hingebung an das Vaterland und Freiheitsliebe Niemand im Angesicht der Geschichte den Engländern absprechen. Auch die englische Geduld, welche parlamentarisch am wenigsten leicht gelangweilt wird, ist eines der Talente — allerdings ein vorzugsweise deutsches — wodurch dieses Volk so viel durchsezt, zumal im Gegensaze zu Frankreich. Unbestritten ist es ferner wol, daß die englischen Staatsmänner im Allgemeinen, abgesehen natürlich von einzelnen genialen Köpfen, welche jedes Land hervorbringt, denen unseres Festlandes weit überlegen sind. Der Grund davon liegt klärlich in der ganzen englischen Erziehung und politischen Entwickelung, in den unermeßlichen Mitteln, welche die Staatsverfassung zur Unterweisung in öffentlichen Dingen Jedermann darbietet, vor allem aber in dem unschäzbaren Gute der Rede- und Preßfreiheit, welche in unserm Erdtheil eigentlich nur noch in England zu Hause ist. Was die englischen Staatsmänner außerdem noch außzeichnet, ist ihre umfassende und unermüdliche Thätigkeit, zu welcher der Stachel gleichfalls in der Oeffentlichkeit und der freien Bewegung der Menschen liegt. Oder wo hat man selbst im arbeitslustigen Deutschland Staatsmänner gesehen, nicht von der politischen Größe, sondern von dem staatsgeschäftlichen Fleiße eines William Pitt, eines Canning, eines Peel? Welches andere Land hat etwas Aehnliches aufzuweisen — Staatsmänner, die ihre Ruhestunden auf den Bänken des Unterhauses suchen müssen, wenn gerade die Debatte an Wichtigkeit nachläßt? Pitt hatte, so unermüdlich er war, doch während seines ganzen, dem Vaterlande gewidmeten Lebens zu seiner Ermuthigung nur einige unvollständige Erfolge (die großen und glänzenden sollten seine Nachfolger ernten), die er andrerseits grausam büßen muste.

Selbst in Herzensangelegenheiten war er unglücklich. Er hatte für eine junge Dame eine tiefe Leidenschaft gefaßt; da er jedoch ihre geringe Neigung für seine Person kannte, so entsagte er ihr und beschloß, sich nie zu beweiben, fortan nur dem Wohle des Staats zu leben. „Für Pitt gab es," erzählt Lady Stanhope, „keine Vergnügungen, wie sie gewöhnlich das Leben erheitern; er hatte nicht einmal Zeit, seinen Geldangelegenheiten die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken und man übervortheilte ihn von allen Seiten. Um acht Uhr stand er auf, dann frühstückte er unter einer Menge von Bittstellern und Mitgliedern des Parlaments, und so arbeitete er bis um 4 Uhr Abends ununterbrochen fort, sprach, gab Antworten, stellte Befehle auß. Dann aß er in aller Eile eine Hammelkotelette, begab sich in das Haus der Gemeinen und fand hier seine Gegner auf dem Qui vive. Auf das erbittertste kämpfte er nun bis um drei Uhr Morgens, nahm hierauf mit seinen Freunden eine Malzeit ein, und legte sich nieder, um eine oder zwei Stunden Ruhe zu genießen." Ein Leben war dieses nach Kontinentalbegriffen freilich nicht — es war ein „langsames Abschlachten," und troz seiner unvergleichlichen Körperverfassung unterlag er endlich doch den ungeheuersten Arbeiten und Anstrengungen. Die Schlacht von Austerlitz erschütterte Pitts Seele aufs tiefste; er starb am 23. Januar 1806 und hinterließ 40,000 Pf. St. Schulden. Nach der Erzählung des Sir Walter Farquhar lauteten seine letzten Worte oder diejenigen, die noch verstanden werden konnten: „Oh! what times! Oh, my country!"*)

Der Freiheit durchhauchte englische Geist zeigt sich besonders kräftig auch darin, daß er die Engländer überall hin begleitet und das schönste Erbtheil ihrer Töchterstaaten bildet. Wie stehn die Vereinigten Staaten, hervorgegangen auß bürgerlicher Freiheit, gegen die spanischen Kolonien da, die Kinder des Despotismus, der ein ritterliches und begabtes Volk verstockt hat? Willkürherrschaft, einem Fluche des Himmels vergleichbar, mordet die Tugend und bringt die Staaten an den Rand des Abgrundes; Freiheit dagegen kräftigt sie auf allen Wegen und bringt sie zu hoher Blüte. Bürgertugend, die hier den Mann ziert, gilt dort für strafbares Verbrechen.

So aber ist das englische Volk nicht geartet, daß es den übrigen nicht gegeben wäre, es ihm nachzuthun. Nur dürfen sie beim blassen

*) Vergl. Allg. Zeit. 25. Okt. 1845.

Neide nicht stehn bleiben. Denn Das, worum England gewöhnlich beneidet wird, ist vielleicht am wenigsten beneidenswert. Der größte Wert liegt niemals in den Schäzen selbst, sondern in dem Vermögen, sie hervorzubringen und heilsam zu verwenden; ja, Reichthümer, wie die englischen, würden das verderblichste Geschenk für ein Volk sein, dessen Haushalt und politisches Gefäß zu deren Aufnahme noch nicht entwickelt genug wären. Auch fehlen in England die dunkeln Nachtseiten nicht, und dem Ueberfluß grinzt Mangel am widrigsten gegenüber. Tauche dein Auge in den Glanz und alle Herlichkeiten Londons, dann auch in die dortigen Schlupfwinkel des Lasters und der Roheit, in die düstern pestilenzialischen Höhlen menschlichen Elends, und sage mir, ob die erste Handelsstadt der Welt mit all' ihrer Pracht dich noch zu blenden vermag?

Eifersüchtig aber sollten wir auf die englischen Einrichtungen sein, auf den Gemeinsinn, auf die prägnantesten Eigenschaften und die politische Errungenschaft des englischen Volkes. Da gilt es, zu wetteifern!! So seid denn frei und — stolz wie sie, unternehmend, beharrlich und unermüdlich wie sie; versäumt keine Stunde im Müssiggange, opfert keinen Augenblick dem Vergnügen, den ihr nüzlicher verwenden könntet, und suchet selbst im Genusse das Gemeinwohl zu fördern und für Volkszwecke thätig zu sein wie sie; — seid unter allen Umständen durchdrungen wie sie von dem Pflichtgefühl für den Staat und achtet keine Gefahr, wenn es für ihn zu wirken gilt; ehret euer Volkthum wie sie, auch wo es Nachtheil bringt, laßt euch betreten auf allen Wegen in seinem Dienste, wo der Ozean flutet, in der brennenden Sandwüste und wo das starre Eisgefilde sich erstreckt; — daheim haltet den Volksgeist wach, frisch, gestählt durch stätige Verjüngung des Staats und seiner Kräfte, entkleidet euch der eiteln nichtigen Dinge, die zu nichts nüze sind, als Zank und Stank im Staate zu stiften, werfet die dumm und salzlos gewordenen Titel, die bunten, wohlfeilen Einfassungen für die Leere der Narrethei weit von euch weg und ringt wettkämpfend nach dem höhern, ewig geltenden Adel des Ansehens im Staate durch Bildung, Verdienst, Geistesgröße und Karakter; — verbannt alles unfreie und bürokratische Wesen auß dem Lande, bildet einen rechten Volksstaat, lauter von den öffentlichen Pflichten durchdrungene Bürger und Diener dieses Staats, seid allzumal Hüter des Gemeinwesens, wachsam und umsichtig, kühn und rücksichtlos wie sie, kurz, wisset

zu leben und zu sterben wie sie: dann, aber auch dann nur werdet ihr es den Engländern gleichthun in der Entwickelung von Macht und Größe.

Es gibt kein anderes Geheimnis für den englischen Reichthum und die englische Größe, als die politische Freiheit. Willkürherrschaft ist wie ein verderblicher Mehlthau, Freiheit wie eine milde Frühlingssonne. Schon vor hundert Jahren sprach John Drysdale dieses auß, indem er predigte: „Wo Willkürgewalt herscht, wandelt sie die Felder in Wildnis um, fruchtreiches, blühendes Land in unfruchtbare Einöden und trocknet ihr Gifthauch die frischesten Quellen und Bronnen auß; Freiheit aber wandelt dagegen Sumpf und Wildnis in fruchtbares Land, und leitet über dürren Felsgrund erquickliche Springquellen."

Ich komme auf die äußere Stellung Englands. Die Lage eines großen Eilandes gleicht nicht der einer Oase in der Wüste, von unbezwingbarem Sandgefilde umschlossen und geschüzt: unmittelbar keinen Nachbar berührend, ist es doch am zugänglichsten für Alle, denn das Meer bildet die große Fahrstraße und den offenen Tummelplaz aller Völker. Die Sicherheit eines Inselreichs wird sich daher messen nach seiner nachhaltigen Seemacht. Was nun England betrifft, so erscheint zunächst der langgestreckte Aermelkanal zwischen Insel und Festland, da wo beide einst zusammengehangen haben sollen, wie eine breite Brücke, auf welcher seit Cäsars Zeiten Völker und Heerführer hinüber und herüber gezogen sind, ohne daß die Bögen des Naturbaues gewichen oder ihre blauklaren Planken gefault wären. Die Absicht der vielen Heerzüge zwischen beiden Ländern war von Anfang an eine feindselige, und noch jezt haucht kein Freundschaftodem von dem einen Strande nach dem andern hinüber. Das ist ein tief historisches Verhältnis. Von Cäsar an bis auf den Normannenherzog Wilhelm, den Eroberer, giengen die Heerzüge vom Festland auß, um die Insel zu unterwerfen; dann wandte sich das Blatt, und England vergalt dem andern Theil die Angriffe furchtbar genug. Jahrhunderte lang sind darüber Kriege entbrannt zwischen Frankreich und England, und Schlachten geschlagen worden voll Heldenmuth und Großthaten. Wer weiß es nicht, daß begabteste Dichter in diesen ritterlichen und oft wundervollen Kämpfen Stoff gefunden haben zu den herlichsten Schöpfungen, wie wenn der alte Gegensaz auch die Weihe der Poesie erhalten und dadurch nur um

so tiefere Wurzel in den Gemüthern schlagen sollte? Freilich haben die Engländer mit ihrem wie französischen Blute den schönen Boden Frankreichs gedüngt, aber sie haben doch als junge Nazion auf diesem Boden zuerst auch kräftig die Flügel ihres Geistes geschlagen, auf ihm von jeher ihre schönsten kriegerischen Lorbeern gepflückt. Gleiches läßt sich umgekehrt von den Franzosen nicht sagen: Frankreich ist in der Blutschuld Englands geblieben, und es möchte dieselbe gar zu gern abtragen. Vom französischen Strande hat selbst Napoleons Adlerauge zwar lüstern hinübergeschaut nach dem mächtigen Eiland; aber er, der alles gewagt, hat doch den Seezug dahin nicht unternommen. Und siehe! dieses stolze Eiland hat den grösten Feldherrn seines Jahrhunderts, das Idol der Franzosen, auf ihrem eigenen Boden bekämpft und gedemüthigt — es war freilich nur, sagen sie, ein englischer Stock, der ihm von der Höhe irdischen Glanzes den letzten Stoß versezte, und nur ein englischer Geier, der an seiner Leber genagt, als er geschmiedet war an den Felsen von St. Helena, bis sein Auge brach. Was Wunder, daß es da nicht bloß Verstimmung, Groll, Abneigung, nein, tiefe Erbitterung, Grimm, Haß, Krieg im Herzen und in den Gefühlen gibt! Gegen diesen historischen Gegensaz ist Guizots „entente cordiale" zwischen den beiden Völkern zwar eine wohlgemeinte, aber in aufgeregter Zeit machtlose Frase.

Die Kluft, welche England und Frankreich trennt, ist breiter als der Kanal. Sie außzufüllen wäre eine hochherzige Aufgabe, aber vielleicht über menschlichem Vermögen; denn bisher scheint sie, troz der gegenwirkenden Bestrebungen, nur immer mehr sich zu erweitern. In Frankreich sind die Zeitungen, die Masse der Nazion, die Kammern, im Außlande die gesamte französische Diplomatie gegen England erbittert, ja auf das feindseligste gestimmt. Es ist unter solchen Umständen nur bewundernswürdig, mit welcher Kraft und Beharrlichkeit König Ludwig Filipp dieser gewaltigen Strömung politischer Leidenschaftlichkeit zu widerstreben weiß. Die Franzosen sind eine große kriegerische Nazion, die sich gern Täuschungen hingibt, und um so leichter, je weniger in ihr der ruhige Verstand vorwaltet. Wer hat je gehört, daß stolze Krieger emsig geschäftige „Krämer" beneiden? Sie beneiden die Engländer um so weniger, als sie auch nicht den englischen Seegeist besizen; aber sie hassen sie dagegen um so gründlicher. Es liegt etwas Unverträgliches im Karakter beider Völker, das sich in allen Ständen

außspricht. In ihren schlechten Eigenschaften übertreiben sie sich gegenseitig, und in ihren guten bleiben sie sich unverständlich. Ich will hier keinen besondern Nachdruck auf das Napoleonsche Stichwort „Krämervolk" legen, denn es gab auch Franzosen genug, z. B. Montesquieu, welche dieses Krämervolk recht wohl zu würdigen verstanden. Aber des Briten Ernst und strenges Pflichtgefühl wird den Franzosen immer nur Pedanterie dünken, und die heitere Beweglichkeit des Franzosen wird den Briten immer nur für Frivolität gelten, seine zuthuliche Geselligkeit für Theater- und Kaffeehauston. Die natürliche Abstoßung kann leicht zu leidenschaftlichster Erbitterung gesteigert werden, namentlich bei den entzündlichern Franzosen. Ich hörte vor ein par Jahren gebildete Franzosen den Krieg gegen England so zu sagen auf offener Straße predigen, und es gibt ihrer, die an nichts Geringeres, als einen Vernichtungskampf gegen das Eilandreich denken, ja, die hierin das einzige Mittel erblicken, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen, „weil die beiden Völker nicht neben einander zu bestehen vermöchten." Mitten im Frieden träumen sie von überraschender Landung einer halben Million Franzosen in England mittelst Dampfern, von Züchtigung der Engländer und Befreiung der Iren vom Joche der Sachsen. Populär ist bei ihnen nicht eine Seemacht als solche, wol aber eine Riesenflotte aus großen Dampfschiffen Behufs rascher Landung. Nicht mehr nach alter Weise wollen sie Geschwaderschlachten liefern auf offener See, sondern nur über sie hinfliegen, um zu landen und auf dem festen Boden mit Blizesschnelle zu erobern. Darum ringen sie nach der verhältnismäßig stärksten Dampfflotte. Hätte Napoleon über solche geboten, sagen sie, das stolze Albion läge zu Frankreichs Füßen, und der Kaiser hätte die Welt Frankreichs Herschaft unterworfen. Und wie selbstzufrieden sie dabei lächeln, diese freidenkenden Weltbürger!

Wenn indessen französische Stimmen, eitel Wünsche für Wirklichkeit nehmend, behaubteten: die englische Reichsdampfmarine habe im Jahre 1843 26 Bote und 12,000fache Pferdekraft weniger gezählt als die französische, so war das von der Wahrheit weit entfernt. Das Verhältnis jener zu dieser stand vielmehr wie 30,000 zu 20,000 Pferdekraft oder wie 3 zu 2, und auch das nur auf dem Papier. Die gesamte englische Dampfschiffahrt aber ist stärker an Zahl und Größe, als die aller übrigen Länder Europa's und Amerika's zusammengenommen. Namentlich ist es auf unserm Festlande mit der Handelsdampf-

schiffahrt annoch schlecht bestellt. Im Jahre 1843 hatte Schweden 16 Seedampfschiffe mit zusammen 2000 Pferdekräften, die Hansa 6, von 160 bis 240 Pferdekräften, Holland über 15, darunter 9 gutbewaffnete, Belgien 3; Havre besaß nicht über 10 seefähige Dampfer von mehr als 100 Pferdekräften, in Bordeaux hatte der größte nur 80 Pferdekräfte für Flußschiffahrt, in Bayonne war ein Schleppbot, selbst Marseille zählte nur ein Duzend verläßiger Dampfer. Nächst Frankreich besitzen vielleicht die neapolitanische und die toskanische Regierung im Mittelmeere die stärkste Dampfkraft; doch hatte das österreichische Seeinstitut des Lloyd sich bereits 20 achtungswerter Fahrzeuge (gegenwärtig an 7000 Tonnen mit 2090 Pferdekräften) zu rühmen, neben zwei Staatsdampfboten in Venedig. Die Dampfflotte der Vereinigten Staaten ist besonders zahlreich auf den Flüssen und Landseen, bloß auf den canadischen Seen gehen 50, von durchschnittlich 350 Pferdekräften, allein nur wenige Schiffe sind bewaffnet, und nicht viele eignen sich, Kanonen zu tragen. Das alles überbietet die Entwickelung der Dampfschiffahrt in Großbritannien. 1842 gehörten ihm 906 Dampfschiffe mit zusammen 118,930 Tonnengehalt an, wovon die meisten sich in Fahrzeuge des leichtern Kriegsdienstes mit 2 weitreichenden Bombenkanonen und kleinern Karonaden umwandeln lassen. Seitdem hat England den Bau von Dampfschiffen für den Krieg wie für den Handel mit außnehmender Thätigkeit fortgesetzt — Schiffe von 800 Pferdekräften und darüber, wie der „Odin," der „Terrible" — so daß das Misverhältnis der Marinestärke zwischen England und dem Kontinent jezt größer ist als je zuvor. Der Hafen von London berühmt sich, außer den vielen Themseschiffen, eines Duzend und darüber prächtiger Dampfer von durchschnittlich 1000 Tonnen und 400 Pferdekräften, Bristol acht (worunter der „Great Britain" 40 Kanonen tragen kann), die Bucht von Dublin dreißig, Cork sieben, Londonderry fünf, Waterford eben so vieler, Belfast dreier; unter Glasgows Dampfern befinden sich vier von 600 Tonnen und 400 Pferdekräften, die eine große Kanone und 10 bis 14 vierundzwanzig Pfünder führen; auf der Ostküste Schottlands hat Aberdeen 9 Dampfer ersten Ranges, Dunden 4, Leith 5. Kurz, die Küsten der drei Königreiche schwärmen von Dampfschiffen, die außerdem auf den verschiedenen Verbindungslinien nach Frankreich, Deutschland, Spanien, Aegypten, Indien, Amerika beschäftigt werden. Rechnet man die Gesamtzahl der europäischen Dampf-

schiffe auf 2500, mit einer Gesamtpferdekraft von 270,000 (100 Pferdekraft durchschnittlich auf den Dampfer) und einem Kostenaufwande von 200 Millionen Thaler (ein Dampfschiff durchschnittlich also 80,000 Thlr.); so würden auf England allein ungefähr 67 Prozent kommen, auf Frankreich 14, auf ganz Deutschland etwa 10 (an 190 Dampfbote für Binnenfahrten, indem zwölf deutsche Flüsse zusammen auf einer Strecke von 540 Meilen mit Dampf befahren werden, und 78 Seedampfer, zusammen mit 23,000 Pferdekräften), auf die Niederlande 2½, ebensoviel auf Rußland, und die lezten 4 Prozent auf die übrigen europäischen Staaten. Bedenkt man, daß jene ganze mächtige Dampfflotte mit ihrer ungeheuern Anzahl von Matrosen, Ingenieuren, Heizern und mit ihren außerordentlichen Vorräthen an Feuerungsmitteln die Schöpfung von zwei Jahrzehnten ist, und daß unter den schönsten ihrer Schiffe kaum eines über zehn Jahr alt sein dürfte, so scheint doch, daß, wenn der Dampf eine neue Kraft in den Seekrieg eingeführt hat, diese Kraft zunächst noch die großen Elemente der britischen Seemacht vermehrt hat.

Allein wenn die Anwendung der Dampfkraft, anstatt Englands starke Seestellung zu lockern, sie auch wirklich nur noch mehr befestigt hat, immerhin könnten die Franzosen, sagt man, jezt doch leichter als früher eine große Landung an der englischen Küste bewerkstelligen. Dies zugegeben, wird man dagegen auch nicht läugnen, daß die Engländer ihrerseits noch viel schneller im Stande wären, an jedem Küstenpunkte ungeheure Mittel zur Abwehr anzuhäufen, und daß von einer eigentlichen Ueberraschung gar nicht die Rede sein könne. Die Dampfkraft findet nicht bloß auf der See Anwendung, sondern bisher zu noch größerer Beflügelung auch auf dem Lande, wo überdem die Elektrizität als Mittheilungsmittel mit der Schnelligkeit des Gedankens zu Gebote steht. Durch die Eisenbahnen, welche Großbritannien in allen Richtungen durchkreuzen, sind die alten Heerstraßen zu Gassen zusammengeschrumpft, die tausend Stunden messende Küste wie zur schmalen Umwallung einer Stadt, sind die hundert verschiedenen Häfen wie zu einem einzigen Piräeus verschmolzen, den freilich nur hölzerne, aber beschwingte Mauern mit der englischen unbefestigten Akropolis verbinden. Mittelst des elektrischen Telegrafen wird die Hauptstadt wichtige Nachrichten allen bedeutenden Punkten des Landes mit Blizesschnelle mittheilen, oder sie von ihnen auß empfangen: wie ein Pulsschlag,

wie ein Blick fliegt eine Nachricht geräuschlos von der äußersten Spize des Eilandes zur Admiralität und von da nach jedem andern Punkte zurück. Wollte der Dampf-Flottillentraum der Franzosen in Erfüllung gehen — meint die Times — so würde das französische Heer, welches beim Sonnenuntergang etwa Cherbourg verlassen hätte, um beim Sonnenaufgang an einem Punkte der Südküste von England zu landen, auf diesem wie bezauberten Eilande schon jeden Soldaten, jeden Bürger geweckt und zur Gegenwehr aufgerufen finden, noch ehe es selbst den fremden Boden betreten, und wenn der Strand ihm nicht schon von Bajonetten entgegenfunkelte, bis Mittag doch würden Englands halbes Heer, bis Abends das ganze, die Yeomanry und eine zahlreiche Miliz zwischen dem Feinde und der Metropole stehn, oder vielmehr durch eine Flut gewaltiger Entrüstung immer anschwellend, sich der Invasion entgegenwerfen. Der nächste Sonnenaufgang schon dürfte das Ende des kurzen Feldzugs dort beleuchten, bis wohin das französische Heer vorgerückt wäre, dessen Wiedereinschiffung die gesamte britische Dampfflotte — und sie wird um so zahlreicher sein, als auch eine Menge Linienschiffe mit der Dampfschraubenbewegung versehen werden — mit furchtbarem Feuerwerk begrüßen würde. — Uebrigens fehlen England nicht ganz feste Pläze, in welchen ein unermeßliches Kriegsmaterial angehäuft ist. Die Kriegshäfen Portsmouth, Plymouth, Sheernes und Chatam, sowie einige wichtige Küstenpunkte sind wohlbewehrt und andere sollen es werden. So sind z. B. die königlichen Werfte und Werkstätten bei Portsmouth, sowie die Stadt selbst auf der Halbinsel Portsea von Festungswerken umringt, und jede feindliche Flotte, die in den Hafen einzudringen versuchte, würde dem Kreuzfeuer furchtbarer Batterien auf beiden Seiten desselben, von Gosport wie von Portsmouth auß, trozen müssen, nur um im Hafen selbst vollends in den Grund gebohrt zu werden. Beherzigenswert ist ferner, daß die im Jahre 1844 eingesezte Kommission zur Prüfung des Vorschlags, auf verschiedenen Seepunkten Englands Sicherheitshäfen und militärische Vertheidigungswerke anzulegen, zu diesem Ende wirklich vier Haubtpunkte empfohlen hat: Dover, Seaford, Portland und Harwich. Die Kosten, bloß der Sicherheitshäfen, ohne die Festungswerke an den Küsten einzurechnen, sind auf mehr als 30 Millionen Thaler veranschlagt. Zu gleichem Zwecke der Küstenvertheidigung dienen die neuen Dampfblockschiffe, die je 450 Pferdekräfte stark

werden und 300 Mann Besazung erhalten sollen. Schiffbau und Ausrüstung werden in jüngster Zeit auf riesenhaftem Fuß betrieben.

Ist nun so die „entente cordiale" der beiden Nachbarvölker auch für England im Allgemeinen nur das kühle Verständnis der politischen Umstände, die Nothwendigkeit des Friedens, nichts mehr; so können dort doch ähnliche Gedanken der Ueberrumpelung Frankreichs mit Dampf nicht aufkommen. Dazu ist das englische Volk zu besonnen, nüchtern, praktisch. Mir wenigstens ist ein Engländer, der in einem Athemzuge den Deutschen der Völker Brüderschaft und einen Vernichtungskrieg gegen Frankreich predigte, niemals begegnet. England sieht seine Seemacht mehr als je wohlbegründet auf seiner Lage, seinem Reichthum, Welthandel und seiner ungemessenen Kolonialausbreitung, und dieses Gefühl der Sicherheit gibt der Nazion eine Ruhe, welche fantastisch-leidenschaftliche Anschläge, die mit besonnenem Urtheil sich nicht vertragen, gar nicht aufkommen läßt.

Aber wenn jezt so wenig, wie zu den fröhlichen Zeiten Elisabeths, England durch Armaden erreicht und zu Hause gedemüthigt werden kann, so ist es doch anderwärts verwundbar. Seine Ferse liegt in seinem Handel. Dieses substanzielle Interesse des Inselreichs ist in allen Erdtheilen fast gleich bedeutend. Daher hat man sich gewöhnt, die Engländer allenthalben als Kaufleute auftreten zu sehen, auch erblicken wir sie fast nur als solche uns gegenüber. Es liegt darin ein bezeichnendes welthistorisches Verhältnis. Der Handel ist die mächtigste Triebfeder menschlicher Entwickelung. Kaufleute sezen durch ihren Unternehmungsgeist die entferntesten Erdtheile in Verbindung, geben ihrem Heimatlande Gelegenheit, seinen Ueberfluß gewinnreich abzusezen und von den Vortheilen aller Länder Nuzen zu ziehen, sie begründen blühende Städte in früher unbewohnten Ländern und machen den Staat reich und mächtig. Von Natur nach freier Bewegung strebend, sind sie dem Despotismus und jeglichem Zwange abgeneigt; durch Reisen und Entdeckungen erweitern sie das Gebiet der Wissenschaften und fördern Aufklärung und politische Freiheit. Der Handel ist aller Menschen Diener, der Kitt, welcher die Bausteine der ganzen menschlichen Gesellschaft zusamenhält; durch seinen Geist ist mehr als durch irgendeine andere moralische Gewalt das Menschengeschlecht über den Erdboden zerstreut und wieder miteinander verbunden worden zu dem

reichgeästeten Riesenbaume, an dessen Blüten und Früchten wir Alle uns laben.

Der Handel hat jedoch auch seine Kehrseite. Hermes, der den güldenen Zauberstab schwingt, ist auch der Patron der Gauner und Diebe, der Erfinder allerlei Betrügereien, der Gott der List und des Raubes. Mit andern Worten: im Handel liegt zugleich ein selbsüchtiges, habgieriges, ein erobernd es Prinzip. Ja, dieser lachende, rührige Bote, der nach allen Seiten Gaben außtheilt, ist zugleich ein Kriegsstifter, oft ein tückischer Raufbold und grausamer Unhold; alsdann verzerren sich seine sonst so freundlichen Züge bis zur Unkenntlichkeit. So kömt's, daß Viele selbst den Patriotismus der Engländer nicht für uneigennüzig halten und dahinter stäts Gewinnsucht wittern, welcher der Nazionalruhm nur oft zum Deckmantel dienen müsse; während Andere meinen, er verschönere selbst ihre Gewinnsucht, der englische Gemeinsinn bestehe die Probe sogar in der Leidenschaft des Reichthümererwerbs. Gewis hat kaufmännische Spekulazionslust die Engländer auf allen ihren Zügen begleitet und mehr dazu beigetragen, als die Außsicht auf Ruhm und kriegerische Ehre, daß sie auf Alexanders des Großen, auf der Römer und der Kreuzfahrer Spuren gegangen und die halbe Welt besiegt haben. Wie im Innern kaufmännische Spekulazion vorwiegend die Triebfeder aller laufenden Dinge scheint, so hat das englische Reich nach außen hin sich haubtsächlich durch kaufmännische Unternehmungen vergrößert. Nicht als kriegerische Eroberer, sondern als kluge, wagende, muthige Kaufleute sind sie Beherscher eines so großen Reichs wie Indien geworden, mit einer Bevölkerung von 100 bis 120 Millionen. Erst im Jahre 1625 waren die Briten im Stande, Boden in Indien zu erlangen, sie kauften ein Stück Land südlich von Nellore, in der heutigen Präsidentschaft Madras. Im Jahre 1651 erhielten sie wichtige Handelsprivilegien in Surat durch den Patriotismus eines Arztes, Namens Brughton, der die Tochter des Kaisers von einer gefährlichen Krankheit befreit hatte. Kurz darauf durften sie auch eine Faktorei in Huglei in Bengalen anlegen. Die Insel Bombay ward Karl II. abgetreten, als er die portugiesische Prinzessin heirathete (1662), und noch vor Beginn des achtzehnten Jahrhunderts (1698) erwarb die „Compagnie" durch Kauf einen großen Landstrich in Bengalen, wobei Calcutta. Bis dahin dachten die Engländer nicht an Erweiterung des Besizthums durch Waffen-

gewalt; noch trieb dazu kein inneres Bedürfnis. Erst nach der schrecklichen Begebenheit in der „schwarzen Höhle" (1756) beginnt die Reihe von Kriegen, in welchen die Engländer durch Ueberlegenheit der europäischen Kriegskunst binnen einem Jahrhundert das Zepter von ganz Indien errangen. Der wichtigste und edelste Theil der Mission im Osten bleibt aber noch zu erfüllen. Seit fünfzig Jahren ungefähr haben die Engländer erst angefangen den Segen der Erziehung und der Religion mit merklichem Erfolg über die Eingebornen außzudehnen; die Compagnie hielt damit zurück, von der Idee geleitet, daß die Eingebornen feindlich gesinnt werden, sobald man sich in ihre Religion und Sitten einmischt.

Daß zwar der kriegerische Sinn in den Engländern über dem Handel nicht erloschen ist, ja, daß der alte Heldenmuth ihrer Heere noch immer Wunder der Tapferkeit verrichtet, zeigt sich bei fast jeder Gelegenheit; noch jüngst in den blutigen Tagen am Sutledsch, wo sie drei gegen fünf der tapfersten Gegner, der Sikh, siegreich fochten. Aber sie kriegen und erobern dennoch wie Kaufleute — nicht indem ihre Söhne sich unter die Fahnen des Vaterlandes drängen, sondern indem die Reichen auß ihrer Tasche den Armen ihre Kriegsdienste bezahlen. Kurz, der Haubtzweck ihrer Bemühungen ist überall der Handel, nicht Eroberung. Im Ministerium der außwärtigen Angelegenheiten wird fast alles nur aus dem Gesichtspunkte der Handelspolitik aufgefaßt. Sämtliche außwärtigen Besizungen Großbritanniens sind Stück für Stück in Folge von Handelsunternehmen zusammengekommen. Kaufleute haben Amerika kolonisirt, um dort einen Markt für ihre Manufakturwaren zu gewinnen, Handelsleute haben Indien zu besezen gesucht als den grösten Warenspeicher der Welt; auß demselben Grunde haben sie die Wege nach dem fünften Welttheil und nach China eröffnet, und leztern den Krieg erklärt, um den Chinesen nämlich ihren Kattun, ihr Tuch und das — indische Opium aufzudringen, welches ihnen die englische Fabrikatenaußfuhr nach Indien bezahlen helfen muß. Nicht selten ward die englische Regierung von diesen Kaufleuten selbst wider ihren Willen zu Vergrößerungen des Reiches hingerissen. Was dem englischen Handel griffgerecht liegt, das wird er auch, troz der Weisung an jeden neuen Generalgouverneur von Indien, nur im äußersten Nothfall eine neue Erwerbung an Land zu machen, durch alle mögliche Mittel zu ergreifen suchen. Das Zerrbild des Charivari

war in dieser Hinsicht treffend: ein eleganter Franzose wendet sich an eine dürre Engländerin, neben welcher man einen dicken Engländer, beide mit Pastetchen in der Hand, sieht, mit den Worten: „Milady! votre mari a raison; rien n'ouvre l'appétit comme de manger avant le diner une douzaine de pétits gateaux.“ Darauf die Engländerin: „Oh, yes! dans notre nation nô avoir toujours envie de prendre quelque chose.“

Englische Stimmen brüsten sich bei alledem gern mit ihrer Enthaltsamkeit in Indien*). Namentlich habe England durch Räumung Afghanistans, anstatt bei der Thorheit einer bewaffneten Besezung zu beharren, welche monatliche Feldzüge und jährliche Truppensendungen erfordert haben würde, den andern erobernden Mächten, Frankreich und Rußland, ein schönes Beispiel gegeben. Man habe gerade genug gethan, um den durch unglückliche Ereignisse auf die englische Waffenehre in Mittelasien gebrachten Fleck wieder außzuwaschen, dann aber sogleich die Truppen auß einem Lande zurückgezogen, welchem sie nur die Gräuel des Kriegs, keine geordnete Regierung hätten bringen können. Ein solcher Entschluß seze größere Willenskraft und ein tieferes Bewustsein wirklicher Stärke bei der Nazion, die ihn fasse, vorauß, als die Fortsezung des Kriegs. Inzwischen findet die britische Ländergier in Indien kein Ziel, einem „Schattenkönigthum“ nach dem andern wird der Garauß gemacht, die Könige werden zu „Staatspensionären“ degradirt und als solche „versezt,“ und das Land den unmittelbaren Besizungen der ostindischen Gesellschaft einverleibt — alles natürlich im Interesse der armen schlechtregierten Bevölkerung wie in dem von ganz Indien. Auch ist der Gedanke auf Afghanistan keineswegs aufgegeben, nur vertagt. Der Zustand dieses Landes wird als äußerst zerrüttet geschildert, überall seien unbotmäßige Häubtlinge, die sich gegenseitig bekämpfen und ihres Fürsten Ansehen kaum dem Namen nach anerkennen: da muß sich die Compagnie doch am Ende noch auß reiner Menschlichkeit der Unglücklichen erbarmen. Zudem steht im Hintergrunde als stäts drohendes Gespenst der russische Einfluß, der in und über Persien mit Macht vorwärts strebt. Ein Keil treibt den andern

*) Die neueste Mäßigung in Besizergreifung des Pendschab ist wol auch nur so gemeint, wie die Freiheitserklärungen der Griechen und anderer Völker durch die Römer. „Sie haben schon zu viele Kamele in Indien verschluckt, um noch vor einer Fliege zurückzuschrecken.“

im Großen wie im Kleinen. Wie leicht sind da alte Vorwände zu neuen Gewaltschritten gefunden! Das Morning Chronicle und andere whigische Blätter sind überhaubt der Meinung, daß Lord Ellenborough einen argen Schnizer gemacht, „aus Afghanistan davon zu laufen;" sie rühmen dagegen, daß er eifrig bemüht gewesen, es dadurch wieder gut zu machen, daß er sonst überall den Krieger und Eroberer gespielt, und schelten milder gestimmte Männer Pedanten des Friedens und der administrativen Klugheit. Zwar seien sie, die Briten, wesentlich ein Handels- und Industrievolk, und daher nur zufällig ein eroberndes Volk; aber wiewol, in Indien wie anderwärts, Waffenübung und Gebietserweiterung nicht ihr Haubtzweck sei, so müsse doch Vergrößerung noch eine Zeitlang der Normalzustand der britischen Existenz in Asien sein. Auch ohne ungerechten oder unnöthigen Einverleibungen das Wort zu reden, liege die Thatsache doch zu Tage: die meisten der einheimischen indischen Regierungen seien lebensunfähig geworden, kein Stüzen könne sie mehr halten. Ohne Zweifel nähmen die Engländer in Indien eine anomale und einigermaßen gehässige Stellung ein; aber wenn die Schlösser ihrer Nachbärn einstürzten und deren Trümmer auf englischen Grund und Boden fielen, ob sie darum den Schutt nicht wegräumen sollten, weil Steine und Mörtel ursprünglich nicht ihnen gehörten?

Welchen Wert man diesen und andern Entschuldigungen beilegen mag, die Wahrheit ist: England kann nur durch seinen Welthandel bestehn. Wird es an diesem ernstlich getroffen, so scheint es — denn also sind seine innern Zustände geartet — entweder sich verbluten zu müssen oder in seinem Ueberfluß zu ersticken. Darum sind seine größesten Anstrengungen auf Behaubtung und Erweiterung seines Verkehrs gerichtet, darum erscheint der Handel als die Triebfeder seiner ganzen Politik. Der britische Welthandel aber liegt wesentlich theils in Asien, theils in Amerika begründet. In Asien vorerst hat es eine wunderbar reiche und außgedehnte Herschaft — von unermeßlicher Wichtigkeit für seine große Schiffahrt und seinen großen Handel, weil es den dortigen Markt allein mit den nöthigen Manufakturerzeugnissen versorgt, wofür es des Landes Naturprodukte begünstigt und verschleißt — um jeden Preis zu behaubten. Das ist Nothwendigkeit für England. Daher muß es sich die großen Straßen dahin um die Südküste Afrika's und durch das Mittelmeer, über Aegypten, das

Rote und das Persische Meer durch eine Reihe wohlgelegener Stützpunkte sichern. Hier aber gerathen seine Interessen in manigfachen Konflikt mit denen Frankreichs und des nach äußerer Machtausbreitung gleichfalls hinstrebenden Rußlands.

Frankreich und England bekriegen sich nun nicht mehr auf ihrem heimischen Boden. Während aber beide daheim, sicher in ihren alten Gränzen, anscheinend wie Brüder friedlich nebeneinander wohnen, entglimmt die unauslöschliche Eifersucht fort und fort auf den verschiedensten Punkten der Erde. Natürlich können zwei solche erbitterte Volksgeister, wenn sie nach außen, wo sie in Bewegung sind, nicht verschiedene Felder ihres Ehrgeizes und ihrer Interessen wählen, nimmer gefahrlos aufeinander stoßen. Wirklich ist man sich oft aus dem Wege gegangen; doch die verschiedenen Felder nähern sich einander in dem Maße, wie sie sich ausdehnen, Berührungen sind unvermeidlich, die Verwicklungen, Eifersucht und Gefahren wachsen. Frankreich hat in diesem Augenblick mit fünf fremden Mächten Händel, mit Otaheiti, Mejico, La Plata, Madagascar und vor allen Dingen mit Abd-el-Kader und Marokko. Fast alle diese Gegenden legen zugleich das Zeugnis ab von der kolonialen Unverträglichkeit Englands und Frankreichs. „Sie sind," sagte die Times, „zu groß, zu stolz, zu hochfahrend, als daß sie nahe Nachbarn sein könnten auf dem Felde des Ehrgeizes und der Unternehmungen." Namentlich im Mittelmeer von Gibraltar bis nach Aegypten und Syrien stehn sich die beiderseitigen Interessen schnurstracks gegenüber. Indessen erscheint Frankreich bisher in Nachtheil — die Gefahr für Englands asiatische Stellung von dort aus noch nicht nahe. Um nur festen Fuß in Nordafrika zu fassen, bedarf Frankreich annoch eines zahlreichern Heeres wie England zur Behaubtung aller seiner auswärtigen Besitzungen; und während diese für England eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums und der Macht bilden, verstreut jenes vorerst noch Geld und Menschen in die Wüste, ohne nennenswerte Erfolge. Bei dem Schaden lassen es die glücklichern Nebenbuhler auch nicht an Spott fehlen. So weist die Times englische Besorgnisse über französische Einmengung in China und die mögliche französische Besezung der wichtigen Insel Tschusan also höhnend zurück (s. Allg. Zeit. 1845): „Was hat Frankreich mit China zu thun? Trinken die Franzosen Thee? Führen sie Kattun, Twist, Kaliko aus? Trinken die Chinesen Wein, oder führen sie Spizen und Seidenzeug

ein? Brauchen sie Uhren und Galanteriewaren? Wahrlich, was hat Frankreich, wenn es einmal über Europa hinausgeht, anzubieten als Bajonette, Kugeln und Bomben? Seine Bestimmung ist groß, aber nur in Europa. Innerhalb seiner europäischen Gebirgs- und Meeresgränzen lebt es — draußen zerstört es. Was die Franzosen Kolonie nennen, ist militärische Besezung; ihr Handel ist ein Misname für Intrigue. Die Kauffahrteischiffe, die sie nach Polynesien und Australien senden, sind befrachtet mit Tod, und kehren heim mit Unheil. Sie machen keine Geschäfte, als wo sie das Glück haben auf einen Blutmarkt zu treffen. Ihre durch so schnöde Mittel angeknüpften Verbindungen schwinden, sowie sich der Rauch verzieht, in dem sie entstanden. Frankreich hat schon viele Ambassaden außgesandt, viele Missionen, Kolonien, Expedizionen. Wo sind die Ergebnisse? Durchsucht die Erdkugel, wendet sie um und um, durchforscht die Küsten, die Ozeane. Kaum ein französischer Fußstapfe ist übrig geblieben. Möge Frankreich seine Fregatten und Kriegsdampfer außsenden, mög' es Tschusan mit 20,000 Mann besezen, und Millionen an Festungswerke, „Cordons" und „Enceintes" verschwenden. Zwecklose und lächerliche Unmenschlichkeit! Irgendetwas Unangenehmes ereignet sich daheim, Englands und Frankreichs freundliche Verhältnisse werden unglücklicherweise gestört, und — Tschusan ist unser . . . Vergebens stellt ihr eure Vorposten 14,000 Meilen von eurer europäischen Zitadelle. Wir werden den Krieg von Indien auß führen, wie wir es früher thaten; aber wo ist euer Stüzpunkt, wo euer Ruheplaz zwischen Cherbourg und Tschusan? Sic vos non vobis. Wir werden eure Forts, eure Häfen, eure Paläste, eure Theater, eure Hôtels in aller Ruhe besezen. Wir vermögen gerecht zu sein, und so können wir es der Besonnenheit und dem guten Geschmack der Chinesen überlaßen, was sie mit Tschusan anfangen wollen."

Was andrerseits Rußland betrifft, so kämpft es noch am Kaukasus, ohne bedeutenden Erfolg in Vergleich zu seinen großen Opfern. Es fehlt diesem Reiche durchauß an intensiver Machtentwickelung, welche immer die Frucht ist von Freiheit und Intelligenz, und die allein nachhaltig die Völker stärkt, indem sie sie zugleich veredelt. Rußland wirkt allein durch gedrillte Massen und durch schlaue Diplomatie nach außen, nicht geistig und ideell; denn nur stark in der Nachahmung fremder Kultur, nicht selbständig geistig schaffend, sizt ihm europäische

Gesittung im Grunde bloß äußerlich an, wie eine Maske, die man zu geselligem Spiel und zum Intriguiren anlegt. Darum die merkwürdige Erscheinung, daß das riesige Czarenreich, freilich mächtig genug, um bei seinen eingeschlagenen verderblichen Richtungen vielfach Unheil anzurichten, doch da, wo materiell gedrillte Heere und schlaue Politik nicht außreichen, gar wenig vermag — selbst nicht gegen eine Handvoll Bergbewohner, deren unbezwingbarer Mannestruz sich auf nichts stüzt als auf ihre Felsen und ihre Freiheitsliebe. Um eine freie Völkerschaft außzurotten und dem starren Willen des Czaren zu gehorchen, dessen militärisches Naturell nicht jenem kühnen Freiheitsstolze weichen will, sinkt seit sechzehn Jahren die Blüte der russischen Heere in einem für sie ruhmlosen Kriege und unter den Einflüssen eines ihnen nicht zusagenden Klima. Doch gegen den Eindringling steht fest das ganze Land, und wie unwiderstehlich ein Heer von 150,000 Mann beim Beginn eines neuen Feldzugs immer scheinen mag, die Schwierigkeiten des Bodens, die Entbehrungen der Soldaten, das Klima führen über die eingedrungenen Truppen fast jedesmal die Vergeltung herbei, welche dann die eingebornen Häubtlinge an der Spize ihrer begeisterten Schaaren schonungslos vollenden. Ein solcher Kampf weckt auch Führer von unerschrockenem Muthe und bedeutendem Kriegstalent selbst unter irregulären Streitern — von der Natur berufene Feldherrn, wie Schamil und Abd-el-Kader.

Trozdem aber, daß Frankreich und Rußland noch auf ihrem nächsten Felde vollauf beschäftigt sind, läßt sich nicht läugnen, daß die Gefahr für Englands asiatische Stellung zu wachsen droht. Das Drama ist noch im Vorspiel, der Kampf der europäischen Großmächte in Asien erst in der Vorbereitung — die Entwickelung steht noch zu erwarten. Gesezt nun, es gelänge auf der einen Seite Frankreich in Algerien eine feste Herschaft zu begründen, ja auch über Marokko und Tunis, bei einer Scheinunabhängigkeit der dortigen Regenten, wie der in Indien, vorwiegenden Einfluß zu erlangen; auf der andern Seite Rußland den Kaukasus völlig zu bezwingen und so von seiner hohen armenischen Stellung auß ganz Vorderasien bis ans Mittelmeer und den persischen Meerbusen frei und sicher zu beherschen: welche Gefahren keimten darin nicht für Britisch-Indien, für Englands Welthandel? Wie, wenn dann der kühne Gedanke Napoleons, den dieser, zu sehr auf seinen persönlichen Ruhm bedacht, zu voreilig und ohne feste Basis

und Vorbereitung außführen wollte, sich endlich doch verwirklichen könnte? Wenn der ganze spätere Gedanke des großartig kombinirenden Corsen ins Werk gesezt würde und das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland — sein verhängnisvollstes Erbtheil für die lebhafte Fantasie dieser Völker — zur Bekämpfung Englands in Asien in die Erscheinung träte? Wie, wenn Rußland und Frankreich, dann wirklich in Aegypten und Syrien einander die Hand reichend, sich vereint auf Alexanders Fußtritten in Bewegung sezten gegen die englische Herschaft in Indien?

Eine nicht minder empfindliche und verwundbare Stelle wie in Asien hat Englands Welthandel in Amerika, welches seinen zweiten großen Stüzpunkt und Haubtmarkt bildet. Nicht nur hat es auch dort noch weitläufige eigene Besizungen, die es mit den nöthigen Fabrikerzeugnissen außschließlich versieht, sondern sein Handel wiegt auch in dem Verkehre aller freien Staaten Amerika's und Westindiens bedeutend vor. Zwar pocht hier ebenfalls die Gefahr, daß dieses Verhältnis erschüttert werde, noch nicht gerade laut in die Zeit; allein sie erscheint doch in Amerika schon näher als in Asien, nimt dort schneller zu und stört gewis bereits am meisten die Ruhe englischer Staatsmänner. Allerlei Traumgesichte drängen sich über den breiten Wasserstrom der diesseitigen Fantasie auf. Die neue Welt kann sich freilich noch lange nicht mit der alten, ihrem Mutterlande, an Macht und Bildung messen, auch birgt sie ihre besondern Uebel, wie dieses die seinigen, mit anscheinend unrottbarem Keim in ihrem Schoße; selbst die Vereinigten Staaten sind noch zu schwach, um in offener Seeschlacht England entgegenzutreten. Allein desungeachtet ist die junge Republik dem alten Mutterlande unwiederbringlich entschlüpft, hat sie sich zweimal glücklich und siegreich (zulezt auf den canadischen Seen) mit demselben gemessen, und es liegt etwas in ihr, das wie Jugendfrische außsieht und große Hoffnungen für die Zukunft erweckt. Sie macht wunderbare Fortschritte an innerer wie äußerer Machtentwickelung: ihre Bevölkerung verdoppelt sich binnen je 25 Jahren, schon hat sie das herlich gelegene fruchtbare Texas ihrer Sternenflagge einverleibt, schon streckt sie die Arme auß nach dem ganzen Oregongebiete, ja nach Mexico hinüber — namentlich die westlichen Staaten, sicher vor Englands Heeren und Flotten, unbekümmert um Gesez und Völkerrecht, scheinen entschlossen, alles zu wagen. Für die Bewohner der westlichen Staaten, welche

sich vielleicht nicht vielmehr um den Washingtoner Congreß als um das Londoner Parlament kümmern, wäre der Columbiafluß ein Erwerbnis höchster Wichtigkeit, seit der Handel mit China durch das Schwert britischer Soldaten und Matrosen eröffnet worden ist: sie könnten dort Handelsbeziehungen gründen, welche Oregon schnell zu einem der blühendsten Landbezirke an der ganzen Westküste machen würden. Doch noch viel weiter reichen die ehrgeizigen Gedanken der jugendkühnen Republik, Californien, mit dem besten Hafen an Amerikas Westküste ist bereits außersehen den 30sten Staat der Union zu bilden; dann wird Mejico an die Reihe kommen, und bis an die Landenge von Panama wird der nordamerikanische Staatenbund sich außdehnen, um mit Hülfe der dort entstehenden Weltstraße dem Verkehre auf beiden Weltmeeren Geseze vorzuschreiben. Zugleich strebt sie darnach durch Verbündung aller amerikanischen Staaten eine amerikanische Politik der europäischen, d. h. vorläufig der englischen, entgegenzustellen. Ja, wenn England sich nicht mannhaft gegen die ersten Übergriffe stemmt, so dürfte die Besezung Cuba's und ein Eroberungsversuch auf ganz Britisch-Westindien mit der Zeit wahrscheinlich werden. Auß vielen Gründen mögen beide Länder diese Alternative beklagen, zumal der Krieg eben so blutig als kostspielig werden und am Ende doch ergebnisslos bleiben könnte; aber dadurch daß man den bösen Tag hinaußschiebt, wird er nicht aufgehoben. Und wie, wenn in fünfzig Jahren etwa die Republik, mit einer vierfach stärkeren Volkszahl als gegenwärtig, wirklich bis nach Panama vorgedrungen wäre, den ganzen neuen Welttheil in ihre Politik hereingezogen hätte und sich breit an den beiden Weltmeeren hinlagerte, durch den Besiz der Verbindungsstraße zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean, der amerikanischen Häfen und zahlreicher Schiffe beide beherschend? Wer wagt zu behaubten, eine solche Gestaltung der Dinge gehöre ins Gebiet der Unmöglichkeit?

Annoch ist die Gefahr zwar noch nicht da, noch führt England gebietend den Dreizack. Aber der große kritische Augenblick muß und wird eintreten, früher vielleicht als man ahnt, wo es seine ganze gewaltige Weltstellung zu vertheidigen haben wird gegen zahlreiche mächtige Feinde. Dann wird das Donnerwort gegen England die Welt erschüttern: Zurück!! Glaubt man ähnliche Gedanken und Gefühle durchzuckten nicht unterweilen die Brust englischer Staatsmänner bei Betracht der Lage des Vaterlandes? O gewis, sie beschleichen sogar je-

den nachdenkenden Engländer. Wenn die Nazion im Ganzen jenem Augenblick auch kühn und trozig ins Angesicht schaut, wenn der verwegene Wahlspruch der Heißsporne noch durchklingt: plus ultra! plus ultra! was Wunder daß doch auch manche Stimmen, zwar schwach noch, aber durchdringend, wie zur Besänftigung entgegenrufen: paulo plus! sachte ihr Freunde! — Wie dem sei, England beruhigt sich übrigens nicht gleich einem zwar kühnen aber tollen Knaben, mit dem bloßen Troze oder mit türkischer Ergebung in den Willen Allahs — es wirkt und handelt, vorbauend auf allen Punkten der Erde, dabei eine wahrhaft bewundernswerte Energie entfaltend. Es macht unermeßliche Anstrengungen seine Riesenstellung noch zu verstärken und zu befestigen, damit die Krisis, ist sie unvermeidlich, es doch nicht überrasche.

Allein gibt es denn nicht noch eine Möglichkeit jenen Gegensaz, in welchen England zu der übrigen Welt zu treten gezwungen scheint, auf friedlicherm Wege zu vermitteln? Allerdings, sie scheint in einem gewissen Gange der innern Entwickelung Englands und in dem Verhältnisse derselben zur allgemeinen menschlichen zu liegen. Alles kömt nämlich darauf an, die Interessen Englands mit denen aller andern Völker oder der Menschheit so viel möglich zu identifiziren. Das aber ist nur denkbar in der allgemeinen Freiheit der Völker und ihres Verkehrs untereinander, mit Außschluß jeder kränkenden Abhängigkeit und jegliches Verhältnisses von Knechtschaft. Geht Englands einseitiges Handelsinteresse im höhern Interesse der Menschheit auf – und das kann offenbar nur durch seinen allmählichen Übergang zu allgemein freiem Handel im Mutterlande wie in den Kolonien geschehen — dann steht ihm der Weg offen zur Vermeidung des Kampfes um Weltherschaft oder Untergang. Das ist der höhere Grund der Erscheinung, welche sich jezt schon klar andeutet, daß der *Kampf für allgemeine Handelsfreiheit mit der Zeit nothwendig Englands konservative Politik* werden muß.

Indem es *von außen* sich gedrängt fühlte, seinen Handel allenthalben zu befestigen und Stüzen auf Stüzen, Bollwerk auf Bollwerk dafür aufzurichten, trat ein noch stärkerer *innerer* Beweggrund hinzu — wovon später mehr — der es gleichfalls nöthigt zu fortwährender Außbreitung seines Handels und seiner Macht nach außen. Diese innern und äußern Triebfedern zusammen haben denn freilich eine Handels-Weltmacht hervorgerufen wie noch keine je dagewesen. Allein die

wichtigste Frage ist bei jeder Weltmacht die ihres Bestandes und ihrer Haltbarkeit. Nun, läßt sich England durch eigene Verblendung oder durch die Lockungen günstiger Umstände oder durch den Glauben an ein unabwendbares Verhängnis, der viele Engländer auf dem Handelsgebiete beherscht, in den Gegensaz treiben, wo in Frage steht: entweder seine Herschaft oder die Freiheit der Völker — und hat es sich keinen Außweg darauß offen gelaßen — dann freilich hat es sein Todesurtheil unterschrieben, dann muß es zu Grunde gehn, wie lange es seine Herschaft auch zu fristen versteht. Hieran zweifelt selbst kein denkender Engländer. Mithin erscheint die gröste politische Aufgabe Englands: jenen Gegensaz zu der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker nicht bloß so viel möglich klug zu vermeiden, sondern ihn auch durch seine innere Entwickelung und eine freie Politik gründlich zu überwinden. Das wäre allerdings nur in dem Maße möglich, als mit dieser die allgemein-menschliche Entwickelung Hand in Hand gienge und die Völker in allen ihren Verhältnissen zu einander frei würden. Erhebt sich England von seinem herkömlichen Standpunkte des Handelsegoismus und des Handelszwanges auf diesen höhern allgemeiner Freiheit der Völker im Wandel und Verkehr, weiß es seine Interessen mit den allgemein menschlichen zu versühnen und zu verschmelzen — dann wird seine Zukunft vor jenem Gegensaze gerettet sein. Wir werden auß dem Folgenden ersehen, daß es zwar große Anstrengungen zu diesem Ziele macht, ihm aber noch größere Hinderniße im Wege zu liegen scheinen. Gelänge es ihm dennoch, so würde die englische Weltmacht sich dadurch von allen frühern unterscheiden, daß ihr Prinzip die Handelsfreiheit wäre und daß sie mit der Herschaft dieses Prinzips stehen und fallen würde. Das Prinzip des freien Völkerverkehrs aber trägt, weil es an sich kein unterdrückendes, knechtendes, vielmehr ein anregendes und belebendes ist, welches die freie Entwickelung und den Schuz anderer Völker nichts weniger als außschließt, den Keim des Bestandes in sich. Was das kristliche Prinzip für den geistigen Menschen ist, und zwar für alle ohne Außnahme, das ist das wohlverstandene Prinzip des freien Verkehrs für den leiblichen Theil der Völker, und zwar gleichfalls für die ganze Menschheit; und wie jeder andern Religion die Universalität des Kristenthums fehlt, so ermangelt jedes andere handelspolitische System der Universalität der Verkehrsfreiheit.

Was indeßen die Zukunft auch in ihrem Schoße bergen mag,

vorläufig wiegt sich, in der That, Altengland noch sicher und stolz in den Wellen der blauen See, der es zur Entwickelung seiner Größe so Unsägliches verdankt. Das Meer ist ihm Schuz und Wehr, das Mittel seiner Fülle und seiner Macht, die offene Bahn zu Außdehnung und Größe, sein Stolz und seine Freude. Ihm ersezen die beweglichen Bollwerke, die beflügelten Vesten auß Holz und Eisen mehrfache Reihen kunstvoller Festungen mit Wall und Mauern. Gegen einen plözlichen Überfall mag auch England solcher Anstalten jezt bedürfen, sonst nicht; nur die schwächern Seestaaten haben ihrer nöthig zur Sicherung der Werfte, Arsenale und oft selbst ihrer Flotten. Obschon es aber seine Kriegsschiffe nicht zu Hause verfaulen läßt, wie die Dänen die ihrigen, sie vielmehr in allen Meeren thätig und fruchtbringend verwendet; so wird doch kein feindlicher Landungsversuch es überraschen, jeder wird das Land umgeben finden von einer schwimmenden Mauer, die mächtiger widersteht als jede andere, so lange der Geist sie baut, hält und bewegt. Die Mannheit, Vaterlandsliebe und Hingebung, der thatkräftige Geist — was alles England auf der See erwächst — bilden die festeste, die unüberwindliche Burg des Eilandreiches.

II.

Elemente der Seemacht; Flüsse, Häfen, Fischerei, Schiffahrt; ihr Einfluß auf Frische und Thatkraft der Bevölkerung.

Die britischen Inseln bilden ein ziemlich gleichförmiges Land, mit ozeanischem Klima, gemäßigt, ohne heiße Sommer und kalte Winter, in den Ebenen mit feuchter Luft wegen der Nähe der Küsten. Der Boden hebt sich im Allgemeinen von Süden nach Norden und von Osten nach Westen. Irland, dessen Ostküste niedrig, dessen Westküste steil und von der Brandung des Atlantischen Meeres zerrissen ist, bildet eine große wellenförmige Ebene mit sehr fruchtbarem, doch keineswegs vorzüglich bestelltem Boden, grünem Weidelande — wegen dieses Schmuckes „Grün-Erin" — mit zahlreichen Seen, doch auch außgedehnten Moräſten. Von der größern Insel ist die dem deutschen Meere zugekehrte Seite gleichfalls am niedrigsten; doch erhebt sich auch hier das Küstenland höher aus der See als das niederländisch-friesische. Die südliche, Frankreich zugekehrte Seite ist malerischer und gleicht der gegenüberliegenden französischen, die jedoch weit ärmer an natürlichen Häfen ist. Im Südwesten läuft mit der Küste parallel das kohlen- und eisenreiche Gebirge von Cornwallis. Am höchsten aber erhebt sich das Küstengebiet auf der westlichen irischen Seite: hier zieht sich das Hochland von Wales hin, und ganz Nord-Schottland füllt das nordcaledonische Hochland auß. Mit Außnahme dieser Gebirgstheile, die noch beträchtliche Reste keltischer Ureinwohner bewahren, ist das übrige Eiland theils eben, wie besonders die südöstlichen Theile von England und Schottland, wo sich mitunter noch umfangreiche Torfmoore finden; theils wird es von langen, reiche Mineralschäze bergenden Hügelreihen durchzogen, die sich von einzelnen Knoten auß als Wasserscheiden manigfach

zerzweigen und nirgends so steil oder hoch sind, daß der Feldbau dabei aufhören müste, der vielmehr in allen diesen Landschaften reichlich lohnt. Schottlands Hochgebirge sind dagegen rauh und viel in Nebel gehüllt. Politisch zerfällt England in 40, Wales in 12, Schottland in 30 Shires und 2 Stewartries; Irland in 32 Counties.

Auß der Steigung des Bodens nach Westen und Norden hin folgt von selbst, daß die größern Flüsse sich von Westen nach Osten ins Meer ergießen, wie Themse, Ouse, Humber, Tees, Tyne, Tward, Tay und andere. Im Westen des Landes mündet nur ein bedeutender Fluß, der Severn; auch dieser läuft auf seiner längsten Strecke, von den östlichen Abhängen der Gebirge von Wales seine Haubtzuflüsse erhaltend, nach Süden.

Die britischen Flußgebiete haben natürlich nicht die Größe der des Festlandes. Die Themse und der Rhein, welch ein Unterschied! Dennoch spricht man von der großen Themsestadt, wo des andern Name nie genannt worden. Das bewirkt zum Theil der Zusammenfluß in Handel und Gewerben, der dort statt hat. Dies ist eine merkwürdige Eigenthümlichkeit Englands und eine der Ursachen, daß die Handelsstörungen in diesem Reiche sich am empfindlichsten äußern. Wenn man dem Themsebusen seewärts sich nähert, erblickt man, noch ehe das eigene Schiff in die Mündung einfährt, rings umher schon lange Linien von Segeln, auß allen Weltgegenden kommend und demselben Ziele zusteuernd, überholt nur von raschen Dampfern. Immer dichter wird der Mastenwald; bei Gravesend, bei Woolwich, Greenwich, endlich bei London liegen und bewegen sich die Schiffe hart an einander — ein unentwirrbar heiteres Gewühl. Außerdem sind die seitwärts gegrabenen West- und Ostindiendocks und all' die übrigen Londoner Wasserbecken für Getraide und andere Waaren zu Zeiten mit Kauffahrern ganz bedeckt. Havre de Grace, unmittelbar an der Seinemündung, schön wie selten ein Hafen gelegen, mit bequemem, durch Kunstbauten noch verbessertem Zugange, der Seehafen von Paris und andern Städten, worunter das vom Meere nicht viel weiter als London entfernte Rouen allein an 100,000 Einwohner zählt, ist im Vergleiche mit London doch schiffeleer: dann und wann ein ansehnlicher Kauffahrer oder ein Dampfer und einige Fischerbote beleben die Rhede, nichts erinnert an den Verkehr auf der untern Themse, kaum gleicht die Bewegung dort der eines englischen Hafens zweiter Größe. Nicht besser steht's mit Antwerpen, ja

sogar mit Amsterdam und Hamburg. Obschon diese Häfen ihrer Lage nach mit London wetteifern und einem Strom- und Mündungsgebiete angehören von weit größerer Bedeutung als das der Themse, erreichen sie alle zusammen doch nicht die Handels- und Seethätigkeit dem Themsestadt allein, wie folgende Tabelle zeigt:

Handelspläze.	Einwohnerzahl.	Wert der Seeeinfuhr in Thlr. ungefähr.	Wert der Seeausfuhr in Thlr. ungefähr.	Wert der See-Ein- und Außfuhr in Thlr.	Prozente v. Gesammtwerte der Ein- und Außfuhr aller Pläze.	Tonnengehalt der eingelaufenen Schiffe.	Handelsflotte des Plazes in Tonnen.
Havre	27,000	63,000,000	50,000,000	113,000,000	8,6	744,000	80,000
Antwerpen	76,000	32,000,000	8,000,000	40,000,000	3,1	214,000	14,000
Rotterdam	80,000	28,000,000	15,000,000	43,000,000	3,3	480,00	124,000
Amsterdam	215,000	42,000,000	19,000,000	61,000,000	4,7	550,000	207,000
Bremen	50,000	21,000,000	15,000,000	36,000,000	2,8	154,000	90,000
Hamburg	130,000	90,000,000	54,000,000	144,000,000	11	521,000	56,000
Triest	77,000	38,000,000	27,000,000	65,000,000	5	436,000	80,000
	655,000	314,000,000	188,000,000	502,000,000	38,5	3,099,000	651,000
London	2,000,000	350,000,000	210,000,000	560,000,000	42,8	4,176,000 Küstenfahrer 2½ Mil.	620,000
Liverpool	280,000	105,000,000	140,000,000	245,000,000	18,7	2,300,000 ü.d. Hälfte Küstenfhr.	186,000

London allein empfängt ungefähr ein Viertel der Einfuhr und versendet ein Fünftheil der Außfuhrwaren aller europäischen Häfen! Liverpool führt, eine seltene Außnahme, weit mehr auß als ein; Hamburg, unsers Festlandes erster Seehafen, führt weit mehr ein als auß.

Die drei deutschen Meilen entlang der Themse von Greenwich bis Chelsea bilden eigentlich nur eine Stadt, welche die Welt London nennt, wenn man sie auch an Ort und Stelle, der Verständigung wegen, mit verschiedenen Namen nach ihren alten und neuen Bestandtheilen bezeichnet. Da vereint sich aller Verkehr auf und nach der Themse zu der großartigsten Bewegung. Die Städte abwärts hangen hiervon ab: Woolwich bildet nur ein ungeheures Werft für den Schiffbau, Gravesend den ersten Anker- und Zollplaz, Sheerneß mit seinen großen Dokken den sichern Rastplaz für die Kriegsschiffe an der Themsemündung, in strengen Wintern auch einen Landungsort für die nach London bestimmten Kauffahrer. Gleich oberhalb London, wo Ebbe und Flut einzuwirken aufhören, ist die Themse nur noch ein kleiner Fluß, bloß für

gewöhnliche Flußkähne brauchbar und um Kanäle zu speisen, die von ihr in allen Richtungen über das Land auslaufen. Das demokratische Gewerb- und Handelsleben macht einem aristokratischen Landleben Raum. Denn aufwärts nach dem freundlich gelegenen Richmond, ja bis nach dem prächtigen Königssitze Windsor reiht sich ein stolzer Landsitz an den andern,[1] zwischen malerischen Baumgruppen und weiten saftig grünen Viehtriften. Doch was nicht Park oder Trift ist, strozt von vorzüglichsten Gemüsen und andern Gartenfrüchten, ganze Felder sieht man mit allerlei Kohlarten, Kräutern, Rüben, Salaten, mit feinen Erbsen und Bohnen sorgsamst bestellt, wie anderwärts mit Getraide, und selbst die Straßen hat man möglichst abgeknappt, um für den Anbau, nicht für einförmige Pappelalleen, Boden zu gewinnen. Keine belangreiche Handelsstadt erhebt sich aufwärts von London mehr an den Ufern der Themse: Reading, wo ein Kanal von Bristol und Bath in die Themse mündet, zählt nicht über 20,000 Einwohner, und das altehrwürdige Oxford, das ihren ersten Zuflüssen aus sammetnen Wiesengründen und Matten nahe liegt, macht zwar mit seinen achtzehn grauen Kollegiengebäuden und verschiedenen Kirchen, alle im normännisch-gothischen Style, mit ihren Gärten und Anlagen einen wunderbaren hochkirchlichen Eindruck, erinnert aber außer dem Buchhandel, namentlich theologischer Schriften, an keinen Handelsverkehr — darin grundverschieden von dem kunst- und gewerbthätigen, hämmernden und lärmigen Nürnberg, obschon es sonst in alteigener baukünstlicher Hinsicht das für England ist was dieses für Deutschland. Die Themse, Englands Haubtstrom, hat also nur eine Handelsstadt unfern ihrer einzigen Mündung. Weder an Großartigkeit noch an Schönheit kömt ihr Gebiet irgend in Vergleich mit dem der Ströme des Festlandes, am wenigsten des Rheins, dessen Wellen die verschiedenartigsten Landschaften, fruchtreiche Ebenen, felsige Weingelände über hundert Städte und viele Burgen benezen, auf dem die Dampfschiffahrt 120 deutsche Meilen weit ins Land eindringt, dessen Hochseen und Nebenflüsse noch Segel- und Dampfschiffahrt belebt, und der, in mehreren mächtigen Armen dem Meere zueilend, ein Mündungsgebiet umfaßt, das einzig in seiner Art auf Erden, ein Monument des Fleißes und des Reichthums ist. Aber eben weil einerseits sich alle Erzeugnisse des Themse- und des damit zusammenhangenden Kanal- und Eisenbahngebiets zur Ausfuhr nach London ergießen, andrerseits das tiefe Fahrwasser für See-

schiffe vom Themsebusen bis zu dieser Stadt hinaufreicht und ihr alle Erzeugnisse fremder Welttheile zuzuführen gestattet, weil sie endlich die Haubtstadt des Reiches, der Siz der Regierung und des Hofes, der Mittelpunkt auch des politischen Lebens ist, vermöge dieser so seltenen Zusammenwirkung der verschiedenartigsten Elemente auf dem einen Punkte, bildet London eben die Weltstadt. Am Rhein und seinen Mündungsarmen erheben sich viele bedeutende Handelspläze, die um den Vorrang miteinander wetteifern, von welchen keiner aber den Zugang zum Meere außschließlich besizt, keiner eines großen Reiches Haubtstadt ist. Der Eingang auß dem Meere in die langströmende Seine hat weit minder tiefes Fahrwasser als der in die Themse, Havre, unmittelbar an der Außmündung hat nur 20 Schuh Tiefe wie der Hafen von Ostende; nach Rouen kommen nur kleinere Schiffe, und die französische Haubtstadt liegt schon weit ins Land hinein.

Was von der Themse gesagt worden, gilt mehr oder minder von allen englischen Flüssen. Landeinwärts ist ihre Wassermasse gering, bilden sie nichts als Kanäle und Kanalspeiser; aber überall laufen tiefe Meerbusen ihren Mündungen weit ins Land entgegen und stauchen so selbst für die innern Städte — nicht bloß für Punkte auf der äußersten Seekante — Fahrwasser zur Seeschiffahrt an. Das ist der Fall mit dem Washbusen, Humberbusen, Forthbusen, Merseybusen bei Liverpool, mit dem großen Kanal von Bristol und andern. Der Severn, vielleicht Englands wasserreichster Strom, hat bis Gloucester (spr. Gloster) ein gar winzig schmales Bett, und speist bis dahin bloß eine Menge Kanäle, z. B. den nach Worcester und Birmingham; Seeschiffe kommen zwar sogar bis Gloucester hinauf — und dieses hat schöne Docken und Warenhöfe — aber nur mittelst eines Kanals, der erst ungefähr vier Meilen abwärts in den Severn außgeht. Hier aber beginnt dieser sich mit Seewasser zu mengen und nun mit einemmal wird er breit und prächtig und bildet eines der imposantesten Wasserbecken Englands. Die Seethätigkeit für Severn und Mündungsbusen zieht sich haubtsächlich in Bristol, vielleicht der dritten Handelsstadt des Reichs, zusammen, ungeachtet sie nicht einmal am Severn, auch nicht einmal am Meere, sondern bekanntlich am Avon, einem kleinen Flusse, zwischen und auf beträchtlichen Höhen gelegen ist. Sehr bezeichnend für das angedeutete Verhältnis, bildet Bristol zugleich eine bedeutende Fabrikstadt. Seine vielen schiffebedeckten Docks werden von der See

zur Flutzeit gespeist, liegen jedoch wie mitten im Lande: sogar von den Anhöhen der Stadt, welche den Mastenwald mehrfach überragen, erblickt man zwar eine unermeßliche Häusermasse, rauchende Fabrikgebäude, ein fantastisch wirres Gesichte, aber so wenig wie von den Höhen Lüttichs das Meer; hört man wol das auß der Tiefe aufsteigende Hämmern und Dampfesgeschnaube, nicht aber das Brausen der brandenden See.

Doch nicht bloß die tiefen Meerbusen an den Flußmündungen zeichnen die englische Küste auß, sondern es bilden auch eine Menge Baien und Buchten, die ohne Zusammenhang mit Flußbecken erscheinen, herliche Häfen. So besteht ein sehr günstiges Verhältnis zur See dort, wo die überauß freundliche Insel Wight mit etwa 50,000 Einwohnern und den lieblichsten Landsizen an der Südküste sich vor den Busen von Southampton und Portsmouth malerisch außbreitet. Der Meerarm zwischen der kleinen und großen Insel bildet gleichsam einen großen Anker- und Hafensaum; Wight selbst hat mehrere Hafenorte an demselben, besonders das jezt oft genannte Cowes, wo so viele Schiffe bei der Rückkehr auß transatlantischen Ländern ihre Bestimmung abwarten. Wichtigere Häfen jedoch bilden die noch unter dem Schuze des Eilands in die englische Küste eingehenden Busen, den rasch auflebenden von Southampton, der durch die Eisenbahn nach London auch gleichsam ein Hafen dieser Weltstadt geworden, und den von Portsmouth auf der Halbinsel Portsea mit 70,000 Einwohnern, welchem Gosport, wo gleichsam ein Arm der südwestlichen Eisenbahn von London außläuft, mit 16,000 Einwohnern gegenüberliegt. Zwischen Portsmouth und Gosport schneidet das Meer, welches mitten im Ärmelkanal häufig nur einige hundert Fuß Tiefe hat, in einer Wassertiefe von 70 Fuß weit in das Land hinein, und bildet so einen der größesten und sichersten Kriegshäfen nicht bloß Englands, sondern der Welt: hundert Linienschiffe finden Raum und Tiefe zur Bewegung darin, der Zugang ist der bequemste, gleich auß der offenen See zwischen der Insel Wight und der befestigten Portsmouthspize. Indessen sind Portsmouth und Plymouth, ein nicht minder vorzüglicher Kriegshafen und wichtiger Bauplaz für die königliche Marine, keine bedeutenden Handelspläze, weil ihnen troz der vortrefflichen Seelage die andern Bedingungen dazu abgehen, namentlich ein günstiges Verhältnis zu großen Flußgebieten und dem Landverkehr. Dort reiht eine Reichswerkstatt

sich an die andere, Werft an Werft, mit den amtlichen Wohngebäuden wol stundenlang; aber die prächtigen Hafenbecken schmücken nur einige zum Dienste unbrauchbar gewordene Ehren-Linienschiffe, sonst liegen sie stille da und wie halb verödet.

Die gegenüberliegende französisch-normännische Küste ist, bei mancher Ähnlichkeit sonst, von der Natur bei weitem weniger für Seeschiffahrt begünstigt als die englische. Im Grunde hat sie von Natur keinen Kriegshafen aufzuweisen, ja nicht einmal einen recht bequemen Handelshafen, da selbst Havre zum Theil Kunstwerk ist. Ihr fehlen nicht nur tiefe Strommündungen, sondern auch die durch Inseln und Halbinseln geschützten Buchten, welche natürliche Häfen bilden. Frankreich hat überhaubt vieles zur See durch Kunst geschaffen, und das verdient alle Anerkennung; von seinen großen Kriegshäfen ist jedoch Brest ganz Naturhafen, Toulon zumeist. Spanien ist in dieser Hinsicht begünstigter: Mahon ist ein unvergleichlicher Naturhafen, eben so der Seearm bei Cadiz zwischen der Insel Leon und dem Festlande; die Häfen von Coruña und el Ferrol sind tiefe Seebuchten zwischen weißen Felsen, deren Eingang kaum breiter als für große Schiffe nöthig ist, fest von Natur und durch einzelne Werke auf den Felsen jedem Feinde unzugänglich. Den großen englischen Häfen gegenüber an der Küste der Normandie einen Kriegshafen zu besitzen, eine nördliche Vormauer von Paris, war für Frankreich Bedürfnis; Havre, Boulogne, Dieppe, Calais sind zwar befestigt, eignen sich aber wenig zur Aufnahme von Geschwadern, gar nicht von Linienschiffen, schon wegen zu geringer Tiefe. Daher war A n t w e r p e n, östlich wieder der erste große Naturhafen, der beste vielleicht am ganzen deutschen Meere, Napoleon so wichtig (und sollte es uns Deutschen sein); darum hat Frankreich mit erstaunlichen Opfern sich seit Ludwig XIV. den künstlichen Kriegshafen von C h e r b o u r g erschaffen, ihn dem Meere abtrozend. Dieser Hafen ist durch kühne Bauten in der See förmlich erobert. Seine Lage ist für den Norden Frankreichs meisterhaft außgewählt: Portsmouth gegenüberliegend, deckt er den Eingang in die Seine, die Küste der Normandie wie die nördliche der Bretagne; für das Außlaufen und den Angriff steht er gleich bequem zur Hand. Zu Frankreichs kühn befestigten Kunsthäfen gehört auch St. Malo, dort wo die Küsten der Normandie und der Bretagne den großen Meerbusen St. Michel bilden. Weil sich England im Besitze der vorliegenden normännischen

Eilande befindet, namentlich von Guernesey und Jersey, erachtete Frankreich es für nöthig, gegen jeden möglichen Angriff von dort auß die Küste zu befestigen. Mit Recht darf Frankreich stolz sein auf seine Seewerke, auf alle die schönen Bauten im Norden, Süden und Westen, die seine Küsten sichern und seinen Seehandel begünstigen. Deutschland hat wenig der Art ihm an die Seite zu sezen, obwol das von ihm abgegliederte kleine Holland zeigt, was wir bei voller Eintracht zur See vermöchten. Oder liegen vor uns nicht die tiefen Strommündungen der Schelde und des Rheins, der Ems, Weser und Elbe? Könnten wir bei Glücksstadt, Kiel, Memel, am Dollart die stärksten Kriegshäfen nicht mit viel weniger Mühe herrichten, als Frankreich in Cherbourg aufgewandt hat? Wird diesem Staate häufig Ueberschäzung seiner Kräfte vorgeworfen, so hüten wir uns vor dem entgegengesezten Fehler, der noch gefährlicher ist: halten wir uns nicht für schwächer als wir sind, weil Fremde es uns vorspiegeln und schwache Herzen daran glauben. Cäsars sinnige Beschreibung vom Rhein und der günstigen Lage seiner Lande zur See haben wir vergessen gehabt, und dafür vorgezogen in unsern Schulbüchern Montesquieu's ironisches Bild vom Verlaufe des römischen Reichs zu wiederholen, welches außgeh', meint er, wie der majestätische Rhein im Sand. Jawol, für uns läuft der Rhein leider noch immer unfruchtbar in den Sand auß, und die Donau auch! Fühlen wir aber erst den Stachel jenes Bildes bohrend im Herzen, dann naht auch die Zeit, wo es zur Lüge wird durch die Entfaltung der deutschen Bundesflagge an den Mündungen unserer Ströme.

Eigentliche Seemacht erwächst unmittelbar nur auß dem fleißigen Betriebe jeder Art von Gewerbsschiffahrt in Verbindung mit entwickelten Zuständen des Landes und wirksamen Staatseinrichtungen. Die Geschichte zeigt überall eine mächtige Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen oder staatlichen und den individuellen Kräften und Zuständen. Die Einzelnen schöpfen ihre Haubtkraft auß dem Gemeingute an Kenntnissen, Ideen und Gewerbmacht, auß den staatlichen Einrichtungen und Zuständen; ihre Thätigkeit wird um so Größeres hervorbringen, je mehr sie durch die Einheit der Nazion, den Zusammenhang der Arbeit, die bürgerliche Freiheit, durch Verwaltung, Gesez und Politik unterstüzt werden. Der Einfluß hiervon auf die Macht der Völker stellt sich nirgends so klar herauß als in der Schiffahrt. Unter allen großen Zweigen der Volkswirtschaft erfordert diese am meisten Muth,

Unternehmungsgeist, Beharrlichkeit — Eigenschaften, die nur in der Luft der Freiheit gedeihen; bei keinem haben Indolenz, Verweichlichung, Unwissenheit und Vorurtheil so verderbliche Folgen. Hinwieder ist aber auch kein Zweig der Volkswirtschaft so geeignet wie sie, den Geist der Freiheit und Selbständigkeit zu nähren und über das ganze Volkswesen Lebendigkeit und Frische außzugießen. Die Geschichte von den Chinesen bis zu den Germanen in beiden Welten, weist kein einziges Beispiel auf, daß ein Volk mit starren, verknöcherten Zuständen oder ein verknechtetes sich je in der Schiffahrt hervorgethan hätte; immer sind solches nur die bildungsfähigsten und bildungsreichsten. Und muß nicht, wenn ein Volk, es sei noch so industriös, sein Heil in Abschließung sucht, die Folge davon chinesische Stumpfheit, Verknöcherung und Vermorschung der gesellschaftlichen Zustände sein? Ihm wird nicht nur die seemännische Rüstigkeit und Kühnheit, sondern auch die Erfrischung des Staatswesens fehlen, die sich auß dem Völkerverkehr fortwährend über dasselbe außgießt. Im Seeverkehr wirken und schaffen die großartigsten Hebel der Macht und Kulturaußbreitung, verhältnismäßig mit den geringsten Mitteln. Selbst in blühenden Gewerbstaaten ist der gröste Theil der materiellen Kapitale an den Grund und Boden gebunden. In England beträgt der Wert des dem Feldbau gewidmeten Bodens ungefähr zwölfmal mehr als der Wert sämtlicher, in den Manufakturen und im Handel angelegten Kapitale; während das Ackerbaukapital etwa ¾ des englischen Nazionalkapitals oder zwischen 3000 und 4000 Millionen Pf. St. beträgt, erläuft das Manufaktur und Handelskapital, mit Einrechnung der Schiffe, nur etwa auf $^1/_{18}$ desselben oder noch nicht auf 300 Millionen Pf. St. Dagegen gewährt jenes nur ein Bruttoeinkommen von 500 bis 600 Millionen Pf. oder ungefähr 16 Proz., dieses von 250 bis 300 Millionen oder 100 Prozent. Erscheint nun eine industrielle Kraft um so wertvoller, je weniger sie im Vergleich mit andern Zweigen der Volkswirtschaft Kapital in sich aufzunehmen vermag und auf je mehr Zweige des Nazionaleinkommens sie einwirkt, so verdient die Schiffahrt den ersten Preis. Schlägt man das englische Nazionalkapital auf 5000 Millionen Pf. St. an, so nimt der ganze Betrag der englischen Schiffahrt davon nur etwa 40 Mill. Pf. fort, während das Kapital an Pferden, die nicht im Ackerbau beschäftigt sind, auf mehr als 20 Mill. berechnet wird. Nirgends sehen wir größere Wirkungen durch geringere Kapital-

mittel: Wind und Dampf bilden ja die bewegende Kraft, das Wasser trägt die Last; und wie die Naturkräfte als Transportmittel unerschöpflich sind, so ist das Meer unermeßlich und seine Schäze an Seegeschöpfen, Korallen, Perlen 2c. sind unergründlich. Der Seeverkehr nimt am meisten nur die geistigen und moralischen Kräfte in Anspruch.

Die Begünstigung der englischen Küste hinsichtlich der Fischerei ist bekannt. Im Betriebe dieses wichtigen Gewerbes, in welchem man erntet ohne zu säen, und das durch die Eisenbahnen des Festlandes eine vielleicht noch gar nicht geahnte Außdehnung erlangen dürfte — besonders des periodischen Salz- und Thranfischfangs, wetteifern vorzüglich Holland, Norwegen und Amerika mit England. Die holländische Fischerei unterstüzt noch ein großer Reichthum an edlen Fischen in den innern Gewässern. Die Fische, scheint's, haben gewisse Striche welchen sie periodenweise oder immer folgen. Die Fischer von Ostende, welche mittelst der Eisenbahn selbst Rheinland zum Theil mit frischen Salzfischen versorgen könnten, vermögen troz aller Mühe ohne bedeutenden Schuz den Mitbewerb der Holländer nicht zu bestehen, weil sie den weiten Weg in deren Gewässern machen müssen, um gute Fische zu fangen; auch gehn holländische Fische noch immer nach Antwerpen und Brabant. Der leckere Schellfisch (Haddock), der Dorsch und die Butte werden vorzüglich in der Nordsee gefangen; ebenso der Steinfisch (Kabeljau, zubereitet als Stockfisch, Laberdan, Klippfisch), der jedoch auß den Meeren der britischen Besizungen Nordamerika's zieht. Englands Theilnahme am Wallfisch- und Robbenfange ist in Abnahme; 1789 beschäftigte es in der nördlichen Fischerei 161 Schiffe von 46,600 engl. Tonnen, 1821 noch 150 Schiffe mit 45,000 Tonnen, 1841 nur 19 Schiffe, deren Ertrag 163,000 Thaler war, in der Südsee 1821 noch 95 Schiffe mit 3040 Seeleuten, 1840 nur 72 Schiffe mit 2304 Seeleuten. Die früher bestandene Aufmunterungsprämie hat seit 1824 aufgehört. Dagegen begünstigt die große Menge Häringe an der englischen Küste ungemein den Häringsfang: dieser betrug 1810 nur 92,000 Fässer, vom 1. Mai 1839 bis 30. April 1844 schon 555,560 Fässer; jezt sind an 30,000 Fischerbote und 160,000 Menschen dabei beschäftigt, und an 120,000 Fischer finden darin eine gute Seeschule. Die holländische Häringsfischerei verdankt ihre fortdauernde Blüte der sorgfältigen und vorzüglichen Zubereitung der Fische; während der lezten Jahre sind durchschnitlich 120 Buisen (die Außrüstung einer jeden

kostet etwa 4000 Thlr.) und 12 Jäger mit 1600 Mann Besazung auß Holland (meist von Vlaardingen) außgegangen und haben jährlich über 3000 Last Häringe mitgebracht, im Werte von mehr als 1 Million Gulden. Seit stark 20 Jahren hat sich eine Häringsart in großer Menge an der norwegischen Küste eingestellt, namentlich Winters, und ihr Fang hat daselbst viele Hände beschäftigt und große Summen in Umlauf gesezt; dieser Häring scheint indessen nur in Perioden von 20 bis 30 Jahren die norwegische Küste zu besuchen und sie dann auf ebenso lange zu verlassen. Der Gesamtwert des europäischen Häringfanges wird auf stark 6 Millionen Thaler veranschlagt, wovon jezt etwa 43 Prozent auf Norwegen, 39 auf England, 10 bis 11 auf Holland, 3½ auf Frankreich und ebenso viele auf Deutschland kommen mögen. Am Kabeljaufang nehmen haubtsächlich England, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Holland und Norwegen Theil. Die Haubtausternfischerei ist im Kanal, besonders in der Nähe der Insel Jersey und bei Prestonpans, einem Hafen unfern Edinburg, woher die kleinern geschäztesten Pandorn-Austern kommen. Die Nähe von Frankreich hat bei Jersey vielen Anlaß zu Streit zwischen den englischen und französischen Austernfischern gegeben. Zwischen den Monaten Februar und Mai sind in der Regel 500 englische Segel und 3000 Personen, meist auß Kent und Sussex, an den Küsten von Jersey mit Austernfischen beschäftigt, und der wöchentliche Ertrag wird auf 5000 Pf. St. geschäzt. Die französischen Fischer an der normännischen Küste kaufen häufig Fische und Austern von den Engländern wohlfeiler als sie sie fangen. Der Wert des britischen Fischfanges an den Küsten der Besizungen in Nordamerika wird auf 6 bis 7 Millionen Thaler berechnet; der Gesamtwert der von britischen Fischern gefangenen Seethiere auf 25 bis 30 Mill., der französischen Fischerei auf 7, der norwegischen auf 6, der der Vereinigten Staaten auf etwa 3½ Millionen Thaler. In England beschäftigen sich mit dem Fischfange ungefähr 200,000 Menschen, in Frankreich nahe 50,000; Anfangs 1844 bestunden für die kleine Fischerei an der französischen Küste 6217 Barken von 39,810 Tonnen mit einer Mannschaft von 27,345 Köpfen. Schon die spanische Küstenfischerei ist beträchtlicher als die französische.

In der See- und Küstenfischerei beruht natürlich ein Haubtelement der Seemacht. Die aktive Stärke der britischen Kriegsmarine berechnet sich auf ungefähr 10,000 Kanonen mit einer Besazung von

54,000 Mann; die der französischen auf 4500 Kanonen mit 32,000 Mann; der russischen auf 5000 Kanonen und 50,000 Mann; der holländischen auf 3000 Kanonen mit 20,000 Mann; der österreichischen auf 500 Kanonen mit 2000 Mann. Diese Zahlen drücken jedoch keineswegs das Verhältnis der wirklichen Seestärke jener Staaten auß; das bloß numerische Übergewicht der britischen Kriegsflotte erscheint nicht außerordentlich. (Das Haubtaugenmerk geht in den lezten Jahren, wie oben bereits hervorgehoben, auf Vermehrung der Dampfflotte. Im September 1841 hatte England 68 Dampfschiffe außgerüstet, mit 13,791 Pferdekraft, 1844 dagegen 89 mit 27,875 Pferdekraft; zu jener Zeit waren 8 im Bau, zu dieser 25; die Zahl der darauf verwandten Matrosen betrug im leztern Jahr 23,500, der Seesoldaten 10,500. Frankreich macht ähnliche Anstrengungen. Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten bestund Ende 1844 auß nur 7 Linienschiffen, 14 Fregatten, 21 Sloopen, 8 Dampfern ꝛc., zusammen auß 69 Schiffen.) Die Seeüberlegenheit Englands besteht aber in der Größe seiner Handelsflotte und seiner Matrosenzahl, sowie in dem seemännischen Geiste seines Volkes. Am 1. Jänner 1843 hatte die eigentliche Kauffahrteiflotte des Vereinten Königreichs 176,043 Mann Besazung, ihr Gehalt betrug 3 Millionen Tonnen (zehen Jahre früher nur 2,262,000 Tonnen — Vermehrung der Rhederei um 34 Prozent) oder beinahe die Hälfte des Raumes der Schiffe aller europäischen Staaten, nämlich mindestens 46 Prozent davon. Der Schiffsraum Frankreichs erlief nicht ganz auf 600,000 Tonnen oder ungefähr 9 Proz.; der Hollands 275,000 Tonnen oder etwas über 4 Prozent; der aller deutschen Bundesstaaten stark 700,000 oder 10 Proz., der Spaniens und Portugals an 300,000 Tonnen oder 4½ Proz. Folgendes ist das ungefähre Bild der europäischen Schiffahrt:

	Schiffe	Tonnen
Großbritannien	23,152	3,047,418
Frankreich	13,845	589,517
Nordrußland	?	200,000
Südrußland	222	39,706
Österreich	6199	208,551
Deutsche Staaten	8238	551,144
Niederland	1195	275,084
Belgien	289	27,416

	Schiffe	Tonnen
Schweden und Norwegen	5450	471,772
Dänemark	3036	153,408
Spanien	2700	180,000
Portugal	798	80,525
Sardinien	3522	167,360
Kirchenstaat	950	38,000
Sicilien	9174	213,198
Lucca	180	20,000
Toscana	774	25,512
Jonien	2183	48,662
Griechenland	3169	137,558
Türkei	2220	182,000
Zusammen	87,296	6,676,831

Der gesamte Schiffahrtsverkehr des Vereinigten Königreichs beträgt gegenwärtig ein- und außgehend etwa 350,000 Schiffe von 23 Millionen Tonnen, wovon auf die Küstenschiffahrt allein ungefähr 290,000 Fahrzeuge von 13 Millionen Tonnen kommen. Dieser ungeheuere Küstenhandel ist der nazionalen Flagge außschließlich vorbehalten, und am Verkehr mit dem Außlande hat dieselbe, in Folge der schüzenden Schiffahrtsgeseze, einen sehr vorwiegenden Antheil, gewöhnlich über zwei Drittel, indem z. B. im Jahre 1842 das Verhältnis der Trächtigkeit der englischen zu der fremden Flagge wie 73,2 zu 26,8 war. In dem Verkehre mit allen Ländern, bloß Dänemark und die Vereinigten Staaten außgenommen, zeigt die britische Flagge sich vorwiegend betheilt; hinsichtlich des direkten britischen Verkehrs mit Deutschland stellt sich das Verhältnis noch ziemlich günstig für uns, z. B. 1842 eingehend: britische Schiffe 1512 von 279,175 Tonnen, fremde 1879 Schiffe von 274,061 Tonnen; außgehend: britische Schiffe 1502 von 268,085 T., fremde 1849 von 227,832 Tonnen. Der reine Zwischenhandel, den englische Seeschiffe vermitteln, ist bei obigen Angaben unberücksichtigt geblieben. Von dem Gesamtwerte des jährlichen Warenumsazes im äußern Handel der europäischen Länder kommen auf das britische Reich allein über 30 Prozent. Dazu den Umfang des Küstenhandels und der britischen Fischerei gerechnet, gibt alles zusammen einen Begriff von der riesig breiten Grundlage, auf welcher die englische Seemächtigkeit beruht. Es hat noch lange Zeit, eh ein ande-

res Volk es dem englischen darin gleich thun wird. Auf die bloße Anzahl der außgerüsteten Kriegsschiffe kömt es so wenig an, daß ein Übermaß an Bemannung derselben in Verhältnis zu der Zahl Matrosen auf Kauffahrern, wie alles was überspannt wird, sogar schwächend auf die eigentliche Seemächtigkeit eines Landes zurückwirken kann.

Ich glaubte diese See- und Schiffahrtsverhältnisse Englands besonders hervorheben zu müssen, nicht bloß wegen ihrer Wichtigkeit an sich, sowie für die vielen Gewerbe, die Bezug haben auf Schiffbau, Außrüstung und Verproviantirung der Schiffe; sondern vorzüglich auch darum, weil in ihnen ein wesentliches Element der Größe, Macht, Sicherheit und Frische des englischen Volkes liegt. Eine Nazion wie die englische mit zahlreicher Fabrikbevölkerung würde bald sich bis zur Ohnmacht abschwächen, körperlich und geistig verkümmern, wenn das sehnenstählende, den Muth und alle Kräfte belebende Seeelement nicht entgegenwirkte und immer erfrischend über sie hingienge. Ein Fabrikstaat, der nicht zugleich vorwiegend Seestaat wäre, müste, nach den jezigen Verhältnissen zu schließen, allmählich der bedauernswerteste und schwächste werden. China ist zwar ein industrieller Staat, aber kein Seestaat, und darum hat eine kleine englische Schiffsmacht diesem grösten und bevölkertsten Reiche der Erde Geseze vorgezeichnet. Die für körperliches und geistiges Gedeihen der Völker besten Nährzweige sind ohne Zweifel der Ackerbau, die Schiffahrt und Fischerei, verschiedene Zweige des Bergbaus und unter allen städtischen Gewerben die technischen und die der edlen Schmiedekunst in ihren tausenderlei Verästungen; die der Gesundheit schädlichsten und die am meisten schwächenden dagegen sind die spinnenden und webenden, welche den Menschen an einen festen Plaz in eingeschlossenen Räumen binden, ob nun im engen Stüblein oder im weitläufigen Fabrikgebäude. Bekanntlich haben die Maschinen in keiner Art Gewerbzweige so viele Menschenhände ersezt als gerade in diesen spinnenden und webenden, und darin allein liegt schon ein unendlicher Seegen, den sie über die Menschheit bringen werden — eine Befreiung Tausender auß dem armseligsten Leben in dunstigen Winkeln, wo die verpestete Luft wie ein langsames Gift die Menschen hinmordet. Wie die großen Fabrikgebäude jezt in England geräumig, luftig, mit den gehörigen Abzügen versehen, angelegt werden, sind sie für die Arbeiter, die sich überhaubt jezt mehr um die Maschine bewegen, jedenfalls gesünder als es z. B. noch heute die Keller-

wohnungen der armen Weber sind, die ihr Leben am Webstuhl zu Hause fristen. Ein solches Fabrikgebäude, das tausend Menschen gut beschäftigt, erspart vielleicht hunderttausend Hände, die früher unter den elendesten Verhältnissen nöthig waren, um dasselbe hervorzubringen; England müste, bloß ohne spinnende Maschinen, an hundert Millionen kummervolle Spinner im Lande haben, um der jezigen Außbreitung seiner Manufakturen zu genügen. Die Maschinen sind wie eine erhaltende Macht den englischen Grundbesizverhältnissen zu Hülfe gekommen, die längst über Haufen gestürzt wären, wenn sie nicht eine riesenmäßige Außbreitung des äußern Handels möglich gemacht hätten ohne gleichmäßige Zunahme der städtischen Bevölkerung. Dennoch überwiegt diese die ackerbauende in England viel zu viel, ganz ohne Vergleich mehr als in jedem andern großen Lande; es erscheint daher als ein doppeltes Glück für England, daß es zur Gegenwirkung sich auch der umfaßendsten maritimen Thätigkeit erfreut. Die englischen Matrosen bilden einen ganz andern Menschenschlag als die englischen Fabrikarbeiter; dort fast lauter Riesen, hier meist Zwerge und Krüppel — man begreift kaum, daß das ein Volk, eine Menschheit sei. Es ist herzbrechend und beschämend für das stolze England, daß die kräftigen Sachsen in den Fabriken — troz der vielgerühmten englischen Küchenrezepte von Weißbrod, Bier, Rindfleisch, Zucker und Thee — körperlich weiter herabgekommen sind als die bei Kartoffeln und Schnaps hungernden Irländer. Gewis, die irischen After-Pächter sind recht arme Teufel. Auferzogen bei Kartoffeln ohne Salz, ungelabt auch nur von einem Glase Milch, statt Brod nur Hafergebäck, Fleisch nur dem Namen nach kennend, tritt dennoch der Ire überall rührig und rüstig auf als Handlanger in England oder auf dem Kontinent, als Soldat in Indien, als Kolonist in Canada; während der weit beßer genährte Fabrikarbeiter, verweichlicht, schwächlich, lungenleidig, krüppelhaft zu gar nichts taugt als zu seinem Webstuhle. Wen fröstelt's nicht bei Erinnerung an Lord Ashley's Schilderungen der Fabrikleiden — da sehen wir die Freuden der Jugend durch Siechthum verkümmert und lesen schon in des Kindes bleichen Wangen das Grab all seiner Hoffnungen auf irdische Glückseligkeit. Nicht bloß der Pächter, auch der Fischer, Schiffer, Holzhauer, Jäger, der Bergmann und Schmid, bei Tag und Nacht im Kampfe mit den Elementen, mit Waßer und Feuer, erscheint ein Riese jenem Zwerge gegenüber an Kraft und Rüstigkeit. Ach, diesem

fehlt ja der Genuß der frischen Luft, freie Bewegung, anstrengender Gebrauch seiner Kräfte bei Sonnenschein wie bei Sturm und Regen; somit die körperliche Abhärtung und Festigkeit, also auch Befähigung zu andern Beschäftigungen, Muth und Unternehmungsgeist. Deshalb ist man neuerdings in England auf den verständigen Gedanken gekommen die fabrikmäßige Arbeit mit der des Landwirts möglichst zu vereinen, wie in vielen Gegenden Deutschlands wirklich der Fall ist, z. B. bei den Schmiden im Bergischen und Märkischen, bei den Uhrmachern im schweizerischen St. Immenthale. Man fängt an, dem Fabrik- und Handarbeiter kleine Ackerparzellen — Feldgärten — zu verpachten, ihm Gärten oder sonstige Tummelpläze zur Körperstärkung in freier Luft zu öffnen, auch ihm erstaunlich wohlfeile und reinliche Wasch-, Bade- und Wohnhäuser zu bauen. Das ist sehr löblich und wohlthätig. Wenn die Kinder der Weber einst nebenher Blumen und Gemüse ziehen und verkaufen, so werden sie sich besser stehen als ihr Väter und den Maschinen nicht mehr fluchen; auch kann man sorgen, daß in Fabriken beschäftigte Kinder nicht bloß von neuem eingepferchts werden, um lesen und schreiben zu lernen, sondern auch mindestens einen halben Tag in jeder Woche landwirtschaftlicher Übung im Freien obliegen, um einst Zwerg- oder Gartenbau als Nebenbeschäftigung treiben zu können. Doch in England würde dies alles nimmermehr außreichen, um das Volk bei Kraft und guter Gesundheit zu erhalten, wenn die frische Seeluft es nicht im Großen badete und das Kränkliche immer wieder von seinen Gliedern abspülte. Gewis, die innige Vorliebe der Engländer für das Seewesen ist nicht Sache des Geschmacks, ein Wohlgefallen etwa, wie das des biderben Königs Friedrich Wilhelm I. für blankgestriegelte baumlange Grenadiere; nein, sie spricht vielmehr das Gefühl des Volkes auß von dem Bedürfnisse eines starken Marine-Wesens zu seiner Größe nicht bloß, sondern auch zu seinem Bestehn. Stärkte das Seeleben nun die Rüstigkeit des Körpers und des Geistes, die Unerschrockenheit in Gefahren, den Thatendurst und die Freiheitsliebe; so erwarb und behaubtete England durch seine Seemacht auch seine außwärtigen Besizungen, einen Schauplaz für den Thatendrang aller Ehrgeizigen und Unzufriedenen und einen geregelten wohlthätigen Abfluß seiner übermäßigen Bevölkerung. Auf diese Weise allein vermochte das britische Staatswesen sich so lebendig, unter allen Stürmen und Gefahren so gemessen zu entwickeln; so konnte es auß jeder Prüfung mäch-

tiger hervorgehen und einen Einfluß in der Welt erreichen wie kein anderes Volk. Auß der Seethätigkeit weht ein erfrischender Hauch über das ganze Staatswesen, der auch die Nerven der übrigen Volksklassen stählt. Wasser ist das Symbol der Reinigung, und Gott scheint die Meere so groß gemacht zu haben, damit alle Völker in der wirksamsten Turnschule für Tüchtigkeit des Geistes und Rüstigkeit der Sinne sich praktisch üben.

III.

Roherzeugung, Stoffveredlung und Handel; der eigenthümliche Zusammenzug der Haubtbeschäftigungen; Statistik der Erzeugungszweige.

Man pflegt Großbritannien „Fabrikstaat" zu nennen. Das ist richtig, versteht man darunter ein gewerbreiches Land; unrichtig, wenn man Fabrikland im Gegensaze zu Ackerbau- oder Handelsstaat gebraucht. Handelsstaat ist insofern die passendste Benennung, als man rechnen kann, daß mehr als drei Fünftel des ganzen englischen Staatseinkommens unmittelbar durch den Handel aufgebracht werden, dieser Stand mithin die gröste Wichtigkeit in Anspruch nimt. Überdem sind kaufmännischer Sinn und Handelsgeist daselbst in fast alle Geschäfte des menschlichen Lebens eingedrungen, auf allen Gebieten herschend. Was kauft und verkauft man in England nicht? Alle Dinge, die einen Namen tragen, bietet man auß, wenn sie auch sonst auf keinem Markte käuflich sind: die Praxis von Ärzten und Advokaten, Privat- und öffentliche Ämter, wie Offizier- und Predigerstellen, ja Schulen, Kirchen und Kapellen. Hat man nicht Eheweiber auf dem englischen Weltmarkt feilgeboten? Selbst Merkur hat sich dort mit den Musen tief eingelassen. Wenn Geld überall des Kaufmanns goldener Traum ist, der seine Geschäfte lieblich umgaukelt, wenn Gewinn die Seele seiner Handlungen; so bewegt sich in England auch der hohe Adel an der Spize großer lukrativer Unternehmen, und Ackerbau und Handel (farming and trading) unterscheiden sich daselbst weniger in der Weise des Betriebs als in dem Gegenstande desselben. Längst ist der Ackerbau in England von dem Handelsgeiste mit fortgerissen worden, die Frage ist lediglich auch beim Acker nur noch, wie man den meisten Profit darauß bringt. Die großen Pächter legen, gleich den geriebensten

Kaufleuten Kapitalien im „farming“ an, und bilden miteinander Kompagnien wie die Kaufleute Handelssozietäten. Kurz, alles ist darauf berechnet, das Einkommen zu vermehren; der Kaufmannsgeist, doch nicht der Schachersinn, hat die ganze englische Nazion angesteckt und bewirkt, daß dort alles, selbst Zeit und Wissen, nach Geld bemessen wird, daß Geld bei allen Klassen am meisten glänzt. — Doch von diesem durchgreifenden Karakterzuge abgesehen, finden in Wahrheit alle großen Zweige menschlicher Thätigkeit den reichsten Anbau in England, und es überragt in der Roherzeugung auf und in der Erde nicht minder als in der fabrikmäßigen Stoffveredlung die übrigen Länder. Von einem Volke alter Bildung zu sagen, es sei bloß ackerbauend, oder bloß handelnd, schlösse gewissermaßen einen Vorwurf ein. Die nazionale Machtentwickelung muß eben die Zweige der Volkswirtschaft samt und sonders umfassen, soll sie wirklich bedeutend werden und den heutigen Staatszwecken entsprechen. England betreibt alle Zweige der Landwirtschaft im großartigsten Umfange — den Kornbau, Futter-, Wiesen-, Gemüse-, Obstbau, die Rindvieh-, Schaf- und Pferdezucht, die Butter- und Käsebereitung, sowie die davon mehr oder minder abhängigen Gewerbe, Gerberei, Brauerei und andere. Sein Bergbau, namentlich in den nüzlichern Mineralien, und sein Betrieb der damit zusammenhangenden Metallgewerbe sind bedeutender als die gleichartigen Geschäfte aller übrigen Länder zusammengenommen. Dasselbe Verhältnis beinahe findet hinsichtlich der wichtigsten Zweige der übrigen Stoffveredlung statt. In der größesten Außdehnung betreibt es endlich das Tauschgewerbe oder den Handel, den Schiffbau, die Fischerei und die Seeschiffahrt. Darauf beruht äußerlich gerade die Höhe der Gewerbkraft, die Handels- und Seegröße Englands, daß es nicht einseitig bloß den einen oder andern volkswirtschaftlichen Zweig verfolgt, sondern sie alle, Boden- und Bergbau, Maschinenbau, veredelnde und Tauschgewerbe mit fast gleicher Energie umfaßt, und mittelst dieses Komplexes von schaffenden Kräften und Thätigkeiten durch sich selbst das Mögliche leistet. Vorzugsweise Fabrikstaat darf England nur in der einen Beziehung, auf welche ich später zurückkomme, genannt werden, daß seine ackerbauende Bevölkerung der Zahl nach in einem schwachen Verhältnisse zu der gewerbtreibenden steht. Wodurch England sich aber in volkswirtschaftlicher Hinsicht von unserm Kontinent wesentlich unterscheidet, das ist der Gewerbezusammen-

zug, der dort statt hat, sowol bei der Roherzeugung, als bei der Stoffveredlung. Große Landgüter, große Fabriken und Bergwerke, große Rhederei, große Arbeitskräfte und Tauschwerte gehen nebeneinander und scheiden sich eben deshalb zum Theil sehr scharf. Wie dies einen Haubtgrund mit in den Bodenbesizverhältnissen hat und seit der Normannenherschaft mit der politischen Verfassung und den Gesezen des Landes allmählich verwachsen ist, darauf werde ich später mehr Licht zu werfen Gelegenheit finden. Hier will ich nur die ökonomische Seite jener Eigenthümlichkeit hervorheben, insofern sie nämlich auch auf Arbeitstheilung und Arbeitsverbindung im Großen beruht. Die Ergebnisse der Theilung und des Zusammenhanges der Arbeit, die ihre Wirksamkeit begründen, lassen sich wol in keinem Staate so scharf nachweisen wie in England. So sind die englischen Seidenfabriken mit wenig Ausnahmen in London und Spitalfields zusammengedrängt, die Leinenfabriken um Leeds und Dundee, die Wollfabriken in Leeds, die Baumwollfabriken um Manchester (auch Stockport an der Mersey) und Glasgow, die groben Eisenwaren in Südwales, die Hardwaren um Birmingham, die Messerschmidwaren um Sheffield, die Töpfereien in Stafford. Auch in der Landwirtschaft spiegelt sich die Arbeitstheilung und -Zusammendrängung, indem man aufs schärfste unterscheidet arable und pastorable farms; unter den leztern finden sich wieder besondere Rindvieh- und besondere Schaf-Pachthöfe, und weiter scheiden sich die Aufzieher von Zuchtvieh oder von Jungvieh, die Mäster, die Molkenwirte u. s. w. Muß durch diese Scheidung, die namentlich in der nächsten Umgegend von London und andern Haubtstädten weit getrieben wird, in den Grafschaften Middlesex und Surrey, auch die Produkzion im Ganzen, sowol an Masse als an Güte, also zu Gunsten der Bodenrente gewinnen; so ist andrerseits doch eine große Einseitigkeit damit verbunden, ein gewisser Fabrikbetrieb, der die Zahl selbständiger, in sich geschlossener Landwirtschaften bedeutend vermindert. Wenn in der Bodenrente gewonnen wird, so wird an Arbeitslohn noch weit mehr erspart, d. h. die ackerbauende Bevölkerung wird auf die geringste Zahl herabgedrückt, während in den landwirtlichen Nährzweigen gerade ein zahlreicher Stand am wünschenswertesten erscheint. Dies eben ist der beständige Nachtheil, dort wo Grundbesitzer und Bodenbebauer nicht eine und dieselbe Person bilden, daß das Interesse des erstern verschieden wird von dem der Feldarbeiter. Der große

Grundherr, dem allerdings, wie dem Fabrikanten, wohlfeiles Kapital, d. h. niederer Zinsfuß zu Nuze kömt, glaubt andrerseits seine Bodenrente um so höher zu steigern, je mehr er an Arbeitslohn erspart. — Von den 179,000 Ackern, welche Middlesex enthält, sind etwa nur noch 7000 mit Weizen bebaut, 3800 mit Gerste, 2800 mit Bohnen, 3000 mit Erbsen; dagegen bestehn 73,500 Acker auß Wiesen, neben einer bedeutenden Menge Klee und künstlicher Grassaat. Die zunächst an London gränzenden Kirchspiele sind mit Obst- und Gemüsegärten bedeckt, die mit Hülfe der Mistbeete in der Regel alle 14 Tage eine Ernte liefern. Man rechnet den jährlichen Rohertrag einzelner dieser Aecker auf 220 Pf. St. Die Pfluggärtner um London haben etwa 8000 Acker inne, die Spatengärtner 2000. Eine Pächterfamilie lebt dort auf 20 Aeckern ebenso gut wie im übrigen England durchschnittlich auf 150. Das in der Umgegend gezogene Heu, das weit beste wegen der trefflichen Behandlung, dient bloß als Pferdefutter. Zur Besorgung Londons mit Milch halten einzelne Milchner, freilich an verschiedenen Pläzen, 800 bis 1000 Stück Kühe. Den Kornbedarf zieht die Haubtstadt vornehmlich auß den Grafschaften Kent, Sussex, Essex, Norfolk und Oxford.

Auß dem Gewerbszusammenzuge erklärt sich ferner die auffallend verschiedene Dichtheit der Bevölkerung. Die gewerbreiche Grafschaft Lancaster z. B. hat auf ihren 79¾ deutschen Geviertmeilen ungefähr so viele Einwohner — über 1½ Millionen — als die benachbarte (auch Northumberländische) Grafschaft York auf ihren 277 Quadratmeilen, obgleich diese noch bedeutende Fabrik- und Handelsstädte zählt, wie die Tuchmacher-Metropole Leeds und Bradford, Sheffield, die Stahlwaren erzeugende, Hull, das reiche Kohlenland, Halifax und Huddersfield. Die Grafschaft Cumberland, obwol umfangreicher als Lancaster, zählt kaum 200,000 Einwohner, weniger als die Lancastersche Stadt Liverpool allein, während in dieser Grafschaft noch eine Menge großer Städte, wie Manchester (260,000 Einwohner), Preston, Bolton (76,000 Einwohner), Oldham mit bedeutenden Kohlengruben, Rochdale, Blackburne (70,000 Einwohner) und andere auf einen engen Raum zusammengedrängt sind. In gleichem Verhältnisse ungefähr sind die südöstlichen mehr ackerbauenden Landschaften weniger bevölkert als die Fabrikbezirke. In diesem wirtschaftlichen Zusammenzuge liegt es auch, daß der Fremde, je wohin er eines Tags gerade auf das

reiche Eiland geworfen würde, dasselbe wirklich in Hinsicht auf seine Nährzweige wesentlich für ackerbauend oder bloß fabrizirend oder seehandelnd halten könnte. — Ungefähr mitten in Birmingham, wol der gewerbreichsten Stadt der Erde, liegt oben auf einer Anhöhe ein großer von Gebäuden umschlossener Plaz, in dessen Mitte sich eine keineswegs schöne Kirche erhebt. Von der Thurmspize dieser Kirche blickt man rings auf die breite Stadt und dichtangebaute Umgegend hinab, auf ein Häusergewirr, das sich unabsehbar über mehrere Hügelreihen wegzieht, scheinbar ohne Ordnung und Plan; auß tausend und abertausend Schornsteinen steigen Rauchwolken auf, und an die Ohren schlägt unaufhörlich dumpfes Getöse. Kein kunterbunteres Bild der Bewegung und lauten Geschäftigkeit kann man sehen, die Industrie schnurrt einem um Füße und Kopf, betäubt Geist und Sinne; vor dem hämmernden und summenden Lärmen gibt's keine Zufluchtsstätte, keinen stillen Ort, um seine Gedanken wieder zu sammeln, und fast bangt's einem, ob es noch Rettung gebe auß dem kreisenden Strudel. Und dennoch, nur wenige Stunden von Birmingham verstecken sich Landsize zwischen Baumgruppen in der abgeschiedensten Stille und voll behaglicher Ruhe, und melken pausbäckige Landtöchter Kühe auf fetter Trift so ländlichsittig als hätten sie niemals eine Stadt gesehen. — In London hört das Straßengesause nicht auf, der Lärm der Nacht berührt den beginnenden Verkehr des Tags; die einen stehn dort auf, wann die andern sich zu Bette legen, wie in den großen Fabriken, wo Tag und Nacht mit wechselnden Arbeitern fortgewirkt wird, um die Zinsen des Anlagekapitals doppelt herauszuschlagen. Von dem ungeheuern innern Verkehr dieser Weltstadt kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß auf der Themse an 100 Dampfschiffe Menschen von einem Punkte der Stadt nach dem andern fördern, daß parallel der Themse zahllose Droschken und Omnibus, sich Sekunde auf Sekunde folgend, gleichfalls Menschen hin- und herbewegen; daß man endlich — weil das alles noch nicht genügte — in derselben Richtung eine Eisenbahn von den Ostindiendocks in die City hinein über die Dächer der Häuser gebaut hat, auf der man, wie bei der wilden Jagd, durch die Luft über die Stadt wegfliegt, nicht ohne Grauen vor den menschlichen Erfindungen. Wägen und Omnibus, Dampfschiffe und Eisenbahn sind mit Menschen angefüllt, die Straßen außerdem voll Fußgänger — man sagt, in jeder Stunde bewegten sich allein auf der Themse 50,000

Menschen! Doch wie schnell kann man diesem Gewühl entrinnen! Sein überdrüssig, gieng ich eines frühen Morgens auf die Birminghamer Eisenbahn, und anderthalb Stunden später befand ich mich 50 englische Meilen von London in Aylesbury, und wanderte von hier zu Fuße bei heiterm Sonnenschein nach Thames auf der Straße nach Oxford. Welche Stille, welch andere Welt umgab mich! Das häufig genannte Thal von Aylesbury ist eine echt englische Landschaft, d. h. man sieht grüne Weiden mit prächtigem Vieh, üppige Felder, Gärten mit trefflichen Gemüsen, Fruchtbäumen und allerlei Beerarten, sparsam durchflochten von Laubholze und Parkanlagen, und in der Ferne sanfte Hügelreihen. Ohne Aufenthalt legte ich 15 englische Meilen zurück und ergezte mich an der Landschaft, ohne daß ich mir sagen konnte, worin ihre Reize eigentlich bestünden, wenn es nicht der Gegensaz war zwischen dem betäubenden Geräusche städtischen Verkehrs und der friedlich-sinnigen Stille des Landlebens. Fast lautlos lagen die Wiesen, die Felder, lag die Straße da; keine Kutsche, keine „fechtenden" Handwerkspurschen, keiner Posthörner Schall störte die Einsamkeit und zog von stiller Betrachtung ab, in einer Welt, die mir fremd war und dennoch mich anheimelte. Nur hier und da zog des Wegs ein Reitersmann auf fahlem Klepper oder einem kräftigen Ackerrosse, wie man ihnen auch in Nieder-Deutschland häufig begegnet, ein wohlgenährter Pächter mit blauen gutmüthigen Augen, auch wol ein Privatpostbote, der, wie in den abgelegensten Theilen der Heimat, auf zweirädrigem Karren (in Spanien „galera" genannt) mit einem Pferde Gepäck und Menschen fördert. Oefters begegneten mir Herden langschwänziger Schafe, deren Hirten gerade wie in Spaniens vereinsamten Gegenden mit der Büchse einen Vogel auß der Luft holten, oder sich sonst eine Nebenbeschäftigung machten. Alles ländlich, und bloß ländlich! Hier also ist naturstiller Bodenbau, dort liegen die dichten lärmigen Fabrik- und Handelsstädte; zwischen den Haubtpunkten ziehen sich die belebten geräuschvollen Straßen — der große Strom der Menschen, dessen einzelne Zuflüsse von dem auf ihm Schwimmenden kaum mehr bemerkt werden. Oft ist es auch in der Natur so. Dem Bache sieht man das Bächlein zuweilen, wer aber gewahrt auf einem mächtigen Flusse noch seine Quellen? In die englischen Ströme dringt die See tief und gewaltig ein, doch da, wo ihre flutenden Wellen nicht mehr hinreichen, rinnt harmlos ein Bach. Auch hier der Gegensaz.

Man muß übrigens diesen eigenthümlichen Zusammenzug der verschiedenen Zweige der Thätigkeit, der, wie wir später sehen werden, wesentlich in dem adeligen Majorat wurzelt, nicht verwechseln mit einem andern neuern, der das ganze Eiland im Großen mehr und mehr zusammenrückt und der seinen Grund in zwei mächtigen Erfindungen hat, den Eisenbahnen und den elektrischen Telegrafen. In jenen ist zugleich ein innerer Gegensaz enthalten, der die großen Zweige der Volkswirtschaft scheidet, außeinander hält; dieser nähert dagegen die einzelnen Landestheile einander unbedingt, doch ohne den genannten Gegensaz zwischen den Beschäftigungen aufzuheben, welchen er eher noch schärft. Durch die Eisenbahnen ist das ganze großbritannische Eiland der Metropole auf eine kleine Tagreise nahe gerückt, die Grafschaften im Innern gehören fast zum Weichbilde von London. Mit der Außdehnung und den Hülfsquellen eines Reichs vereint England demnach das Zusammengedrungene einer Stadt. Ein Tag genügt jezt, um Großbritannien zu durchmessen, und binnen wenigen Jahren wird endlich der elektrische Telegraf, der die Nachrichten mit der Schnelle des Gedankens trägt, die gesamte britische Bevölkerung fast wie unter einem Dache vereinen, dem ganzen Reiche gleichsam ein Nervensystem geben wie das eines Körpers, und dadurch die Energie des thatkräftigsten Volkes noch erhöhen.

Indem ich nun eine statistische Uebersicht der Haubterzeugungszweige des Inselreichs geben will, werden für unsern Zweck, und da die Angaben oft sehr von einander abweichen, runde Durchschnittszahlen genügen. Ueber die Area hat man bei der lezten Volkszählung von 1841 in England keine genauern Ergebnisse zu erlangen vermocht, man ist daher bei den Angaben von 1831 für die Area eines jeden Kirchspiels stehen geblieben, wonach auf England 31,770,615 Acker (Statut-Acres), auf Wales 4,752,000, auf Schottland 18,944,000 kommen. Andere Angaben dagegen gehalten, sind dem Ackerbau gewidmet in England von 34,000,000 Acker Land etwa 29,000,000, in Wales von 5,000,000 an 4,000,000, in Schottland von 19,500,000 wegen der Hochlande nur etwa 7,800,000. In Irland aber waren nach der Zählung von 1841 von 20,705,342 Acker nur 13,464,300 angebautes Land; auf den kleinen Eilanden von 1,300,000 ungefähr 450,000. Zusammen im ganzen Reiche von etwa 80,500,000 Acker 54,700,000 angebaut, also beinahe 70 Prozent. Den Durchschnitts-

ertrag eines Ackers zu 40 Thaler angenommen (für den Morgen etwa 29 Thlr., der 8,8 Scheffel Weizen, 9,9 Schf. Roggen, 13,5 Schf. Gerste, 14,8 Schf. Hafer, 9,6 Schf. Erbsen, 10,8 Schf. Bohnen, 116,6 Schf. Kartoffel gewährt), berechnet sich der Gesamtwert des rohen Bodenertrags vom bebauten Lande auf 2,188,000,000 Thaler jährlich. Der Reinertrag des Grundeigenthums war für England und Wales behufs der Armentaxe im Jahre 1841 zu 425,300,000 Thlr. abgeschäzt, was auf den Kopf beinahe 27 Thlr. und auf den Acker 7 Thlr. ergibt.

Indessen wird der Ackerbau im Inselreiche ebenso verschieden betrieben, als sein Erträgnis bedeutend von einander abweicht. London, der Haubtmarkt für landwirtschaftliche Erzeugnisse, ist unmittelbar von einem Kreise freier Wirtschaft umgeben; auf diesen folgt ein Kreis der Wechselwirtschaft, und das ganze übrige England, sowie der südliche Theil von Schottland kann als der zunächstfolgende vorwiegende Kreis der Feldgraswirtschaft betrachtet werden. Irland endlich, Wales, die Hebriden 2c. treiben keine viel künstlichere Wirtschaft, als das Dreifeldersystem, dem sie freilich nicht durchauß gehorchen; besonders ist Irland in der feinern Viehzucht, dem Grasbau und Obstbau zurück. Nahe bei London jedoch, in Warwick und Leicester, gibt es noch beträchtliche Heiden, was sich darauß erklärt, daß dieser freilich ärmere, sandige Boden nicht bei der dort herschenden Fabrikmethode, sondern nur bei einer kunstlosen Wirtschaft rentiren würde, welche man verlernt hat. Der wichtigste Punkt, wo jene Kreisordnung durchbrochen wird, ist das gewerbreiche Lancashire, wo Gemüse, Kartoffeln, Heu und Milch die Haubterzeugnisse des Ackerbaues bilden (Lancashire bringt nicht 1/30 seines Getreidebedarfs hervor); sodann Derby und Cumberland als Mastkreise für die Märkte von Liverpool und Manchester. Roxburg und Northumberland sind die vornehmsten Korndistrikte sowol für die Fabrikgegenden des nördlichen Englands, als auch für die schottischen Haubtstädte, indem um Edinburg und Glasgow wie um London wieder ein Kreis mit freier Wirtschaft sich zieht. Außer dem unermeßlichen Haubtmarkte zu London wird die englische Landwirtschaft nur noch durch vier Marktpläze zweites Ranges bestimmt, im schmucken reinlichen Lancashire, in den südwestlichen Gegenden Yorkshires, in Birmingham und Bristol. Die westlichen Gegenden Englands huldigen am meisten dem Feldgrassystem, wozu sie auch von der Natur sehr

ausgestattet sind; sie erzeugen mithin am meisten Butter und Käse. Für ein Land mit niederem Zinsfuße, großen Kapitalen und hohem Arbeitslohne muß eine Wirtschaftsart, welche viel Kapital für Vieh, Ställe ꝛc., aber wenig Arbeit erfordert, ganz besonders erwünscht sein. Wie schlimm sich die ländlichen Arbeiter dabei auch stehn, dieses ist so wahr, daß z. B. am Severn und andern Orten mehr und mehr Ackergründe noch in Wiesen umgewandelt werden; dort wird das Halten zahlreicher Milchherden unterstüzt durch die großen Städte Bristol und Bath in Wiltshire und Gloucester, Liverpool und Manchester in Chester, Birmingham in Warwick. England bringt Obst und Küchengewächse in vorzüglichster Güte hervor — Kent ist das klassische Land des feinern Obstbaues, Gloucester für Zider, dessen Haubtmärkte London und Bristol sind; — ferner sind dort außgezeichnete Pferde, Rindvieh und Schafe zu Hause, im schottischen Hochlande Ziegen, in Irland Schweine. Stellenweis sieht England auch, wie bei Maidstone und Canterbury, ganz wie ein großer Hopfengarten auß. Sonst hat es keine Kulturen von Flachs, Hanf, Tabak (der Anbau des leztern ist jezt verboten), weil diese viel zu viel Arbeit kosten, dazu also der Stand kleiner Bauern oder Zwergwirtschaften gehören. Die meiste Parzellirung bei Pächtern und Yeomen kömt noch in Y o r k s h i r e vor, wo auch früher vor dem regiminellen Verbote der Tabaksbau und noch jezt der Flachsbau, der vorzüglich in Irland und Südschottland blüht, betrieben wird. Das ganze Land von England und Wales steht unter der Hand von 200,000 Pächtern.

Was die Erzeugnisse der veredelnden Industrie betrifft, so erläuft deren Gesamtwert zwar nicht auf die Höhe des Wertes der Naturerzeugnisse, Rohstoffe und Lebensmittel, allein sie nehmen auch ein viel schwächeres Anlagekapital in Anspruch. Nach einem Schäzungsversuche des Herrn v. Reden über den Tauschwert ihrer verschiedenen Zweige in g a n z E u r o p a ergibt sich folgendes Verhältnis der Wichtigkeit derselben: von dem Gesamtwerte der veredelten Erzeugnisse (welche zum Verkaufe gelangen) sind die Erträge des Bergbaues etwa 21 Prozent, der Baumwollenverarbeitung 16 Proz., der Wollenmanufaktur 12½ Proz., der Lederverarbeitung (Rußland der Haubtsiz davon) 11,2 Proz., der Erzeugnisse auß Flachs und Hanf 10 Proz. (wol deshalb zu gering, weil viel Linnen, vielleicht die Hälfte noch, nicht in den Handel gelangt, sondern von den Erzeugern auch verbraucht

wird), der Oelfabrikate 10 Proz., der Waren aus Seide 7 Proz., des Tabaks 4,8 Proz., des Zuckers 4 Proz., der Thonverarbeitung 1,9 Proz., des Papiers 1,3 Proz., des Glases 1,25 Proz. — Von sämtlichen Bergwaren mag dem Werte nach das Eisen etwas mehr als 52 Proz., das Salz 16 Proz., die Steinkohlen 12 Proz., das Kupfer 5,2 Proz. ꝛc. befahren. Der Gesamtwert des Ertrags der britischen Bergwerke ist im Durchschnitte der lezten Jahre auf 150 bis 180 Millionen Thaler anzunehmen; ungerechnet den Durchschnitsertrag der Kohlenfelder Englands, der sich allein ungefähr auf die gleiche Summe erläuft. Nach ungefährer Schäzung ist England betheiligt an der europäischen Gesamtproduktion von Roheisen, jezt jährlich auf etwa 2,750,000 Tonnen oder 57 Millionen Zollzentner erlaufend, mit 56 Prozent (Frankreich mit 13, Deutschland und Rußland jedes mit beinahe ebensoviel, Preußen allein mit 5, Belgien 3½, Schweden 2½ Prozent); von Kupfer, etwa 520,000 Zentner betragend, mit 55 Proz. (Rußland mit 16,6, Norwegen und Schweden mit 12,4, Oesterreich mit 9,4, Preußen mit 3,7 Proz.); von Blei, im jährlichen Betrage von etwa 2,120,000 Zentner, mit 47 Proz. (Spanien mit ebensoviel); — zu der seit kurzem an Wichtigkeit rasch zunehmenden Zinkproduktion, jezt in Europa über 315,000 metr. Ztr. erlaufend, liefern Preußen 160,000 (Schlesien allein 140,000), Belgien 100,000, Rußland 40,000; zu der europäischen Zinnerzeugung, etwa 65,000 metr. Ztr., trägt England allein 60,000 Ztr. im Werte von fast 4 Millionen Thlr. bei, Rußland 3000, Sachsen 1200, Oesterreich 700 Ztr.

Herr v. Reden gibt den Wert des jährlichen Ertrags der englischen Stoffveredlung, der sich bis 1846 noch durchschnittlich um mehr als 20 Prozent erhöht haben mag, wie folgt an:

	Wert in Thlr.	Davon Verbrauch in Proz.	Außfuhrwert in Thlr.
Baumwollenwaren (Twiste eingeschl.)	350,292,473	54,36	159,892,473
Wollenwaren	138,052,485	68,96	42,852,485
Metallwaren	120,087,748	62,29	45,287,748
Leder	91,338,396	96,78	2,938,396
Flachserzeugnisse	84,034,883	64,73	29,634,883
Papiererzeugnis und Drucksachen . .	98,031,146	97,11	2,831,146
Seidenwaren	46,164,479	88,38	5,364,479
Thonwaren	34,150,885	79,65	6,950,885
Schmuck-, Gold-, Silberwaren . .	21,856,261	93,34	1,456,261
Verschiedenes	223,789,714	75,96	53,789,714
Summa	1,207,798,470	70,96	350,998,470

Hierauß geht zugleich die viel größere Bedeutung des innern Marktes als des außwärtigen auch für die Stoffveredlung hervor. — In Betreff der Wertangaben des britischen außwärtigen Handels ist zu bemerken, daß der Tarif der offiziellen Wertschäzungen in England noch vom Jahre 1696 herstamt. Die Angaben darnach entfernen sich natürlich mehr und mehr von der Wahrheit, weshalb die englische Zollverwaltung jezt neben den amtlichen Werten die reellen, vom Handel selbst deklarirten Werte anführt. Die offiziellen Wertangaben der Außfuhr sind durchschnittlich viel zu hoch, die deklarirten eher zu niedrig. 1835 erlief der offizielle Außfuhrenwert auf 91,174,456 Pf. St., der deklarirte nur auf 48,372,170 Pf. St.; das Verhältnis war mithin wie 52 : 100; 1840 stieg dieser bloß auf 50,896,556 Pf. St., der offizielle dagegen auf 116,029,130 Pf. St. — Misverhältnis wie 44 zu 100. (Die Wertschäzungen des französischen, zum leztenmal im Jahre 1826 sehr unvollkommen revidirten Tarifs sind für jezt um mindestens 25 Prozent zu hoch, ohne daß dafür, wie durch die deklarirten Werte in England, eine Kontrole bestände.) Wenn es natürlich ist, daß man den Werttarif nicht gern ändert, um nicht den Vergleich der Handelsergebnisse von Jahr zu Jahr zu erschweren; so sollte man die Fehler doch auch nicht so hoch werden lassen, daß sie nur ein verkehrtes Bild vom Handel gewähren.

Die Durchschnittswerte des britischen außwärtigen Handels zeigen, wenn man sie, um die einzelnen Jahresschwankungen nicht in Anschlag zu bringen, nach längern Perioden etwa von fünf Jahren berechnet, in den lezten fünfzig Jahren eine fast ununterbrochene bedeutende Zunahme. So betrug die Einfuhr nach offiziellem Werte durchschnittlich in den Jahren von 1800 bis 1805 nahe 256 Millionen Thlr. (wovon für 62 Mill. Thlr. Kolonialwaren), in $18^{14}/_{20}$ schon 296 Millionen (wovon für 87 Mill. Kolonialwaren), in $18^{31}/_{35}$ aber 400½ Millionen, $18^{36}/_{41}$ sogar über 607 Millionen Thaler (wovon für 108¼ Mill. Kolonialwaaren). Die Außfuhr an britischen Erzeugnissen stieg der Menge nach in dem nämlichen Verhältnisse, dem eigentlichen Werte nach freilich in einem weit geringern, weil die Warenpreise fielen. Nach dem deklarirten Werte stieg die Außfuhr nämlich von 267 Millionen Thlr. im Durchschnitt der ersten fünf Jahre dieses Jahrhunderts auf 410½ Million Thlr. im Jahresdurchschnitt von $18^{36}/_{41}$.

Die Fortschritte der Seeschiffahrt giengen Hand in Hand mit denen des auswärtigen Handels. Schiffe liefen in englische Häfen ein im Jahr 1800 nur 13,581 von etwas über 1,910,000 Tonnen, davon unter britischer Flagge 1,200,000 T.; 1820 schon 21,844 Schiffe von 2,680,000 T., davon unter britischer Flagge 2,270,000 T. (demnach stieg die englische Schiffahrt in noch weit höherm Verhältnisse als die allgemeine); im Jahr 1840 liefen 28,081 Schiffe von 4,660,000 Tonnen ein, davon unter britischer Flagge 3,200,000 T., 1841 ungefähr ebensoviel, 1842 aber nur 27,041 Schiffe von nicht ganz 4,500,000 Tonnen. Küstenfahrer liefen außerdem ein: 1841 131,321 von 10,870,000 Tonnen; 1842 nur 127,840 von 10,790,000 Tonnen, bekanntlich bloß englische Schiffe.

In den amtlichen Angaben nimt man, wie gesagt, bis zum Jahre 1841 im Allgemeinen eine stätige, mitunter erstaunlich schnelle Zunahme der Erzeugung, Ausfuhr und Schiffahrt wahr. Das Jahr 1842 zeigte dagegen einen bedeutenden Rückgang der Geschäfte, in Folge der Stockung der Ausfuhr von Fabrikwaren, besonders nach den Vereinigten Staaten, und der von dort ausgegangenen Handelskrisis. So betrug die Ausfuhr von Baumwollgeweben 1841 für 110½ Millionen Thaler, 1842 nur für 84½ Mill. Thlr. (die Ausfuhr von Twisten war jedoch von 49½ auf beinahe 53 Millionen Thlr. gestiegen); die von eigentlichen Metallwaren 1841 für 11,043,000 Thlr., 1842 nur für 9,472,000; die von Eisen und Stahl resp. nahe 20,000,000 und 17,000,000 Thlr.; die von Leinwand 22,800,000 und 16,050,000 Thlr. (doch stieg die Ausfuhr von Flachsgarn von 6,613,000 auf 6,970,000 Thlr.); die von Wollgeweben 39,100,000 und 35,400,000 Thlr.; die von Seidenwaren 5,400,000 und 4,010,000 Thlr; die von raffinirtem Zucker 3,730,000 und 3,000,000 Thlr. Schon nahm man davon Anlaß zu sagen, der veredelnde Pflug habe in England den höchsten Gipfel erklommen und gehe nun wieder zurück; schon sah man das ganze Gebäude des englischen Reichs in seinen Grundvesten erschüttert, schrieb von dem brennenden Hunger der Arbeiter, die brodlos seien, malte die Folgen des Maschinenwesens schrecklich aus; ja, man kündete in Frankreich schon den Untergang der britischen Herschaft an und ermahnte Herrn Thiers, sich zum Empfang derselben als eines französischen Erbes bereit zu halten. Inzwischen bewies das Jahr

1843 und mehr noch der Gewerbeaufschwung von 1844 das Leere dieser Einbildungen, und daß die Stockungen von 1842 nur vorübergehenden Ursachen beizumessen sind. Der Verbrauch an roher Baumwolle war 1843 größer als je vorher, nahezu 27,000 Ballen in der Woche, zwischen 1,300,000 und 1,400,000 Ballen im ganzen Jahre. Die Fabriken erhielten volle Beschäftigung, und schon im Februar 1844 nahm man an, daß die Spinnereien 30 Prozent mehr wert waren als zwei Jahre vorher. England hat 1843 92,000,000 Pfund Garn mehr gesponnen als 1842. Nach den Angaben Porters, des Vorstehers des statistischen Bureau's im britischen Handelsamt in seiner neuesten Schrift „Progress of Great Britain" betrug der Wert der englischen Erzeugung auß Baumwolle ungefähr 60 Millionen Pf. St., zehn Jahre früher, 1833, noch nicht ganz 31½ Mill. Pf. St. Die Einfuhr roher Baumwolle erlief damals auf 282 Mill. Pfd., jezt 585 Mill. Pfd. Die Außfuhren an Baumwollenwaren und Twisten sind von 12,450,060 Pf. St. im Jahre 1833 auf das Doppelte in 1844 gestiegen. Außer Vermehrung des innern Verbrauchs nahm besonders die Außfuhr zu nach China (von 1,169,906 Pf. St. im Jahre 1842 stieg sie auf 1,719,239 Pf. im J. 1843), nach Calcutta (von 2,187,076 in 1842 auf 2,963,695 Pf. St. im J. 1843), nach Bombay (von 1,110,498 auf 1,983,177 Pf. St.), sodann nach Deutschland, Rußland, der Levante, Westindien, Australien und den Vereinigten Staaten*). Die Mehraußfuhr an Wollwaren nach den Vereinigten Staaten betrug in dem einem Jahre nicht weniger als 65 Prozent! Am meisten jedoch nahm die Außfuhr der gemischten Baumwoll- und Wollenwaren zu: sie betrug 1842 nur 232,000, 1843 aber nahe eine Million zu einem Werte von 10½ Millionen Thaler. An Kammwollgarn wurden 1842 etwa 5 Millionen Pf. außgeführt, 1843 fast das Doppelte, und dennoch giengen die Preise der Zeuge und Garne um 25 Prozent in die Höhe.

Nach dem deklarirten Werte erlief Großbritanniens Außfuhr in den Haubtartikeln in den lezten neun Jahren:

---

*) Nach lezter Berichtigung erlief der deklarirte Wert der Außfuhr im J. 1843 auf 44,812,020 Pf. St.

Benennung der Waren.	1836	1837	1838	1839	1840	1841	1842	1843	1844
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Steinkohlen	332,861	431,545	485,950	542,609	576,519	674,929	733,574	685,331	665,584
Fabrikate auß Baumwolle	18,511,692	13,640,181	16,715,857	17,692,183	17,567,310	16,209,241	13,910,084	16,248,759	18,823,402
Garn auß Baumwolle .	6,120,366	6,955,942	7,431,869	6,858,193	7,101,308	7,262,540	7,752,676	7,191,870	7,008,184
Steinzeug (Earthen Ware)	837,774	563,237	651,344	771,173	573,184	590,772	554,221	629,585	751,279
Glaswaren	553,384	477,767	377,283	371,208	417,178	421,271	310,061	336,910	388,608
Fabrikate auß Eisen . .	2,271,313	1,460,808	1,498,327	1,828,521	1,349,137	1,625,191	1,392,888	1,744,037	2,167,673
Fabrikate auß Flachs . .	3,645,097	2,133,744	2,730,272	3,414,967	3,306,088	3,356,030	2,360,152	2,816,111	3,055,243
Garn von Flachs . . .	—	479,307	836,163	818,484	822,876	970,840	1,023,978	873,164	1,021,796
Metalle: Eisen und Stahl	2,342,674	2,009,259	2,535,692	2,719,825	2,524,859	2,867,950	2,453,892	2,574,494	3,194,901
Kupfer u. Messing	1,072,344	1,166,277	1,221,732	1,280,505	1,450,464	1,529,488	1,821,754	1,652,991	1,735,528
Blei	224,981	155,251	154,126	197,592	237,312	238,461	357,377	258,660	276,296
Zinn in Stangen 2c.	61,874	74,737	101,846	113,319	138,787	86,708	199,911	109,943	76,655
Blech	368,843	350,668	436,577	346,146	336,529	368,047	348,236	480,407	483,607
Salz	173,923	193,621	223,456	218,907	213,479	175,663	206,639	208,207	226,940
Fabrikate auß Seide . .	917,822	503,673	777,280	868,118	792,648	786,066	589,644	664,661	735,094
Raffinirter Zucker . . .	698,190	453,984	553,247	209,844	440,893	547,834	439,335	415,812	331,264
Britische rohe Schafwolle	332,374	185,350	434,006	360,849	330,233	557,676	510,965	417,835	532,478
Wollen=Garn	—	333,098	384,535	423,320	452,957	489,344	573,521	697,254	944,515
Fabrikate auß Wolle . .	7,998,044	4,660,019	5,795,069	6,271,645	5,327,853	5,787,544	5,199,243	6,784,432	8,196,216
Zusammen	46,463,529	36,228,468	43,344,631	45,307,409	43,959,614	44,545,595	40,738,151	44,790,563	50,615,265

Die Ausfuhr ist mithin im lezten einzigen Jahre, wo Peels Reformen schon kräftig einwirkten, um beinahe 6 Millionen Pf. St. und noch beträchtlich höher gestiegen als selbst im Jahre 1836, dem bis dahin günstigsten, so lange das englische Reich besteht. Diese überraschend große Zunahme trifft haubtsächlich Ganzfabrikate, namentlich auß Baumwolle, Wolle (das ist um so bemerkenswerter, als die Wollenwarenaußfuhr Jahre lang rückgängig war, und lediglich der Abschaffung der Einfuhrzölle auf Rohwolle beizumessen) und Flachs; ferner Quincaillerie-, Messerschmid-, Metall-, Steingutwaren 2c. Die Einfuhr außländischer Artikel bietet gleichfalls die günstigsten Ergebnisse. Zunahme besonders in der Einfuhr von Hanf, Häuten, Bauholz, Melasse, Kupfererz, Seidenkokon, Leinsaat, Reis, Kaffee 2c. In Folge der Ermäßigung der Zölle auf Kaffee hat die Einfuhr davon 1844 gegen 1843 um 8 Millionen Pf. St. und der Verbrauch um 1½ Millionen Pfund zugenommen; der Theeimport war um 6 Millionen Pfund stärker (ohne verminderte Zölle); der Tabakverbrauch stellte sich um ungefähr 2 Millionen Pfund bedeutender herauß — zum offenbaren Beweise zugleich der verbesserten Verhältnisse der arbeitenden Klassen. Doch ich komme auf die Peelschen Maßregeln, eine der Haubtursachen jener Fortschritte, obwol nicht die einzige, besonders zurück.

Nach den Daten des Moniteur universel stellte sich die vergleichende Uebersicht des Handels von Frankreich, England und den Vereinigten Staaten Nordamerika's also*):

Jährlicher Durchschnitt.

	von 1825—1830	von 1831—1836	von 1837—1842
Gesamthandel.			
Wert der Einfuhr:			
in Frankreich	235,200,000	283,200,000	400,400,000
" England	436,400,000	492,800,000	624,800,000
" Verein. Staaten .	175,600,000	277,600,000	268,000,000

*) Die Werte, in Gulden C. M., wurden für Frankreich nach dem Tarif von 1826, für England nach dem von 1696 und für die Vereinigten Staaten nach der daselbst üblichen Schäzung angenommen. Journal des Lloyd. 1845. Für den Vergleich ist die Richtigkeit des Werttarifs von untergeordneter Bedeutung.

	von 1825—1830	von 1831—1836	von 1837—1842
Wert der Außfuhr:			
v. Frankreich	241,600,000	306,000,000	382,400,000
„ England	614,400,000	836,000,000	1,080,800,000
„ Verein. Staaten .	170,400,000	218,800,000	251,600,000
Spezieller Handel.			
Wert der Einfuhr:			
in Frankreich	178,000,000	197,200,000	285,200,000
„ England	339,600,000	379,200,000	490,400,000
„ Verein. Staaten .	128,800,000	231,600,000	233,600,000
Wert der Außfuhr:			
v. Frankreich	198,800,000	216,000,000	263,200,000
„ England	517,200,000	722,000,000	946,000,000
„ Verein. Staaten .	122,800,000	172,800,000	216,000,000

Der besondere Handel hat sich mithin im Durchschnitt der Jahre 1825 bis 1842 gehoben:

	Frankreich.	England.	Verein. Staat.	Zusammen.
Zunahme der Einfuhr	60 Proz.	44 Proz.	81 Proz.	185 Proz.
„ „ Außfuhr	33 „	83 „	73 „	189 „
Zusammen	93 Proz.	127 Proz.	154 Proz.	374 Proz.

Vergleichsweise zeigt sich also für die Verein. Staaten die bedeutendste Zunahme, für Frankreich die geringste; jene ist zuvörderst der Außfuhr von Baumwolle und Tabak auß der Union beizumessen (seit 1840 nämlich 500 bis 700,000,000 Pf. Baumwolle des Jahres im Werte über 100 Millionen Fl. C. M., und 100,000 bis 150,000 Colli Tabak im Werte über 20 Mill. Fl. C. M.).

Ziehen wir auß obiger Uebersicht der Verkehrszunahme in Prozenten von Ein- und Außfuhr die Bilanz, so ergibt sich zu Gunsten

	Frankreich.	England.	Verein. Staat.	Zusammen.
der Einfuhr	27 Proz.	0 Proz.	8 Proz.	35 Proz.
der Außfuhr	0 „	39 „	0 „	39 „

Hierauß erhellt, daß der ganze Mehrbetrag von 39 Proz. zu Gunsten der Außfuhr England allein trifft, während von der verhältnis-

mäßigen Zunahme der Einfuhr um 35 Proz. auf Frankreich 27 und auf die Verein. Staaten nur 8 Prozent fallen.

Die Zunahme des äußern Handels vom deutschen Zollvereine steht im Allgemeinen zwischen der von England und der von Frankreich; die Zunahme des Handels vom österreichischen Kaiserstaat steht dagegen noch unter der französischen, bezüglich also am ungünstigsten. Der Verkehr des Zollvereins würde unzweifelhaft mehr zugenommen haben, wenn er seine natürliche Abrundung schon erlangt hätte. Sein gesundes Gedeihen beruht allerdings zum Theil darauf, daß er sich hütet, Sonderbelange und Monopolgeist in und an ihm zur Stärke gelangen zu lassen. Nicht minder aber bin ich auch überzeugt, daß der Verein mehreren wichtigen Gewerbzweigen bisher einen unzureichenden Schuz hat angedeihen lassen, namentlich der deutschen Linnenerzeugung, den Spinnereien und der nazionalen Schiffahrt, und daß es unumgänglich ist, dem direkten deutschen Verkehr durch eine kräftige Schiffahrtsgesezgebung unter die Arme zu greifen. Im Zollverein ist von 1834 bis 1842 die Einfuhr der rohen Baumwolle nur von 133,684 Ztr. auf 317,939 Ztr. gestiegen; dagegen erhielt von den 149 Millionen Pfund Twist, welche England 1843 außführte, der Zollverein die Hälfte, im Betrage (das Pfd. durchschnittlich zu 10 Sgr. gerechnet) von etwa 24 Millionen Thlr., wovon ungefähr 12 Mill. auf den Rohstoff und ebensoviel für Arbeitslohn und Profit zu rechnen, die England verbleiben. Und wie viel ist Deutschland an Absaz auf den außereuropäischen Märkten und an Schiffahrtsthätigkeit dadurch entzogen worden, daß es die Twiste sich auß England zuführen ließ, statt auf eigenen Schiffen die Baumwolle, jezt der Haubtgegenstand der großen Schiffahrt, gegen heimische Erzeugnisse auß den Ursprungsländern zu holen? Zu dem Haubtgesichtspunkte, der in unserm Rathe immer voranstehn sollte, gehört alles, was die deutsche Einheit fördert und stärkt; alle andere Fragen sind politisch genommen von untergeordneter Natur. Nach außen einig und im Innern stark — aber auch dann nur — brauchen wir den gegenwärtigen Vorsprung, die Maschinenkraft, die Geld- und Kolonialmacht keines Landes zu fürchten. Selbst England kann troz seines außgedehnten Kolonialbesizes sich nicht berühmen, es sei unabhängig von der Handelspolitik der übrigen Staaten. Der Handel Frankreichs und Englands mit ihren Kolonien betrug im Verhältnisse zu dem mit dem Außlande:

im Jahr	Frankreich mit den Kolonien	Frankreich mit dem Auslande	England mit den Kolonien	England mit dem Auslande
	fl. C. M.	fl. C. M.	fl. C. M.	fl. C. M.
1827	22,800,000	179,600,000	110,400,000	261,600,000
1831	29,200,000	152,800,000	97,600,000	274,000,000
1834	24,800,000	179,200,000	92,800,000	323,600,000
1837	31,600,000	174,000,000	124,400,000	296,400,000
1840	38,400,000	239,600,000	169,600,000	344,400,000
Zusammen	146,800,000	925,200,000	594,800,000	1,500,000,000
Durchschnitt	29,360,000	185,040,000	118,960,000	300,000,000

Der Handel mit den Kolonien verhält sich sonach für jene Jahre zu dem auswärtigen in Frankreich wie 7:43 und in England wie 7:18; mit andern Worten, Frankreich sandte beinahe 1/7, England noch etwas über 1/4 von den Gegenständen seiner Gesamtausfuhr nach den Kolonien. Von 1831 bis 1842 ist Englands Ausfuhr nach den Kolonien von 10,254,940 auf 13,261,436 gestiegen, die nach fremden Ländern von 26,909,432 auf 34,119,587 Pf. In beiden Zeitpunkten betrug mithin der ganze britische Kolonialhandel nur zwischen 27 und 28 Prozent des gesamten britischen Ausfuhrhandels. Hieraus ist zu ersehen, daß der Verkehr zwischen freien Ländern wol immer, und in der Zukunft vielleicht noch mehr als in der Vergangenheit, den weit wichtigsten Bestandtheil des Welthandels ausmachen werde, daß dieser demnach niemals von einer einzelnen Macht abhängig werden könne, man müste denn etwa die Unterjochung aller Völker durch dieselbe annehmen. Der britische Kolonialhandel hat ferner vornehmlich da zugenommen, wo den freiern Handelsgrundsäzen bisher gehuldigt ward: von den 3,006,496 Pf. St., um welche die Ausfuhr nach den auswärtigen Besizungen von 1831 bis 1842 zugenommen hat, kommen 1,311,919 auf die ostindischen, 557,693 auf Australiens Märkte, 570,434 auf Gibraltar (meistens zur Einschwärzung nach Spanien), auf alle übrigen Besizungen kömt nur noch die Vermehrung von 566,450 Pf. Die Ausfuhr nach den nordamerikanischen Kolonien betrug 1831 für 2,089,327 Pf. und 1842 für 2,333,525 Pf., nach den westindischen Besizungen 1831 für 2,581,944 Pf. und 1842 für 2,591,425 Pf., zusammen eine Vermehrung von nur 253,674 Pf. oder etwas über 5 Prozent, während der britische Ausfuhrhandel überhaubt in dieser Zeit um 26 bis 27

Prozent gewachsen war. In solchem ungünstigen Verhältnisse stehen jene Kolonien, Westindien und Canada, zu den britischen Gesamtaußfuhren, ungeachtet England für sie die grösten Schuzmittel verschwendet. Zum Theil in Folge der leztern haben sich inzwischen die Außfuhren der Kolonien nach England bedeutend vermehrt, namentlich:

	1827	1840
von Ostindien . . .	36,620,120 fl. K. M.	—60,215,920 fl. K. M.
" Australien . . .	3,399,580 "	—20,043,940 "
" Neuseeland und Südsee	1,320 "	— 472,400 "
" den nordamerikanischen u. westindischen Kolonien	49,816,020 "	—64,228,030 "

In Betracht der gewaltigen Größe des englischen Seehandels erscheint es auf den ersten Blick auffallend, daß derselbe, die gesamte Fischerei und den Küstenhandel eingeschloßen, kaum 400,000 Menschen auf der See beschäftigt — freilich auf dem Lande wol eine ebenso große Zahl und mittelbar eine viel größere. Das Erstaunen mindert sich aber, wenn man sieht, wie auch die großen stoffveredelnden Gewerbe in Vergleich mit der ungeheuern Erzeugung nur eine mäßige Zahl Menschen erfordern, und wie man sich in dieser Hinsicht die übertriebensten Vorstellungen zu machen pflegt. In den vier großen spinnenden und webenden Manufakturzweigen Großbritanniens, Baumwolle, Wolle, Flachs und Seide, mögen gegenwärtig beinahe 1 Million Arbeiter beschäftigt sein, wovon auf die Baumwollenmanufaktur allein stark die Hälfte kömt. Nach der Zählung von 1841 wird jene Zahl jedoch nur für England und Wales auf 618,508, für Schottland auf 181,738, zusammen 800,246 Personen angegeben. Nach derselben Zählung waren in Großbritannien beim Bergwerksbetrieb beschäftigt nur 193,825 Personen (darunter 6133 weibliche), wovon 20,557 auf Schottland kommen; der weit gröste Theil derselben, 118,233, arbeitete in den Kohlenminen. Die bei der Verarbeitung der Metalle beschäftigten Personen wurden, die Maschinenfabriken nicht eingerechnet, auf 36,209 Arbeiter, freilich fast lauter Männer mit Familien und einem hohen Lohne, (wovon auf Schottland nur 4085 kommen sollen); auf Eisenverarbeitung z. B. nur 29,497. Auf die Verfertigung von gebrannten Thonwaren sollten 24,774 (Schottland mit 963) und auf die Glasfabrikazion nur 7464 (Schottland mit 662) kommen; mit Verfertigung lederner Handschuhe beschäftigten sich 9225 (Schottland 72)

Personen. In sofern die ganze industrielle Macht Großbritanniens und sein Welthandel mit eigenen Manufakturerzeugnissen unmittelbar auf jenen großen Industriezweigen beruht, erscheint die darin beschäftigte Zahl Arbeiter in der That gering und geeignet den übertriebenen Vorstellungen über die Anhäufung zahlloser Arbeitermassen im englischen Fabrikbetriebe zu begegnen. Das Vorurtheil schreibt sich vorzüglich wol daher, daß, wenn die industriellen Beschäftigungen auch mehr oder minder über das ganze Land verbreitet sind, die verschiedenen Haubtzweige sich doch an einzelnen Orten zusammengedrängt haben und so greller in die Augen fallen. In Deutschland, wo eine solche Konzentrirung, vermöge seiner vielzerstreuten Wasserkräfte und seines zertheilteren Grundbesitzes nie stattfinden kann, erscheinen daher die Besorgnisse vor übermäßiger Fabrikbevölkerung ganz und gar leere Gespensterfurcht. Das Wunder selbst aber, mit wenig Menschen so Großes zu leisten, erklärt sich durch die Maschinenarbeit, welche viele Millionen Hände ersezt. Die eigentlichen Zauberer sind die Techniker und Mechaniker, die in den Maschinenfabriken arbeiten (1841 wurden solche Arbeiter in Großbritannien 16,550 gezählt, wovon 2188 auf Schottland) und deren Lohn natürlich ungleich höher steht als der aller andern Arbeiter. Diese bei weitem geschickteste und intelligenteste Klasse unter allen Industriellen ist es eigentlich, die England vor noch ungeheuererem Misverhältnisse zwischen der gewerblichen und ackerbauenden Bevölkerung, daher vor furchtbarem Nothstande und Umsturze gerettet und, obgleich einst viel verleumdet, materiell das Meiste zur Erhaltung des Staats, sowie zur Größe Englands, beigetragen hat — im eminentern Sinne als sich Mancher träumen läßt. Der auß dem preußischen Staatsdienste jezt geschiedene Hr. Beuth hat, obwol sonst auf mancher einseitigen Ansicht gegen die Forderungen der Zeit beharrend, diese Wahrheit in Preußen zuerst gründlich erkannt und lebendig gemacht, und dadurch, daß er einen solchen Kern an geschickten Mechanikern und Technikern für die gesamte Industrie auf jede Weise, durch Schule und Praxis, mit seltener Beharrlichkeit herangebildet und für dessen fortwährende Erweiterung gesorgt hat, sich ein unvergängliches Verdienst um ganz Deutschland erworben.

Die beiden wichtigsten Gegenstände der britischen Bergerzeugung, Steinkohlen und Eisen, verdienen etwas umständlicher hervorgehoben zu werden. Im Jahre 1841 wurden in den Kohlenminen 118,233,

in den Eisengruben gar nur 10,949 Arbeiter gezählt, was bei der ungeheuern Masse Eisen die England erzeugt und in Betracht, daß die Kohlen nicht bloß ein Hebel der gesamten Industrie, sondern auch das außschließliche Brennmaterial der Nazion bilden, außnehmend gering erscheint. Dies erklärt sich wol nur auß dem Reichthum und der erstaunlichen Mächtigkeit der britischen Kohlen- und Erzlager, durch die allgemeine Anwendung der Dampfmaschine zur Förderung, sowie durch die natürliche Begünstigung, die darin liegt, daß die Eisensteinlager meist mit den Kohlenflözen verbunden sind und gröstentheils in einer zusammenhangenden Formazion, der Eisenstein als das Dach der Kohle, vorkommen. Wegen des lezteren Umstandes können die Arbeiter der Kohlengruben abwechselnd auch zur Gewinnung des Eisensteins verwandt werden.

Der jährliche Durchschnittsertrag der Kohlenfelder Englands wird auf mindestens 26 bis 30 Millionen Tonnen zu einem Werte von 160 Millionen Thaler berechnet (der Belgiens auf etwa 12 Millionen, Preußens auf 6 Millionen Thaler, Frankreichs etwas darüber); die Außfuhr betrug an Kohlen und Koaks 1828 nahe 358,000 Tonnen, 1833 635,000 T., 1836 917,000 T., 1838 1,314,000 T., 1841 1,848,000 T., 1843 ungefähr 2,000,000 Tonnen im Werte von 10 Millionen Thaler. Der Betrieb der Kohlenlager von Northumberland und Durham, welche sich auf 50 engl. Meilen N. u. S. in durchschnitlicher Breite von 12 bis 15 Meilen außdehnen, liefert eine ungeheure Kohlenmasse, wovon 5 Millionen Tonnen nach London und dem südlichen Theile des Königreichs, 1 Million Tonnen nach dem Außlande versandt werden. Von dem schmalen aber wertvollen Lager Whitehaven zwischen den Cumbrischen Bergen und der irischen See, unter welche sogar Gänge getrieben, wird viel Kohle nach Irland und weiter außgeführt. Die breitern Yorkshire- und Derbylager dehnen sich nördlich und südlich auf 70 englische Meilen von Leeds abwärts; die meisten Kohlen des erstern werden in den Wollen-, Eisen- und Stahlwarengewerben Yorkshires, so wie in den Haushaltungen seiner zahlreichen Bevölkerung verbraucht; das andere versorgt über die Kanäle viele der innern Verbraucher. Durch eine Hügelreihe von dem yorkshireschen getrennt, dehnt sich das Lancashirelager von Macclesfield bis Oldham auß, nördlich bis Rochdale und Colne und westlich bis Prescott bei Liverpool, südlich bis Manchester; seine Kohlen gewähren

dem verschiedenartigen Bedarfe der wichtigsten stoffveredelnden Bezirke des Königreichs eine unentbehrliche Unterstüzung. Südlich davon liegen noch kleinere Felder in Leicestershire und Warwickshire. Das Staffordshirefeld liefert auch den Töpferthon für die dortigen Töpfergewerke. Das schäzbarste im mittlern Theil des Königreichs ist das Wolverhampton- und Dudleyfeld, zwei Lager Eisensteine durchschneiden es und versorgen die vielen Gießöfen des Bezirks; das Ganze ruht auf Kalkstein, der schön erhaltene Fossilien zeigt. Einige kleine Felder, gleichfalls von Eisenstein durchschnitten, sind auch in Shropshire und Herfordshire. Das in geologischer Hinsicht vollkommenste Kohlenbeken umschließt der Wald von Dean. Das südlichste der englischen Lager dehnt sich ungefähr 25 engl. Meilen bei einer Breite von 5 oder 6 Meilen durch die Grafschaften Gloucester und Somerset auß, an jeder Seite des Avon. Das vielleicht außgedehnteste und wichtigste Lager aber ist das große Kohlenfeld von Süd-Wales, welches sich auf 100 englische Meilen Länge von dem Usk in Monmouthshire durch die Grafschaften von Glamorgan, Carmarthen und Pembroke nach St. Bride's Bai erstreckt und einen Landstrich von 1200 Geviertmeilen einnimmt; es zählt 23 nuzbare Lager von 95 Fuß durchgängiger Stärke, deren tiefster Theil Neath ist, wo die Kohle 700 Lachter unter dem höchsten Rande sich vorfinden (in Belgien gehn bei Bergen Lager bis über 5000 Fuß Tiefe, werden aber nur bis auf 1000 Fuß tief bebaut). Das Kohlenfeld von Wales allein soll den Anforderungen des ganzen Königreichs nach dem jezigen Bedarfe auf 2000 Jahre zu befriedigen im Stande sein.

England hat die außerordentliche Zunahme seiner Eisenerzeugung vornehmlich seiner vollkommenen Gewerbefreiheit auch im Bergbau, der völligen Abgabenfreiheit desselben (mit Außnahme natürlich der Lokaltaxen) und der Benüzung seiner wohlfeilen und guten Steinkohlen zu verdanken. Bis zum Jahre 1750, wo man sich noch des Holzes zur Feuerung bediente, überstieg dieselbe nicht 20,000 Tonnen; 1740 erzeugten 59 Hochöfen 17,000 T., 1788 schon 121 Schmelzen 68,000 T.; 1806 bestunden nur noch zwei mit Holz geheizte Hochöfen, 167 mit entschwefelten Kohlen, und die Erzeugung betrug 250,000, 1820 schon 400,000 Tonnen; seit 1827 bediente man sich außschließlich der Koaks und die Erzeugung stellte sich auf 700,000 T.; 1839 wurden durch 379 Öfen ungefähr 1,250,000 T. Eisen gefördert, und 1842 mitelst 350 Öfen, die wirklich in Betrieb waren, etwa 1,330,000

Tonnen oder ungefähr 30 Millionen Zentner. Die Stabeisenerzeugung wird auf 17 Millionen Zentner, die Ausfuhr davon auf 4 Millionen Ztr. berechnet. Die jährliche Stahlproduktion von Europa beträgt 12 bis 13 Millionen Zentner, und zwar in England 4½ bis 5 Millionen; in Deutschland, welches in der Erzeugung seines Schmelzstahls von der Natur weit mehr als jedes andere Land begünstigt ist, beinahe eben so viel (etwa 4,600,000 Ztr., wovon auf den Zollverein, namentlich Nassau, Siegen, Thüringen, 1,800,000 auf Österreich, zumal Steiermark, Kärnthen und Tirol, 2,800,000 kommen mögen); in Frankreich nur 1,770,000 Ztr., in Rußland 700,000 Ztr., in Schweden ebenso viel, in andern Ländern 120,000 Ztr. England führt für die Fabrikazion seines Gußstahls auch jährlich über 340,000 Zentner meist auß Schweden ein, wohlweislich ganz zollfrei. Frankreich befolgt die entgegengesezte Maxime, (auch der Zollverein hat hohe Zölle auf Stabeisen und Stahl): statt im wichtigen Interesse der Eisen- und Stahlverarbeiter den Zoll auf mit Holzkohlen geschmiedetes Eisen möglichst mäßig anzusezen, sucht es dieselben durch enorme Schuzzölle auf Eisen- und Warenfabrikazion für die Vertheuerung ihres Materials zu entschädigen. Das geht freilich für den innern Markt, allein der Schiffbau z. B. ist in Frankreich, besonders weil das dazu nöthige Eisen so hohe Zölle bezahlen muß, theurer als in England, und die französische Schiffahrt auch eher in der Ab- als in der Zunahme begriffen. Dagegen sehen wir die Eisenproduktion anderwärts auch bei mäßigen Zöllen, wie namentlich in den Vereinigten Staaten, sich bedeutend vermehren. Sie betrug in Pennsylvanien 1844 etwa 200,000 Tonnen; für 1845 ward sie dort auf fast das Doppelte geschäzt, für die ganze Union auf 640,000 Tonnen, der Verbrauch dagegen auf 800,000 Tonnen, wornach 160,000 T. eingeführt werden musten. In den Jahren 1844 und 1845 hat in England sich die gesamte Eisenerzeugung bei schwindelnden Preisen noch außerordentlich gehoben, alle ruhenden Eisenwerke sind wieder in Gang gekommen, neue angelegt worden. Außer dem ungeheuer gesteigerten Verbrauche von Eisen für Schienen, Maschinen, Schiffe, Häuser 2c., liegt der große Vortheil Englands in der gewinnvollen Bereitung des Eisens: ohne die Anwendung der Steinkohle würde es in dieser Industrie wol nie die Stufe, die es jezt einnimt, erreicht haben. Man rechnet, daß selbst Belgien, wo gleichfalls, Luxemburg und Namur außgenommen, die Erze meistens mit

Kohlen außgeschmolzen werden, im Allgemeinen Roheisen nicht gut unter 4 Pf. St., England dagegen für 3 Pf. die Tonne gemeinen Eisens erzeugen könne. Dies beweist auch, daß die Eisenerzeuger des Zollvereins weniger den belgischen als den englischen Mitbewerb zu fürchten haben, und daß man wohlgethan hat jenen vor diesem zu begünstigen. Übrigens sind die deutschen Eisen in der Güte weit feiner und vorzüglicher als die fremden wohlfeilen, deren wir für manche wichtige Zwecke bedürfen. Während der Jahre 1834 bis 1842 ist die Einfuhr des Roheisens in den Zollverein von 207,203 auf 1,195,925, des geschmiedeten von 149,493 auf 930,686 Ztr., der groben Eisenwaren von 10,509 auf 25,632 Ztr. gestiegen; der ganze deutsche Bedarf (Österreich eingeschloßen) an fremdem Eisen beträgt gegenwärtig noch etwa 1,350,000 Ztr. Guß- und 1,100,000 Ztr. Stabeisen. Wenn die Erzeugung in Deutschland, troz der bedeutenden Zunahme bis auf 6 bis 7 Millionen Ztr., sich doch noch nicht zur Deckung des eigenen Bedürfnisses erhoben hat, so ist das verschiedenen Umständen zuzuschreiben, namentlich dem theuern Brennmaterial, den drückenden Bergabgaben und den Zunftbeschränkungen. Höhere Schuzzölle können für unser Bedürfnis verständigerweise nicht in Betracht kommen, zumal Eisen ein zu wichtiger Rohstoff für die gesamte Nazionalarbeit ist und durch den Transport schon übermäßig vertheuert wird. Die englische Eisenerzeugung hat, wie aller britischer Bergbau — und das ist ein Haubtgrund mit seines so riesenhaften Betriebs — den großen Vorzug vor der unsrigen, daß sie durch keine drückenden Abgaben und lästige Bevormundung gehemmt, durch keine Beschränkungen und veraltete Hüttenordnungen gefesselt wird. Hier sollte die deutsche Presse einmüthig nicht auf Schuzzölle, sondern vorerst auf Beseitigung dieser Hemmnisse des Bergbaues hinarbeiten und sich durch das Gerede der Hütten- und Hammermonopolisten nicht irre machen lassen. Macht die Befreiung des Bergbaues, als zur Gewerbefreiheit gehörig, zur Bedingung eines Schuzzolls, und ihr sollet sehen, daß viele von denjenigen, welche jezt am lautesten über Mangel an Schuz klagen, verstummen werden.

Die Gewerbe der Eisenverarbeitung sind in Deutschland weitschichtig über Land und Stadt verbreitet, wie namentlich in den Thälern des Bergischen, Westfälischen, der Eifel, von Nassau, Thüringen und Franken, von Steiermark, Kärnthen und Oberschlesien; in England hinge-

gen wieder mehr in großen Städten zusammengedrängt. Darin aber kommen sie in beiden Ländern überein, daß sie, sich stüzend auf die einheimischen Erzschäze und nothwendig für Krieg und Jagd, als die Quelle und die Grundlage der fabrizirenden Thätigkeit erscheinen, an welche sich allmählich die andern Gewerbe angeschlossen, zulezt die maschinenspinnenden und webenden. Wie in urdeutschen Sizen der Eisenfabrik, z. B. Iserlohn*), wo noch das Drath- und Panzerhandwerk lebt, findet man auch in den meisten englischen Fabrikstädten, in deren Alterthum aufsteigend, als solchen Anfang eine Fabrik von eisernen Werkzeugen, von Waffen, Rüstungen und dergleichen. Es erklärt sich auch darauß, daß die meisten Arbeitswerkzeuge zur Verfertigung anderer Waren auß Eisen bestehn, sich folglich in den eisenschmidenden Örtern am frühesten auch andere verarbeitende Gewerbzweige niederlassen und aufblühen mochten. Selbst das Wort „Fabrik", ursprünglich nur die Schmidearbeit, jezt jede Maschinenarbeit bezeichnend, deutet auf das Alter der Schmidekunst. Seit Gedenken verarbeitete Birmingham, die englische Metropole der Schmide, Eisen, Kupfer und Messing; in andern Städten erlangten sonstige veredelnden Gewerbe das Übergewicht. Da sich überall in England mehr oder weniger Eisen findet, so haben auch gerade Eisengewerke sich aller Orten festgesezt und bilden in manchen Landstrichen und Städten nach ihren verschiedenen Zweigen die vornehmste Beschäftigung; wie sie den überhaubt in ihrer großartigen technischen Entwickelung wol immer einen der stärksten Grundsteine des britischen Industriegebäudes außmachen werden.

Die gesamte Metallverarbeitung läßt sich in 4 Abtheilungen bringen: 1) die Verfertigung grober und großer Gegenstände auß Gußeisen, z. B. eiserne Schiffe (von dem Umfang dieses rasch aufblühenden Zweiges gibt einen Begriff, daß ein einziges Haus zu Milwall vom 1. Januar 1840 bis 1. Julius 1844 318 eiserne Dampfbote gebaut hat), Anker, Ketten, Brücken, Häuser rc. Im eisen- und kohlenreichen Süd-Wales finden sich

*) Iserlohn thut sich gegenwärtig noch am meisten in der Fabrikazion des Messings und von Messingwaren sowol durch die Güte als durch die Menge hervor, welche in Deutschland noch vor etwa dreißig Jahren fast nur auf Stolberg bei Achen beschränkt war, wo sie damals 1300 Arbeiter beschäftigte. Der Zollverein bedarf zu seiner eignen Kupfererzeugung von etwa 20,000 metr. Zentnern noch jährlich 15,000 Ztr. fremdes Kupfer.

hierfür die außgedehntesten Gießereien, welche sich, da eine weite Verfuhr zur Verarbeitung sehr kostspielig sein würde, so nahe als möglich bei den großen Eisenminen selbst halten. Auch die meisten Schienen zu den Eisenbahnen liefert Süd-Wales.—2) Maschinenbau und feinere Gußwaren. Hiefür ist Lacashire und namentlich Manchester, die Seele des englischen Maschinenwesens wie der Baumwollenmanufakturen (was beweist, wie genau beides zusammenhängt), der Haubtsiz; Lancashiretools (=Werkzeuge) sind weit berühmt. Natürlich finden sich übrigens bedeutende Maschinenwerkstätten (für welche Staffordshire, wie auch für Ackergeräthe ꝛc. viel Eisen liefert) in allen großen Fabrikstädten vor, als zur Stoffveredelung die Werkzeuge liefernd; ebenso Werkstätten für Anker, eiserne Schiffe ꝛc. in allen Häfen und bei allen Werften.— 3) Messerschmidwaren und schneidende Werkzeuge, Klingen, Scheren, Pfeile ꝛc. wofür Sheffield mit seinen 70,000 Messerschmiden der Haubtort. — 4) die kurzen oder harten Waren, eine zahllose Menge anderer kleinerer Gegenstände auß Eisen, Kupfer, Messing und sonstigen Metallen, wofür Birmingham die wahre Heimat ist. Adam Smith hat seine Beispiele von weitgetriebener Arbeitstheilung, wie beim Anfertigen von Nadeln und dergleichen, und deren Vortheilen hier hergenommen; denn die Amboße, von deren Hämmerschlag diese Stadt einst wiedertönte, haben sich in unzähliche Amböschen, Feile, Hämmerchen, Walzen, Drathzieher ꝛc. zerbröckelt, die nun alle bei vielfach getheilter Arbeit von Dampfmaschinen getrieben werden. Es gibt keine Art von Schrauben, Nägeln, Knöpfen, plattirten Sachen, die dort nicht in eigenen Werkstätten verfertigt würden und für sich eine Gewerbe bildeten. Die ganze Erde, auch die Negergebiete Afrikas, besonders aber Amerika bilden Birminghams Markt. Auf unserm Kontinente sind seine Haubtmitbewerber Berg, Mark, Nürnberg, Suhl, St. Etienne in Klingen, Schlößern, Pfeilen, Drath, Spielsachen ꝛc. (wegen des vorzüglichern deutschen Eisens und Stahls in manchen Artikeln überlegen); Lüttich, was besonders Gewehre und Nägel betrifft; Paris in Papiermacheearbeiten und zierlichen Geschmacksartikeln. Birmingham allein soll von 1804 bis 1815 fünf Millionen Stück Gewehre in den Handel geliefert haben, mehr als alle andern Fabrikstädte zusammengenommen; in der „Höhle“ seines Prüfhauses, das im Interesse des allgemeinen Vertrauens über preiswürdiger Ware jedes Fabrikanten wacht, werden immer im Durchschnitte wöchentlich 5000 Gewehre erprobt, von welchen 5 bis 6 Pro-

zent springen. Die umliegenden Städte wie Dudley, Wolverhampton, Bilston, Wallsall und andere, die innerhalb der „Kurzwarenlinie (Hardware-line)" liegen, beschäftigen sich vorzugsweise mit denselben Gewerben.

Die englische Außfuhr bloß an Messer- und kurzen Eisen-Waren wird im Durchschnitt bereits auf 15 Millionen Thaler jährlich veranschlagt (in dem für alle Fabrikzweige so gepriesenen Jahre 1836 betrug sie 17 Millionen), der eigene Verbrauch davon erläuft wol noch dreimal höher. Den Produkzionswert sämtlicher Eisenwaren schäzt man gegenwärtig auf mehr als 100 Millionen Thaler, in diesen Gewerben sind sechsmal so viel Menschen beschäftigt als in den Eisenbergwerken und im Eisenhüttenbetrieb zusammen genommen. Da ein ähnliches Verhältnis auf dem Kontinent obwaltet, so folgt darauß die staatswirtschaftliche Maxime, daß wir, um die Metallerzeugung auß den Erzen, die großen Gewerkbesitzer zu begünstigen, nicht solche Mittel anwenden dürfen, welche die zahlreichen Gewerbe der Metallverarbeitung benachtheiligen, indem sie ihnen das Rohmaterial vertheuern. Dagegen sind alle übrigen Mittel, die mit den Gesamtinteressen übereinstimmen, nicht dringend genug zu empfehlen, wegen der großen Wichtigkeit der Eisenerzeugung für jedes Volk, das nach Macht und Größe strebt.—Deutschland hat auß England vielleicht schon 5 Millionen Zentner Schienen bezogen, die über 25 Millionen Thaler kosten, und wird in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch das Doppelte daher ziehen; d. h. es sendet etwa den vierten Theil seiner Akzienkapitale in Eisenbahnen für Schienen, Dampfwägen ꝛc. nach England, ohne daß deutsche Bahnakzien bisher auch nur Kurs an den englischen Börsen gefunden hätten. Frankreich empfängt zwar auch Eisenbahnbedürfnisse auß England, obwol in geringerm Betrage, denn wir; dagegen wird aber vielleicht die Hälfte der französischen Eisenbahnen mit englischem Gelde gebaut, vor dem man in Würtemberg eine so große Furcht gehegt hat. In England ist es um so leichter, Kapitale für Eisenbahnbauten zusammenzubringen, als es selbst alles zu denselben Erforderliche erzeugt; wer an die Eisenbahnunternehmen, die obendrein die Eisenpreise fortwährend steigern, einen gesicherten Absaz hat, kann auch unbedenklich Akzien zeichnen. Bis Mitte 1845 hatten in Eisenbahnen angelegt:

	Engl. Meilen.	Kapital.		Kosten per Meile.	
Großbritannien	$2069\frac{1}{2}$	64,238,630	Pf. St.	31,048	Pf. St.
Belgien	343	5,872,160	—	17,120	—
Frankreich	552	10,276,100	—	18,617	—
Deutschland	1997	15,500,000	—	7500	—
Amerika	3688	17,702,400	—	4800	—
Gesamtsumme	$8649\frac{1}{2}$	113,589,290	Pf. St.	13,131	Pf. St.

Außerdem war mindestens ein gleiches Kapital erforderlich, um die in Ausführung begriffenen und projektirten Eisenbahnen zu vollenden. Bei alledem war die Eisenausfuhr Englands von 219,935 Tonnen (wovon 94,384 T. Stabeisen) im Jahr 1835 auf 472,023 Tonnen (worunter 230,935 T. Stabeisen; eine Zunahme binnen zehn Jahren um 245 Proz.) im Jahr 1844 gestiegen, alle Arten Eisen und grobe Eisenwaren zusammengenommen. Von welchem Belang ist doch die englische Eisenerzeugung für die gesamte Gewerkkraft, selbst den Handel und die Schiffahrt dieses Landes!

IV.

Außsehen des Landes, Wohn- und Lebensart; Ähnlichkeiten zwischen Englischem und Niederdeutschem.

> Yes! let the riche deride, the proud disdain,
> The simple pleasures of the lowly train;
> To me more dear, congenial to my heart,
> One nativ charm, than all the gloss of art.
>
> Goldsmith.

Ich beabsichtige hier weder die monumentalen Merkwürdigkeiten Englands, nach die Paläste der Großen in den Haubtstädten und ihre schmucken, mit allem Komfort versehenen Landsize zu beschreiben. Theils ist es schon von Federn geschehen, die gewandter sind als meine plebejische und die derlei Dingen mit behaglicher Scott'scher Außführlichkeit das Pikante abzugewinnen verstehn. Theils ist die britische Prächtigkeit im Allgemeinem Jedem bekannt, der sich in den vornehm-breiten Londoner Vierteln, wo sich Schloß an Schloß, Herlichkeit an Herlichkeit, Wunder an Wunder reiht — Stadtviertel auß lauter Palästen, güldenen Wägen und Livreen — umgesehen und einen Außflug in die Umgegend nach den königlichen oder auch nur herzoglichen Lustschlößern gemacht hat. Überhaubt will ich weniger Beschreibungen von Dingen geben, als das innere Verhältnis, das Allgemeine im Besondern und Eigenen zu ergreifen und gegen die festländischen Zustände hervorzukehren suchen.

Die Städte in Großbritannien sind in der Mehrzahl neugebaut und haben daher einen modernen Anstrich, der ihnen, troz einzelner Eigenthümlichkeiten, im Ganzen viel Übereinstimmendes mit den neuen Städten des Kontinents gibt. Gewöhnlich auß baldvergänglichen Backsteinen und nur zur Vermiethung auf adeligem Grunde aufgeführt, so

daß selten der Hausbewohner auch der eigentliche Besizer seines Grundes ist, können sie nicht wol einen bestimmten alterthümlichen oder gar monumentalen Karakter erhalten oder sonst durch innere Festigkeit und Geschmack Imponirendes darbieten. Die Häuser sind mehr nett, reinlich, bequem eingerichtet, behaglich-bürgerlich als groß, fest und edlen Styls. Zwar machen die ältern Städte oder vielmehr die alten öffentlichen Bauwerke derselben eine Außnahme hiervon, sie zeigen ein über das geschäftige Alltags- und Wohlleben hinaußgehendes, höheres historisches Gepräge und bieten an Erinnerungen und Grandiosem viel; doch selten erreichen auch sie die stolzen, wie aus unvergänglichem Stoff gebauten Palaststädte, namentlich des romanischen Südens, Spaniens und Italiens. Kurz, im Ganzen stehn die britischen Städte auf Einer Linie mit den Städten unseres Festlandes, und selbst die großen Fabrik- und Hafenorte finden hier mehr oder minder ihr Gegenbild. Doch London, womit läßt diese Weltstadt sich vergleichen? Mit Paris? Vielleicht am ersten, obschon dieses nicht halb so groß an Zahl der Häuser und Bewohner als London ist. Abgesehen davon aber, daß der französischen Haubtstadt das wichtige Moment des Seehandels fehlt, geht ihr auch der eigenthümliche Glanz der reichsten und mächtigsten Aristokratie der Welt ab. Der englische Adel, wenn er nicht auf Reisen oder in Dienstgeschäften ist, wohnt nur auf seinen Landgütern oder in London. In dieser Hinsicht steht die deutsche Kaiserstadt London näher. Auch Wien ist der Siz und Versammlungspunkt eines reichbegüterten mächtigen Adels, der vier Nazionen angehört; zudem stralt dort noch der Wiederschein des Glanzes der ersten und vornehmsten Krone der Kristenheit. Wien und London, diese Haubtstädte mächtigster Monarchien, haben ferner darin Ähnlichkeit, daß ihr Grund und Boden zum größern Theil adeligen Majoratsherrn gehört. Es ist das ein merkwürdiges Verhältnis, das hervorgehoben zu werden verdient. Der Grund und Boden in den Vereinigten Königreichen ist, ungefähr wie in Österreich, in Polen und namentlich in Ungarn (nur besteht hier meist überall ein „Bauerngrund", der nicht in die Hände des Adels kommen kann), fast durchweg feudal; daher gehören selbst der Grund und die Häuser der englischen Städte gröstentheils den adeligen Lehnsherrn, d. h. die meisten Stadtbürger haben an einen Grundherrn Bodenzins oder Rente zu zahlen. Von den verschiedenen Stadttheilen Londons ist eigentlich nur die Altstadt, die City, hiervon außgenommen,

indem deren Bewohner ihre uralten Eigenthumsrechte, also noch auß den Sachsenzeiten her vor der normännischen Eroberung, im Ganzen zu erhalten und vor dem Lehnswesen zu schüzen gewust haben. Mit dieser Unabhängigkeit der Altstadt von dem Lehnsadel steht ohne Zweifel ihr beständiger Einfluß auch in frühern Zeiten im Zusammenhang, so wie noch heute der Umstand, daß die City, die also zahlreiche Grundeigenthümer umfaßt, das einzige Wahlviertel unter allen britisch-irischen Wahlbezirken ist, das nicht, wie sämtliche übrige, nur zwei oder einen, sondern vier Parlamentsmänner wählt. Die andern Wahlviertel — deren London nach dem umfaßenderen Gebrauch dieses Namens, sieben enthält, City, Westminster, Southwark, Marylebone, Lambeth, Towerhamlets und Finsbury—stehen noch fast durchgängig im grundherschaftlichem Verhältnisse. Von Wien gilt dasselbe, auch in dieser Haubtstadt ist der meiste Grund noch Majoratsbesiz. Doch waltet der wesentliche Unterschied ob, daß in Österreich dieses Verhältnis noch ein unwürdiges „unterthäniges" ist, das mit der Patrimonialgerichtsbarkeit bisher noch verknüpft geblieben, ja das sogar die Polizei über die Bürger in die Hände der adeligen Majoratsherrn legt, während diese in England nichts als den Grundzins beziehen, sonst aber kein Privilegium außüben. Ob Grundeigenthümer oder nicht, alle Bürger Londons haben dasselbe Gericht, die nämlichen Behörden, gleiche Pflichten und gleiche Rechte; sie sizen, erfüllen sie sonst nur die nöthigen Bedingungen, ohne Unterschied als Geschworne im Volksgerichte, wählen ihre Vertreter ins Parlament und können hineingewählt werden.

Die beiden merkwürdigsten Städte der Welt sind wol London und Rom. Ihrer Bedeutung selbst aber steht einander, wie zwei Pole, gegenüber. Denn zwei Städte können in jedem Betracht des Lebens wol keinen tiefern Gegensaz bilden als Rom und London — die trümmerhaft große Siebenhügelstadt mit dem ganzen Ernste der historischen Vergangenheit, und die blühend mächtige Siebenwahlviertelstadt mit ihrer bedeutungsschweren lautpulsirenden Geschichte der Gegenwart.

Noch deute ich für den mit London unbekannten Leser einige hervorspringende Punkte dieser Weltstadt an. Die Wahlviertel sind von sehr verschiedener Bedeutung, in Bezug sowol auf Beschäftigung und Schönheit als auf Wohlstand und Politik. Während die City, wo bei nur 121,000 Seelen die Zahl der eingeschriebenen Parlamentswähler

sich auf 19,100 beläuft, und Westminster, das bei einer Bevölkerung von 220,000 Seelen 14,500 Wähler hat, die wählerreichsten Bezirke des Reichs sind, zählt das Viertel Towerhamlets bei 420,000 Einwohnern nur 13,560 Wähler, und in gleichem Verhältnisse ungefähr Finsbury. Die City ist der Siz der Geldaristokratie und des konservativen Mittelstandes. Westminster dagegen, das nur zwei Unterhausmitglieder ernennt, ist das vornehm-prächtigste, der stolz-adelige Stadttheil Londons. Es umschließt das sämtliche Personenthum der Regierung und des Hofes, auch nebst dem Viertel Marylebone fast den ganzen Adel Londons und des Vereinten Königreiches. Mit einem Theil von Marylebone das „Westend" bildend, breitet es sich südwestlich der City als eine weite glänzende Vorstadt auß, und entwickelt auf einem Grunde, der von seinen ehemaligen Auen und ländlichen Anlagen noch in drei zusammenhängenden Spaziergängen (St. James-, Green- und Hyde-Park) sowie in zahlreichen einzelnen Gartenpläzen innerhalb der „Squares" die grünen Spuren bewahrt hat, die vielfältige Pracht und Größe seiner Gebäude und Erinnerungen. Hieher gehören vor allen die Westminsterabtei, die Paläste der Königin und von St. James oder Buckingham. Die moderne Laden- und Wohnungspracht zeigt sich mehr im Westen des Viertels, in den säulengezierten Straßen und Pläzen von Trafalgar und Waterloo, Regentstreet, Grosvenor Square und andern; während sich östlich, mehr politisch merkwürdig, Downing Street, St. Stefan, Exeter Hall, Coventgarden darstellen. Lezterer, der den berühmtesten, für Augen und Geruch so angenehmen Blumen-, Gemüse- und Früchtemarkt Londons enthält, bildete schon im dreizehnten Jahrhundert einen zur Westminsterabtei gehörigen Klostergarten; Heinrich VIII., der „Glaubensvertheidiger" und „Reformator", verweltlichte mit dem grösten Theil der geistlichen Güter auch dieses Besitzthum, das im Jahr 1552 als erb und eigen den Grafen (jezt Herzögen) von Bedford — Haus Russell — zufiel, die noch heute die dortige Grundherschaft halten und auf dem Gartengrunde die vortheilhaft vermiethbare Häuseranlage herstellen ließen. Ebenso ist seit kurzem ein neuer vornehmer Stadttheil bei Belgrave Square, ganz auf dem Grund und Boden des Marquis von Westminster entstanden. Für den ungemeinen Reichthum und Aufwand der in diesen Stadttheilen angeseßenen Einwohnerschaft spricht auch der Ertrag der vom Westminsterviertel erhobenen Grundlasten, der über 300,000 Pf. St. er-

läuft und den in jedem andern Wahlbezirk erhobenen weit überbietet.

Doch genug von der englischen Pracht. Offen gestanden, mich dünkt dieselbe nicht eben die prächtigste Seite der englischen Zustände. Meinem Geschmack behagt es nicht und meinen Beifall findet es nicht, daß, während Großbritannien etwa 280,000 Bewohner auß höhern Ständen — educated Men — zählt, es beinahe fünfmal so viel häusliche Dienstboten enthält, mithin sieben Prozent seiner Gesamtbevölkerung der Bedientenklasse angehören. Nach der Volkszählung von 1841 beträgt die häusliche Dienerschaft in England und Wales 999,048 Personen, in Schottland 158,650, zusammen, die kleinen Eilande im englischen Seegebiete eingeschloßen, 1,165,233 Personen, worunter 256,408 männliche; dazu kommen noch etwa 150,000 als Thürsteher, Kutscher, Waschweiber ꝛc. In Irland beträgt die Gesamtzahl der häuslichen Diener 328,889 oder stark 4 Prozent der Bevölkerung. Jenes mag zwar vom Reichthum und Wohlleben der vornehmen Klassen in England zeugen, aber es gehört, däucht mir, ein angebornes aristokratisches Gefühl dazu, um wirkliches Wohlgefallen an einer so großen Zahl Bedienter zu finden, wie z. B. die edle Lady Esther Stanhope es empfand. Obgleich diese merkwürdige Frau in ihrer Jugend die französische Revolution erlebte, erinnerte sie sich doch noch im Alter mitten in der Wüste Syriens mit inniger Befriedigung an die zweihundert Diener im väterlichen Hause, an die riesigen Plumpudding, welche zwei Menschen kaum tragen konnten, an all das Schlachten, Kochen und Braten, da man allein für das Schloß ihres Vaters Lord Stanhope wöchentlich einen Ochsen, täglich einen Hammel brauchte. Für die Nazion kann dieser Überfluß an scharwänzelnder Dienerschaft wol nicht viel Ersprießliches haben, zumal ein englischer Domestik, wie jene stolze Pitt bemerkte, mehr Bedürfnisse hat als vier Araber.

Der geistreiche Verstorbene, der uns in England mit Beschreibung der Schlößer, Park und Landschaften so angenehm unterhält, ist natürlich auch voll Sympathie für die Gentlemen, ein Wort das unübersezbar sei und was alles außdrücken soll. Andere Reiseschilderer fließen gleichfalls, obwol nicht in des Verstorbenen bezaubernden Style, dem man um seiner Anmuth willen die romanische Verquickung fast gern verzeiht, von Bewunderung über für den Allerwelts-Gentleman, den

Außbund von feinem, höfischem, gesittetem Menschen. Leider kann ich hierin nicht allerwege einstimmen, obgleich die Außenseite des Gentleman allerdings viel Blendendes hat. Ohne vornehme Bekanntschaften fand ich in England um so häufiger Gelegenheit nach den Herzen zu forschen, die unter dem Kleide schlagen, von welcher Beschaffenheit dieses auch war. Das entsprach meiner Neigung; denn mein Geschmack zieht für täglich allerdings Hausbrod dem Kuchen vor. Ich finde noch mehr Poesie an dem Herde des Landmanns, wo gute Sitte und Gottvertrauen walten, als an den koketten Landsitzen der Großen; — mehr Ergreifendes in dem frommen Abendgebet einer gottesfürchtigen Familie als in den schlaffen Reizungen der von ästhetischem Dunst umzogenen „Thees." Mir ist der Sinn für die reiche prächtige Form versagt, der Griffel für malerische Darstellung — zu Zeiten quält mich wol das Gefühl dieses Mangels; dafür fehlt mir vielleicht auch die Sinnesart, die sich gern an der prunkenden Oberfläche und dem Scheine der Dinge kizelt. So habe ich mich denn in England bemüht, den schlichten Gewerbsmann, den Bauer, Matrosen dem Gentleman gegenüberzustellen, und bin zu dem Ergebnisse gekommen, daß er sich vor demselben nicht zu schämen braucht. Verbindet sich natürlich auch ein sehr schöner Sinn mit jenem Worte, ein wahres Mannesideal von feiner angenehmer Erziehung und Liebenswürdigkeit; so liegt im Allgemeinen ihm doch ein Begriff unter, der einerlei ist mit dem aristokratischen Geiste der Mittelklassen, soweit er sich auf das Aeußerliche und Hoffärtige bezieht und darin besteht, in feinen Kleidern zu gehn, gelblederne Handschuhe zu tragen, durch kavaliere Trinkgelder zu glänzen und sich in der konvenzionellen Mischsprache hervorzuthun. Diesen Gentlemen zunächst in Karakter und Bildung steht die zahlreiche und wichtige Klasse der eigentlichen Bedienten, welchen daher in Schriften obengedachter Art auch manches Lob gespendet zu werden pflegt. Ich meine natürlich bloß die Privatbedienten; denn der englische Staat selbst braucht nur bewährte, pflichtgetreue und selbständige Diener, keine Lakaien. Als Stand mögen die englischen Bedienten, wie man rühmt, gebildeter sein und ehrenwerter gehalten werden als auf dem Kontinente, wozu freilich wenig gehört; nichtsdestoweniger ist ihr Einfluß, besonders wegen ihrer großen Zahl, verderblich. Nicht bloß in manchen Städten, sondern, was schlimmer ist und mit dem Grundbesitzherrenthum Englands eng zusammenhängt, durchgehends auch auf

dem Lande äußert sich das Bedienententhum spezifisch stark. Da nämlich auf dem Lande, statt bauerlicher Besizer, meist vornehme Farmer und Yeomen wohnen, die ganz abhängige Bediente und Taglöhner, kein eigentliches Gesinde und noch weniger durch längere Zeit- oder Erbpacht unabhängige Hintersassen haben; so hat sich natürlich der Masse der englischen Landbevölkerung fast durchgehends in ihrer äußern Erscheinung ein bedientenhaftes Gepräge aufgedrückt, das selbst noch in Manieren und Kleidung hervortritt. Die Männer tragen Röcke und Hosen wie des Grundherrn Lakaien, nur gewöhnlich etwas unsauberer; die Weiber halbmodische Kleider wie Kammermägde. Landes- und Standestrachten, wie sie in Deutschland ganz oder theilweise und wär's auch nur im Kopfpuze noch bestehn, gibt's in England nicht. Uebrigens entschuldigen gerade jene Umstände die Gentlemensucht, welche mitunter auch die reisenden Engländer so unangenehm macht. Sie erscheinen wirklich oft abstoßender als sie sind, nur um dem Verdachte zu entgehn, der Bedientenklasse anzugehören; denn im Grunde sind die Engländer, wie durchweg e h r l i c h, so auch wohlwollend, menschenfreundlich, derb und gutmüthig.

Doch weder das Gentlementhum noch das Bedienententhum habe ich hier besonders im Auge, vielmehr das eigentliche Volk, das die Reichthümer schafft, und wie es im Ganzen wohnt und lebt im Lande seiner Väter. Um solches kennen zu lernen, thut man wohl daran, in verschiedenen Theilen des Eilands Außflüge zu Fusse zu machen. Freilich sind diese Art Wanderungen in England nicht so angenehm wie am Rhein oder in der Schweiz und in Tirol, weil sie dort wegen der andern raschern Reisegelegenheiten ganz ungebräuchlich sind, Jedermann auch schon um der Kostspieligkeit der Zeit willen — time is money — fährt oder reitet. Auch sezt sich ein Reisiger zu Fuße in dieser unapostolischen Zeit leicht dem Mistrauen der englischen Gastwirte auß, als könne er seine Zeche nicht bezahlen, oder gar dem Verdachte, eine Art Landstreicher oder Highwayman zu sein; ohne daß deshalb jedoch die Sbirren je nach ihm fahnden oder an jedem Stadtthor ein Polizeidiener, des Trinkgelds halber, seinen Paß zum Visiren verlangt, wie auf dem polizirten Festlande. Allein an derlei Kleinigkeiten darf man sich nicht stoßen, man muß als Fremder einmal für einen Fremdling im Lande gelten, will man recht wirklich erfahren, daß der alte gastfreundliche Sinn des sächsischen Volkes, der uns oft so bezaubernd von

englischen Schriftstellern geschildert wird, bedeutend nachgelassen hat, welche Tugenden sonst in ihm noch hervorstechen, wie es denkt und handelt, sinnt und grübelt, lacht und weint; will man erfahren, wie es noch treuherzige Züge, offenes derbes Wesen, so Manches in Sitte und Sprache bewahrt hat, was lebhaft an sein deutsches Stammland erinnert, wie es endlich seine Felder so umsichtig bearbeitet, wie hoch-entwickelt im Allgemeinen der Bodenbau in England dasteht.

Als die Angelsachsen, von den Briten (Vortigern) gegen die Picten und Scoten zu Hülfe gerufen, unter Hengist und Horsa nach Britannien kamen, fanden sie dasselbe Klima, denselben Boden, ungefähr die gleichen Naturverhältnisse wie zu Hause. Nur war das Land mehr angebaut und fruchtreicher, in Folge davon weniger rauh, also anlockend für sie. Es mochte ihnen bald ganz behaglich dort vorkommen, zumal sie gewis der Mehrzahl nach die jüngern Söhne waren, deren ältere Brüder nach altsassischer Sitte daheim im Hofbesitze blieben; und sie, gerufen um den Briten beizustehn, kehrten nun die Waffen gegen die Eingebornen, von welchen nur ein Theil sich in Northumberland, Wales, Cornwales und Hochschottland erhielt. Wegen der großen Landesverwandtschaft haubtsächlich wol schlugen ihre Ansiedelungen, mit gründlicher Verdrängung der Eingebornen auß allen niedern Landen, also ohne Vermischung mit ihnen, auch erstaunlich schnell feste Wurzeln, und fühlten sich ebenfalls alle nachfolgenden Germanen bis auf die wegen der Religionszwiste vertriebenen Flamingen, ja bis auf die heute einwandernden Niederdeutschen dort bald heimisch. England und Schottland bildeten deutsche Königreiche, welche das Deutsche Meer nur wie ein breiter Kanal vom Mutterlande trennte, mit dem sie im lebendigen Bewustsein ihrer Abkunft und durch das Nachsichziehen von immer frischen Kräften lange Zeit in organischem Verbande blieben. Wie verschieden später, seit der Eroberung Englands durch Wilhelm von der Normandie, die Einwirkungen auf die Entwickelung der Stammesgenossen auf den beiden Meerseiten auch gewesen sind, in den Grundzügen der Länder und Völker erkennt man noch immer das Verwandte wie in den Grundtönen ihrer Sprache. Die Aehnlichkeit zwischen England und den blühendern Theilen Niederdeutschlands ist, was Landschaft, Anbau und Bevölkerung betrifft, überraschend. Die Niederungen, wo Wiesenbau und Viehtrift vorwalten, gleichen auf ein Har den holländisch-friesischen Gegenden; andere Landschaften mehr

den flämisch=brabantischen und den limburgischen mit ihren das Land vielfach durchflechtenden Laubholzhecken; mitunter nähert sich das hügeligere Land den mildern Strichen Thüringens und Frankens, namentlich dem weidereichern Oberfranken, wo es mit Altbaiern grenzt; einige Theile ähneln den nördlichen Abhängen des rheinischen Gebirgs, den kohlenreichen Ruhr= und Maasbezirken, der Avon erinnert oft an die westfälische Ruhr, Bath an Achen; die Gebirge von Wales und Schottland entsprechen unserm Hochlande, obschon sie, kahl wie sie sind, dessen erhabene Schönheit nicht erreichen. Kurz, die britischen Bodenverhältnisse zeigen, soweit sie unabhängig vom Besize betrachtet werden, viel Uebereinstimmendes mit den unsrigen, nur sind die den Niederlanden entsprechenden Gegenden am umfangreichsten, und die Steigung des Bodens geht in entgegengesezter Richtung den beiderseitigen Hochlanden zu.

Die vielen Straßen und Kanäle der Niederlande sezen sich gleichsam fort in England. Die Kanäle sind hier meist einfacher und schmuckloser gebaut, die Hochstraßen dagegen breiter und mit erstaunlicher Sorgfalt gepflegt; ihre Fahrbahn ist glatt und hart, fast ohne Unebenheit, zu beiden Seiten laufen erhöhte Fußwege; zur Aufspeicherung der Wegebaustoffe liegen seitwärts besondere Räume. Fast überall stoßen in ihrer ganzen Länge an die Straßen hohe grüne Hecken (in Irland dagegen breite Mauern) womit Ackerland und Weidepläze eingefaßt sind und über welche man oft stundenlang kaum wegsehen kann; Thore, hier und da durchgebrochen, führen auf die Felder und zu den Landsizen. Zwischen diesen grünen Laubgehegen wandert es sich gar angenehm auf der schönen Straße durch das reichbebaute Land. Man sollte in England nur wenn man mit der Zeit geizen muß auf Eisenbahnen fahren, schon um die Freundlichkeit der Wege und ihrer ländlich schmucken Einfassungen zu genießen. Besonders lohnt es sich die Outside (zur Nachahmung empfehlenswerte Size auf dem Wagendeckel) der federleichten Diligenz zu erklettern und so im frischen Luftbade das Land zu durchfliegen. Denn rasch geht's in England auch mit Postrennern, doppelt so schnell als in Deutschland, unaufhörlich in gestrecktem Laufe bergauf und bergab, bei sehr kurzen Posten und fünf oder sechs Pferden Anspann. Die leichten Wägen rollen ohne Mühe auf den glatten Straßen dahin; die Klagen der englischen Korrespondenten Londoner Blätter über die schlechten deutschen, resp. baierischen

Straßen und die Schwerfälligkeit unsrer Postfuhrwerke, bei Gelegenheit des Besuchs der Königin Victoria waren gewis aufrichtig empfunden. Die schnellen Rosse und ihre sorgfältige Behandlung geben zugleich einen Begriff von der weitgediehenen Pferdezucht in England. Ich legte z. B. die 75 engl. Meilen eines sehr hügeligen Bodens von Oxford nach Birmingham mit der Diligenz in noch nicht 7 Stunden zurück; auf den längsten Strecken rechnet die Post mit dem Aufenthalt nie weniger als zwölf engl. Meilen auf eine Stunde, und nach diesem Verhältnisse müste der „Eilwagen" von Köln nach Berlin statt drei Tage nur anderthalb gebrauchen. Um auf den Eisenbahnen, die alle zweigleisig sind, große Entfernungen möglichst schnell zurückzulegen, finden zu gewissen Tagsstunden durchgehende Züge statt, die nur an den Haubtpläzen rasten; so fährt man in England auch auf der Eisenbahn am schnellsten. In der äußern Außstattung hat mir die große Ost-Westbahn von London nach Bristol und ferner nach Exeter am besten gefallen. Alle zugehörigen Gebäude, Brücken, Höfe zeigen den kastellartigen normännischen Styl, die Eingänge zu ihr gleichen festen Burgen; da sind staunenswerte Riesenwerke, die großartigsten Tunnel, namentlich zwischen Bristol und Bath, wo man ganze Felsberge durchbrochen hat; natürlich daß man deshalb mitunter auch durch den seltsamsten Wechsel der Landschaft — jetzt mild und weit, dann plözlich eng, felsig und grotesk — überrascht wird.

Der gediegene Anbau des Landes macht einen äußerst angenehmen Eindruck auf den Reisenden. Selbst in den hügeligen mittlern Gegenden der Insel ist so zu sagen kein Fleck unbestellt. Außer in den höhern Gebirgsstrichen sieht man nur in den weniger dichtbevölkerten ackerbauenden Grafschaften des Südens neben den reichsten Fluren mitunter Brachland, ja selbst Haide- und Sumpfboden; in den gewerbreichen Theilen nirgends ein Beweis von dem günstigen Einflusse der stoffveredelnden Thätigkeit auf den Bodenbau. Der große Grundbesiz hat alle Verhältnisse der Landwirtschaft großartig gestaltet. Auch an sich, ackerwirtschaftlich, ist der Boden wenig zerschlagen: weite Kämpe und Wiesen wechseln mit ebenso großer Feld- und Gartenflur. Jeder Garten aber, jedes Feld und jede Weide beinahe ist grün umhegt und mit Laubholz, Buchen, Akazien, Eichen umpflanzt oder durchflochten. Die vielen Baumhecken, die zwischen Obstbäumen und Gehölz versteckten Landhäuser, die Parks der Herrensize — mit den im Ganzen vor-

waltenden grünen Viehtriften für das Auge ungemein reizend — das alles gibt dem Lande, gerade wie in den Niederlanden, das Ansehen, als habe es Holz in Ueberfluße, obgleich zusammenhangende Waldungen selten sind. So reihen sich meilenweit in großen abgehegten Vierecken Weide an Weide, Feld an Feld, Wiese an Wiese; überall zur Seite der Wege sieht man Rindvieh grasen schwerster Gattung, oder spielen lustig flüchtige Pferde, oder hüpfen auf den Feldern Herden Schafe und Hämmel umher, fetter und größer als sie bei uns sind. So ist alles angebaut, Hügelland und Ebenen, alles ländlich belebt; überall leuchten Wohlstand und Ueberfluß, und nirgends begegnet man auf dem Lande schmuziger Armuth, fechtenden Gesellen oder grinsender Bettelhaftigkeit — nirgends im fröhlichen England. Der Anbau des niedern Schottlands, zum Theil sogar noch reichlicher lohnend, stimt hiermit überein; doch ist der Wohlstand, die Unabhängigkeit und der äußere Schmuck der bäuerlichen Bevölkerung in Niederschottland etwas größer als in England.

Die ländliche Wohnart hat ebenfalls viel vom niederdeutschen Karakter bewahrt: die äußere sächsische Form ist geblieben, wenn auch der Inhalt durch das Lehenswesen zum Theil umgewandelt. Bäuerliche Dörfer mit zusammenhangenden Häuserreihen kennt man in England so wenig als im alten Friesen- und Sachsenlande. Die ländliche Bevölkerung wohnt zerstreut, um die Edelsize umher, auf Pachthöfen und zuweilen noch auf kleinen Freithümern. In der Mitte der Gemeine (parish) ungefähr stehn Kirche und Schulhaus; in großen Gemeinen oder wo eine Menge Pachtgüter sehr abseits liegen, befindet sich häufig noch eine Kapelle, wo an Feiertagen gemeinsam gebetet und gesungen wird. In der Regel hat jede Gemeine ein Schulhaus, das freilich, wie die Kirche, oft ärmlich genug ist und gegen die stolzen Edelsize völlig verschwindet; mitunter haben zwei Gemeinen auch nur eine Kirche und ein Schulhaus. Die Gemeine, die politische wie die kirchliche, hat ihre Vorsteher und Streitschlichter, ihre Vertretung, ihr Steuer- und Armenwesen, ihre Almosensammler und dergleichen. Auch die weitere Gliederung zu den Grafschaften, den Gauen, aufwärts, welchen ein Lord-Lieutenant vorsteht, der Graf, der erste Ministeriale derselben, enthielt früher, da noch das Militär- und Milizwesen ganz Sache der Grafschaften war, viel Gesundes und Altbewährtes; jezt hat die Eintheilung in Unionsbezirke für die Armenverwaltung mehr

praktische Bedeutung. Der Graf, die höhern Richter und die Bischöfe sind im Grunde die einzigen weltlichen und geistlichen Beamten, welche die Regierung unmittelbar ernennt. Sonst verwalten Gemeinen und Städte ihre Angelegenheiten selbst, schreiben dafür Steuern und Taxen auß; überhaubt haben die Munizipalrechte in England noch einen großen umfassenden Sinn, nicht bloß einen erztönenden Klang.

Das urgermanische Zerstreut- und Einzelnwohnen, welches wol selbst auß sittlichen Gründen alte deutsche Geseze zu unterstüzen suchten, hat indessen in einem englischen Karakterzuge mit der Form auch noch den Inhalt bewahrt, nämlich in dem Bestreben jeder Familie, ein eigenes Haus für sich zu bewohnen. Enges Zusammenwohnen und Unreinlichkeit, der englischen Nazion als solcher fremd, beschränken sich lediglich auf die in den Fabrikpläzen zusammengedrängte Arbeiterbevölkerung. Die Zahl der Wohnhäuser ist in England im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung sehr groß, was auf die Gesundheit und die Sitten der Nazion höchst günstig einwirken muß; und da sie während der lezten zehnjährigen Zählungsperiode noch mehr zugenommen hat als die Bevölkerung, so liegt darin zugleich ein Beweis für den Fortschritt des allgemeinen Volkswohlstandes und der Bequemlichkeit der Lebensweise. Auf eine Gesamtbevölkerung von 13,897,187 Seelen in England und Wales im Jahr 1831 kamen 2,481,939 bewohnte Häuser, auf jede 100 Personen also 17,8 oder 5,6 Bewohner auf eines; 1841 kamen auf 15,911,757 Seelen 2,943,939 bewohnte Häuser oder 18,5 auf jede 100, oder 5,4 Menschen auf ein Haus. Die Häuserzahl hatte daher in den zehn Jahren um 18,6 Proz., die Bevölkerung nur um 13,75 Proz. zugenommen, auf jede 100 Menschen war 0,7 Haus mehr gekommen. London besaß 1831 196,666 Häuser mit 1,471,941 Bewohnern, 1841 schon 250,908 Häuser mit 1,873,676 Bewohnern oder 13,3 Häuser auf 100 Einwohner, 7,4 auf jedes. Die minder genauen Angaben von Schottland lauten weniger günstig; es hätte darnach daselbst 1841 nur 502,852 bewohnte Häuser gegeben, oder 11,55 Häuser auf jedes 100 der Gesamtbevölkerung. Irland kann nicht in Vergleich kommen, weil dort die meisten menschlichen Wohnungen, zumal auf dem Lande, nur in elenden Lehmhütten bestehn. In England dagegen bewohnt der Pächter in der Regel ein zweistöckiges zierliches Haus, dessen Fenster und Thüren häufig Spizbögen bilden oder das doch sonst ein wenig normännischer Schmuck außzeichnet; es gleicht

einem Herrenhause, ohne Schloß zu sein, mit getrennten Wirtschaftsgebäuden zur Seite. Jenes ist vornehm eingerichtet für die „Lady," diese sind einfach, rein und geräumig. Ein solcher Pächter hält selbst nicht unter 30 Milch gebende Kühe, häufig dreimal soviel; die Scheunen fassen selten seine Vorräthe, und viele haushohe Haufen Heu oder Garben umher, sorgfältig aufgespeichert und mit einem Strohdache oder Zelttuche bedeckt, deuten auf die Erntefülle der Besizung. So wohnt der Pächter inmitten des Pachtguts. Diesem gleichen die kleinen freien Besizungen, deren es verhältnismäßig jedoch wenige gibt, in Irland gar keine. Häufiger noch sind die Besizer einzelner Häuser mit höchstens einem Blumengärtchen an der Straße, die in der Regel ein Gewerbe, Schenkwirtschaft x., treiben. Zwischen jenen Pachtgütern, die mit ihren Anhängseln oft Gemeinden, auch Burgflecken und kleine Städte bilden, liegt denn das Schloß des Grundherrn, welches, ob alt oder neu, gewöhnlich im normännischen Burgstyl erbaut und mit einem Parke umgeben ist. In dem Parke werden jedoch nicht immer Rehe und Hirsche gehegt für das edle Waidwerk, weit häufiger weiden friedlich darin nur nüzliche Schafe und Rindvieh. Damit soll nicht gesagt sein, daß in dem Eilandreiche die „normännische" Jagdliebhaberei aufgehört habe, das Steckenpferd vieler Großen zu bilden. Namentlich erwecken häufige Klagen die englischen Jagdgeseze (game laws), welchen noch jüngst der talentvolle Quäker Bright, liberales Mitglied für Durham, im Parlament zu Leibe gieng. Tausende Menschen der ärmern Klassen, bemerkte er, würden jährlich wegen Wildfrevels verurtheilt, blutige Händel zwischen Parkhütern oder Jägern und Wilddieben fielen sehr häufig vor und endeten nur allzuoft mit Todschlag, so daß manche Deportazion oder sonstige schwere Strafe als Folge der unmenschlichen normännischen, auß der Feudalzeit des rohesten und unnüzesten Junkerthums überlieferten Jagdgeseze zu betrachten sei. So nachtheilig deren Einfluß auf die Moralität des Landvolks, nicht minder groß sei der ökonomische Schaden, welchen das gehegte Wild den Feldfrüchten der Pächter zufüge. Die arbeitenden Klassen hätten ein Recht sich zu beklagen, daß die Grundherrn, ihres vornehmen Vergnügens wegen, Wild hegen, welches die ohnehin unzureichende Menge der im Lande erzeugten Frucht noch verringere. Jene Geseze dienten dazu, die Begriffe von Recht und Unrecht in den Seelen des Landvolks zu verwirren, sie regten in diesen Menschen einen dunkeln Widerstreit des Natur-

rechts gegen das positive auf. Zudem pflegten wol die Landmagistrate, die entweder selbst Grundherrn und Jagdberechtigte seien oder öfters die Ehre hätten, vom gnädigen Gutsherrn zum Essen geladen zu werden, die Jagdfrevel mit rücksichtloser Strenge zu behandeln. Dagegen meinten die Gebrüder Berkeley, eifrige Pfleger des Waidwerks: das Vorgebrachte sei Uebertreibung, die Jagdgeseze seien so wenig an den gegen sie verübten Freveln Schuld, als die Zollgeseze am Schmuggel; in einigen nordamerikanischen Staaten, wo kein Lehenswesen bestehe, seien die Jagdgeseze strenger als in England, z. B. in Neuyork und Pennsylvanien. Sir Robert Peel glaubte, mehr als von legislativen Maßregeln sei in dieser Sache von einer sozialen und moralischen Aenderung zu erwarten. Im Ganzen hersche im Volke Unzufriedenheit gegen die Jagdgeseze nur da, wo ein übertriebener Wildstand gehegt werde, was selten geworden. Hier würde eine Ermäßigung des Pachtschillings von den zunächst an den Gehegen liegenden Feldern jedesfalls billig sein. Der Verfall des für den Krieg kräftigenden Waidwerks, dieses alten Ruhms von England, sei nicht zu wünschen, wol aber das Abkommen der jezt Mode gewordenen grausamen Treibjagden und die Rükkehr zu dem Sport der Väter. Die hochkirchliche Times faselte außerdem von „jenem trozigen Normannenelement im Engländer,“ welches daheim das Wild jage und draußen die Feinde schlage, und das für Englands Ruhm und Größe unendlich mehr geleistet als „alle Quäkerei und Lämleinbrüderschaft.“ Wie übrigens der englische Adel im Allgemeinen den Boden besser als zum Wildhegen zu nüzen weiß, erfährt man schon in London, in dessen Parktriften man Schafherden weiden sieht, und wo man sich Sommers, mitten in der Weltstadt, an der köstlichsten Milch von prachtvollen Kühen, die vor den eigenen Augen gemolken werden, erquicken kann. (Ich habe nirgends auf der Reise so rein ländlich gefrühstückt wie gerade in London.) Mehrere Gutsbesizer, z. B. der Herzog von Bedford, Lord John Russells Bruder, haben von freien Stücken auf das Recht verzichtet, Wild zu hegen, und ihre Pächter ermächtigt, alles Wild, das ihnen vorkömt, zu erschießen.

An die beiden Niederlande erinnert ferner die weitgetriebene Blumenzucht, sowol auß Liebhaberei als im Handelsbelange. Jedes Haus sucht in Blumen einen Schmuck. In London findet man den Grundzug davon, namentlich in jenen geräumigen Vierteln, wo jedesmal in der

Mitte des Plazes der gemeinsame Blumen- und Baumgarten für die umliegenden Häuser zum Spiel der Kinder und zum Lustwandeln sich befindet, und vor jedem Hause fast ein niedliches Gärtchen lacht und Blumen bis in die Flur hinein duften und prangen. Auf dem Lande machen die Blumenbeete, oft selbst vor den Häusern der ärmsten Afterpächter an der Landstraße, einen überauß freundlichen Eindruck. Man sieht, daß die Bewohner, wenn auch nicht in Ueberflusse lebend, doch noch Zeit und Mittel gewinnen können, auch dem Angenehmen einige Sorgfalt und Pflege zu widmen. Inzwischen sind Holland und Flandern in dieser hübschen Zierde England noch vorauß. Wie sehr die englischen Häuser sich im Allgemeinen auch durch Reinlichkeit, Nettigkeit und sinnigen Schmuck vor denen vieler andern Länder außzeichnen, der Sinn und Eifer dafür sind doch namentlich in Nord-Holland noch größer, das in dieser Hinsicht nicht seines Gleichen hat.

In einigen Landestheilen mindert sich jenes reiche schmucke Außsehen, wie besonders in den bloßen Ackerbaugegenden, wo man häufig außeinandergezogene Gehöfte sieht, die an die westfälischen Bauerschaften erinnern. An gediegenem allgemeinem Wohlstande fehlt es dort übrigens am wenigsten. Andere Landschaften, besonders die gebirgigen und wasserreichen, stechen durch Freundlichkeit und Anmuth hervor. Ungemein lieblich sind die Vorreihen der Gebirgszüge von Wales. Als echt Ländliches hat mich am meisten das untere Thal des Severn ergezt, das ich zu Fuße durchwandert; namentlich die Strecke von Gloucester nach Bristol, wo sich alles, Wasser und Höhen, reicher Anbau und Verkehr, köstliche Obstgärten und Gehölz, Einsamkeit und Geräusch vereint vorfindet. Der Strom dehnt sich allmählich meerbusenweit auß, Thal und Gelände prangen in üppigem Bodenbau wie die schönern Rheinfluren; die Höhen auf beiden Seiten ziehen sich in gefälligsten Formen hin und bieten manigfache Abwechselung. Viele Oerter, zerstreute Häuser und Landsize schmücken und beleben die Landschaft. Dort an freundlichem Sommertage zu wandern, zumal den Höhen entlang mit der Außsicht über Thal und Strom, ist bezaubernd. Auch im Einzelnen erfreut mancher Obstbaumhof, der fast jedes Haus umgrünt, manches hochlaubige Wäldchen, manches stattliche Bauwerk sowie die duftige Frische der Gründe Herz und Sinne. Die schönsten Punkte der Gegend bietet das alte Castle Berkeley dar (der kürzlich verstorbene alte Graf von Berkeley war Lordlieutenant der Grafschaft

Gloucester), unfern der Stadt gleiches Namens. Das mit etlichen Feuerschlünden bewaffnete Schloß ist wohlerhalten, und nimt sich gar stattlich auß mit seinen Thürmen, Gräben, Warten und Zinnen altnormännischen Styls.

Indessen ersezen einem die Schlösser Englands mit ihren meistens geschmackvollen Parkanlagen doch nimmer den schattigen Naturwald mit seinem kräftig frischen Kräuterdampfe; das Wehen der künstlich gepflanzten Baumgruppen erhebt nicht wie das Rauschen der frei im Walde wachsenden Buchen und Eichen; der hübschberänderte Fischteich hält keinen Vergleich auß mit dem Alpensee, der Kunstgraben mit dem Bett eines Stromes; — auch haben viel Erquickliches die unabsehbar wogenden Kornfluren in Deutschlands Ebenen. All die ländlichen Herlichkeiten englischer Großen fordern zulezt doch nur die Ironie des Naturfreundes herauß, und oft hab' ich unwillkührlich lachen müssen, erinnerte ich mich der überschwänglichen Schilderungen derselben. Wahr bleibt es immer, das Beste und Schönste in der Welt hat Gott erschaffen, und ist menschliches Gemeingut: die großen Naturgestaltungen, die wunderbaren Formen der Gebirge, die Thäler mit ihren manigfachen reizenden Gehängen, die Ströme königlichen Laufes, spiegelnd alter stolzer Städte Bild, das majestätische Meer, die Pracht des gestirnten Himmels, Schönheit und Liebe — das alles genießen wir ohne Vorrecht der Geburt, ohne Gunst des Glücks. Der Lord des reichsten britischen Landsizes zaubert doch nicht die Niemand verschlossenen Reize z. B. einer Rheinlandschaft herbei, und diese naturfreie Anmuth fühlend, fühlt er zugleich die Eitelkeit seines Privatbesizes in Vergleich mit dem, was durch höhere Fügung der Menschheit gemeinsam angehört. Vor dem Großen und Ewigen, vor allem, was das Siegel göttlicher Herkunft trägt, verschwinden Einbildungen und Nichtigkeiten, und der Mensch erscheint nur noch im Werte seines Wesens.

Oekonomisch genommen, ist die englische Landwirtschaft jezt im Großen auf Ersparnis von Arbeitslohn, der dort sehr hoch steht, gegründet. Rind- und Schafzucht und Wiesenbau geben zwar einen geringern Bruttoertrag als Feldbau, der Getraide, Flachs ꝛc. erzielt; sie werfen jedoch, besonders weil sie die Ergiebigkeit der Aecker außnehmend erhöhen und verhältnismäßig den mindesten Arbeitslohn kosten, eine ebenso hohe Bodenrente ab. Auch machen sie das Zerstückeln des Bodens, das Zerschlagen an viele kleine Pächter, wozu sich die stolzen

englischen Grundherrn nicht so leicht verstehn wie die irischen Absenters, am wenigsten nöthig. Bei größerer Vertheilung des Bodens und vorherschendem Feldbau könnten ungleich mehr Nahrungsmittel und eine viel größere Bruttoeinnahme gewonnen, also auch eine weit zahlreichere Landbevölkerung ernährt werden als gegenwärtig. Eine Umgestaltung der englischen Ackerwirtschaft in diesem Sinne, zum Vortheil nämlich der Arbeiter und Besizlosen oder so, daß sie anstatt einer gentlemänlichen eine bäuerliche würde, ist eine der wichtigsten Fragen der Zukunft, die vielleicht dann ihre Lösung erhalten wird, wenn für die englischen Arbeiter einmal eine viele Jahre lang anhaltende Noth hereinbricht. Ich werde später hierauf näher eingehen.

Wenn in England die Extreme, z. B. Arm und Reich, sich vielfach berühren; so ist das besonders in Bezug auf die Wohnart der Fall. Im Ganzen ist dort, wo in England Landbau vorwaltet, die Bevölkerung ebenso dünn gesäet, als sie übermäßig dicht gedrängt ist, wo die Industrie blüht. Aber auch in den Städten ist der Gegensaz auffallend. In den bessern Vierteln herscht durchauß, wie in den Niederlanden, Westfalen, den Hansestädten, die Sitte, daß jede Familie ein abgeschlossenes Haus bewohnt, und nicht nach französischem und neudeutschem Brauche ein jedes Stockwerk von andern Leuten besezt ist. Dagegen leben die Arbeiter durchgängig dicht aufeinander gepfercht. Wenn man auf den großen englischen Kämpen das wohlgenährte Vieh behaglich weiden sieht, und man denkt dann daran, wie viele Arbeiter leiblich und geistig verkümmern wegen Mangels an Raum auch nur für eine gesunde Schlafstelle und an frischer Luft; so wird einem freilich die Freude an den fetten Triften sehr verbittert. Die Schuld liegt nicht an dem Fabrikwesen, das sich auß allen Kräften von solchem Jammer zu befreien trachtet; nein, sie liegt an dem starren Grundbesizwesen. Doch der Fremde gewahrt nicht bald etwas von jenem Elend, wenn er es nicht absichtlich aufsucht. Er hört nicht das Seufzen und Stöhnen selbst von vielen Tausenden Kinder, die in den Kerkern der Fabriken, von dem Vampyr der Habgier bis auf den lezten Blutstropfen außgesogen, an Leib und Seele dahinschmachten und verderben. Indessen will ich in diesem Kapitel nur erzählen, wie sich Land und Stadt überhaubt dem Blicke darstellen, welche Eindrücke der Reisende unwillkürlich empfängt.

Im Allgemeinen ist die englische Wohnart auch in den Städten

ungemein bequem und anständig. Aus der Neigung zum Einzelwohnen entspringt die zur Einwohnerzahl unverhältnismäßige Menge Häuser, die freilich im Durchschnitte — ich spreche nicht von den Palästen der Großen, noch von den neuen Arbeiterkasernen — nur mäßig geräumig sind, gewöhnlich nur ein oder zwei Stockwerke haben, mitunter nur ein Erdgeschoß, oft auch, z. B. in der Straßenreihe, bei größerer Höhe bloß die Breite von zwei oder drei Fenstern messen. Unterirdisch befinden sich gewöhnlich die hellen Keller und Speisekammern; die Räume zur Erde sind zu Empfangszimmern oder Läden, der erste und zweite Stock zu Wohn- und Schlafzimmern eingerichtet. In gleicher Art wohnt man in den Niederlanden und Belgien. Die Stadt Brüssel z. B., ohne Vorstädte, hat nur ein Drittel der Einwohner Berlins, aber fast ebenso viele Häuser, an 14,000. Ohne Zweifel beruht diese Neigung zur abgeschlossenen Wohnart, womit in Niederdeutschland in der Regel ein ganz selbständiger, vom Markte unabhängiger Haushalt in Küche und Keller verknüpft ist, auf einem tief sittlichen Bedürfnisse. My house is my castle, sagt der freie Engländer. Das Heiligthum der Familie erhält in dem eigenen Hause eine höhere Weihe — ihr Friede, ihre Würde, ihre Innigkeit erscheinen gesicherter; einmal die Hausthüre abgeschlossen, ist sie allein mit ihren Penaten, und kein fremdartiges Getöse tönt störend in das eigene Hauswesen hinein. Am wichtigsten aber ist diese Abgeschlossenheit für die Sittlichkeit, die nichts so sehr gefährdet, als wenn Kinder und Dienstleute mit verdorbenen oder andersgesinnten Leuten zu nahe zusammenstoßen. Der einzelne tüchtige Familienvater kann die Luft im Hause, welche seine Kinder athmen, leicht rein erhalten; findet er einen Schuldigen, so mag er ihn außstoßen und das Haus vor Ansteckung bewahren. Nicht so, wenn mehrere darin herbergen, er ist nicht mehr Herr und Priester im Hause; und wo das Laster einmal nistet, da dringt sein spezifischer Hauch bald durch alle Räume, und es wird leicht das schreckliche Erbtheil der Eingesessenen. Endlich steht auch die selbständige Karakteraußbildung des Engländers wie des Niederdeutschen in inniger Wechselwirkung mit dieser Art von Häuslichkeit. Uebrigens ist dieser ganze bedeutsame Zug seinem Ursprunge nach durchauß deutsch, er findet sich weder bei den Kelten, noch bei den Romanen und Slaven. Schon Tacitus hat ihn uns bezeugt, indem er von der Neigung unsrer Väter erzählt, ihre Häuser getrennt von einander zu bauen und vereinzelt zu wohnen; auch

die altdeutsche Gesezgebung bezeugt ihn, unter anderm selbst in einzelnen Bestimmungen gegen das Zusammenhausen bis in einem gewissen Grade verwandter Familien. Wo fände sich endlich jener ganze Karakterzug sinniger außgesprochen als in dem westfälischen Bauerhause, das sich mitten erhebt auf dem eigenen freien Grunde, ein kleines Königthum, umgeben von Hof, Garten, Feld, Wiese und Wald — als überhaubt in der ganzen sassisch-friesischen Hofverfassung, welche Elemente gediegenen Wohlstandes, der Sittlichkeit und Freiheit zugleich enthält wie keine andere? Die Bauergehöfte der alten sächsischen Einwanderer in England sind freilich dort längst in Lehenwesen aufgegangen; aber jener Karakterzug ihrer Väter prägt sich auch bei den modernen Engländern doch in Wohn- und Lebensart noch auß.

Wie tief das Städtewesen in England wurzelt, so tritt es doch in den Niederlanden, namentlich Belgien, noch viel bedeutender hervor, weil es hier zu gleicher Zeit bisher die stärkste Seite des nazionalen Lebens war; wogegen England sich mehr einer allgemeinen politischen Entwickelung durch die Reichsparlamente erfreute. Auch sprechen sich religiöser Eifer und Liebe zur Gemeinde in den monumentalen Prachtbauten der niederländischen Kirchen und Stadthäuser — den ersten Gebäuden jeder belgischen Stadt — weit bestimmter und bürgerlich stolzer auß als in den englischen Städten. Hierin stehen Belgien und Spanien einander am nächsten. Liebe zu den Gemeindefreiheiten bildete in Belgien, wo schon im 13. Jahrhundert (in Spanien noch früher) die Gemeindefreiheit vollständig außgebildet erscheint, der Macht der Fürsten gegenüber, das vorzüglichste gemeinschaftliche Band für die verschiedenen flämischen, wallonischen und deutschen Gebietstheile; in England dagegen war das Haubtband immer das Königthum und die politische Verfassung des ganzen Reichs. In England nehmen die Size des Königs und der Reichspeers mithin den ersten Rang ein (in Spanien geschieht dies erst seit Karl V. und Filipp II.); die Kirchen und Stadthäuser erst den zweiten. In vielen englischen Städten verschwinden alle Bauten von mehr öffentlichem Karakter, selbst die der Aristokratie eingeschlossen, vor den breiten Sizen der Industrie und des Handels. In dieser Hinsicht stehen England und Holland am nächsten. Es sind überhaubt zwei Handelsstaaten mit vielen übereinstimmenden Kaufmannsgewohnheiten. In beiden wird die wohlgeregelte Zeit überall, wie Wechsel über Geld, pünktlich eingehalten; und wie die

Menschen selber, so ist das ganze Land zu Geschäften gleichsam vorgerichtet. Niemand weiß die Zeit besser zu schäzen als der Kaufmann, dessen Gewinn, bei unbeschränktem Geschäftshorizonte, um so größer ist, je rascher er arbeitet, je thätiger er jeden Augenblick benüzt. Eine große Geschäftsgewandtheit und Geschäftsfreudigkeit ist Engländern wie Holländern eigen; die kaufmännische Pünktlichkeit hat sich dort allen andern Klassen mitgetheilt. Der Kaufmann besorgt natürlich auch seinen Sonntag pünktlich wie seinen Werkeltag; er ist gottesfürchtig und kirchengängerisch. Engländer, Holländer, Hanseaten, bei welchen Frömmigkeit immer zu Hause war wie Geschäftseifer, halten mit den kaufmännisch=religiösen Juden die strengste Sabbathfeier; und die Quäker sind die frömmste und industriellste Sekte von der Welt. Eine weitere Folge der vom Handel eingeführten Ordnungsliebe und Wohlhabenheit ist eine entschiedene Reinlichkeit und Nettigkeit. Man findet sie zwar in allen Handelsstädten, doch nirgends in dem Grade wie in England und Holland — hier auch selbst in den Dörfern bis zum Aeußersten hinaufgeschraubt; übrigens macht sie in beiden Ländern das feuchte Klima besonders wünschenswert und vortheilhaft, sie ist dort daher zugleich eine vom irdischen Himmel bedingte, eine klimatische Tugend. Kurz, alle äußern Verhältnisse, die ganze Wohn= und Lebensart sind in England wie in Holland mit durch den Handelsgeist gemodelt oder doch gefärbt worden.

V.

Die englische Aristokratie; ihre Wurzeln im Volke und Staate, im Gegensaz zu dem Geburtsadel des Festlandes; Rückblick auf ihre Entwickelung bis zu dem Höhepunkte ihrer Macht, mit Bezug auf die englische Staatsverfassung.

„Nicht ob ein Adel bestehn soll, sondern wie er recht für das Gemeinwesen besteh', kann vernünftiger Weise die Frage sein."

Bei der Aehnlichkeit mancher Landeszustände auf beiden Seiten des deutschen Meeres, gibt es in wesentlichen Stücken auch große Verschiedenheit, welche eben durch den Gegensaz Licht und Schatten für beide Theile greller erscheinen läßt. Es trifft sich nämlich, daß in dem, worin die Entwickelung, besonders vom zwölften Jahrhundert an, außeinander gegangen ist, gerade die Lichtpunkte in Großbritannien die Schattenseiten in Deutschland hervorheben, und die deutschen Lichtpunkte das Schadhafte der englischen Zustände schärfer spiegeln. In Deutschland gieng die innere Entwickelung auf Zerbröckelung der Reichseinheit auß zu Gunsten der Fürstengewalt; in England führte der Kampf zwischen der königlichen Gewalt, dem Adel, den Städten und der Kirche zu einer auf Verträge und in der innern Entwickelung selbst beruhenden Staatseinheit, im Allgemeinen zu Gunsten einer Aristokratie, die einzig dasteht in der Geschichte der Völker. Eine andere Verschiedenheit besteht darin, daß sich in England der dritte Stand der Gemeinen, oder richtiger gesagt, die besitzenden rührigen Mittelklassen, bald zur Vertretung in der Gesezgebung, also zu Ansehen und Einfluß dadurch erhuben, daß von ihnen, freilich unter Anführung des Adels, unmittelbar die Geldbewilligungen an den Staat abhiengen; während

der Kaiser hierin durchauß von den unmittelbaren Reichsständen abhängig war, darüber mit eigentlichen Gewerbständen aber gar nicht in Verhandlung kam, und die Reichsfürsten zulezt allein über die dem Kaiser zu bewilligenden Steuern entscheidenden Einfluß erlangten. Ueberhaubt macht in England die Bewegung der Arbeit ihren Einfluß, selbst auf die Reichsverfassung und Gesezgebung, frühzeitig geltend; was in Deutschland, wo die Hanseaten für sich groß wurden und wieder hinsanken, nicht geschieht, mit Außnahme einiger sich zum Theil auß diesem Grunde vom Reich ablösender Glieder. Merkwürdig erscheint dabei jedoch, daß, während z. B. in Belgien auf der katholischen Erde durch die Bewegung der umrollenden Gewerbe Munizipalfreiheit und demokratische Gleichheit siegreich vorbrachen, im protestantischen England dieselbe Bewegung den Feudalismus bisher wesentlich bestehen ließ. Keinen größern Beweis für die Macht des englischen Adels kann es geben. Fürwahr, er ist mächtig durch seinen Grundbesiz, seine Bildung, seine Sitten und staatsrechtliche Stellung; der Mehrheit nach liberal in der Anwendung des Vermögens, in der Liebe zur Litteratur, in einem aufgeklärten Verständnisse der Freiheit; er ist groß und heilsam als Bollwerk gegen Uebergriffe des Thrones auf der einen, gegen die entfesselte Wuth des Demos auf der andern Seite, besonders noch durch den aufgeklärten Patronat, den er über die Anliegen der Volkswohlfahrt übt. Aber er haubtsächlich repräsentirt auch die britische Selbsucht, er verschuldet das bis jezt freilich immer nur vorübergehende Elend zahlreicher Arbeiterklassen, besonders die traurigen Zustände Irlands, dessen Leichnam er während acht Jahrhunderten mit sich schleppt, ohne dessen geistige Wiederbelebung ernstlich versucht zu haben. In dieser Hinsicht lebt er heute noch in einer solchen Verblendung, daß sogar Lord Brougham (freilich der Henry Brougham hätte das nicht geschrieben) in seiner neulichen Zuschrift an einen französischen Edelmann behaubten konnte: alle die Standreden und Versammlungen in der Nachbarinsel für die Repeal seien nur Schall und Rauch, die Agitatoren machten bloß Lärm, um Geld zu bekommen, und wenn auch nicht zu läugnen, daß Irland Beschwerden habe, so erwachse doch der größere Theil davon auß Misbräuchen, welche Gesezgeber nicht zu heilen wüsten. „Diese Uebel,“ sagte er, „haben ihre Quelle im gesellschaftlichen System und in der Vertheilung des Eigenthums — Uebel, welche selbst der Wahnsinn der irischen Agita-

toren nicht zu berühren gewagt hat" — wie wenn Uebel durch Ignoriren geheilt würden.

Um das aristokratische Prinzip in England in seinem historischen Verhältnisse zu dem Staatsprinzip überhaubt zu begreifen, muß man in den Beginn der normännischen Adelsherschaft aufsteigen, bis zu dem folgenschweren Siege, den Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, über Harald bei Hastings am 14. Oktober 1066 davon trug, und womit die Einführung des normännischen Lehenswesens, sowie die gewaltsame Theilung des Landes in 700 Baronien, 60,000 Ritterlehne und 1400 königliche Domänen (Doomsdaybook) zusammenfällt. Vielleicht hat die Geschichte keines Volkes einen so verhängnisvollen Tag aufzuweisen. Die Herschaft und Kämpfe, welche er hervorrief, haben allen Verhältnissen des angelsächsischen Reichs jenen eigenthümlichen merkwürdigen Stempel aufgedrückt, den sie noch jezt zeigen, und bei vielen Lichtseiten einer großartigen Entwickelung des Staats auch die langen Schatten über das Land geworfen, die bis auf den heutigen Tag seine Lage verdüstern. Ja, heute noch ist die alte Raubschuld nicht gesühnt, die Herschaftsfrage zwischen normännischem und sächsischem Elemente nicht völlig gelöst, der Kampf nicht durchauß entschieden, und eben an diese glückliche Lösung und Entscheidung ist Englands Zukunft geknüpft. Die gesamte innere Geschichte Englands seit dem eilften Jahrhunderte ist am kürzesten als ein Vermittelungsprozeß zwischen Deutsch-Sächsischem und Französisch-Normännischem unter den gegebenen insularischen Einflüssen zusammen zu fassen.

Von jener Zeit her entstehn die drei großen miteinander ringenden und vertragenden Potenzen, auf deren Gleichgewicht, Trennung und Verbindung bisher Englands Freiheit und eigenthümliche Verfassung sich stüzte: Aristokratie, Demokratie, Monarchie. Auf diesen drei Prinzipien und ihrer lebendigen Durchdringung beruht der britische Volksstaat. Jede gibt der Nazion, mithin auch den beiden andern Potenzen ihr Gepräge; jede, lebenskräftig für sich, dringt eben deshalb auch wirksam in die andern ein, so daß alle drei zu einem organischen Ganzen verwuchsen. Das englische Reich ist darum, weil diese drei Prinzipe in ihm gleich mächtig wirksam sind, zugleich ein monarchischer, aristokratischer und demokratischer Staat. Indessen binden sie sich nicht bis zum Verschwinden der Gegensäze zwischen ihnen; im Gegentheil,

diese ziehen sich, troz der Verschlingung, von den Wurzeln durch das ganze Leben und bedingen ein fortwährendes Fibriren. Als ursprünglich zugleich nazionelle Verschiedenheiten bilden den Haubtgegensaz natürlich Aristokratie und Demokratie; das Königthum ist der zum Gleichgewichte, zur Stabilität der Entwickelung nothwendige dritte Punkt, der Angel für die beiden andern, um welchen das Pendel der Volksbewegung nach den beiden Seiten hin seine Schwingungen macht und das Maß bewahrt. Jene kommen hier vorzüglich in Betracht.

Alles im britischen Gemeinwesen trägt mit das normännisch-aristokratische Gepräge, eben weil die Aristokratie, als lebendig wirkendes Prinzip im Staate und seiner Entwickelung, nothwendig auch alle Verhältnisse desselben durchhaucht. Hierin gerade liegt das Leben und die Kraft der englischen Aristokratie. Sie gleicht weder dem durch und durch unfreien Adel Rußlands, dem Seelen besitzenden, der despotisch herscht und beherscht wird, noch dem Beamtenadel bürokratischer Staaten, noch dem romanischen und deutschen Geburtsadel, der seine Vorzüge lediglich in Ahnen und Titeln sucht und der, seines staatsrechtlichen Inhalts entkleidet, als solcher aufgehört hat, ein Staatsprinzip zu sein. Dieser Verschiedenheit wegen findet sie häufig eine schiefe Beurtheilung, besonders von Seite des französischen Liberalismus und seiner Nachtreter, die alles auf französische Verhältnisse beziehen und deren Anschauungs- und Gefühlsweise innerhalb der Grenzen derselben wie festgebannt ist. Die englische Aristokratie ruht nicht mehr auf einer Klasse von Menschen, die etwas Appartes vor den übrigen Gliedern des Volkes haben wollen und hartnäckig auf persönlichen Vorrechten bestehn, welche das Blut fortpflanzt, die aber ohne Einfluß auf die Geschäfte und die Entwickelung des Staats sind. Sie beruht vielmehr auf dem Wesen des Staats selbst, als ein in seiner Verfassung Thätiges, sie ist Geist und Leben vom Volke, ein Prinzip, das mehr oder minder jeder Engländer mit tragen hilft, und das nicht auf moderiger Ahnengruft, sondern in den vorragenden lebenden Staatsmännern, die der Geburt nach jedem Stande angehören, immer von Neuem zu Fleisch und Blut wird. Darum ist es abgeschmackt, wenn wir uns, fremden Vorurtheilen nachwälschend, anstellen, in der englischen Aristokratie nur adelssüchtige, geburtseitle Menschen zu sehen, einen Popanz, wie so häufig auf dem Festlande, da sie doch wesentlich ein in großen Männern aller Stände, ich meine ohne Ansehen der Geburt,

vorzugsweise verkörpertes Prinzip des britischen Staats selbst ist. Sollte nicht schon der Umstand, daß die stolzesten Aristokraten kein Bedenken tragen, den Sohn einer Schauspielerin, Canning, oder den Sohn eines Spinners, Peel*), als ihren Leiter anzuerkennen, eines Bessern belehren? Oft hört man sagen, solche „Emporkömmlinge" seien wol die schlimmsten, je jünger der Adelsbaum, desto eifersüchtiger beschatte er seine Vorrechte, während der alte Adel deren Wert minder hochschäze, wie denn Mirabeau, Lafayette und andere Männer auß altadeligen Geschlechtern die glühendsten Vertheidiger der Volksrechte gewesen. Aber man stelle einen Peel nicht auf gleiche Linie mit den „neuen" Menschen, deren Ehrgeiz das Wörtchen von befriedigt. Die englische Aristokratie unterscheidet sich eben dadurch vom Festlandsadel, daß sie, im Staatsorganismus wurzelnd, ihr natürliches Band mit dem Volksleben nicht hat zerreißen und sich von keiner andern Potenz, weder der königlichen noch der demokratischen, hat zur Seite werfen oder vereinzeln lassen; daß sie vielmehr, auf breiter, zum Theil demokratischer Grundlage im Staat organisirt, der Demokratie ebenso wohl ihr Gepräge aufgedrückt, als sie von ihr mit ihre Gestaltung empfangen hat. Während jener, abgespeist mit einem historischen Denkzeichen, höchsten Falls mit einem zierlichen Krönlein darüber, seine Wurzeln auß dem grünen Boden der unsterblichen Völker hat außroden und in die Ahnengrüfte wohlversiegelt einpflanzen lassen, wo sie verwelken und absterben müssen; lebt diese in allen Ständen, treibt sie Säfte im Stamme selbst und entfaltet sich mit jedem Zweige. Im Volke wurzelnd, saugt sie fortwährend neue und beste Lebenssäfte auß ihm auf und gibt ihm ihre Glieder wieder zurück. Die Vertreter ihres Prinzips erwachsen ihr auß allen Volksklassen und haben nicht nach Ahnenzahl, sondern nach persönlichem Werte und Verdienste Bedeutung. Die Enkel der Großen sind als solche nicht auch Große, sondern, außer dem Erben des Hausguts, Bürger wie alle übrigen, die erst durch Außzeichnung im Dienste des Landes zu Rang und Einfluß gelangen; wohingegen es auch keinem Lord einfällt, sich seiner Verwandten Meister Schneider und Handschuhmacher zu schämen. Im gleichen Geiste kennt der englische Adel nicht die Misheirathen des

*) Peels Vater, von Hause freilich ohne Geldvermögen, hatte sich jedoch zum begüterten Mann aufgeschwungen, auch im Parlament einen Siz eingenommen.

Kontinents, der vornehmste Lord reicht ohne jeden Anstoß dem Bürgermädchen seine Hand, und seine Gattin genießt dieselbe Achtung, wie wäre sie eines Herzogs Tochter. Eine Aristokratie, die im Staate mächtig und heilsam bleiben soll, muß durchauß mit dem Volke verwachsen, also volksgemäß, „demokratisch" im besten Sinne des Worts organisirt sein, um auch mit ihm dauern und leben zu können; vor allen Dingen muß sie sich daher vor Blutes-Abgeschloßenheit hüten, in welcher ihr Todeskeim unfehlbar liegt. Auß diesem und andern Gründen war die neue autonome Adelsschöpfung am Rhein eine Fehlgeburt. Wollte die preußische Regierung einen einflußreichen Adel schaffen, so muste sie ihn mit dem einen Beine in den Staat hinauf, mit dem andern ins Volk hinein stellen — das Ansehen der baierischen Reichsräthe steigt, und sie haben sich nicht lächerlich gemacht. — Was die englische Aristokratie ferner rühmlich außzeichnet, ihr Stärke und Dauer verleiht, ist daß sie anführt, d. h. den Beruf jeder wahren Aristokratie dadurch erfüllt, daß sie auf die öffentlichen Angelegenheiten leitenden Einfluß übt, indem sie den geringern Volksklassen Schirm und Stüze ist und sie auf diese Weise an den Staat und dessen Gewalt, d. h. hier an das Königthum durch die Bande der Liebe und des Vertrauens fesselt. Nur auf solche Art war es auch Venedig, jener berühmtesten Aristokraten-Republik, möglich, eine Dauer von dreizehen Jahrhunderten zu erhalten. Allerdings gibt es Fälle, wo jener Ruhm der englischen Aristokratie streitig gemacht werden kann, wo ihre Sympathie für die erwerbenden Klassen im eigenen Interesse nachzulaßen oder doch der einen sich mehr zuzuwenden scheint als der andern; allein selbst diese Außnahmen bestätigen jene Wahrheit, daß sie alle Klassen der Gesellschaft anführt und die Staatsgeschäfte im Ganzen zu Gemeinbestem leitet. War es nicht die stolze Whigpartei, welche das Palladium der Freiheit Altenglands gegen die Stuarte rettete, welche die „Declaration der Rechte", das wichtigste Staatsgrundgesez Englands, nach der glorreichen Revoluzion von 1688 zu Stande brachte, welche, obwol auß den reichsten und größesten Aristokraten des Landes bestehend, doch nicht minder die Volksfreiheiten liebte und sich als den tüchtigsten Schild derselben bis auf den heutigen Tag betrachtet und bewährt hat? Führte nicht die Aristokratie, unter deren außschließlichen Leitung auch das Unterhaus bis zur Reformbill stund, seit der Regierung Wilhelms III. die eigentliche Herschaft, also während der glänzendsten Periode der englischen Entwicke-

lung in gewerblicher und handelsmännischer, wie in politischer Hinsicht? Sehen wir nicht unter unsern Augen das interessante Schauspiel aufführen, wie die Häubter der Tories und Whigs sich im edlen Wettstreit untereinander beeifern, die Handelsgeseze des Reichs zu verbessern, die Zustände des Pauperismus zu erleichtern und die vielen großen Leiden Irlands zu mildern?

Als der französische Adel in der gefeierten Augustnacht des Jahres 1789, angeweht von dem bewältigenden Frühlingshauche der neuen Zeit, auf seine Vorrechte Verzicht leistete, da bejahte er im Grunde nur selbst, daß er aufgehört, als solcher Bedeutung zu haben. Das Kommende ahnend, von seinen ersten Schauern durchdrungen, fühlte er ihm gegenüber seine innere Ohnmacht. Er verzichtete in Wahrheit auf keine Macht, kein lebenskräftiges Prinzip, keine staatsrechtliche Bedeutung, denn er war bereits seit Richelieu's Zeiten durch die absolute königliche Gewalt politisch erschlagen. Ich will das Große und Schöne, was in jenem Entschluße liegt, nicht herabsezen; denn Einbildungen und Vorurtheilen zu entsagen, ist oft schwieriger als wirklicher Macht. Wesentlich aber war derselbe nur ein Akt der Selbsterkenntnis, ein Moment des licht auflodernden Bewustseins, daß er als Adel in den außgelebten Formen für die neuerwachende Zeit nichts mehr zu gelten vermöge, und diese selbst mit ihrem Freiheitsprinzipe jedem Bürger einen höhern Wert gebe als das Opfer hatte. Sein Verdienst war die Einsicht und dann die Resignazion. Man kann, wie parador es klingen mag, sogar behaubten, daß jener Akt der Selbstverläugnung die erste That eines neuen Adels von Frankreich war, ein Akt der Erhebung auß langer Demüthigung und frivoler Abhängigkeit von einem verdorbenen Hofe zu edlerm Selbstgefühl — ein Erwachen des bürgerlichen Bewustseins über eitle Vorrechte hinauß, das die Bedeutung des Adels an die Entwickelung und die Anliegen der Nazion wieder anzuknüpfen sucht. Noch war der Stoff zu einer tüchtigen erblichen Pairie in Frankreich vorhanden. Ein zweites aristokratisches Moment im neuen Frankreich war weniger der dienstbare Verdienst- und Ruhmesadel Napoleons, der neue Herzöge und Fürsten schuf, als daß mit der Charte von 1814 die direkten (Grund- und Klassen-) Steuern die Grundlage für die Theilnahme an den eigentlichen Staatsrechten wurden. Aber dieser neugeschaffenen aristokratischen Berechtigung eines bestimmten Reichthums, welche nach der Juliusrevoluzion blieb, und zwar auf etwa 150,000

Wahlherren beschränkt, ward durch Abschaffung der Erblichkeit der Pairs das selbständige Gegenmoment genommen, und dadurch das Geldinteresse außschliesslich geadelt, der Materialismus mithin auf den Thron gehoben.

In England wäre eine solche Augustnacht im französischen Sinne annoch eine Unmöglichkeit, eben weil die englische Aristokratie ein Staatsprinzip ist und einige Personen, die zufällig dessen Haubtträger scheinen, nicht die Macht haben auf etwas zu verzichten, was nicht ihnen, sondern Volk und Staat angehört. Das Prinzip würde bestehn, auch wenn Tausende auf die darauß fließenden Gerechtsame zufällig verzichteten. Zwar kann es in seiner Wirksamkeit gehemmt oder gefördert, verstärkt oder geschwächt werden, dann aber erst, wenn es im Organismus selbst zerstört ist, von ihm als Krankes und Faules außgestoßen werden. Geist und Leben sind nicht zerbrechlich wie ein irdenes Gefäß; nur eine Form ohne lebendigen Inhalt kann versteinern. Erst muß ein Prinzip sich in sein Gegentheil veräußerlicht, in starrer Form sich abgetötet haben, eh' es Besiz Einzelner werden kann, die nun im Stande sind, ihm als einem Nichtigen zu entsagen.

Die englische Aristokratie und unser Geburtsadel sind mithin etwas sehr Verschiedenes. Jene ist lebendiger Inhalt des Staats, dieser das Gegentheil davon, eine petrifizirte Schale; jene ein geistig Konkretes, dieser ein Abstraktes, Leeres. Weit entfernt zu behaubten, der Entwikkelung unserer Staaten fehle das aristokratische Moment, sag' ich nur, dieses werde nicht durch unsern Geburtsadel vertreten, sei nicht einerlei mit ihm. Der reine Geburtsadel als Aristokratie außer dem Volksstaate will in einer Welt für sich schweben, auß der man höchstens bei mangelndem Erbgut, äußerlich bequem an den Staat oder vielmehr an Aemter und Sinekuren hinankommen kann. Er ist also der Gegensaz der englischen Aristokratie, welche auß dem Herzen des Staats herauß die ganze Gliederung desselben geistig zu durchdringen sucht; — er hat sich selbst auch aller volkthümlichen Bedeutung entäußert. Ein so Außgeschiedenes, darum Verächtliches, für das eigentliche Staatsleben Nichtiges, absolut Selbsüchtiges, das sich mit Titel und Hofdienst schminkt, kann niemals mehr Gegenstand des geschichtlichen Kampfes, Gegensaz und Moment der Entwickelung werden; eine Verpuppung, der nimmer ein Schmetterling entflattern wird, eine Mumie, kann sie nur noch wie ein Stein im Wege liegen oder wie ein Stock hemmend

in den Speichen des Staatswagens. Daran ändert nichts, daß Adelige die ersten Rollen im Staate zu spielen scheinen, selbst wenn sie ihre Stellung haubtsächlich ihrer Geburt verdanken. Was sein Wesen in eine bloße Fikzion sezt, sich lossagt von Kampf und Bewegung, kann an sich für das Staatsleben keine Bedeutung gewinnen. Ihn dennoch heute als ein der Entwickelung feindseliges mächtiges Prinzip bekämpfen wollen, wie einige unsrer jungen Dichter noch den Ehrgeiz haben, troz des erfindungsreichen Ritters Don Quijote und des betrunkenen Ritters Sir John Falstaf, das ist ein Anakronismus, ein Kampf mit Windmühlen, die man für Feinde hält, mit Gespenstern, die man für wesenhaft nimt. Der Haß soll nicht über das Grab währen, nur bemitleiden mag man ihn wegen der ruhmlosen Art, womit er politisch verblichen.

Werfen wir nun einen raschen Rückblick auf die Entwickelung der britischen Aristokratie. Sie steht natürlich in stäter Wechselwirkung mit den andern Staatspotenzen. Eine mächtige Triebfeder im Staate, hat sie die nicht minder stahlkräftige der Demokratie sich gegenüber, von der sie schlechthin oder in ihrem Übergewichte bekämpft, gemäßigt und erhoben wird. An diesen großartigen Kampf, wofür das Königthum Halt und Maß gewährt, knüpft sich Englands Vergangenheit und Zukunft. Er ist nicht von heute, sondern Jahrhunderte alt; seine Entfaltung ist die britische Verfassung und gesezliche Freiheit. In ihm liegt das Geheimnis der dauernden Macht der englischen Aristokratie.

Nirgend sonst in Europa waren die Elemente des Kampfes zwischen einem kräftigen Adel und einem nicht weniger kräftigen Volke so eigenthümlich gegeben wie in England. Nirgend waltete ein ähnliches Verhältnis ob, daß Fremde das Land erobern, es beherschen, doch nicht zu unterdrücken, sondern nur der Kern eines Lehenadels, die Träger eines sich dem Staat allmählich einlebenden Prinzips zu werden vermögen. Die in der Heimat gebliebenen deutschen Stämme hatten in ihren Ursizen niemals zu ringen mit der übermüthigen Herschaft eingewanderter Eroberer; bei ihnen konnte sich also ein Kampf wie in England nicht gestalten, ihre politische Entwickelung muste einen andern Weg einschlagen, der leider mit Entartung des aristokratischen wie demokratischen Prinzips zu Gunsten fürstlicher Territorialhoheit und ministerieller Polizeigewalt endete. Überall da zwar, wo Deutsche erobernd vordrangen, hätten sich den englischen ähnliche Verhältnisse bilden können; allein hier fehlte auf slavischer wie auf romanischer Seite der

starke bewegende Gegensaz: die westlichen slavischen Gegenden, noch auß früherer Zeit von deutscher Bevölkerung durchflochten, wurden germanisirt und geriethen in Hörigkeitsverhältnisse, und in den kelto-wälschen Ländern unterlagen die an Zahl vergleichsweise schwachen deutschen Herrn, hier früher dort später, der romanischen Kultur. Der Adel verweichlichte in diesen Ländern mehr und mehr; endlich lag er, nachdem auch der lezte Rest von Ritterthum im Hofthum untergegangen war, gänzlich geschwächt an moralischer Kraft und politisch völlig gebrochen als die elegant-kokette, perfid-graziöse Fäulnis der Zeit vor den Stufen des Thrones. So konnte und muste denn auß diesen politisch und moralisch völlig entadelten Zuständen das so lange zurückgehaltene demokratische Prinzip zügellos hervorbrechen, wie wir es in Frankreich gesehen haben, um so unaufhaltsamer und zerstörender im Guten und Bösen als das gegenwirkende aristokratische Prinzip vernichtet war, und sich die Macht des absoluten Thrones in kristlichen Staaten als etwas Wesenloses, Hohles, Unhaltbares, ein leeres Blendwerk erwies. Der königlichen Staatspolitik, eifersüchtig auf die Macht und jeden selbständigen Einfluß der Aristokratie, war es in den romanischen Ländern gelungen, diese völlig zu vereinzeln und mit Hülfe des dritten Standes zu vernichten; aber nicht, wie sie meinte, zum Vortheil ihrer Unumschränktheit, sondern um der auß dem Volke drängenden Demokratie alle Bahnen zu lichten und selber ihr anheim zu fallen. Schon ist diese Wahrheit in das Bewustsein der Gesezgebungen eingedrungen. So hat England ein weit demokratischeres Wahlgesez als Frankreich, und dennoch ist das auß demselben hervorgehende Unterhaus weit aristokratischer als die französischen Kammern. Die Gesezgebung fühlt sich gedrungen das gefährliche Übergewicht des einen Prinzips über das andere zu mäßigen, hier jenes, dort dieses anzufeuern. In England ist der Geist des Volkes aristokratischer, das Wahlgesez daher ohne Nachtheil demokratischer und von einem Zensus unabhängig, zumal das Oberhaus durch Erblichkeit seiner meisten Mitglieder selbständig dasteht; in Frankreich ist der öffentliche Geist demokratischer, das Wahlgesez daher von vorsichtigen Gesezgebern aristokratischer abgefaßt. Seit 1814 blieb das Vermögen und der direkte Beitrag zu den Staatslasten in Frankreich die einzige Norm für Wahlrechte, also der höchsten politischen Berechtigung; nach der Juliusrevoluzion ward nur der Zensus etwas herabgesezt, das Prinzip blieb ungeändert. Hängt daher auch,

nach Napoleons Außspruch, das französische Volk mehr an der Gleichheit als an der Freiheit; so wird doch mit Wahrheit behaubtet, daß „die Ungleichheit der Bürger die Basis des französischen Staatsrechts sei.“*)

Die Angelsachsen, in Britannien einwandernd, hatten die Eingebornen nicht unterjocht und zu Hörigen gemacht, sondern außgerottet oder in die Gebirge verjagt, und einen neuen ganz deutschen Staat gebildet, der indessen wie auß Erschöpfung über der ungeheuern Anstrengung allmählich in Schwäche fiel. Es scheint ihm nach seiner völligen Kristianisirung und nach Besiegung des äußern keltischen Gegensazes an einer innern Reibung gefehlt zu haben, die seine Kräfte wach erhalten und im Kampfe groß gezogen hätte. Solche nun ward ihm, nach den blutigen und furchtbar verwildernden Kämpfen mit den Dänen, an dem normännischen Adel. Die Schwäche des Staats und ein Sieg, der die Blüte der Sachsen dahin raffte, erleichterten den einbre-

---

*) In England kömt ein Wähler jezt schon auf 28 Einwohner, in Frankreich erst auf 178 Einwohner, in Belgien, dem verfaßungsgemäß freiesten Staate unsers Festlands, auf durchschnitlich 86 Einwohner (in den Städten nämlich ein Wähler auf 54, auf dem Lande auf 105 Einwohner). Das belgische Wahlgesez verlangt zur Wahlberechtigung auf dem Lande und in kleinern Städten viel geringere Steuersäze als in größern, dort variirt der Wahlzensus von 20 bis 30 Gulden, hier von 30 bis 80 Gulden, indem man von dem Grundsaze, den die besonders auf dem Lande fußende katholische Partei festhielt, außgieng, daß Jemand mit 500 Fr. Einkünfte in einem Dorfe dem mit 1000 Fr. Einnahme in einer größern Stadt gleichstehe. Die englische und die belgische Verfaßung verlangen eigentlich keine Art von Steuerbarkeit, um durch das Vertrauen des Volkes in die Kammer gewählt zu werden; dagegen verlangt die französische Charte einen hohen Steuersaz von den Deputirten, und sezt ihr Alter auf 30 Jahre fest. (Jeder belgische Repräsentant erhält während des Landtags eine Entschädigung von 200 Fl. monatlich, damit Vermögenlosigkeit ihn nicht hindere, dem Vertrauen seiner Mitbürger zu entsprechen). Die britische Reformbill hat in England beinahe allgemeines Stimmrecht zu Wege gebracht, indem die Zahl der Wähler dort noch täglich zunimt, namentlich in Folge der Klausel über die 40 Shilling-Freeholders, durch welche Jeder, der irgend Haus- und Grundeigenthum mit einem jährlichen Ertrage von nur 40 Sh. oder 24 Fl. erwirbt, Wähler wird. Auch ist noch zu bemerken, daß die Verfaßung in England und Belgien keine „Caution“ für Herausgabe von Zeitungen verlangt und die volle Freiheit der Assoziazion verbürgt, während die französische Charte die Preßfreiheit durch das Verlangen solcher „Cautionen“ wieder beschränkt, ja fast vernichtet, auch die alten Strafbestimmungen gegen die Assoziazionsfreiheit aufrecht hält.

chenden Normannen die Eroberung und Festsezung. Allein immerhin war in dem eroberten deutschen Lande weit mehr volkthümlicher Widerstand vorhanden als in den keltischen Romanen, deren ursprüngliches Wesen bereits durch die Römer gebrochen war; die Angelsachsen konnten zwar besiegt, aber nicht unterdrückt werden. So bildete sich das eigenthümliche Verhältnis auß, daß eine mächtige Lehnsbaronie fortwährend mit einem tüchtigen Volke sich gegenseitig in Übung ihrer Kräfte erhaltend, zu ringen hatte, ja daß sie dessen zu keiner Zeit entbehren konnte, und noch weniger das Königthum. Von Beginn an hatten die Normannen den schwierigsten Stand, und sie sowol als der König waren gezwungen, bald von dem Gedanken zurückzukommen, die Sachsen als Unterworfene zu behandeln. Schon Wilhelm des Eroberers Sohn, Heinrich I., sah sich im Anfang des zwölften Jahrhunderts genöthigt durch seinen berühmten Freiheitsbrief die Lehnsverhältnisse zu mildern. Auch die Kreuzzüge schwächten die Macht der Aristokratie, der dritte Stand erhub allmählich sein Haubt; die Streitigkeiten über die Thronfolge, die innern und äußern Kriege, die Unruhen und Verschwörungen der Barone, die Fehden zwischen weltlicher und geistiger Gewalt unterstüzten das Volk in seinem Widerstande zur Behaubtung seiner Rechte. Die Könige oder Prätendenten und Usurpatoren musten bald dem Volke und der Kirche ihren Beistand gegen die Großen leihen, um nur sich selbst zu behaubten; dann auch stüzten sie sich auf den hohen Lehensadel, der seinerseits sich wiederum gezwungen sah, die Sachsen bei sich einzulassen, um der königlichen Tyrannei sich zu erwehren, so daß an eine starre Absonderung der Stände und ihrer Interessen nicht zu denken war. Diese Verhältnisse, die keineswegs bloß in zufälligen glücklichen Umständen, sondern lediglich auf der innern Kraft der verschiedenen Stände beruhten, sezten jeder einseitigen Herschaft wie jeder einseitigen Knechtschaft einen unüberwindlichen Damm entgegen; das beständige Streben nach Übergewicht zwischen König, Lord-Vasallen und Geistlichkeit ließ keinen Theil einschlummern und in Schwachheit sinken. Solches stätige Mit- und Gegeneinanderstreben, so unruhig und lärmig es sich anließ, rief doch ein höheres Gleichgewicht der Potenzen hervor, freilich kein ruhendes, sondern ein rastlos fortschreitendes — ein sich allmählich zum Selbstbewustsein erhebendes Wirken Aller gegen Übergriffe des einen Theils, also gegen das Ungleichgewicht und die Tyrannei. Als bleibend wichtiger Außdruck von

Gleichgewichtsmomenten in diesem Kampfe sind eine Menge Geseze, Privilegien und Verordnungen über die Reichsstände anzusehen, wie namentlich die Herstellung des Landfriedens, die Erbfolgeordnung, das Scutagium, die Konstituzionen von Clarendon, vor allem die Magna Charta libertatum (vom Jahre 1215), viele den aufblühenden Städten verliehenen Charters, das Hervortreten des Parlaments (im Jahre 1265 erschienen im Parlamente zu London zum erstenmal Abgeordnete der Gemeinen), das House of Commons (1283), die Durchführung des Grundsazes als G e s e z, daß keine Steuern mehr ohne Bewilligung des Parlaments zu erheben sind (schon im Jahre 1297), Theilung in Oberhaus und Unterhaus (1343). Jezt wird der Entwickelungsgang allmählich, ungeachtet vieler gewaltthätiger Unterbrechungen, geordneter; sind die ersten Zeiten des Kampfes in Dunkel und Dämmerung gehüllt, liegt namentlich ein noch immer nicht ganz gehobener halbmythenhafter Schleier auf dem Ursprunge der großen Freiheitsakte selbst, so wird jezt alles licht und klar; der große verfaßungsmäßige Gang war gewonnen, und der dunkle Ursprung ward der Freiheit selbst vortheilhaft. Die Stände waren zusammengewachsen, die ihnen zu Grunde liegenden Prinzipien in Geist und Blut des Volkes, sowie in den Organismus des Staats übergegangen, auß welchem keines von ihnen mehr zu scheiden war. Die dann von dem gesamten Staatsorganismus hinwieder getragene und verstärkte Lebenskraft der einzelnen Prinzipien bewährt sich besonders dadurch, daß diese alle nachfolgenden politischen und kirchlich-reformatorischen Bewegungen und die damit verknüpften Umwälzungen überdauerten. Wie ganz anders in Deutschland, wo Kaiser und Städte, Adel und Ritterschaft durch die politisch-kirchlichen Stürme zerknickt wurden und wo nach dem westfälischen Frieden i n n e r h a l b d e r d e u t s c h e n R e i c h s v e r f a s s u n g das aristokratische wie das demokratische Prinzip zu Gunsten fürstlicher Allgewalt verlosch! Die englische Aristokratie dagegen, im Volksgeiste die Reformazion mit durchkämpfend, wie sie alle Kämpfe des Inselreichs mit durchficht, gewöhnlich an der Spize, wohin echtadeliger Sinn in jedem Streite führt, gieng ihrem Prinzipe nach ungeschwächt und unversehrt, ja, was erstaunlich ist, noch in ihrer ehemaligen feudalen Gewandung auß derselben hervor — so tief war sie eingedrungen in das Mark und den Lebenskern des Landes.

In den frühern stürmischen Zeiten erscheint indessen Manches in

einer Gestalt, die uns jezt fremd geworden. Die bewegenden Fragen spielten auf andern Gebieten als dem des Handels und der Finanzen, die Gewerbe waren noch wenig entwickelt; nach der Roheit des Zeitalters waren die Lords gewaltthätiger, die Außbrüche der Volksleidenschaft ungestümer; furchtbare Krämpfe suchten oft das königliche Haus heim, und das Land zuckte von den Erschütterungen. Das demokratische Prinzip fand während langer Zeiträume noch wenig Anhalt in den verfaßungsmäßigen Rechten, es flüchtete häufig in die Arme der ursprünglich demokratischen Kirche, weil sie allein jeden Stand umfaßt und alle Menschen gleichstellt. Die Könige von England, die sich damals noch so wenig wie die deutschen, auf die Gemeinen zu stüzen verstunden, erlagen sogar dem Bündnisse Roms mit der französischen Krone: durch Befreundung erst mit dem (sächsischen) Volke, welches die langen Kriege mit Frankreich auch den Normannen näher führten, vermochten sie auch wieder fester gegen die römische Hierarchie aufzutreten, und wurden nun wahrhaft englische Monarchen. Wie aber das demokratische Prinzip von unten auf allmählich die Verfassung, die Krone und die Aristokratie durchhauchte, mäßigte die Kirche ihr demokratisches Wesen und gab sich nun ihrerseits mehr als billig dem Einfluße der Aristokratie und Krone hin; noch jezt ist die Hochkirche oder die eigentliche Staatskirche hoch aristokratisch, während sich in den zahlreichen Sekten aller Dissenter vorzüglich das demokratische Prinzip bewegt. In dem Maße jedoch wie die Demokratie und ihre großen Anliegen erstarkten und in die elastische Verfassung eindrangen, näherten sich ihr die weltlichen Barone, um die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ihren Händen nicht entschlüpfen zu laßen. Die englischen Grundherrn, nicht auf leere Titel, sondern auf wirklichen Einfluß und wirkliche Macht gewiesen, machten frühzeitig die Erfahrung, daß Pflege und Schuz der Industrie ihren Belangen nicht weniger entspreche als denen der Gewerbtreibenden selbst; der eigene Vortheil half ihnen die dem grundbesizenden Adel sonst eigenthümliche Abneigung gegen das Aufkommen eines wohlhabenden Standes von Fabrikanten und Kaufherrn leichter überwinden.

Vorher aber muste natürlich der alte selbsüchtige Geist des normännischen Adels gebrochen und veredelt werden, der, geburtsstolz, habgierig, herschsüchtig, Anfangs auch, wie der Adel des Kontinents, in Niederhaltung des Bauerstandes, in Gewaltthätigkeit und eitlem

Flitter seine Größe suchte. Man muß nämlich den ungezähmten normännischen Adel unterscheiden von der spätern englischen Aristokratie: jener, auf Eroberung fußend, hat kriegerische Selbstsucht zum Prinzip; diese, im nazionalen Sinn umgewandelt, Vaterlandsliebe. Zwischen beiden liegen wirre Zustände, eine große politische, ins Graue verschwimmende Umgestaltung. Schon mit Eduard III. begann zwar der Gewerbfleiß Wurzel zu schlagen, England schickte nicht mehr alle selbsterzeugte Wolle nach dem Festlande, um dafür Tücher einzutauschen; doch vergieng noch ein Jahrhundert, ehe der normännische Adel seine Aufmerksamkeit darauf hinwandte, und auch dann noch war sein erstes Gefühl, troz der merklichen Zunahme der Bodenrente, Widerwillen gegen eine neue Macht des Bürgerthums, gegen einen Nebenbuhler der mit regstem Wetteifer aufstrebte. Die Krone, ihrerseits in den Baronen noch Rivale fürchtend, verbündete sich indessen entschiedener mit Gewerbfleiß und Bürgerthum. In diesen rohen Formen bewegte sich zuerst der noch ganz unvermittelte Gegensaz zwischen Aristokratie und Demokratie. Bürgerthum und Adelthum waren damals noch wie Feinde in verschiedene Lager geschart, furchtbare Zusammenstöße unvermeidlich. Lange hatte das Feuer des wechselseitigen Haßes zwischen den beiden Gegnern unter der Asche geglommen, bevor sie zur lezten Entscheidung handgemein wurden. Der Sieg entschied zu Gunsten des Bürgerthums und der Krone: der reiche mächtige Graf von Warwick, das Haubt der normännischen Herrn, zubenannt der „Königmacher", *) verlor Macht und Leben, weil er, die Natur der neuauf-

---

*) Bezeichnend ist der Auftritt im dritten Theile von Shakspere's Heinrich VI. vor Coventry, welches der alte Warwick besezt hielt. König Eduard langt mit Truppen an und fordert Warwick auf, die Thore zu öffnen und das Knie zu beugen vor dem Könige gegen Verzeihung.

Warwick: Vielmehr willst du hier wegziehn deine Scharen,
Bekennen wer dich hub und niederstürzte,
Den Warwick Gönner nennen und bereun;
So sollst Du ferner Herzog sein von York."

Herzog Gloster wundert sich, daß er nicht mindestens König sagt. Warwick: „Ist nicht ein Herzogthum ein schön Geschenk?" Gloster: „Ja, wahrlich, wenns ein armer Graf vergibt." Warwick: „Ich war's ja, der das Königreich ihm gab." König Eduard: „Nun, so ist's mein, wenn auch durch Warwicks Gabe."

Warwick: „Du bist kein Atlas für so große Last,
Dem Schwächling nimt die Gabe Warwick wieder,
Und Heinrich ist mein Herr, Warwick sein Unterthan."

strebenden Macht miskennend, die Städte von sich abwendig gemacht hatte. In ihm bricht groß die Kraft des alten Kriegsadels. Shakspere legt dem Sterbenden auf dem Schlachtfelde bei Barnet, wo auch sein tapferer Bruder Montague gefallen, die stolzen Worte in den Mund:

„Wer hat gesiegt: York oder Warwick?
Weswegen frag' ich? Mein zerstückter Leib,
Mein Blut, mein krankes Herz, die Ohnmacht zeigt,
Daß ich den Leib der Erde lassen muß,
Und meinem Feind den Sieg durch meinen Fall.
So weicht der Axt die Zeder, deren Arme
Dem königlichen Adler Schuz verliehn,
In deren Schatten schlafend lag der Leu,
Die mit dem Wipfel Jovis breiten Baum
Weit überschauet hat, und niedere Stauden
Vor dem gewalt'gen Wintersturm gedeckt.
Die Augen, jezt vom Todesschleier umdüstert,
Sind hell gewesen wie die Mittagssonne,
Den heimlichen Verrath der Welt zu spähn.
Die Falten meiner Stirn, jezt voller Blut,
Sind Königsgrüften oft verglichen worden:
Denn welches Königs Grab konnt' ich nicht graben?
Wer lächelte, wenn Warwick finster sah?
Nun ist mein Glanz befleckt mit Staub und Blut.
Von Lustgeheg und allen Länderein
Bleibt nichts mir übrig als des Leibes Länge.
Was ist Pomp, Hohheit, Macht, als Erd und Staub?
Lebt, wie ihr könnt, ihr seid des Todes Raub."

Der lezte König seiner Wahl, der schwache („heilige", nennt Shakspere ihn) Heinrich VI., stürzte ihm nach mit seiner Krone, während der Gegenkönig Eduard IV., troz seiner Fehler beim Gewerb- und Handelsstande beliebt, sie zum andern Mal gewann. Diese gewaltige Katastrofe bildet den eigentlichen Wendepunkt zwischen dem alten normännischen Adel und der neuen englischen Aristokratie: die furchtbare Schlacht, in der Graf Warwick fiel, war der Gegenschlag des verhängnisvollen Tags von Hastings, an welchem König Harald nebst seinen besten Sachsen verblutete und den Normannen der Sieg blieb. Mit dem Königmacher fiel auch die Blüte der normännischen Herrn, und ihre Herschaft in der alten Form hatte für immer ein Ende. Shakspere hat diese wichtige Wendezeit der englischen Geschichte, in welcher sich das Ende des kriegerisch-normännischen Lehenstaats und der Anfang

des neuen englischen Volksstaats berühren, mit furchtbar großartiger Reibung, in seinen vaterländischen Dramen für alle Zeiten verherlicht, wie kein anderer Dichter einen bedeutenden Abschnitt seiner Volksgeschichte. Seinem Genius konnte sich keine reichere und denkwürdigere Epoche darbieten. Nach dem donnernden Sturze jener hochwipfeligen Zeder, tritt das selbsüchtige normännische Wesen nur noch in seiner ganzen Fäulnis auf, in der widrigen Misgestalt König Richards des Dritten, der an der Menschheit durch Frevel rächen will, daß Natur ihn roh geprägt, ums schöne Ebenmaß verkürzt und von Liebesmajestät entblößt hat. Grauenvoll ist das Bild dieses Bösewichts, der auß Herschsucht und Kurzweil, und weil er müde, seinen Schatten in der Sonne zu spähen und seine eigene Misgestalt zu erörtern, nur noch schlimme Anschläge und Mordgedanken hegt. Schaudern erregt das Schicksal eines Volkes unter solchem Tyrannen, den keine Kunst je so abschreckend wahr gezeichnet wie die Shakspere's. So unglücklich erscheint Englands Loß am Ende der normännischen Wirren! Aber wie die Geschichte, so versöhnt uns auch der Dichter mit demselben; Richard endet verzweifelnd fechtend in der Schlacht, und das Volk, das Bürgerthum siegt unter der Fahne des jungen Grafen von Richmond, Heinrichs VII. Dieser vereint die weiße und rote Rose und endet damit den blutigen dreißigjährigen Bürgerzwist; eine schönere Zeit beginnt. Versöhnend schließt Shakspere das große Drama von der alten wüsten Adelszeit, indem er den jungen Richmond, profetisch auf die Zukunft hindeutend, also sprechen läßt:

„England war lang' im Wahnsinn, schlug sich selbst:
Der Bruder, blind, vergoß des Bruders Blut;
Der Vater würgte rasch den eignen Sohn;
Der Sohn, gedrungen, ward des Vaters Schlächter;
All' dies entzweiten York und Lancaster,
Entzweiet selbst in gräulicher Entzweiung. —
Nun mögen Richmond und Elisabeth,
Die echten Erben jedes Königshauses,
Durch Gottes schöne Fügung sich vereinen!
Mög' ihr Geschlecht (wenn es dein Will' ist, Gott!)
Die Folgezeit mit mildem Frieden segnen,
Mit lachendem Gedeihn und heitern Tagen!
Zerbrich der Bösen Waffe, gnäd'ger Gott,
Die diese Tage möchten wiederbringen,
Daß England weinen müßt' in Strömen Bluts!

Der lebe nicht, und schmeck' des Landes Frucht,
Der heim des schönen Landes Frieden sucht!
Getilgt ist Zwist, gestreut des Friedens Samen:
Daß er hier lange blühe, Gott, sprich Amen!"

Die Nebenbuhlerschaft der Barone mit der Krone selbst war gebrochen, ihre Macht schien über den langen Kriegen für immer zerrüttet. Gleichwol sollte sich ihnen in der Folge ein edlerer Schauplaz des politischen Ehrgeizes aufschließen, auf dem die Aristokratie, dann im innigen Bunde mit dem allmählich zum Bewustsein seiner Macht kommenden dritten Stande, einen Glanz erreichte, der blendend über die halbe Welt stralte. Denn die Krone hatte durch ihren vollständigen Sieg über die Vasallen ein gefährliches Uebergewicht erlangt, das die öffentliche Freiheit um so mehr bedrohte, als sich auch noch kein demokratisches Gegenmoment zu organisiren Zeit gehabt hatte, und das Parlament zu einem Spielball der Parteien entwürdigt war: eine fast absolute Ministerial-Regierung mit parlamentarischen Formen war die Folge dieses Zustandes. Hierauß gieng nun mit der Zeit der hochwichtige Bund zwischen Aristokratie und Demokratie hervor, der zu den außerordentlichsten Ergebnissen führte, in Betreff sowol der politischen Freiheit als der Handelsgröße und der Seegewalt Englands. Zwar suchte die Krone, welche sich durch den dritten Stand emanzipirt hatte, durch ihn sich auch fortwährend geborgen und gekräftigt fühlte, ihm Anfangs solches durch eifrige Pflege seiner Interessen zu vergelten; allein auch die nun unterwürfige Landaristokratie lernte die großen Vortheile kennen, welche ihr auß der Industrie erwuchsen, und suchte daher jezt, mit jener wetteifernd, einen nicht minder wichtigen und unendlich wohlthätigern Plaz in der neuen Ordnung der Dinge außzufüllen als früher in der alten. Es bewahrte die Krone unter solchen Fortgängen zwar das Uebergewicht bis zu den Lebzeiten der Königin Elisabeth, unter welcher zugleich der Grundstein zu dem Handels- und Schiffahrtssystem gelegt ward, welches England im Laufe der folgenden Jahrhunderte mit zum reichsten und mächtigsten Lande erheben sollte. Unter den sich mehrenden Gewaltschritten der nachfolgenden Regenten aber wurden Volk und Aristokratie des Willkürschaltens satt, der kirchliche Independentismus gesellte sich zu der politischen Opposizion, ihr größere Energie verleihend, und nun erhuben sich die religiös-politischen Stürme, auß welchen endlich Englands

freie Staatsverfassung in geläuterter Gestalt und jezt mit einem natürlichen, entschiedenen Uebergewicht der Aristokratie hervorgieng. Damit beginnt die Glanzperiode der englischen Aristokratie.

Edmund Burke, gewis ein großer Freund des Rechts, der Freiheit und des echten Adels, sagt in einem Briefe an den Herzog von Richmond (November 1772): es sei eine alte Bemerkung, daß es zu Rom zwei außgezeichnete Familien gab, die mehrere Zeitalter hindurch vollkommen durch entgegengesezte Karaktere und Grundsäze unterschieden waren, die Claudier und Valerier; erstere hoch und stolz gesonnen, aber von staatsmännischem Geiste, fest und thätig und an die Aristokratie gebunden; leztere volksgemäß in ihrer Gesinnung, Art und Grundsäzen. Er fügt hinzu, daß Jeder, der aufmerksam ihre Geschichte betrachtet, sehen werde, daß das Gleichgewicht jener berühmten (römischen) Konstituzion ganze Zeitalter hindurch aufrecht erhalten worden durch die persönlichen Karaktere, die Anordnungen und tradizionelle Politik gewisser Familien ebenso sehr als durch die Staatsgrundgeseze und -Ordnungen. Die Beziehung auf England ist klar. Auch hier gab es ein langes Zeitalter hindurch und gibt es noch die beiden außgezeichneten Adelsfamilien der Tories und Whigs mit vorragenden persönlichen Karakteren und überlieferter Politik der einzelnen Familien, deren Kämpfen, Strebnissen und Anordnungen der englische Staat seine großartige Entwickelung im lezten Jahrhunderte und das Gleichgewicht seiner organischen Verfassung wesentlich mit verdankt. Burke lebte mitten in jener aristokratischen Glanzperiode, in einer Zeit, wo die großen Karaktere der Tories und Whigs sich in persönlicher Wirksamkeit am meisten geltend machen konnten und der Mittelstand, fast durchauß noch von jenen und ihnen durch Geist ebenbürtigen Männern, wie Burke selbst (sein auß normännischer Familie abstammender protestantischer Vater war Anwalt in Dublin), geleitet, den öffentlichen Geschäften noch ferner stund. Weniger durch Geburt, als durch Karakter, Ueberzeugung und Lebensgeschick ursprünglich der alten Whigpartei angehörend, hatte er das Wesen der englischen Aristokratie vielleicht tiefer durchdrungen als irgend einer vor ihm oder nach ihm: keiner übersah schärfer die Geschichte und Außbildung ihrer Macht, wie sie in der gesamten Staatsverfassung begründet, keiner wuste ihre Lichtseiten heller und leuchtender heraußzustellen. In der englischen Aristokratie fand er die jeder großen politischen Entwickelung unentbehr-

lichen Karaktere, die da allein außreichen, ja gerade ihre Größe entfalten, wo die Lage der Dinge verzweifelt wird in Bezug auf die Gewalt. Anstand aber, Festigkeit, Dauerbarkeit, Muth, Geduld, männliche Beharrlichkeit — das sind ihm die Tugenden der Verzweiflung. „Ihr Männer der großen Familien, des erblichen Vertrauens und Vermögens," schreibt der stolze Burke an den Herzog von Richmond, um diesen von Natur und auß Ekel vor einer scheinbar fruchtlosen Oppositzion zur Zurückgezogenheit neigenden Karakter zu spornen, sobald möglich in London auf dem politischen Kampfplaze zu erscheinen: „Ihr müßt lang dauernde Gesichtspunkte festhalten. Ihr seid nicht gleich denen, zu welchen ich gehöre, die, was wir auch gelten mögen, durch die Eile unseres Wachsthums und sogar durch die Frucht, die wir bringen, selbst wenn wir uns auch schmeicheln, daß, während wir auf dem Boden kriechen, wir zu Melonen anschwellen, die wegen ihrer Größe und ihres Wohlgeschmacks gesucht sind, doch immer jährige Pflanzen bleiben, die mit ihrer Jahreszeit vorübergehn und keinerlei Spur hinter sich lassen. Ihr, wenn ihr seid, was ihr sein sollt, seid in meinen Augen die großen Eichen, die das Land beschatten und ihre Wohlthaten von Enkel zu Enkel fortsezen. Die unmittelbare Macht eines Herzogs von Richmond oder eines Marquis von Rockingham ist kein Werk des Augenblicks; sondern wenn Führung und Beispiel ihre Grundsäze ihren Nachfolgern überliefern, dann werden deren Häuser die öffentlichen Niederlagen und Archive der Verfassung, nicht ähnlich dem Tower oder der Rollskapelle, wo diese hervorgesucht, aber oftmals vergeblich gesucht wird, in verfaulten Pergamenten unter feuchten und verfallenen Mauern, sondern in voller Kraft, mit lebendiger Energie und Macht handelnd, im Karakter leitender Männer und in den natürlichen Interessen des Vaterlandes*)."

Als Burke diese Worte schrieb — drei Jahre vor dem Außbruche des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges, siebzehn Jahre vor dem Beginn der französischen Revoluzion, den Außgangspunkten der größten politischen Bewegungen, die fort und fort wirken — war Manches in England noch ganz anders als gegenwärtig. Im britischen Reiche hat sich seitdem, wenn auch nicht gewaltthätig wie auf dem Festlande, doch

*) S. den interessanten Aufsaz über Edmund Burke im 1. und 2. Hefte der Monatsblätter zur Allg. Ztg.

gewaltig Viel und Bedeutendes verändert und umgestaltet. Der Mittelstand hat an Intelligenz, Reichthum, Einfluß, Macht und Bedeutung außnehmend gewonnen, die Glanzperiode der alten britischen Aristokratie scheint dagegen im Erbleichen zu sein. Ich will hiermit weder Tadel noch Lob außsprechen, sondern einfach nur andeuten, daß die große Periode ihres geschichtlich begründeten vorwiegenden Einflusses im Staat in einem Uebergange begriffen sei zu einer neuen Zeit, wo andere Bedürfnisse und Interessen auch veränderte Formen und Gestaltungen heischen. Dies braucht sogar der Wirksamkeit des aristokratischen Prinzips keinen Eintrag zu thun, wenn auch dessen alte Träger nicht mehr so außschließlich wie früher die ersten Rollen im Staat übernehmen; im Gegentheil, es kann gerade die tiefere Durchdringung desselben mit den andern Staatsprinzipien beweisen, und sofern die Aristokratie selbst zur Vermittelung des Ueberganges beitrug, den schönsten Beleg für ihre innere Tüchtigkeit abgeben. Je mehr Kenntnisse und Vermögen, Wissen und Bildung Gemeingut werden, je mehr kenntnisreiche karaktervolle Männer auß den untern Ständen im öffentlichen Leben auftauchen, desto mehr schwindet der bisherige gröste Vorzug der alten Aristokratie: manche Seiten derselben nehmen eine demokratischere Färbung, während die Demokratie ihrerseits geistig mehr aristokratisch wird. Die alten Adelsfamilien hören nach und nach auf, allein die Haubtgefäße für Bewahrung gesezlicher Freiheit zu sein, die „öffentlichen Niederlagen und Archive der Verfassung" im Karakter leitender Männer, ungefähr wie die Klöster und später die abgeschlossenen latinisirenden Gelehrtenrepubliken aufgehört haben die alleinigen Pfleger und Hüter des Wissens und der geistigen Bildung zu sein, nachdem diese mehr Gemeingut geworden. Während sie mithin für die gesezmäßige Staatsentwickelung nicht mehr von der Wichtigkeit erscheinen wie früher, hat zugleich die Verstärkung des demokratischen Prinzips seit jenen wichtigen Ereignissen auf dem Festlande Europa's wie dem Amerika's, namentlich in Frankreich und den auß einst verachteten Gleichheitsmännern und Independenten großgewachsenen Vereinigten Staaten, nicht ohne mächtigen Einfluß auf die Emporhebung des demokratischen Prinzips auch in England bleiben können. Endlich ist ja die englische Verfassung gerade durch die hundertjährigen Anstrengungen der Aristokratie nach innen und außen fester, einiger, außgebildeter geworden, sie umfaßt jezt die drei britischen Königreiche in

einem, hat bedeutende Reformen erfahren und ist für weitere empfänglicher worden; so hat sie sich noch inniger denn früher in das ganze Volkswesen versenkt und schon in sich selbst, also unabhängig von dem Zuthun persönlicher Karaktere auß bevorrechteten Familien, eine größere Spannkraft zur Erhaltung des Gleichgewichts gewonnen.

Uebrigens ist wol kein Zweifel, daß eine Aristokratie wie die englische, welche durch festen Landbesitz das Moment der Unabhängigkeit, der Dauer und Stätigkeit, durch Aufnahme von Talent und Verdienst das Moment der Verjüngung und Bewegung hat und beide auf glückliche Weise miteinander vereint, sich in großen Staaten immer am besten dazu eignet, Anführerin des Volks zu sein. Jeder Landesadel kann, im eigenen Vortheil, ein natürliches gesundes Verhältnis zu den übrigen Volksklassen nur dadurch erlangen, daß er in allem was groß und nazional ist, an die Spize des Bürgerthums tritt, und nicht ihm gegenüber. Selbst das englische Majoratwesen läßt sich, in Verbindung mit dem Zurücktreten der jüngern Kinder in den Bürgerstand, für diesen Gesichtspunkt bis auf einen gewissen Grad rechtfertigen. Denn der güterbesitzende Stand ist der politischen Stellung, selbständigen Wirksamkeit und Bedeutung am gewissesten, insofern sein Vermögen ebenso unabhängig vom Staatsvermögen als von der Unsicherheit des Gewerbes, der Sucht des Gewinns und der Veränderlichkeit des Besizes überhaubt — wie von der Gunst der Regierungsgewalt, so von der Gunst der Menge und selbst gegen die eigene Willkür dadurch festgestellt ist, daß die Mitglieder dieses Standes des Rechts der andern Bürger theils über ihr ganzes Eigenthum frei zu verfügen, theils es nach der Gleichheit der Liebe zu den Kindern an sie übergehend zu wissen, entbehren. Ihr Vermögen selbst ist gleichsam ein vom Staate verliehenes Pfand für ihre politische Berechtigung, ein unveräußerliches mit dem Majorate belastetes Erbgut, welches zugleich über die Natur des Privatguts hinaußgeht und im gewissen Sinn auch als Staatsvermögen betrachtet werden kann.

Eine Geldaristokratie dagegen ist mehr oder minder nur ein Außwuchs der Demokratie, sie sucht sich wenigstens immer an ihre Formen anzuschließen, um mittelst derselben zu herschen. Durch die Natur ihrer Verhältnisse zur Selbsucht und Absonderung ihrer Interessen von denen der arbeitenden Klassen getrieben, geräth sie unvermeidlich in Zwiespalt

mit der großen Volksmasse, der sie untauglich macht, sie zu vertreten, ihre Neigungen zu gewinnen und sich zu erhalten. Unter den manigfachen hiefür sprechenden Gründen steht der einfache Saz der Volkswirtschaftslehre obenan, daß der Arbeitslohn steigt, wenn der Kapitalgewinn fällt, und umgekehrt; wonach es offenbar im Interesse der Kapitalbesizer liegt, den Arbeitslohn, d. h. das Einkommen der untern Volksklassen, niedrig zu halten. Dagegen stehn Bodenrente und Arbeitslohn nach dem Naturgeseze im geraden Verhältnisse (es ist eben eine Verkehrtheit der Zustände, wenn englische Landlords durch Ersparnis von Arbeitslohn die Bodenrente zu erhöhen trachten), und je tiefer der Zinsfuß fällt, desto besser stehn sich die Grundbesizer sowie sämtliche erzeugenden Klassen der Nazion dabei. Hier ist also Einklang der richtig erkannten Interessen; dort nicht. Seit den Zeiten Elisabeths, besonders mit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts und noch mehr seit der Mitte desselben mit dem Aufkommen der Maschinen und der ungeheuern Außdehnung der stoffveredelnden Gewerbe hat sich die Bodenrente in England fortwährend erhöht, und bezeichnend genug, ungefähr in demselben Verhältnisse, als der Zinsfuß dagegen gefallen ist. Auch übernahmen die Grundbesizer selbst die Sorge für Gewerbeschuz, für Handel und Schiffahrt, im Gesamtinteresse wie in ihrem eigenen; denn von diesen Quellen des Reichthums führten auch Kanäle in den Schoß der Landinteressen zurück, und der englische Adel ward nicht nur der politisch glänzendste, sondern auch der reichste und mächtigste der Erde. Weil Grundrente und Arbeitslohn, abgesehen von sonstigen Einflüssen, miteinander steigen und fallen, so ist das wahre Interesse der Landbesizer identisch mit dem der arbeitenden Klassen; jeder legislative Einfluß, welcher daher Arbeit im Preise herabdrückt, schmälert auch die Bodenrente. Freilich hat sich in dieser Hinsicht nicht alles naturgemäß in England gestaltet; die Grundbesizer fangen an ihr Land in fabrikmäßiger Weise außzubeuten, und der zu große Grundbesiz wird ein um so schlimmeres Uebel, je mehr der Geist der Geldaristokratie in die grundbesizende eindringt. Allein diesen Misständen liegt kein Naturgesez zu Grunde, wie etwa den vielen Klagen, die fast gleichzeitig in England, Frankreich, Belgien, Schlesien, Böhmen, Catalonien u. s. w. gegen die Fabrikherren erschollen sind, daß diese nämlich über alle von ihnen Abhängige die Gewalt des Kapitals mit einem in neuern Zeiten im Feudalismus unerhörten Drucke außzuüben drohen. Die

Gesezgebung sah sich in manchen Ländern schon aufgefordert, den Arbeitern gegen die Geldmacht der Unternehmer zu Hülfe zu kommen, und ein solcher gesezlicher Schuz wird je länger, desto dringlicher. Eben ob der innern Unvereinbarkeit der Geldinteressen mit den Arbeitsinteressen ist unserm Zeitalter die Aufgabe der Arbeitsorganisazion gestellt, d. h. die Aufgabe, die innern Widersprüche zwischen Kapitalprofit und Arbeitslohn dadurch zu lösen, daß die Arbeit in organischen Verband mit Kapital, wo möglich auch mit Eigenthum, gebracht wird. Die Arbeiterklassen sind bereits dem Kapitalreichthum gegenüber, in dessen Abhängigkeit sie gekommen, tief hinuntergedrückt und, wie's scheint, völlig außer Stande, sich auf gesezmäßigem Wege selbst auß der Erniedrigung wieder emporzuarbeiten. Wie das Bewustsein der Gemeinschädlichkeit eines solchen Zustandes für die gesamte bürgerliche Gesellschaft wach wird, muß auch die Dringlichkeit der Abhülfe einleuchten.

Das monarchische Prinzip durchhaucht, wie das aristokratische und das demokratische, gleichfalls die ganze englische Verfassung und alle Volkszustände des Inselreichs. Nur war in frühern rohern Zeiten die Persönlichkeit des Königs natürlich vorwiegender und wichtiger, in dem Verhältnisse als das Prinzip selbst noch weniger wirksam war; das Landesglück hieng mehr von der persönlichen Bedeutung des Monarchen ab, in welchem die Vorzeit den unmittelbaren Führer des Volkes anerkannte. Montesquieu's äußeres Gleichgewicht der Gewalten, wie's heute gewöhnlich aufgefaßt wird, findet sich in der britischen Verfassung keineswegs außgebildet; — für die wissenschaftliche Erkenntnis mag eine solche Trennung vortheilhaft sein, für die Wirklichkeit hat sie weniger Wert. Nach Brechung des alten herrischen Lehnadels war natürlich die königliche Gewalt in Gesezgebung wie Außübung vorwiegend; in den reformatorischen Kämpfen erhub die Demokratie das Haubt; die Revoluzion von 1688 begründete für mehr denn ein Jahrhundert das Uebergewicht des aristokratischen Prinzips, an welches sich Wilhelm III. anschloß. Dies hatte Anfangs wenig Einfluß auf die Königsmacht, weil Krone und (whigische) Aristokratie, beide im Bunde mit der protestantischen Staatskirche, eng verknüpft blieben und die Aristokratie es ihrem Interesse gemäß fand, die königliche Macht zu stüzen. Wilhelm III. regierte noch gleichsam persönlich, unter ihm war von einer Ministerverantwortlichkeit im modernen Sinne noch nicht durchauß die Rede. Leztere, nämlich die Regel: „daß die Minister

bei allen Regierungshandlungen die Mehrheit des Parlaments für sich haben müssen," ward erst unter Georg II. fest geltend. In Folge dieser Regel wurden die alten sogenannten Prärogativen*) der Krone zum Theil zwar trügerisch, das königliche Veto in der Gesezgebung ward unmöglich, selbst die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten vom Parlament abhängig, dessen Urtheil sie unterlag, die Theilung zwischen legislativer und exekutiver Gewalt war nur noch ein leerer Begriff, beide Gewalten nun in einer Regierung 'auß Parlament, Krone und Rath untrennbar vereint; aber das alles doch unbeschadet des monarchischen Prinzips, das vielmehr gerade durch sein Aufgehn in die naturwüchsige Landesverfassung und durch seine wechselseitige Durchbringung mit den andern Staatspotenzen neue tiefe und unrottbare Wurzeln in Volk und Boden trieb. Die Wirksamkeit des monarchischen Prinzips ward eben mit der Zeit unabhängig von der Persönlichkeit des Monarchen, gerade wie, wegen der Durchbringung aller Volksklassen mit dem aristokratischen Prinzip, auch die aristokratische Anführung nichts weniger als noch außschließlich an den Adel geknüpft erscheint. Kann man daher auch England als eine große Republik in monarchischer Gewandung darstellen — aristokratisch, so lange das Oberhaus durch seinen Einfluß auch auf die Besezung des Unterhauses leitende Macht war, der Demokratie sich zuneigend durch die steigende Macht des mehr und mehr von den Mittelklassen besezten Unterhauses, besonders in Folge der Reformbill; so ist das doch nur das äußere Gesicht dieses Staats, da er sonst, im Volksgemüthe wie in der Verfassung, den gewaltsamen Gegensaz jener Prinzipe überwunden hat. Gerade die wechselseitige Durchbringung derselben, welche Verfassung und Regierung von den Personen unabhängig macht, ist Englands wichtigster und gröster politischer Vorzug.

---

*) Die englische Verfassung war ursprünglich auch darin andern germanischen ähnlich, daß nur die Bewilligung neuer direkter Steuern, die in alter Zeit bloß eine außhülfliche und beiläufige Quelle der fürstlichen Einkünfte bildeten, von dem Willen der Stände abhieng. Noch Blackstone zählt eine ganze Reihe, dem Könige, unabhängig vom Parlamente, zustehender Einnahmequellen auf. Jezt sind sie aber dem Parlamente bei Festsezung der Zivilliste überlassen, die zuerst dem Könige Karl II. bewilligt ward, wobei man gerade die Absicht gehabt haben soll, ihn unabhängiger von Steuerbewilligungen zu machen. Das Unterhaus hat die Schnüre des Geldbeutels der Regierung in Händen — die Grundlage seiner Macht.

Das also ist kurz der Lauf in England. Der hohe Lehensadel vermochte zu keiner Zeit das Volk zu unterdrücken — der gewisse Schritt zu seinem eigenen Grabe — noch auch das Königthum zum Schatten abzuschwächen; die demokratischen Bewegungen auf politischem wie kirchlichem Gebiete, wenn auch oft mit auflösenden Grundsäzen im Bunde drängend, vermochten doch ebenso wenig weder das aristokratische noch das monarchische Prinzip unterzuordnen; endlich das Königthum nicht die beiden andern Grundpotenzen, oder mit Hülfe der einen die andere. Bei gefährlichen Versuchen der leztern Art trat die Kirche das Gleichgewicht vermittelnd ein, indem sie dem gefährdeten Theil beisprang; indessen verlor sie später, als sich die weltliche Ordnung befestigte, diese heilsame Stellung durch eigene Verweltlichung. Im Allgemeinen identifizirte sich die bischöfliche Kirche, als Staatskirche den herschenden politischen Einwirkungen nachgebend, mehr mit dem aristokratischen, die Dissenter, protestantische wie katholische, mehr mit dem demokratischen Prinzipe. Bei dem allen aber ist wesentlich die fortschreitende Ueberwindung der natürlichen und im Staat gegebenen Gegensäze durch die Nazion selbst, so zwar, daß diese nicht völlig beseitigt, sondern in ihrer Schärfe immer mehr gemildert und vermittelt werden durch die Landesverfassung, in welcher sie als Momente der Entwickelung überhaubt fortwirken. Diese fortwährende freie Vermittelung der Gegensäze, um ihnen die Gewaltsamkeit zu nehmen, dieses stäte Vertragen ist eben der große Bildungsprozeß des englischen Volksstaats. Bald erscheinen die politischen, bald die kirchlichen Gegensäze vorwiegend (nur in Irland besteht auch noch ein nazionaler, der die kirchlichen daselbst verschärft), und auf beiden Gebieten ist für die Vermittlung zu Frommen der englischen Gesamtentwickelung schon Großes geschehen. Der Lebensborn des englischen Volksstaats quillt also darin, daß die Grundpotenzen, sich gegenseitig mäßigend und stärkend, einander durchdringen, mit ihren Wurzeln in der Natur, mit ihrer Entfaltung im Geiste; hiedurch bildeten sie, unter zwar immer umfassenderen, aber auch mehr und mehr sich mildernden Parteikämpfen, den Organismus für die großartige Entwickelung des Inselreichs. Wäre die eine unterlegen, so nahte auch für die andere Gefahr, und die siegreiche hätte sich zulezt, um die auflösenden und anarchischen Prinzipien zu bewältigen, genöthigt gesehen, zum dürren eisernen Verwaltungsmechanismus ihre Zuflucht zu nehmen; auch England wäre dann ein

mechanisch verwalteter Polizei- und Beamtenstaat geworden. Das Glück war, daß jedes Prinzip gerade in der Lebenskraft der andern seine Haubtstüze fand. Daher kann man mit Wahrheit sagen — und das wäre, dünkt mich, von den Vertretern des bloß negirenden Liberalismus wohl zu bedenken — die Demokratie, von deren Lebensäußerungen wir in unserm Polizeistaate nichts kennen noch dulden, würde im englischen Volksstaate minder mächtig und gewaltig sein, als sie wirklich ist, wenn ihm das aristokratische Prinzip gefehlt hätte. Mit andern Worten: die englische Aristokratie saugt ihre Lebenskraft auß dem vollsaftigen Boden der Demokratie, worin sie ihre Wurzeln getrieben, und ihr Prinzip ist um so fester begründet, als es mit der Nazion selbst geistig und leiblich verwachsen ist; indem die Demokratie aber mit ihrem Volksmarke die Aristokratie durchquillt, in sie ihre Blüten und Kronen hinauftreibt, findet sie hinwieder an der Aristokratie ihren Halt, ihre besonnene Leitung und ihre karakterfeste Stüze gegen jedwede Bedrückung.

Ich füge noch ein par Notizen bei. Es erklärt sich auß Obigem, daß nirgend sonst die Geschichte und Verhältnisse des eingebornen Adels so allgemein bekannt sind wie in England. Es gibt dort aber zwei Adelsklassen, die Nobility, der höhere oder eigentliche Adel, und die Gentry, Edelleute und „Commoners;" entsprechend etwa im Französischen dem Unterschiede zwischen „Seigneurs" und „Gentilshommes." Die höhere Adelsordnung (primates, proceres, magnates et generosi s. nobiles) bilden die „Barons," die „Viscounts," „Earls," „Marquisses" und „Dukes." Der zwischen beiden Klassen stehende Baronet ist der Baron vom niedrigsten Grade, dem diese Würde nebst Besiz, auf den sie sich stüzt, erblich gehört. Die untere Ordnung sind die „Knights" (ihnen gebührt schon, wie den Baronets, das Sir vor dem Vornamen), „Esquires," die Gentlemen. Doch hat gerade diese Gentry in gar vielen Fällen vor dem hohen politischen Adel, den Peers, die oft eben emporgekommene verdienstvolle Männer des Volkes oder deren nächste Nachkommen sind, den kontinentalen Vorzug „altangesehene" Familien zu sein. Jährlich erscheinen für den Adel und die zwischen ihm und den Commoners stehenden erblichen Ritter, die Baronets, drei dicke Adelslexika, das „Peerage" von Debrett (in neuer Verarbeitung von Collen), das älteste derselben, das von Burke, das „Baronetage" einschließend (mit mehr als 1500

Wapen), das dritte von Lodge. Für die Geschichte und Genealogie der Gentry aber dient Burke's umfangreiche „history of the Commoners.“ Auf dem Kontinent schweben die Adelstitel in der Luft, Vollblut genügt für Altadeligkeit. Der Stammbaum ist hier die Haubtsache, und es gibt in Frankreich selbst altadelige Familien ohne Prädikat und Titel, welche das glänzende Vorrecht der „Carrosses du Roi“ genossen, während andere mit Baronen- und Grafentiteln, die von gekauften oder geerbten Gütern herrühren, wegen ihres gemeinen Bluts nicht zum Adel gehörten. Die neue Pairie non titrée hört durch die vielen Titelschenkungen allmählich auf diesen Namen zu verdienen. Die Charte vérité sagt in Art. 62: „Der alte Adel erhält seine Titel zurück, der neue behält die seinigen; der König schafft Adelige nach seinem Willen.“ Doch sind im Jahre 1832 folgerichtig die auf unrechtmäßige Anmaßung von Adelstiteln gesezte Strafen in Frankreich abgeschafft. Auch in Italien gibt's adelige Familien ohne Titel, sie wurden adelig durch senatorischen Rang oder Einschreibung ins goldene Buch; aber der Titel von einem Adelslehen verleiht dort zugleich den Adel selbst. Zahlreiche altberühmte Namen schmücken zwar die Adelsalmanache von Frankreich, Spanien und Italien, aber ein Adel, der als solcher keine Aufgabe im Staate zu erfüllen hat, ohne sich forterbende politische Stellung und bis auf einen gewissen Punkt gesicherten Grundbesiz, der weder im Staate noch im Volke steht und lebt — ein solcher Adel ist nach jeder Richtung ohnmächtig, und weder eine Stüze des Volkes gegen die Uebergriffe der Regierenden, noch ein Schild dieser gegen den Andrang des demokratischen Geistes und der Falangen der industriellen Klassen. Unter solchen Umständen erscheint es ein doppeltes Glück, wenn in einem tüchtigen Bauernstand, wie Skandinavien und Deutschland im Ganzen ihn besizen, ein anderes kräftigeres, nämlich volkmäßiges Adelselement sich vorfindet. Das Grundeigenthum, ob einem Majoratsherrn oder einem Odelsbauern gehörend, ist überall konservativ: Festhalten am Prinzip der Selbstverwaltung, der Grundlage staatlicher Freiheit, und eine von engen Gränzen umzogene Anschauungsweise bilden immer seinen Karakter.

VI.

Kehrseite der britischen Grundbesitzverhältnisse, ihre nachtheiligen Wirkungen auf das Verhältnis der Nährstände, das Befinden der Masse der Bevölkerung, namentlich auf die Arbeiterzustände; die Gesellenschaften; mildernde Reformen.

„Viel Licht, viel Schatten."

Bei den schönen und großen Seiten der englischen grundbesitzenden Aristokratie fehlt ihr doch nicht die Kehrseite. Das Streben der im englischen Staate wirksamen Triebfedern nach Gleichgewicht ist dieses noch nicht selbst. Denn sie wirken im Staatsorganismus nicht bloß zusammen, sich beschränkend und haltend, sondern auch gegeneinander. Das Moment der Trennung — des Kämpfens und Ringens — ist darin kaum minder wesentlich, als das der Verbindung. Nur liegt in der Trennung die Gefahr, es sei, daß die Stahlkraft der einen oder andern Triebfeder nachlassen, es sei, daß sie durch übermäßige Anspannung zerrissen werde. Man darf den Kampf nicht scheuen, als nothwendig für Erhaltung des Gleichgewichts; doch muß verhindert werden, daß durch zu heftiges Reiben der Triebfedern der Organismus des Staats selbst nicht leide. Auf unserm Festlande herscht die Ansicht vor, das demokratische Prinzip nehme in England an Macht zu, das aristokratische ab, und dieses sehe insofern schon bedeutsamen Aenderungen entgegen, als jedesfalls seine Träger ihm mehr und mehr in andern Ständen erwüchsen, besonders in dem Mittelstande, der überhaubt auf dem Punkte stehe, die eigentliche Herschaft in England anzutreten. Doch hierin liegt, wie bedenklich es Manchen vorkommen mag, keineswegs die wirkliche Schwierigkeit für England. Sofern Monarchie, Aristokratie und Demokratie nicht bloße Abstrakzionen sind,

sondern Prinzipe, sittlich-volkthümlicher Inhalt einer Nazion, sofern sie die Faktoren der Entwickelung derselben bilden, wie's in England der Fall ist, erscheint allerdings ihr Gleichgewicht auch ein Erfordernis des gesunden Nazionallebens; allein andrerseits wird dieses Gleichgewicht nicht schon dadurch wesentlich gestört, daß die Träger des einen oder andern Prinzips dem Stande nach wechseln und sich in Zukunft mehr auß verschiedenen Volksklassen ergänzen als in der Vergangenheit. Kann dies doch lediglich die natürliche Folge einer tüchtigen Entwickelung selbst sein. Wie Schlangen sich alljährlich häuten, ohne ihre Natur zu ändern, so können auch volkliche Bildungen, organische Staatsverfassungen ihre Gewandung wechseln, ohne den Kern, die Natur und Prinzipien derselben zu beschädigen. Ja, eine solche Häutung erscheint für die Gesundheit und Fülle des innern Staatslebens von Zeit zu Zeit um so ersprießlicher, je mehr schon die ursprünglichen gewaltsamen Gegensäze durch Wechseldurchdringung der Staatsprinzipien gemildert sind. Die Vermittlung der neuen zu Tage brechenden Gegensäze sucht auch wol eine neue Form, ohne daß deshalb das Wesen des Entwicklungskampfes selbst sich änderte. Ist eine solche Zeit des Umschwungs nun auch für England angebrochen, die eigentliche Gefahr liegt durchauß nicht hierin, sondern ganz anderswo, und zwar vorzüglich in den unfreien Verhältnissen seines Grundbesizes und in den kirchlichen Zuständen. Von diesen beiden alten engverschwisterten Grundübeln, die sich so außgebreitet haben, daß Zaudern mit gründlicher Abhülfe den Staat in seinen Grundvesten erschüttern kann, reicht das eine in die Normannenzeit, das andere in die Reformazion hinauf. In beiderlei Hinsicht sind allmählich klaffende Gegensäze hervorgetreten, deren Vermittlung, bereits die ganze Kraft des Britenreichs in Anspruch nehmend, einen neuen Prüfstein für die Güte und den Klang der altenglischen Verfassung bilden wird.

Mich zunächst mit den Bodenbesizverhältnissen befassend — die kirchliche Frage erspar' ich bis zulezt, da sie neben der englischen auch noch eine allgemeine Seite hat — muß ich im vorauß meine Ueberzeugung dahin außsprechen, daß, falls der Uebergang zu gesündern kirchlichen und Besizzuständen auf verfassungsmäßigem Wege durchgeführt wird und nicht in anarchische auflösende Strebnisse gegen Aristokratie und Staatskirche umschlägt, England dann, weit entfernt von einem Rückgange, auß dieser Krise frischer, mächtiger und größer denn je her-

vorgehn wird. Ueberhaubt kündet sich der Verfall eines Reichs, wie das britische, nicht durch zeitweilige Stockung der Fabriken und vorübergehende Noth der Arbeiter an; in England bewirkt eine länger anhaltende Arbeitstockung bald den Abfluß von Menschen in Kolonien, welche den Gewerben des Mutterlandes erweiterte Absazmärkte bieten, jeder Geschäftsebbe folgt im natürlichen Lauf wieder eine Geschäftsflut, kurz wegen des großartigen Zusammenhangs der Verhältnisse erwächst dort auß bloß temporärer Noth von selbst auch das Heilmittel. Ein Staat wie der englische verfällt nur durch Entartung seiner Parteien, Schwächung seiner innern Triebfedern und durch Sittenverderbnis. So lange die Engländer das unternehmendste, regsamste, rüstigste, seemächtigste, thatkräftigste, von ihren Pflichten für das Gemeinwesen am meisten erfüllte Volk sind, hat es mit ihrem Verfalle noch so bald keine Noth, und dürften ihre Nebenbuhler sich vergeblich anschicken, ihre Erbschaft in Empfang zu nehmen. Wichtige Umgestaltungen aber in Staat und Kirche heischt die Lage des Volkes in allen drei vereinten Königreichen. Die feudale Form der Grundverhältnisse muß sich umgestalten, sie hat ihre Zeit erfüllt, und ich glaube ihre Tage sind gezählt. Gleiches gilt von der Gestaltung der Hochkirche und ihrer Herschaft, namentlich in Irland. Vielleicht wird beides zusammentreffen, weil die politische Reform ohne die kirchliche selten Kraft und Schwung genug erhält, um alle Tiefen und Höhen des Volkes zu durchdringen, wie's doch geschehen muß, soll eine Reform sich bis auf die Prinzipe des Staats selbst erstrecken, soll dieser sie als frischen Lebenssaft mit den Wurzeln auffaugen und heilend durch die Glieder des ganzen Körpers treiben. Kann jene Form, mit Außmerzung des Schadhaften, sich erneuern ohne Beeinträchtigung des Prinzips und ohne Gewaltthätigkeit, um so glücklicher für England. Begreifen aber die Haubtträger der Aristokratie nicht die Lage des Landes, oder bleiben sie taub gegen die Schmerzensrufe des Volkes, indem sie unklug genug sind, nach dem Schatten zu greifen, statt am Wesen festzuhalten, wie der Adel des Festlandes; so bringen sie das Prinzip selbst in Gefahr und sezen den Staat furchtbaren Erschütterungen auß.

Die britischen Grundbesizverhältnisse werden nachgerade unverträglich mit den Bedürfnissen der Masse des Volkes. Wichtige unabweisbare Interessen dringen zwischen die bestehenden Feudal- und andere öffentliche Zustände und drohen sie außeinander zu zerren. Die

demokratischen und aristokratischen Elemente, so lange heilsam verbunden im Staate, beginnen sich in Volksklassen und Nährzweigen zu lösen und wie in feindliche Lager auszuscheiden; namentlich treten Ackerbau und Fabrikindustrie, die von Natur zusammengehören, sich scharf gegenüber. Diese feindselige Scheidung und in Folge davon die übermäßige Konzentrirung der Fabrik- und Handelsgewerbe, gegenüber dem wenig zerschlagenen Grundbesitze, ist Englands Krebsschaden. Bei weiterem Fortschreiten dieses Uebels kann die auflösende und zentrifugale Kraft im Staat bei ungünstigen Zeitläuften dermaßen anwachsen, daß sie stärker wird als die Zähigkeit der Fäden, welche die Staatspotenzen bisher verbanden und das Gleichgewicht sicherten. Damit aber begönne eine Revoluzion, deren wahre Urheber nicht diejenigen wären, welche dem Triebe der Natur, dem Gebote der Noth folgen, sondern die, so diese verkennen und sich, wie's doch ihr Beruf heischte, nicht anschicken die Ursachen davon zu beseitigen. Jene Lebensfäden bis zum Zerreißen auf beiden Seiten anspannen zu lassen, wäre ein heilloser politischer Fehler, dem vorzubeugen vielleicht eine der geschichtlichen Aufgaben ist, welche dem Königthum durch entschiedenes Eingreifen in England vorbehalten sind.

Das Uebel wird in seiner ganzen Größe dem Leser durch folgende statistische Nachweise der Bevölkerungsverhältnisse einleuchten. Hier kömt nämlich besonders das Verhältnis der Nährstände seit einer möglichst langen Reihe von Jahren in Betracht. In das vorige Jahrhundert jedoch kann ich dabei nicht zurückgehn, da die Volkszählungen in Großbritannien erst seit 1801, in Irland seit 1821 alle zehn Jahre mit der grösten Sorgfalt und vielfachsten Berücksichtigung verschiedener Umstände stattfinden. Namentlich ward die lezte Volkszählung von 1841 mit nie gesehener Genauigkeit innerhalb eines Tages (7. Junius) durch die Aufstellung besonderer Kommissionen vollzogen, deren allein in England und Wales 35,000 waren; die bezügliche Parlamentsakte vom 10. August 1840 ernannte zu dem Behuf eine besondere Vollzugskommission und wies sie an, das Königreich in so viele Erhebungsbezirke zu theilen, daß jeder derselben nicht über 200 und nicht unter 25 bewohnte Häuser enthielt. Die Bevölkerung betrug (seit 1821 ist zu Großbritannien auch die Bevölkerung der kleinen Eilande im britischen Seegebiet gezählt):

	in Großbritannien.	in Irland.	zusammen.
1801:	10,942,646	—	—
1811:	12,596,803	—	—
1821:	14,481,139	6,801,827	21,282,966
1831:	16,643,028	7,767,401	24,610,429
1841:	18,844,434	8,175,124	27,019,558

Von 1801 bis 1811 hat die Bevölkerung Englands um $14\frac{1}{2}$, von Wales um 13, von Schottland um 14 Prozent (mittlerer Durchschnitt 14,1) zugenommen; in dem zehnjährigen Zeitraum von $18^{11}/_{21}$ bezüglich $17\frac{1}{2}$; 17 und 16 (Durchschnitt 16,8) Prozent; in dem von $18^{21}/_{31}$ bezüglich nur 16; 12; 13 und der Inseln des britischen Seegebiets 15,8 (Durchschnitt 14,9) Proz., und im lezten von $18^{31}/_{41}$ bezüglich nur $14\frac{1}{2}$; 13; 10,7; 19,6 (Durchschnitt 13,2) Prozent. Zieht man Irland mit in Betracht, so stellt sich die Progression des Anwachses für die lezten zehn Jahre noch ungünstiger. Die Zunahme der Gesamtbevölkerung des Reichs betrug nämlich von $18^{21}/_{31}$ 3,127,463 oder über 14 Proz., und von $18^{31}/_{41}$ nur 2,609,129 oder etwas über 10 Prozent. Zum Theil mag dies vielleicht in der schwieriger gewordenen Gründung eines selbständigen Haushalts begründet liegen, zum Theil gewis auch Folge der anwachsenden Außwanderungen sein, welche im Vereinten Königreiche seit 14 Jahren viel bedeutender sind als in irgend einem andern europäischen Lande, selbst Deutschland nicht außgenommen. Von 1825 bis 1842 incl. sind auß Großbritannien und Irland im Ganzen 1,128,077 Menschen (nach den britischen Kolonien in Nordamerika 504,944, nach den Vereinigten Staaten 497,638, nach Australien und Neuseeland 115,458, nach andern Ländern 10,037) außgewandert, die meisten in den Jahren 1841 (118,592) und 1842 (128,344). In England waren im Jahrzehent $18^{31}/_{41}$ 282,322 Personen m e h r außgewandert als im vorhergehenden, während der dortige Bevölkerungszuwachs nur eine Minderung der Zunahme von 208,998 Personen erfahren hatte; und jene betreffen zudem meist Personen in der Blüte der Jahre. Dagegen waren aber auch weit mehr Irländer eingewandert, worauß sich zum großen Theil die geringe Zunahme der irischen Bevölkerung erklärt. In England und Wales leben ihrer über 300,000 oder 2 Prozent, in Schottland sogar etwa 5 Prozent der ganzen Bevölkerung, welche wieder in einzelnen Orten

und Grafschaften mehr zusammengehäuft sind als in andern. Mir scheint daher der Haubtgrund der verminderten Bevölkerungszunahme in dem wachsenden Misverhältnisse zwischen der ackerbauenden und der stoffveredelnden Bevölkerung zu liegen, ja dieses ist in Wahrheit der einzige Grund, da sich auß ihm auch sowol die Außwanderungen als die vermehrten Schwierigkeiten für Begründung eines eigenen Hausstandes am natürlichsten erklären laßen.

In dieser Hinsicht muß ich zuerst auf die auffallende Verschiedenheit der Dichtheit und der Zunahme der Bevölkerung zwischen vorzugsweise ackerbauenden und vorzugsweise gewerbtreibenden Distrikten und Oertern hinweisen. Im Durchschnitt für England und Wales wohnten 1841 auf 100 Ackern 43 Menschen, mit einem Bevölkerungszuwachs in der zehnjährigen Epoche von $18^{31}/_{41}$ von 14,4 Prozent; es waren beschäftigt im Ackerbau (Pächter, Viehzüchter, Gemüsegärtner, Baumgärtner ꝛc.) 7,9 Proz., in Gewerben, Kram und Manufakturen (beides ohne das Dienstpersonal und die Lohnarbeiter) 16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. In Middlesex (London) treffen dagegen auf 100 Acker 875,6 Einwohner, mit einem Bevölkerungszuwachs von 16 Proz., die Verhältniszahl der Ackerbauer beträgt nur 1,1, die der Gewerbtreibenden dagegen 20 Proz. der Bevölkerung. Im gewerbreichen Lancaster wohnten auf 100 Ackern 147,5 Menschen mit einer Zunahme von 24,7 Prozent während der Periode von $18^{31}/_{41}$, Ackerbauer waren nur 3, Gewerbtreibende 28,1 Prozent. In der Grafschaft Surrey waren diese Verhältniszahlen 120 Einwohner mit 19,8 Proz. Zuwachs, 4,4 Ackerbauer, 16,2 Proz. Gewerbtreibende; in der Grafschaft Warwick 70 Einwohner mit 19,3 Zuwachs, 6 Ackerbauer, 21,9 Proz. Gewerbtreibende; in der Grafschaft Stafford 67,4 Einw. mit 24,3 Proz. Zuwachs, Ackerbauer 5,7, Gewerbtreibende 18,7 Proz.; in der Grafschaft Chester 58,8 Einw. mit 18,3 Zuwachs, Ackerbauer 6,7, Gewerbtreibende 23,5 Proz. Dagegen hatte die mehr ackerbauende Grafschaft Westmoreland nur 11,6 Einwohner auf 100 Ackern und einen Bevölkerungszuwachs von nur 2,5 Proz., im Ackerbau waren beschäftigt 11,6 Proz., in Gewerben und Kram 13,8 Proz. der Bevölkerung. Ebenso hatte die Grafschaft Wilts nur 29,6 Einwohner mit 7,7 Proz. Zuwachs, 14,1 Proz. Ackerbauer, 10,8 Proz. Gewerbtreibende; die Grafschaft Sussex 31,9 Einw. mit 10 Proz. Zuwachs, 11,9 Proz. Ackerbauer, 9,7 Proz. Gewerbtreibende; die Grafschaft Suffolk 32,5

Einw. mit 6,3 Zuwachs, 13,9 Ackerbauer, 10 Proz. Gewerbtreibende; Grafschaft Salop 27,8 Einw. mit 7,2 Zuwachs, 11,7 Ackerb. und 11,9 Gewerbtreibende; Grafschaft Rutland 22,3 Einw. mit 9,9 Zuwachs, 15,6 Ackerbauer und 9,2 Gewerbtreibende; Grafschaft Oxford 33,4 Einw. mit 6,2 Zuwachs, 12,9 Ackerbauer und 10,7 Gewerbtreibende; Grafschaft Norfolk 31,9 Einw. mit 5,7 Zuwachs, 12,2 Ackerbauer und 11,8 Gewerbtreibende; Grafschaft Essex 35,2 Einw. mit 8,6 Zuwachs, 14,8 Ackerbauer und 9,3 Gewerbtreibende; Grafschaft Bucks 33 Einw. mit 6,4 Zuwachs, 14 Ackerbauer und 12,6 Gewerbtreibende; Grafschaft Hereford auf 100 Ackern 20,6 Einwohner mit einem Volkszuwachs von nur 2,4 Proz., Ackerbauer 14,6 und Gewerbtreibende 9,9 Prozent. Hier wird in Zahlen das bestätigt, was ich früher über den Gewerbezusammenzug geäußert, und wie die Dichtheit der Bevölkerung fortwährend unglaublich mehr in den Manufakturdistrikten als in den Ackerbaugegenden wächst. Die ackerbauende Bevölkerung kann sich wegen der starren Grundbesitzverhältnisse und des auf Ersparnis von Arbeitslohn außgehenden landwirtschaftlichen Betriebs nicht naturgemäß vermehren, ja, sie muß dieser Umstände halber ihren Volks-Ueberschuß fort und fort an die Gewerbe abgeben; die in Großbritannien bloß im Bergbau beschäftigten Personen betragen stark den achten Theil der gesamten ackerbauenden Klasse. Jenes Misverhältnis des Bevölkerungszuwachses der verschiedenen Grafschaften würde noch größer sein, wenn industrielle Beschäftigungen nicht über fast alle Gegenden des Landes verbreitet wären, indem auch in den Grafschaften mit vorherschendem Ackerbau, wie Essex, Rutland, Hereford, Huntingdon, Lincoln, neben diesem noch ein sehr erheblicher Gewerbs- und Manufakturbetrieb stattfindet, der nirgends auch nur um 6 Prozent der ackerbauenden Bevölkerung zurücksteht. Auß obigen Angaben läßt sich mit Gewisheit schließen, daß, gäbe es eine englische Grafschaft ohne Manufakturbetrieb, ihre Bevölkerung eher ab- als zugenommen haben würde. In Nordwales stellen sich jene Verhältniszahlen also: auf 100 Ackern 19,4 Einwohner, Zuwachs 10 Proz., Ackerbauer 12,7, Gewerbtreibende 9 Proz.; in Südwales 19 Einwohner, 15 Proz. Zuwachs, 10,3 Proz. Ackerbauer und 10,5 Proz. Gewerbtreibende. Auch hier nimt also die Bevölkerung im Süden, wo mehr Industrie, in weit höherm Verhältnisse zu als im Norden.

Die Thatsachen stehn demnach fest: die Klasse der Gewerbe

und Manufakturindustrie begreift im Durchschnitt von ganz England und Wales über die doppelte Einwohnerzahl (16½ Proz.) gegen die Agrikulturisten (7,9 Proz.), und die Volks-Zunahme der verschiedenen Grafschaften steht in geradem Verhältnisse zu dem Vorwiegen der Gewerbe über den Landbau. Am auffallendsten sind Dichtheit und Zunahme der Bevölkerung in den Bezirken des großen konzentrirten Fabrikbetriebs, den Grafschaften Chester, Lancaster, Derby, Leicester, Nottingham, Stafford, Warwick und York (West Riding).

Nach den Angaben Porters (in seinem Werke „Progress of the nation") lebten im Jahre 1835 in England und Wales 2,911,870 Familien, wovon 834,543 im Landbau, meist Lohnarbeiter, 1,227,614 in Gewerben, im Handel und sonst 849,717 beschäftigt waren. Es kamen mithin schon damals auf 1 Ackerbauer ungefähr 2½ sonst Beschäftigte, während im Zollverein ungefähr 3 Ackerbauer auf 1 Nichtackerbauer zu zählen sind. Verhältnismäßig sind also in England und Wales 7½ mal weniger Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt als im deutschen Zollverein. Dieses Verhältnis ist allerdings für die englischen Grundbesitzer ungemein günstig und spornt sie natürlich zu den großartigsten Verbesserungen an, keineswegs aber für die Gewerbtreibenden. Man rechnet daß die Agrikulturisten in England, so gering auch ihre Zahl ist, bloß Lebensmittel — von den Rohstoffen Wolle, Flachs, Häute ꝛc. abgesehen — an Wert fünfmal mehr an die einheimischen Nichtagrikulturisten absezen, als sie selbst verbrauchen, und daß dieser Wert beinahe viermal so groß ist als alle Werte, welche England an die ganze Welt absezt und die man jährlich auf 48 Millionen Pf. St. rechnen kann. Insofern die landwirtschaftlichen Produkte mit Gewerbserzeugnissen bezahlt werden, ist eine wohlhäbige ländliche Bevölkerung der gröste Vortheil für die Gewerbtreibenden selbst; aber dieser Vortheil schrumpft für sie in dem Maße ein, als die ackerbauende Bevölkerung verhältnismäßig wenig zahlreich, d. h. dünn ist, und ihre Erzeugnisse künstlich vertheuert werden. Beides ist in England der Fall, und ersteres so sehr, daß nicht die Ackerbauer, sondern gerade die Nichtackerbauer auch für ihre eigenen Kunsterzeugnisse, wie für die Naturprodukte, die Haubtabnehmer im Innern bilden. Weil aber der einheimische Absaz eben für jede Erzeugungsart quantitativ die Haubtsache ist, so muß eine sehr ungleiche Bevölkerung in den Haubterzeugungszweigen ein Misverhältnis hervorrufen, das lästig und im-

mer lästiger auf den übervölkerten Zweige drückt. Ist in Deutschland annoch die ackerbauende Bevölkerung zu überwiegend, so in England noch mehr die industrielle, und dies bewirkt, daß dort die Lebensmittel am theuersten, (auch nach Abschaffung der Kornzölle werden sie theuer sein) die Fabrikate am wolfeilsten sind, daß die Bodenrente verhältnismäßig weit höher steht als der Arbeitslohn, daß, während in England auf jede Agrikulturistenfamilie durchschnittlich ein innerer Absaz von ungefähr 350 Pf. St. kömt (wovon sie 50 Pf. selbst verzehrt), jede der 1,227,614 Manufakturistenfamilien, einschließlich der Arbeiter und Gehilfen, am innern wie äußern Totalabsaze nur mit etwa 230 Pf. St. betheiligt ist. In Deutschland stellt sich das Verhältnis umgekehrt zu Gunsten der Industrie, nur stehen beide Theile an sich hier viel ungünstiger als in England. Durchschnittlich dürfte eine deutsche Akerbaufamilie bei der Gesamterzeugung und dem Gesamtverkaufe noch nicht mit 100 Thaler, eine Manufakturistenfamilie aber mit etwa 300 Thlr. betheiligt sein. In England steht der Agrikulturist dem Manufakturisten gegenüber im Vortheil wie 3:2 oder gar wie 5:3, in Deutschland steht er gegen ihn im Nachtheil, ungefähr wie 1:3. Darauß ergibt sich was beiden Ländern in volkswirtschaftlicher Hinsicht fehlt: England nämlich eine wenigstens um die Hälfte stärkere Ackerbaubevölkerung, welche das Gleichgewicht zwischen Land und Städten und deren Beschäftigung herstellen würde; Deutschland aber eine industrielle Verstärkung an Köpfen bis um 100 Prozent der jezigen Gewerbtreibenden, welche hinreichen würde, dem deutschen Landbau als Stachel zu dienen und ihm, selbst bei großer Erweiterung, einen sichern Absaz seiner Erzeugnisse im Innern zu gewähren.

Wollte man entgegnen: die Verhältnisse hätten sich nun einmal in England auf natürliche Weise so und nicht anders gestaltet, und England habe nur fort und fort den daheim mangelnden Fabrikatenabsaz bei einer zahlreichen ackerbauenden Bevölkerung außwärts zu suchen, um mittelst eines großen Außfuhrhandels das innere Misverhältnis zu seinen Gunsten außzugleichen? Nun, ich würde mich dabei nicht beruhigen. Denn einmal hat sich dieses Misverhältnis nicht auf eine natürliche Weise, sondern sehr künstlich entwickelt, und zwar in Folge der bestehenden feudalen Grundgeseze. Gegenwärtig findet in England eine wohlhäbige und zahlreiche Bevölkerung auf den großen Gütern gar keinen Raum. Von kleinern Grundbesizern, Selbstwirtschaftern auf eige-

nem abgeschloßenen Gute, von Bauern, Kürthern und Hintersassen, von all den ländlichen Stufen und manigfachen Zuständen, wie sie in Deutschland sich finden, kann dort kaum noch die Rede sein. Von unserer ganzen reichgliedrigen Oekonomie zur Sicherung einer zahlreichen ländlichen Bevölkerung besteht in England nichts. Das Land schickt seinen Bevölkerungsüberschuß eben in die so schon übervölkerten Städte, namentlich in die großen Mittelpunkte der Gewerbthätigkeit. Daher die auffallende Thatsache, daß außer London, welches in seiner Bevölkerungszunahme der von ganz England am nächsten steht, die Städte mit konzentrirtem Fabrikbetrieb einen ganz ungewöhnlichen Volkszuwachs während der Periode von 18³¹/₄₁ erlangt haben, und zwar, wie Untersuchungen klärlich dargethan, nicht etwa durch ein ungewöhnliches Verhältnis der Geburten zu den Todesfällen, sondern haubtsächlich durch Zufluß vom Lande. Ja, in den Grafschaften oder einzelnen Orten, deren Volkszuwachs den mittlern Durchschnitt bedeutend überschreitet, bleibt dagegen die Verhältniszahl des Geburtsorts jeder Person zur Gesamtbevölkerung, welche für ganz England 80⁷/₁₆ Prozent beträgt, **unter** dem mittlern Durchschnitt zurück. Im Jahr 1841 hatte

London	1,873,676	Einwohner	und	14,8	Proz.	Zuwachs	seit	1831.
Manchester	296,183	"	"	30	"	"	"	"
Liverpool	286,487	"	"	39,6	"	"	"	"
Birmingham	182,922	"	"	29,6	"	"	"	"
Leeds	152,054	"	"	23,1	"	"	"	"
Bristol	122,296	"	"	17,7	"	"	"	"
Plymouth (bloß Kriegshafen)	80,059	"	"	6	"	"	"	"
Sheffield	68,186	"	"	15,5	"	"	"	"
Preston	50,131	"	"	51,4	"	"	"	"
Wolverhampton	36,382	"	"	47,1	"	"	"	"
Southampton	28,000	"	"	43,7	"	"	"	"
Edinburg	138,182	"	"	2,8	"	"	"	"
Glasgow (Schottlands Hbtfabrikplaz)	274,533	"	"	35,6	"	"	"	"
Aberdeen	64,767	"	"	11,6	"	"	"	"
Dundee	62,794	"	"	38,5	"	"	"	"
Greenock	36,936	"	"	34	"	"	"	"

Sodann ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, der innere Markt könne je vollständig durch den auswärtigen ersezt werden, oder ein Misverhältnis, das den Fabrikatenabsaz im Innern schmälert, könne durch äußern Handel dauernd in ein ganz günstiges umgewandelt werden. Denn der innere Handel ist nicht nur unter allen Umständen der vortheilhafteste, sondern auch der gefahrloseste, am wenigsten Konjunkturen unterworfen, über die er keinen Einfluß übt. Eine Nazion, deren hochentwikkelte Industrie zum grösten Theil auf auswärtigem Absaze beruhte, könnte keinen ruhigen Tag mehr haben, und müste vom Abend zum Morgen fürchten, das ganze, auf schwankendem Grunde gebaute Industriegebäude erschüttert und einstürzen zu sehen. Es gibt ein richtiges gesundes Verhältnis unter den Nahrungsständen einer Nazion, ein heilvolles Gleichgewicht auch der Produkzionszweige, und wo es fehlt, da sizt ein tiefes Uebel im Staate, welches der staatskundige Arzt zu heilen suchen muß, so lange es noch Zeit ist. Das Uebel wird von den britischen Staatsmännern gefühlt, allein sie erkennen entweder nicht die richtigen Mittel es zu heilen, oder sie scheuen sich doch sie anzuwenden. Sie alle suchen mehr oder minder es dadurch zu umgehn, daß sie den auswärtigen Handel so viel möglich ausbreiten und die in der Heimat fehlende akerbauende Bevölkerung durch die auswärtige, es sei in Kolonien oder mittelst Verträgen in selbständigen Staaten, künstlich ersezen. Darum diese einseitige, schneidende britische Handelspolitik nach außen, deren Ziel das sein würde: alle Länder in das akerbauende Kolonialverhältnis gegen das riesenmäßig fabrizirende England herabzudrücken. Und was geschähe dann? Auf dem Gipfel seiner Macht endlich müste das englische Fabrikreich in seine, dann für die Entwickelung der Menschheit unfruchtbare, ja verderbliche grasse Unnatürlichkeit zusammenbrechen! Ein englischer Staatsmann kann deshalb seinem Vaterlande keine größere Wohlthat erweisen, als wenn er das stäte Dichten und Trachten nach Erweiterung seines auswärtigen Marktes dadurch mäßigte und auf eine natürliche gesunde Grundlage zurückführte, daß er durch Beseitigung der Hindernisse, welche der Zunahme der Zahl und des Wohlstandes der akerbauenden Bevölkerung im Wege stehn, den Fabrikatenabsaz im Innern mehrte. Wie unermeßlich müste sich dieser erweitern, wenn die jezt in Masse verarmte irische Bevölkerung durch angemessene Pacht- und Besizverhältnisse zu Wohlstand emporgehoben würde, wenn die Zahl der selbständigen

Ackerbauer in England und Schottland sich vervielfachte! Denn unzweifelhaft könnte bei größerer Vertheilung und entsprechender Bewirtschaftung des Bodens der Ackerbau in England reichlich doppelt, ja dreimal soviel Menschen beschäftigen und nähren als gegenwärtig, die mithin auch das Dreifache an städtischen Erzeugnissen verbrauchen würden. Damit wäre denn zugleich dem Arbeiterüberfluß eine gründliche Ableitung, ihrer zeitweiligen Noth eine unerschepfliche Hülfsquelle gewährt; die Zunahme der Bevölkerung würde sich nicht mehr ausschließlich auf die Städte vertheilen und deren Sorgen in schlimmen Zeiten mehren. Doch nicht nur der Noth der Arbeiter, sondern auch den Gefahren ihrer Verbindungen und großer Handelskrisen würde dadurch abgeholfen und der demokratischen Bewegung der Arbeit gleichsam ein erhaltendes Prinzip eingehaucht werden. Ueberhaubt hangen alle Uebel im Inselreiche zusammen mit dem zu starren und zu großen Grundbesitze.

Das Misverhältnis zwischen der ackerbauenden und gewerbtreibenden Bevölkerung ist fortwährend in Zunahme begriffen. Nach den Zählungen von 1831 und 1841 waren die männlichen Bewohner Großbritanniens von 20jährigem Alter und drüber (mit Außnahme des Heers, der Kriegs- und Handelsflotte) wie folgt beschäftigt:

	1831.	1841.	Zunahme.	Abnahme.
1) In der Agrikultur	1,251,751	1,215,264	—	36,487
2) In Handel, Gewerben und Manufakturen	1,572,292	2,039,409	467,117	—
3) Lohnarbeiter (mit Außschluß der im Feldbaue)	611,744	610,157	—	1587
4) Kapitalisten, Wechsler, Fachgelehrte und andere Personen höherer Außbildung	216,263	286,175	69,912	—
5) Andere männliche Bewohner, mit Außnahme der häuslichen Diener	237,337	392,211	54,874	—
6) Häusliche Diener .	79,737	164,384	84,674	—

Während also die Zunahme der industriellen Klassen sehr bedeutend war, nämlich 29,6 Prozent, einigermaßen entsprechend dem Auf-

schwung der Industrie in dieser Periode (dieser Aufschwung war allerdings viel größer, weil die Fabriken in Verhältnis zu ihrer Erzeugung immer weniger Menschen beschäftigen), zeigt die Zahl der in der Agrikultur beschäftigten Menschen noch eine Abnahme. Zwar scheint dieser Umstand noch von keiner nahen Gefahr begleitet zu sein, und es deutet die bedeutende Zunahme (nahebei um ein volles Drittel, 32,3 Prozent) der Personen höherer Außbildung und reichlicherer Mittel, welche so zu sagen die Blüte der Nazion umfaßen, auf ein erkleckliches Fortschreiten der Wohlfahrt der Mittelstände. Allein diese freundliche Außsicht wird doch wieder getrübt durch die ungeheuere Zunahme der männlichen Bedienten, um mehr als 100 Prozent, so wie durch die in Verhältnis zu den übrigen Volksklassen immer rascher erfolgende Abnahme der ackerbauenden Bevölkerung. Es war nämlich das Verhältnis der Familien in Großbritannien der Haubtsache nach:

	Ackerbau.	Handel und Gewerbe.	Verschiedenes.	Zusammen.
1811	35	44	21	100
1321	33	46	21	100
1831	28	42	30	100
1841	22	46	32	100

Hier tritt die stark fortschreitende Abnahme der ackerbautreibenden Bevölkerung schneidend vor die Augen: während die betreffende Zahl in den zehen Jahren von 18¹¹/₂₁ nur 2 beträgt, erläuft sie in den lezten zehen Jahren auf 6, das Dreifache.

Vor der Hereinbrechung des normännischen Lehenwesens war England von den Angelsachsen ganz so bewohnt, wie's in ihrer alten Heimat Brauch war und wie die Niederdeutschen, die Friesen, die Normänner noch heutiges Tags auf ihren Gehöften wohnen. Diese Höfe waren die Size der Freien, welche auf den Volksversammlungen und zu Gericht erschienen, und der Name Bauer war nicht minder geachtet als der Edler, der nur in der Regel bei größerm Hofe auch mehr steuerte. Sehr bezeichnend ist seit der Normannenherschaft das englische Wort „Boor (Bauer)" in völlige Misachtung gesunken, und dafür das französische Wort farmer in Ansehen gekommen. In Westfalen und den meisten altsassischen Ländern ist der Bauer noch eben so gut eine Würde, aber eine Würde, die sich immer auf den freien Besiz eines Hofguts stüzt, wie der Edelmann, und beides steht in näherm Zusammen-

hang als sich viele Adelige träumen lassen. Ueberhaubt darf man annehmen, daß da, wo Altenglands Zustände wurmstichig sind, Fremdwörter vorwalten; wo sie gesund sind, es sie auch noch deutsch benennt. Im englischen Seewesen ist alles so ziemlich germanisch geblieben. Uebrigens hat sich der bäuerliche Stand in England von Jahrhundert zu Jahrhundert verschlechtert. Noch bis zum Anfang des sechzehnten Jahrhunderts besaß jeder (sächsische) Bauer in England, der nie hörig gewesen, einigen Antheil an Grund und Boden; seitdem aber ist er durch eine lange Reihe von ungünstigen Ereignissen fast ganz davon losgerißen worden*), wozu denn namentlich die Einhegungen der Gemeindegründe, die Zusammenwerfung kleiner Pachtungen in große, das fast gänzliche Aufhören der Pachtverträge auf Lebenszeit und das politische Vorwiegen der Landlords, beigetragen. Kurz, der große Uebelstand ist: England hat keinen Bauernstand mehr. Das ist die schlimmste tief freßende Wunde, welche die romanisch-normännische Aristokratie dem altgermanischen England geschlagen hat. Fast alle Besitzungen zerfallen der Haubtsache nach in große Pachtgüter, die Rittergütern gleichen und deren Farmer gleichsam zur Yeomanry (zum Stande freier Lehnsherrn) zählen und zum Unterschiede von kleinen Pächtern, die indessen auch noch wol 30 Kühe zu weiden haben, sehr bezeichnend „Gentlemen Farmer" genannt werden, ungefähr wie man im gemeinen deutschen Wandel Gutsbesitzer und Bauer zu unterscheiden pflegt. Bäuerliche Wirtschaften sind in England selten; alles ist groß oder nichts. Die Landaristokratie, deren Vorurtheilen der große zusammenhangende Grundbesitz schmeichelt, findet auch ihre Rechnung dabei, namentlich so lange sie überwiegenden Einfluß auf die Gesezgebung äußert; denn bei der vorwaltenden, auf Ersparung von Arbeitshänden gerichteten Bewirtschaftungsart — weite Triften für Rindvieh, Pferde, Schafe und verhältnismäßig wenig Getreideland — bei dem vergleichsweise zwar geringen Bruttoertrag aber hohem Reinertrag wird die Bodenrente weit abhängiger von Korn- und Schuzgesezen, als wenn der Boden einer größern Zahl kleinerer Eigenthümer angehörte oder anders verpachtet und bewirtschaftet würde, ungefähr wie der Fab-

---

*) Ebenso ist der Lehensbauer in Frankreich und Italien durch die „großen Veränderungen" des lezten Jahrh. um sein Eigenthum gekommen und zum Heuermann oder bloßen Taglöhner herabgesunken.

rikant von Schutzzöllen abhängiger ist denn der Handwerksmann.*) In dieser Hinsicht erscheint es ein Glück für England, wie die Folgezeit erst recht herausstellen wird, daß seit der Reformbill das Unterhaus mehr unabhängige Mitglieder auß andern Ständen erhält und ein weniger grundherrliches Ansehen gewinnt. Oder glaubt man durch ein nichtreformirtes Parlament wäre jemals eine Bill gebracht worden, die alle Getreidezölle aufhebt und zu längerer Pachtzeit zwingt? Inzwischen bilden die großen Eigenthümer, Yeomen und Farmer, verbunden mehr durch Vorurtheile als durch ein besonderes Interesse, das dem der Arbeiter gegenüberstünde, noch immer eine mächtige Falanx, nicht nur auf ihren jährlichen Versammlungen, sondern vornehmlich bei den Parlamentswahlen, wegen vorwiegenden Einflußes auf dem Lande.

Tiefe Schäden bergen sich mithin unter der prunkenden Außenseite der englischen Landschaft und Bodenbewirtschaftung. Auch hier gilt das Sprüchwort: nicht alles was da glänzt, ist Gold. Man kann jene Verhältnisse nicht scharf genug faßen, denn sie sind wirklich schneidend. In Deutschland gehört der ohne Vergleich größere Theil des Bodens freien Eigenthümern, die selbst ihre Aecker bestellen. Ja, Gott sei Dank! unser Vaterland ist noch bäuerlich und so wenig gentlemanlich bebaut wie England, als von armen Pächtern mit Leidenthränen

*) Nach dem „Mechanics-Magazine“ beträgt die ganze Oberfläche des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, ziemlich genau, 77,374,434 Acker, die sich also vertheilen:

	Angebaut.	Für den Anbau geeignet.	Unfruchtbar.
England und Wales	28,749,000 Acker	3,984,000 Acker	4,341,000 Acker.
Schottland . . .	5,265,000 =	5,950,000 =	8,523,000 =
Irland	12,525,000 =	4,500,000 =	2,416,664 =
Brit. Eilande . .	383,970 =	166,000 =	569,469 =
Zusammen: . . .	46,922,970 =	14,600,000 =	15,870,533 =

Nun, Schottlands und Irlands nicht näher zu gedenken, sind von den 37,094,000 Acker, welche England und Wales umfaßen, bloß Weideland 17,300,000 Acker die Privateigenthum bilden, und 5,029,000 Acker, die Gemeinen gehören, zusammen mithin 22,329,000 Acker Weidegründe; außerdem sind mit Klee= und Grasfutter bestellt 1,200,000, mit Weizen, dem Haubtnährmittel Englands, nur 3,250,000, mit Gerste und Roggen 1,250,000, mit Hafer, Bohnen, Erbsen 3,200,000, mit Kohl und Rapps 1,200,000, brach liegen 2,100,000; mit Hopfen sind bebaut 47,000; bloße Vergnügungsgärten nehmen eben so vielen Raum ein, Waldung 1,200,000, Wege und Flußbette die lezten 1,300,000 Acker.

und unfruchtbarem Schweiß gedüngt, wie Irland. So große Güterkomplexe wie im britischen Reiche gibt es bei uns vergleichsweise nur sehr wenige, in den urdeutschen Sizen, den sassischen, friesischen und andern Marschgegenden, gerade in den fruchtbarsten Landestheilen fast gar keine; hier überall hat sich der Bauer noch auf seinen uralten Allodialsizen in angestammter Ehre frei und recht behaubtet. Aber auch in deutschen Gegenden, namentlich mit gemengter slavischer Bevölkerung, wo Hörigkeitsverhältnisse hingedrungen waren, ist neben dem großen Grundadel ein freier Baueradel im Aufwachsen, und nirgends ist der ursprüngliche Landwirt allgemein zum bloßen Heuermann herabgedrückt oder beraubt und verjagt worden, wie im britischen Reiche. Selbst die deutschen Pächter sind zumeist Erbpächter, und nicht, wie in England und besonders dem armen Irland, Zeitpächter, die von der Gnade des Grundherrn abhangen und von Haus und Hof vertrieben werden können. Außerdem gibt es bei uns eine Menge kleiner Leute (worunter die geschicktesten Arbeiter, Schmide, Bergleute, Uhrmacher, Fuhrleute &c.) die mit Land und Vieh und Obst für ihre reichliche Nothdurft versehen sind, es sei auf eigenem freien Boden oder als Einsassen einer bauerschaftlichen Mark oder als Erbpächter. Ferner gehört auf dem Festlande zu jedem Hause, jeder Gastwirtschaft an der Landstraße, auch Grundbesiz und Vieh; eine Familie auf dem Lande, die nicht mindestens ihr eigenes Korn einherbstete und zwei Stück milchgebende Kühe hielt, ist bei uns eine Seltenheit. Gleiches gilt von unsern sogenanten Landstädten, die nebst Handwerken und andern Geschäften Ackerbau treiben; Städte ohne jede Mark und Landflur, wie im Inselreiche, kennt man in Deutschland nicht. Dieser Verhältnisse wegen kann sich denn auch bei uns die Gewerbthätigkeit über das Land weit und breit außdehnen, worauf zudem noch der Reichthum an Wassergefäll günstig einwirkt; während die englischen Grundverhältnisse die Gewerbe zwingen, sich auf einzelnen Punkten dicht aufzuhäufen, was nur die Erfindung der Dampfmaschinen materiell möglich gemacht hat. Allerdings liegt hierin für die Fabriken manche Bequemlichkeit und mancher Vortheil, indem sie gewöhnlich alles ihnen Nöthige, Werkzeuge, Rohstoffe, Arbeiter, zur größern Außwahl bei der Hand haben; die moralischen Nachtheile aber sind überwiegend, die Handelsstockungen gefährlicher, die Uebergänge von Ueberfluß zu Noth rascher, die Gegensäze zwischen Land und Stadt, Gewerben und Bodenbau schroffer, und endlich gehn

die großen Vortheile für die Sitten wie die Gesamtökonomie des Landes verloren, welche auß dem vielseitigen unmittelbaren Zusammenhange zwischen Land und Stadt, von Arbeit und Grundbesiz sprießen. Von dem Außeinander, das in dieser Hinsicht in England obwaltet, gewinnt man ohne eigene Anschauung schwerlich einen richtigen Begriff. An festes Eigenthum für Arbeiter ist dort gar nicht zu denken; außer der kleinen Zahl eigentliche Grundbesizer und den Pächtern besteht der Haubttheil der ländlichen Bevölkerung auß bloßen Feldarbeitern, Löhnern, die in der Regel nicht einmal ein Stückchen Feld für eine Kuh pachten können, weil von den großen Pachtgütern ihnen auß Grundsaz nichts überlaßen wird. Der Fußreisende wandert auf der Landstraße meilenweit zwischen Viehtriften, ohne in den hier und dort einzeln stehenden Wirtshäusern oft nur ein Glas frische Milch bekommen zu können, wenn er verschmäht, es in der Wohnung eines Farmers zu begehren, dieweil es ihm vielleicht wie eine milde Gabe von der Magd der Kammerjungfer der Lady dargeboten werden könnte. Denn die Wirte und andere Anwohner haben keine Kuh, noch Futter für sie; sie kaufen ihre Milch selbst vom Farmer, der freilich Herden Kühe besizt. Vom großen Grundbesizer ist im Allgemeinen über die Pächter hinweg nur ein Sprung bis zu dem Besizlosen und dem Lohnarbeiter. Der gediegene selbständige ländliche Mittelstand, welcher den Kern unseres Volkes bildet, und dessen Wohlergehn hinwieder die Haubtbedingung des Gedeihens unsers Gewerbstandes ist, fehlt England. Der große Grundbesiz, die große Pacht- und Güterwirtschaft mindert die ländliche Bevölkerung und hindert zugleich die Vertheilung der Gewerbe über Stadt und Land; der hierauß folgende gezwungene Zusammenzug der Gewerbe fördert hinwieder zahlreiche riesenhafte Fabrikunternehmen, die bei guten Geschäften viel Arbeiter reichlich beschäftigen, bei schlechten sie der Noth außsezen. Auf diese Weise hängt die Konzentrazion der Gewerbe mit der des Ackerbaues wie Wirkung und Ursache zusammen, das Unsichere der überschwänglichen Fabrikthätigkeit mit der Bewirtschaftung des Bodens im Großen, die kleine Zahl Eigenthümer mit der großen Zahl abhängiger Löhner, der hohe Reinertrag des Bodens mit der häufigen Noth der Arbeiter. In diesem Zusammenhange bilden demnach die wichtigsten Anliegen der Nazion bestimmte Gegensäze, die ohne zeitige gründliche Vermittelung zum Kriege führen müßen. Seht da Englands gröstes Uebel!

Die Gefahr wird von Vielen erkannt, und manche vereinzelte Anstrengungen geschehen, ihr zu begegnen. Die Abschaffung der Getraidezölle, von dem intelligentesten Theile der Nazion mit Erfolg erstrebt, muß einen bedeutenden Ruck zu Wege bringen, weil sie Bodenrente und Arbeitslohn wieder ziemlich miteinander außsöhnt und das Interesse der Grundbesitzer mehr mit einer größern Theilung und andern Bewirtschaftung des Bodens in Einklang sezt. Auch tauchen besondere Pläne auf, die auf größere Vertheilung des Bodens hinzielen. Den Grundherrn wird das Ablaßen von Feld an Arbeiter, behufs der Zwergwirtschaft als Nebenbeschäftigung, zur Erzielung einer höhern Bodenrente sehr ans Herz gelegt. Die Erbpacht wird dringend empfohlen an Stelle der Zeitpacht, und Reform der Pachtverhältnisse in England, und noch mehr in Irland, dürfte bald allgemeines Losungswort werden. Gesellschaften bilden sich, zu dem Zwecke Tagelöhner von gutem Rufe durch Zutheilung kleiner Stücke Landes oder durch Verpachtung von „Feldgärten" vor Arbeitsmangel zu sichern und ihnen überhaubt ein sorgenfreieres Loß zu bereiten; ein noch so kleiner Besiz verbeßert die Lage des Arbeiters nicht bloß ökonomisch, sondern auch moralisch. Das „Allotmentsystem" ist der allgemeine Name für dieses neue agrarische Mittel, zwanglose Zutheilung von Feldstücken, um die Arbeiter in den Pfarreien vor Noth zu bewahren und sittlich emporzuheben. In Folge davon dürften sich in England neben der ökonomischen Riesenwirtschaft ähnliche Verhältnisse bilden, wie sie in verschiedenen Gegenden Deutschlands bestehn, wo Viele neben einer Zwergwirtschaft noch Handwerke treiben, oder für ihre reichern Nachbarn arbeiten, und in der Regel gerade die verläßigsten Werkleute sind. Nur dürften sie in England nicht Eigenthümer, sondern nur Pächter kleiner Grundstücke oder Häuslinge werden, und das wäre schlimm genug. Das Unterhausmitglied Cowper hat schon im Jahr 1844, und von neuem 1845, diesmal mit Zustimmung der Regierung, eine Bill zu dem Zwecke eingebracht, die Verpachtung kleiner Landparzellen an arme Arbeiter zu befördern. Auch die Geistlichkeit scheint dem Plane hold und geneigt, da, wo sie Kirchenland besizt — und das ist gewöhnlich der Fall — es stückweise an die Aermern in ihren Gemeinen zu verpachten.

Sind das alles auch nur Palliativmittel, so erscheinen sie gleichwol bedeutungsvoll, schon als Symptome davon, daß die Krankheit

erkannt und es auf ihre Heilung angelegt wird. Das richtige Erkennen der Ursachen eines Leidens, ist der erste Schritt zur Heilung.

In keinem der drei britischen Königreiche sind die Grundbesizverhältnisse so drückend und empörend als in Irland, ohne daß hier weder eine zahlreiche Fabrikbevölkerung daneben, noch dieser ein riesenmäßiger Außfuhrhandel helfend zur Seite stünde. Nirgends ist die Abhülfe daher dringender als dort. Alle parlamentarischen Untersuchungen haben dargethan, daß die tiefe irländische Armuth ihren vorzüglichsten Grund in den schlimmen Verhältnissen zwischen abwesenden Grundeigenthümern und ihren Pächtern hat, und in dem daselbst eingenisteten Landvertheilungssystem. Die Bodenbewirtschaftung in England und die in Irland bilden einen merkwürdigen Gegensaz, der auf der Abwesenheit des Besizers in Irland beruht; es sind zwei, dem Gemeinwesen gleich schädliche Extreme, mit einer gemeinsamen Ursache, dem zu großen Grundbesiz, der in England nur in zu stattliche Pachthöfe, in Irland in die kleinsten Parzellen zerfällt. Der irische Eigenthümer läßt seine Domäne, die er oft nie gesehen, durch Intendanten verwalten, die, nur sinnend die möglich grösten Einkünfte darauß zu ziehen, das Land in Stücke theilen, welche eine Familie nicht mehr nähren können. In England wird ein Pachthof von 80 Ackern für sehr geringfügig gehalten, die meisten umfaßen mehrere hundert Acker; in Irland gilt ein Pachtgut von 25 Acker schon für eine Ungerechtigkeit, sein Inhaber für einen Aufkäufer. Wegen des ungemeinen Zudrangs der hungernden Bevölkerung zu dem Außgebot werden die kleinen Stücke doch an die Meistbietenden zu so übermäßigen Preisen verpachtet, daß den armen Landwirten, nach Entrichtung der Rente, höchstens Erdäpfel zur kümmerlichen Ernährung bleiben. Was Wunder, daß in jenem unglücklichen Lande Bettler alle Straßen, alle Thüren belagern! Sind doch die Landarbeiter oft noch mehr zu beklagen in ihren einräumigen schmuzigen Lehmhütten, wo eine nimmersatte, in Lumpen gehüllte Familie sie umgibt. Zur Verbeßerung dieser traurigen Lage ist von der Gesezgebung im lezten Jahrzehnt einiges Wenige geschehen, nichts Durchgreifendes. Statt das Uebel an der Wurzel, bei den Grundherrn, anzugreifen, umgeht man es, ja gewährt jenen noch wol Vortheile, wie die Aufhebung des geistlichen Zehnten, ohne Nuzen für das arme Volk. Der außerordentliche Unterschied zwischen den ländlichen Verhältnissen der beiden Nachbarinseln springt auß folgenden Angaben Lord Stanley's grell in

die Augen: das angebaute Land nimt in England und Wales eine Oberfläche von 34,254,000 Acker ein, in Irland bloß von 14,603,000; der mittlere Ertrag (der Lord muß den Reinertrag gemeint haben) wird in England auf 4 Pf. 7 Sh. 6 P. der Acker, in Irland nur auf 2 Pf. 9 Sh. 3 P. geschäzt; dagegen sind auf den 14,603,000 Ackern bebauten Landes in Irland noch 100,000 Arbeiter mehr beschäftigt, als auf den 34,254,000 angebauten Ackern in England. Welch ein Misverhältnis in einem und demselben Reiche!

Fällt bei solchen unnatürlichen Thatumständen noch ein ernster Vorwurf auf die irischen Agitatoren? Zwingt man sie nicht zu einem Verfahren, wie der auf dem Volksschilde emporgehobene O'Connell es einhält, wenn sie nicht ehr- und vaterlandsvergeßen sein wollen? Würde eine gründliche Reform der Pacht- und Bodenverhältnisse in Irland nicht auch England zu gröstem Vortheil gereichen? Müste die wachsende englische Fabrikbevölkerung, die jezt noch Zufluß auß Irland erhält, bei andern agrarischen Zuständen nicht einen vortheilhaften Abzug finden in das offene Land aller drei Königreiche? Würde sich das Inselreich nicht wieder in den Stand gesezt sehen, bei einem größern Fabrikatenabsaz im Innern, seinen Bedarf an Getraide auß der eigenen Erzeugung zu decken?

Es ist freilich leicht, von einer den Bedürfnissen genügenden agrarischen Gesezgebung für England und Irland, als einer unabweisbaren Aufgabe der Zeit zu sprechen. Die Schwierigkeit ist nur, sie auf verfaßungsmäßigem Wege und ohne innere Erschütterungen durchzuführen, damit der Versuch, ein Uebel zu beseitigen, nicht andere herbeiführe. Annoch ist der Mann nicht gefunden, welcher jener Aufgabe sich gewachsen fühlte. Kein englischer Minister würde bis jezt mit einem agrarischen Geseze, dessen Zweck in England auf größere Vertheilung und Einführung einer mehr Menschen beschäftigenden Oekonomie gieng, vor das Parlament zu treten wagen. Indessen was die Zeiten bringen, steht dahin: im rechten Augenblicke wird auch der rechte Mann da sein. Waren Sir R. Peel und Lord John Russell nicht noch vor wenigen Jahren von der Nothwendigkeit wenigstens mäßiger Kornzölle überzeugt, die sie jezt geradezu für eine Ungerechtigkeit erklären? Die englische Aristokratie, die sich häutet wie eine Schlange, ist auch listig wie eine Schlange: sie weiß es am besten wie bedenklich es ist, ein Uebel so weit um sich greifen zu laßen, daß endlich vielleicht außer dem Geseze

Hülfe dagegen gesucht werden muß. Man wird daher noch eine lange Zeit mit mildernden Mitteln sich behelfen, wie da sind Armengeseze, das Allotmentsystem, die Feldgärten, Sparkassen, Mäßigkeitsvereine, besonders aber Außbreitung des äußern Handels, Herabsezung der lästigsten Steuern und Zölle, allmähliche Umbildung des gesamten Steuerwesens; alle diese Mittel halten noch eine geraume Zeit vor, und werden von den wohlthätigsten Wirkungen begleitet sein. Allein auf der Bahn der Reform also Schritt vor Schritt zurücklegend, wird man doch endlich auf die graue Tiefe jener Frage stoßen. Denn jene Reformen können die schlimmen Wirkungen des Grundübels wol aufhalten, doch sie heilen es selbst nimmer, und früh oder spät, bricht es nur mit verstärkter Heftigkeit hervor. Allerdings liegt die so oft bewährte Kraft der englischen Verfassung gerade darin, daß sie der dringenden Sprache der Thatsachen und der Bedürfnisse offene Bahn und Wirkung verschafft und wie unwiderstehlich zur Anerkennung verhilft; rühmt man von ihr doch als den entscheidendsten und triumfirendsten Beweis ihrer Kräftigkeit, daß selbst alle kriegerische, sonst so blendende Größe gegen die verfaßungsmäßigen Bewegungen des volkthümlichen Willens, ohnmächtig sei. Allein daß sie auch für jenen äußersten Fall außreichen sollte, ohne vorher neue bedeutende Reformen erfahren zu haben, dagegen scheinen Bedenken vorzuliegen. Bei der jezigen Gestalt der Verfaßung müste das agrarische Gesez von den großen Grundherrn selbst oder doch mit ihrer Zustimmung außgehn. Ich weiß, die britische Landaristokratie ist von keinem selbstmörderischen Ehrgeize beseelt, sie ist zu großen uneigennüzigen Opfern für das Gemeinwohl fähig, darin bestund ja gerade ihr höchster Glanz. Ob sie sich jedoch zu der Höhe zu erheben vermag, daß sie selbst auf das was sie bisher als ihr theuerstes Kleinod pflog, was alle ihre Gefühle am meisten schmeichelte, ihren Stolz am süßesten kizelte — auf die mancherlei mit dem großen festen Landbesize verwachsenen Rechte und Verhältnisse — freiwillig Verzicht leisten sollte, das dürfte doch noch erst die Frage sein. Sie würde nicht bloß materielle Opfer zu bringen haben, sondern auch familiäre und geistige, und auch jene würden zu gering angeschlagen, wollte man sie bloß auf die hohe Bodenrente beziehen. „Die britische Aristokratie", äußerte jüngst ein Mitglied der Antikorngesezlichen, W. J. Fox, in einer öffentlichen Versammlung derselben: „die englische Aristokratie weiß recht gut, daß das Ackerland ihr mehr vom politischen

als vom kommerziellen Gesichtspunkte wert ist. Nicht Waizen und Gerste ist es allein, was da wächst, sondern da wachsen auch Aemter und Salarien, rote Röcke und schwarze Röcke, Offiziерspatente, Universitätstalare und Korhemden, alles lustig und in Eintracht zusammen. Aber dieser stolzen Aristokratie von England steht ein demüthiges Sterbestündlein bevor — sie wird sterben an der Brodtaxe. Der Adel Frankreichs fiel für die Monarchie; der polnische Adel für die Sache der Nazionalität — das war etwas; aber Macht und Größe opfern um den Laibbrod des armen Mannes, das wird in der That ein lahmer und matter Schluß sein für ein so langes und prächtiges Spektakelstück in Hermelinmänteln, Ordenskrägen und Grafenkrönlein.“ In der nämlichen Versammlung ergieng sich auch Cobden in starken Außdrücken über den britischen Grundadel. „Ohne revoluzionär oder demokratischer als andere Leute zu sein, sage ich: je bälder die politische Macht in England der Aristokratie, die sie misbraucht hat, abgenommen und absolut in die Hände der gewerbfleißigen Mittelklasse gelegt wird, desto besser (langer Zuruf). Wir sind bestrebt, eine moralische Kraft zu schaffen, die der Dampfkraft Watts an gewaltiger Wirksamkeit nichts nachgeben soll. Ich hoffe, jeder wackere Mann, der es möglich machen kann, wird auf dem betretenen Wege das Wahlrecht erwerben. Und bereits sind die Wahlregister des Landes in unserm Interesse um 4000 bis 5000 Namen guter und treuer Männer vermehrt. Nicht bloß die großen Wahlflecken müssen unser werden, sondern auch die Grafschaften.“

Vorderhand freilich steht die britische Feudalverfassung noch fest, und wird vielleicht feststehn, so lange es gelingt, durch Außdehnung des außwärtigen Marktes das heimische Misverhältnis zwischen ackerbauender und gewerbtreibender Bevölkerung außzugleichen und den immer wachsenden Fabrikatenabsaz nach außen ungestört flott zu erhalten. Sollte hierin aber durch unvorhergesehene Zeitläufte anhaltender Stillstand eintreten und die Maschine ins Stocken gerathen, so würden auß jenem unnatürlichen Verhältnisse auch unnatürliche Geburten auftauchen und die Wehen einer neuen agrarischen Ordnung erschütternd beginnen. Keine Hand dürfte mächtig genug sein, England vor einer solchen Krisis zu schüzen, welche die Möglichkeit in sich trüge eines großen heftigen Kampfes zwischen der Aristokratie und dem Volke, und welche alle Schleußen demokratischer Agitazion öffnen würde; wenn die

Verfassung selbst durch ihre zähe Umbildungsfähigkeit derselben nicht vorzubauen und den Gegensaz zwischen Grundbesiz und Arbeiterthum zu vermitteln vermag. Es liegt gewis in dieser Verfassung eine wunderbare Art, in kritischen Zeiten die Gefahr zu vermeiden: vorragende, vielgeprüfte Persönlichkeiten bieten durch das Ansehen ihres Geistes, Karakters und ihrer politischen Stellung, in Anerkennung einer dringenden öffentlichen Pflicht, den Uebertreibungen der Parteien die Stirn und legen beiden Theilen Opfer auf, Mäßigung und Nachgeben der Aristokratie, Geduld und Vertrauen dem Volke. Auch hat die Noth der Zeiten die Regierung jezt mehr als früher diese weise und patriotische Bahn einzuschlagen gelehrt, der Widerstand alter Vorurtheile ist im Schwinden; jene äußere Abzeichen einer Zeit, da man sich im Staate wüthend um einen Namen oder eine Ueberlieferung stritt, sinken nachgerade in zweite Linie oder in Vergessenheit, selbst die Parteiung der Whigs und Tories ist bereits wesentlich der Geschichte angehörig — magni nominis umbra. Allein es ereignet sich nicht immer, daß große Gelegenheiten und die Fähigkeit zu großen Handlungen in der Welt zusammentreffen. Und sollte dieses Unglück sich zutragen, sollte keine Regierung dasein, die furchtlos ihre Pflicht thut, ihr Verfahren mit freiem Blicke nach den Zeiterfordernissen regelt und ebenso weise zu neuern wie vorsichtig zu erhalten wagt; dann wird ein innerer Kampf unvermeidlich werden, auß dem die Demokratie ihr Haubt erheben muß, und wo dann ein englisches Volkstribunat in dem Sinne wie O'Connell ein irisches außübt, d. h. den Demos wachhaltend und mäßigend, noch ein Glück erscheinen dürfte.

Die Frage wäre endlich noch nach dem Rechte des Staats zur Einführung einer neuen agrarischen Ordnung an die Stelle der jezt bestehenden feudalen. Ohne mich in weitläufige Betrachtungen über das feudale Eigenthumsrecht der Lords einzulassen, spreche ich nur meine Ansicht kurz dahin auß, daß ich keinen unwidersprechbaren Grund für die Verneinung der Frage erblicke, und daß die öffentliche Wohlfahrt das höchste Gesez ist. Das Privateigenthum muß allerdings heilig sein, ein Enteignungsgesez aber zum öffentlichen Nuzen besteht bereits in allen gebildeten Staaten, und der Privatbesiz muß gegen gesezliche Entschädigung weichen, wo das Gemeinbeste solches heischt. Die mit den großen Lehen im britischen Reiche verbundenen Majorat- und andern Rechte haben jedoch nicht bloß eine privatrechtliche, sondern auch

eine staatsrechtliche Natur. Die Reichsbarone verwalten politische Befugnisse, die nimmer Privatgut werden können, unter Entsagung auf das Privatrecht anderer Bürger, z. B. über ihr ganzes Eigenthum frei zu verfügen, für das Staatsheil; und eben für dieses kann jene Verwaltung auch an andere, den heutigen Zuständen entsprechende Bedingungen geknüpft werden. Sie erhielten auch ihre Lehen, deren Grund und Boden dem sächsischen Volke gehörte, ursprünglich nur als Lohn für die an den Staat zu leistenden Dienste, und wenn sie dieselben später in ihr Privateigenthum umwandelten, auß welchem ihnen dann ein oft misbrauchter, außschließlich parlamentarischer Einfluß erwuchs (so haben sie diesen mit dazu benüzt, alle Staatslasten möglichst auf die übrigen Klassen der Bevölkerung zu wälzen und ihr eigenes Einkommen auf deren Unkosten zu vergrößern); so bildet doch selbst ihr Grundvermögen noch immer gleichsam ein vom Staate verliehenes Pfand für die angemessene Außübung jener Befugnisse. Will man daher nicht durch den schnöden Grundsaz, jedes Unrecht werde durch Verjährung geheiligt, den Fortschritt an der Wurzel außreißen; so muß auch dem Staat rechtlicher Anspruch auf Verfügung über die Lehen, als über die Natur des Privatguts hinaußreichend, als Staatsvermögen, dessen Verwalter die Barone sind, natürlich gegen Entschädigung derselben, zuerkannt werden. (Wäre diese z. B. nicht theilweise durch Besizverleihung in den Kolonien zu erreichen?)

Nachdem ich den Grund des Haubtübels von England und die Heilmittel beleuchtet, übrigt mir noch, auch dessen nachtheilige Wirkungen auf die Zustände der Arbeiterklassen an Thatsachen nachzuweisen. Die umfangreichen parlamentarischen Aktenstücke, welche die Ergebnisse manigfacher öffentlicher Untersuchungen enthalten, liefern die Quellen dazu. Was die Wirkungen im Allgemeinen betrifft, kann ich mich kurz fassen. Die Volksmassen, die hier zur Fabrikarbeit, dort zur Außbeutung der Minen zusammengedrängt sind und die sich auß den Ackerbaubezirken noch immer dichter zusammenziehen, rufen eine überreizte Kraftentfaltung hervor, die einer unerhörten und künstlichen Macht entgegenstrebt. Es zeigt sich in Folge davon eine geistige und fysische Ueberspannung, die auf der einen Seite übermächtigen Reichthum, auf der anderen bitteres Elend erzeugt. Jede Krisis im Welthandel wird für die zusammengehäuften Arbeiterklassen höchst empfindlich, oft verderblich: auf Perioden schwunghafter und gewinnreicher Thätigkeit, die zu

Ausschweifungen verlocken, folgen regelmäßig Epochen der Stockung, der gezwungenen Ruhe, der Noth und tiefen Unglücks. Aus dem allen erwächst, unter dem Einflusse der sonst so heilsamen Industrie, eine Art wilder Existenz, etwa wie sie im Mittelalter unter dem kriegerischen Einflusse des kristlichen Ritterthums erschienen; an dieselbe schließen sich Unvorsichtigkeit, Immoralität, Roheit, anarchische Zustände. Das freilich ist nicht das Leben der Nazion, die sich troz dem im Ganzen wohl befinden mag; es sind eben nur die Auswüchse davon, die unseligen Folgen der oftgenannten Uebel, welche die Nazion in ihrer Ganzheit bisher noch zu verschmerzen weiß. Die Ausbrüche der Wildheit stehn noch vereinzelt da, ohne höhern Plan und höhere Absicht, sie kommen und verschwinden, man weiß nicht wie. Banden vereinigen sich im Gluthschein der Hochöfen oder in den Kohlengruben, und schreiten, die Fackel und die Haue in der Hand, zur Zerstörung des Eigenthums ihrer Brodherren. Nun zieht wol eine Handvoll Soldaten heran, sie zersprengen die Unglücklichen, töten einige, machen ein par Gefangene und ziehen sich still zurück. Es liegen darin keine Anzeichen einer bevorstehenden gewaltsamen Umwälzung, Englands Lage gleicht nicht im mindesten der Frankreichs, so wenig vor als nach der Revoluzion; es sind eben nur die Symptome örtlichen Misbefindens und Nothstandes, die von Zeit zu Zeit, furchtbar genug, an das Vorhandensein jener Staatsübel erinnern. Die Gefahr droht nicht von metafysischen Theorien, sondern von Noth, Mangel und Hunger.

Doch gehn wir in Einzelheiten. Die ärmern Klassen der Bevölkerung sind im Allgemeinen weit mehr Krankheiten und einer größern Sterblichkeit unterworfen als die reichern; am traurigsten indessen ist dies Verhältnis für die Fabrikarbeiter. Die britischen Inseln zeigen in Vergleich mit andern Ländern überhaubt eine geringe mittlere Sterblichkeit; nach dem dreijährigen Durchschnitte 1839—1841 trifft alljährlich ein Todesfall auf 45 Personen, eine Geburt auf 31 und eine Heurath auf 128 Personen der Gesamtbevölkerung von Großbritannien. Während nun aber die Küstengrafschaften und dann die damit in Verbindung stehenden ackerbauenden die geringste Sterblichkeit zeigen — die Küstengrafschaft Devon z. B. nur 1 auf 56, Sussex und Cornwall beide 1 auf 55, Southampton 1 auf 53, York (North Riding) 1 auf 52, Kent 1 auf 49 Personen — haben die Grafschaften mit vorwaltendem Manufakturbetrieb die gröste, und zwar steht Lancaster mit der stärksten

Fabrikbevölkerung (28,1 Prozent der Gesamtbevölkerung Englands) obenan, dort kömt ein Todesfall schon auf 36 Bewohner, die Sterblichkeit ist dort also beinahe um 60 Prozent größer als in Devon. Dies bestätigt in Zahlen, was ich früher von der größern Rüstigkeit der mit der See in Berührung stehenden Bevölkerung gesagt habe: das sind wahre Athleten gegen die verkrüppelten Fabrikarbeiter, welche, dicht zusammengepferchet wie sie wohnen, schon in frühester Jugend den Keim lebenslänglichen Siechthums eingepflanzt erhalten. Die Sterblichkeit der Kinder unter einjährigem Alter betrug 1841 in England und Wales 14,1 Prozent der sämtlichen Geburten, 21,5 Proz. der sämtlichen Todesfälle genannten Jahres; auch hier zeigen die Manufakturbezirke eine um 3 bis 4 Prozent gegen die Mittelzahl höhere Sterblichkeit der kleinen Kinder.

Auß einer Uebersicht der Todesfälle in England und Wales durch Krankheiten, welche von Lokaleinflüssen, Beschaffenheit der Wohnungen, Schmuz, Wassermangel, Abzug der Feuchtigkeit und schlechter Luft beherscht werden, also Krankheiten der Respirazions- und Verdauungsorgane, der Nerven und Sinne, epidemische, endemische und kontagiöse, ergibt sich schlagend, daß in Grafschaften mit großen Fabrikstädten verhältnismäßig weit mehr Todesfälle dieser Art vorkommen als in Grafschaften mit vorherschendem Agrikulturbetriebe.

Die Gesamtzahl der Todesfälle im Jahr 1838 betrug 342,529 (1839 nur 338,979) oder 21 auf 1000; davon 35,564 Fälle wegen hohen Alters und 12,055 gewaltsame Todesfälle abgezogen, bleiben 282,940 auf alle spezifizirten Krankheiten oder 18 auf 1000 der Bevölkerung (von 1841). Die Todesfälle aber durch Krankheiten, welche von oben angedeuteten abwendbaren Lokaleinflüssen beherscht werden, betrugen 216,299 oder 14 auf 1000. Diese Verhältniszahl nun war jedoch in den einzelnen Grafschaften sehr verschieden, in Middlesex (London) am höchsten 20, in Lancaster 18, in Southampton 17, in Worchester und Monmouth 16; dagegen in Cumberland, Lincoln, Oxford, York (North Riding) nur 9, in Hereford sogar nur 8, und in vielen andern vorwiegend ackerbauenden Grafschaften nur 11 und 12. Die Anzahl der Personen, welche jährlich in England in der Blüte der Jahre von abwendbaren Krankheiten (epidemische, endemische, kontagiöse, einschließlich Fieber, Typhus und Scharlachfieber) hingerafft werden, beträgt doppelt soviel, als die alliirten Heere in der Schlacht

von Waterloo Menschen verloren — in einem Jahr 56,461. Noch vor einem Menschenalter herschten die gleichen Krankheiten, welche nun im Lande ihre Verwüstungen üben, häufig auf den Kriegs- und Handelsschiffen, wo sie durch zweckmäßige Bauart und angemessene Vorrichtungen zu Gunsten der Matrosen beseitigt sind. Die Sterblichkeit der eingeschifften Truppen zur Verwendung in den überseeischen Besitzungen wird angegeben: 1779 im Verhältnisse wie 1:8; 1811 wie 1:32; im Durchschnitt der Jahre 1830—1836 nur noch wie 1:72.

Die Verbreitung jener abwendbaren Krankheiten, die fast nur die Arbeiterklassen heimsuchen, erscheint überall in den Stadttheilen am stärksten, in welchen die gröste Unreinlichkeit, Mangel an Luftwechsel und Abzügen herscht, und die Arbeiterbevölkerung sich am dichtesten in engen Behausungen angehäuft findet. Die Untersuchung hat darüber die betrübendsten Thatsachen beigebracht. So findet man in der Londoner Pfarre St. Georg (Hannover-Square) 1465 Familien, die in 2175 Zimmer zusammengepfercht wohnen und nur 2510 Lagerstätten besitzen. Davon haben nämlich 929 Familien nur eine Stube, 408 zwei, 94 drei, 17 vier, 8 fünf, 4 sechs, 1 sieben und 4 acht Räume; weiter haben 623 Familien nur ein Bett, 638 zwei, 154 drei, 21 vier, die übrigen mehr. Dieser Zustand gebiert sittliche und körperliche Krankheiten; skrofulöse Uebel und Auszehrungen herschen zumal vor. Die Größe der von den Armen in der Umgebung von Field-Lane bewohnten Stuben ist 8 auf 10 Fuß, ungefähr mit einer Höhe von 6 bis 8 Fuß; darin finden sich ganze Familien zusammengepreßt. Der Miethpreis dafür beträgt 1 bis 2 Fr., bei etwas geräumigen Zimmern 4 bis 5 Fr. die Woche. Um die verhältnismäßige Sterblichkeit zu messen, hat man eine gewisse Zahl Straßen und Pläze genommen, die nur von Kaufleuten, Gelehrten ꝛc. bewohnt werden; binnen fünf Jahren starben daselbst auf 1432 Einwohner 95. In einem andern Viertel, wo die Bevölkerung dichter ist, doch nicht übermäßig, und das von „respektabeln Tradesmen" bewohnt wird, war die Sterblichkeit im nämlichen Zeitraum 119 auf 1465 Einwohner. In Cramerstreet, wo schon viele Arbeiter wohnen, 155 auf 1448. In einem vierten von Arbeitern dicht bevölkerten Theile endlich starben 189 (worunter 55 Kinder unter einem Jahr alt) auf 1386 oder doppelt so viel als im ersten. — Nur da, wo jene nachtheiligen örtlichen Einflüsse

durch Wasserabzüge, Luftreinigung, geräumigere Arbeiterwohnungen vermindert wurden, bemerkte man auch eine Abnahme der Krankheiten. Ohne diese Vorsorge gewährte bloß ein höherer Grad der Prosperität der Arbeiterklassen in Löhnung und Nahrung denselben keine Erleichterung in den Anfällen epidemischer Krankheiten, welche vielmehr in Perioden hohen Aufschwunges in Fabriken und Handel ebenso häufig und verderblich auftreten als zu jeder andern Epoche. Nach einem Bericht der Zentralarmenkommission muß der gröste Theil der Todesfälle, welche 43,000 Wittwen und 112,000 hülflose Waisen dem Unterhalt durch den Armenfond in England und Wales überliefern, den oben bemerkten und andern Einwirkungen, die gleichfalls zu entfernen sind, zugeschrieben werden. Diese Todesfälle aber rafften Familienväter von einem durchschnitlich kaum 45jährigem Alter hinweg, also um 13 Jahre früher als die wahrscheinliche Lebensdauer berechnet und z. B. in Schweden von den Arbeiterklassen wirklich erreicht wird. Auch bemerkt jener Bericht, durch die Verwüstungen epidemischer und anderer Krankheiten würden die Drangsale der untern Volksklassen nicht gemindert, sondern vermehrt. Allerdings übertreffen auch in Bezirken, wo die Sterblichkeit am grösten, die Geburten noch die Sterbefälle; allein die jüngere, unter schädlichen fysischen Einflüssen heranwachsende Bevölkerung besitzt nicht nur eine geschwächte Gesundheit, sondern ist auch für moralische Eindrücke minder empfänglich. So tragen jene traurigen Einflüsse wesentlich zur Erzeugung eines Geschlechts bei, das, neben kurzer Lebensdauer, sorglos, leichtsinnig, unmäßig und sinnlichen Genüssen ergeben ist. Diese Gewohnheiten aber führen zum Verlassen jeder anständigen Lebensweise, zu einer eigenen Art Wildheit, und vermehren noch die der Sittlichkeit und Gesundheit so höchst nachtheilige Ueberfüllung der Wohnungen. Noch ein Umstand ist dabei hervorzuheben. Von den 20,893 Geisteskranken, die man zulezt in England und Wales zählte, 11,031 Frauen und 9862 Männer, gehören über zwei Drittel der dürftigen Klasse an, die auf öffentliche Kosten behandelt werden. In England kömt ein Irrsinniger auf 980 Einwohner, in Schottland auf 573, in Belgien auf 816, in Frankreich auf nur 1733 Einwohner; doch sind hier die Geisteskranken in Privatanstalten nicht mitgerechnet. Wie überall, sind auch in Großbritannien die Haubtursachen dieser schrecklichsten Krankheit Stolz, Eitelkeit, Schmerz, plözliche Freude oder Leid, Spiel, Unmäßigkeit, Leidenschaften, Laster; bei den armen

Klassen aber vorzüglich Uebermaß der Arbeit, Elend und, furchtbar zu denken — der Hunger!

Merkwürdige Aufschlüsse gewährt auch der, einen starken Band umfassende, Bericht über „die Lage der großen Städte und volkreichen Bezirke" von einem Untersuchungsausschusse, der beauftragt war, den Ursachen über das Misbefinden derselben nachzuforschen und Mittel zur Verbesserung der öffentlichen Gesundheit und Wohlfahrt vorzuschlagen. Seine Arbeiten erstreckten sich über 50 der bevölkertsten Städte von England und Wales. Die Gesundheitspolizei, immer von der Ortsbehörde ausgehend, wird als Gemeineangelegenheit in diesen Städten auf sehr verschiedene Weise verstanden und ausgeübt; häufig fehlt auch, wie in Deutschland durchgängig, jedes regelmäßige System der Reinigung, gedeckte Abzüge in Straßen wie Häusern. Gleiche Verschiedenheit besteht in Bezug auf die Beschaffung des Wasserbedarfs. In manchen Städten, wie Manchester, Coventry, Norwich unter andern, erhalten die Armen keine genügende Menge Wasser; in Chorlton, Bolton, Portsmouth ꝛc. sind die Dürftigen, bemerkt der Bericht, genöthigt, Wasser — das unentbehrlichste Bedürfnis — zu betteln und zu stehlen; in Dudlei, Kidderminster, Nottingham und vielen andern gibt es nur hartes Brunnenwasser*). Unter jenen funfzig Städten

*) Abgesehen von der mechanischen Unreinigkeit und Zumengung, läßt sich das Wasser nämlich den chemischen Nebenbestandtheilen nach unterscheiden in hartes, welches beträchtliche Theile Salze von Kalk, Magnesia und Metallen auch Kohlensäure enthält, und weiches, welches von jenen Salzen nur geringe Mengen chemisch beigemischt enthält. Herr Clark, Professor der Chemie in Aberdeen, hat die Wasser nach den in ihnen enthaltenen Kalktheilen geordnet; enthält die Gallone z. B. 16 Gran Kalk, so sagt er, das Wasser hat eine Härte oder Schärfe von 16 Grad. Die zu harten Wasser eignen sich weder zu häuslichem Gebrauch, noch zu einer Menge technischer Anwendungen; in Dampfkesseln z. B. sezen sie schnell eine dicke Kalkkruste ab. Bei der Bleiche und Wäsche bedarf man bei hartem Wasser einer viel größern Menge Seife als bei weichem, und das Leinen nüzt sich weit schneller ab. Das durch gußeiserne Röhren fließende Wasser für London, das eine Privatgesellschaft besorgt, hat 11 bis 16 Grad (auch das nach Paris in eisernen Röhren geleitete Wasser soll zu den härtesten gehören), das von Manchester 12, von Edinburg und Newcastle (upon Tyne) 5, von Glasgow nur 4½ Grad. Nach genauen Beobachtungen sollen Leinen und alle ähnliche Dinge in Glasgow doppelt so lange dauern wie in London. Viele andere Ursachen, die Jahreszeit, das Leitungsmaterial u. s. w. wirken auf die Schärfe ein; durch Sieden wird das Wasser weicher. Herr Clark hat Vorschläge gemacht zur Erweichung der harten Wasser, wonach z. B. London, das jezt jährlich für etwa 17,750,000 Fr. Seife verbraucht, in Zukunft nur ein Drittel davon nöthig hätte;

erfreuen sich die ärmern Klassen eigentlich nur in fünfen, z. B. London, eines für ihren Bedarf außreichenden gesunden Wassers. Dieser Mangel zeigt die schlimmsten Folgen, er befördert Unreinigkeit und ruft die schwersten Krankheiten hervor. Nach den Außsagen mehrerer Aerzte verwenden die Armen dasselbe Wasser häufig zu verschiedenen Zwecken, bis zum ekeln Schmuze. In den meisten großen Städten befassen sich Privatgesellschaften mit der Versorgung der Häuser an Wasser, jedes empfängt durch Röhren eine gewisse Menge; da die Kosten aber im Allgemeinen beträchtlich sind, so sehen die Armen sich davon außgeschlossen. Der mittlere Verbrauch erläuft in Glasgow ungefähr 60 Liter täglich für jeden Einwohner, in Perth 35, in Greenock und Paisley 50 Liter; dafür bezahlt in diesen Städten eine Familie auß fünf Gliedern jährlich an 50 bis 60 Sh. — Die Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Gesundheit bestehn nun vornehmlich in guter Anlage und Lüftung der Häuser und Fabriken, in Vorrichtungen für den Abzug der Unreinigkeiten und in hinreichender Wasseraußtheilung in den dichtbevölkerten Städten. Die Armenkommission unterstüzt dieselben auß allen Kräften. „Mangel an Reinhaltung der Städte," sagt sie unter anderm, „erzeugt Gewohnheiten tiefster Entartung der menschlichen Natur und bewirkt die Demoralisazion einer Menge Menschen, welche auß dem in den Straßen und Seitenpläzen angehäuften Unrathe ihre Nahrung ziehen." — Solche Thatsachen sind um so empörender als gerade die Engländer im Ganzen die wohlhabendste, die reinlichste und bekanntlich auch die der Häuserzahl nach geräumigst wohnende Nazion bilden, alle die Misstände also lediglich auf die dichtgedrängte Fabrikbevölkerung, deren Behausungen die Paläste der Reichen höhnen, beschränkt sind. Unverkennbar hängt die Beseitigung jener schädlichen äußern Einflüsse auf den Gesundheitszustand und die Reinlichkeit zusammen mit der innern sittlichen Verbesserung des Volkes: Moralität und Verfeinerung der Sitten ist mit Schmuz und unreinlicher Lebensweise bei jeder Volksklasse unvereinbar. Auch wo auf dem Kontinent Gegenden sich durch allgemeine Volksbildung, Religiosität und reges

---

dieser Gewinn von 10 Millionen Fr. soll mit einer Außgabe von nur 100,000 Fr. jährlich zu erreichen sein. Das Verfahren, beispielsweise für die Erweichung des Themsewassers für London, das übrigens viel weicher ist als Brunnenwasser, ist in dem Bericht beschrieben. Das Londoner Brunnenwasser hat bis zu 80 Grad; je tiefer die Brunnen, desto weniger hart ist das Wasser.

kirchliches Leben am meisten hervorthun, wie z. B. Holland, das Wupperthal rc., da herscht gleichfalls die größeste Reinlichkeit.

Die stattgefundenen Untersuchungen haben inzwischen schon manche Frucht getragen. Man beklagt die Armen nicht bloß auf dem Papier (wann wird man aufhören, mit den Lumpen des Elends ein poetisches Spiel zu treiben und die sozialen Wunden auszubeuten zum Zwecke des litterarischen Erfolgs?), man ist ihren Leiden auch thätig zu Hülfe gesprungen. Von dem seit 1834 in vielfachem Sinn verbesserten öffentlichen Armenwesen wird ein späteres Kapitel besonders handeln. Unter dem Ministerium Peel ist der für dasselbe bezeichnende Building-Act hervorgegangen, bestimmt, zahlreiche auf die Bauart und Gesundheit der großen Städte bezügliche Fragen zu regeln. Der Haubtzweck ist die Anhäufung von Menschen in ungesunden Wohnungen zu verhindern und die Anlage von Abzügen und gewissen Besonderheiten an den Häusern für Arbeiterfamilien zu bewirken, damit die Arbeiter frische Luft und Tageslicht haben. Bei der Errichtung neuer Wohnpläze, Stadttheile und anderer Anlagen sollen wissenschaftlich gebildete Baumeister mit Rücksicht gegen jene Einflüsse die Leitung übernehmen, und Aerzte zur Ueberwachung der öffentlichen Gesundheit in großen Bezirken angestellt werden. Die öffentliche Anlage größerer Wasserabzugs- und Zuleitungskanäle nach wissenschaftlichen Prinzipien würde jedem Privaten erleichtern, seinen eigenen Grundbesitz mit denselben wohlfeil und sicher in Verbindung zu sezen, und dadurch diese für die Gesundheit der Arbeiterklassen so ersprießliche Maßregel, eine allgemeine Verbreitung erhalten mit verhältnismäßig geringen Kosten, die der Bevölkerung vielfach ersezt würden durch Ersparnis der Kosten häufiger Krankheiten und des Verlustes vieler frühzeitigen Todesfälle von Familienvätern. Ständige Kommissionen, bestehend auß den ersten Magistratspersonen, den mit der Sorge für Straßen und Wege beauftragten Behörden und tüchtigen Baumeistern, sind zur Erreichung dieser Zwecke gebildet worden. — Rühriger noch als die öffentliche hat sich bereits die Privatwohlthätigkeit erwiesen. Namentlich sind in London die arbeitenden Klassen jezt der Gegenstand wirklicher Sorgen, und die öffentlichen Bäder und Waschanstalten daselbst, die ihnen für wenige Pence die Mittel der Reinlichkeit (zugleich des Leibes wie der Kleidung) und der Gesundheit darbieten, verdienen allgemeine Nachahmung. In mehreren großen Städten, namentlich Glasgow und Edinburg, findet der

Arbeiter ferner in den „Arbeiterfamilienhäusern" für eine sehr mäßige Summe, kaum die Hälfte des sonst geringsten Miethzinses, eine seinen Bedürfnissen angemessene Wohnung; eine gemeinsame Küche wird von sämtlichen Frauen der Arbeiter benüzt, die Geräthschaften gehören dem Hause; jeder Bewohner hat sein nöthiges Wasser in seiner Wohnung, zwei Badesäle befinden sich im Erdgeschosse. Bis 10 Uhr Nachts muß Jedermann zu Hause sein; Trunkenheit, schlechte Aufführung zieht augenblicklich die Verabschiedung des Arbeiters nach sich, der außerdem sich in seiner wohlfeilen Wohnstätte unabhängig und frei bewegt und nicht länger Haß nähren kann gegen eine Gesellschaft, die ihn beschüzt. Wie weit übrigens die Privatmildthätigkeit in England von einzelnen Menschenfreunden oft geübt und wie sie dort zu der höchsten Virtuosität getrieben wird, beweist das wahrhaft erhebende Beispiel der Quäkerin Elisabeth Fry, von der man gerühmt hat, daß sie das misbrauchte Wort Filanthropie wieder zu Ehren gebracht. Sie war die unmittelbare persönliche Wohlthäterin vieler Tausenden, solcher besonders, die, von der menschlichen Gesellschaft wie Außsäzige verstoßen, ohne Hoffnung auf einen rettenden Arm in sittlichem und leiblichem Elend unterzugehn im Begriff stunden. Sie ist die Stifterin des segensreich auch nach ihrem Tode fortwirkenden „britischen Frauenvereins zur Besserung weiblicher Gefangenen (British Ladies' Society for the reformation of female prisoners)," dessen Thätigkeit sich, unterstüzt von allen Behörden, über fast alle Haubtgefängnisse in Großbritannien und Irland außdehnt. Doch vergaß sie über den Verbrechern nicht das Loß der ehrlichen Armuth, und sie wuste es, troz allen Schwierigkeiten, in vielen englischen Haubtstädten zu Bildung von „Distriktsvereinen" zu bringen, welche sich der Bedürftigen und Kranken freiwillig annahmen. Auch widmete sie sich eifrigst der Sache der Negersklaven, der Heidenbekehrung, der Bibelverbreitung. Sie hat manche vortreffliche Schrift verfaßt und dadurch weithin im In- wie Außlande gewirkt. Sie starb am 13. Oktober 1845, mehr als dreißig Kinder und Kindeskinder hinterlassend — zum Beweise, daß Nonnenthum nicht gerade nöthig sei für Frauenbarmherzigkeit. Ihr Name wird für England eine nicht minder unvergängliche Zierde sein als der Name des Negerbefreiers Wilberforce.

Noch eine andere Erscheinung muß ich hervorheben, die wichtiger und gefährlicher ist, weil systematischer und verbreiteter, als die wilden

vereinzelten Außbrüche der Noth und des Hungers. Ich meine die Gesellenschaften und ihre Kämpfe mit den Meistern, die in England gleichfalls wegen der Zusammengedrängtheit der Arbeiter an einzelnen Brennpunkten im Allgemeinen viel heftiger sind als auf dem Festlande, Frankreich nicht außgeschlossen. Sie finden dort in allen Gewerbzweigen statt und haben ihren natürlichen Grund in der totalen Abhängigkeit der besizlosen Arbeiter von den kapitalreichen Unternehmern. Die manigfachen parlamentarischen Untersuchungen haben bewiesen, daß die Gesellenschaft, eine Art gesezloser heimlicher Zunft, mit Außschluß also der Meister, anerkannter Vertretung und jeder polizeilichen Ueberwachung, haubtsächlich zum Zweck hat, einen außreichenden Lohn aufrecht zu halten, die Zahl der Lehrlinge in den Werkstätten zu beschränken und die Angehörigen desselben Gewerbes einer Regel zu unterwerfen. Die Arbeiter verbünden sich, legen sich selbst Opfer auf, bilden eine Hülfskasse für schwierige Zeiten, um dadurch ihrer absoluten Unsicherheit den Kapitalisten und Unternehmern gegenüber entgegenzuwirken. Die Spinner von Manchester waren z. B. zur Zeit der Enquête von 1838 also organisirt: der ganze Körper zerfiel in Abtheilungen, deren jede ein Haubt hatte, das den Ertrag der Unterschriften empfieng und Samstag Abends an den Zentralaußschuß ablieferte; jede Abtheilung hatte gleichfalls einen Curator für 25 Genossen, der dem Rath alles, was ihm wichtig schien, mittheilte und drei Monate fungirte; 5 Curatoren ernannten ein Mitglied des Raths, dieser wählte seinen Vorsizer jedesmal für einen Monat, der in den allgemeinen Versammlungen den Vorsiz führt; jeder Arbeiter bezahlt einen von der ganzen Gesellschaft votirten Wochenantheil, und der Genosse, der schuldlos seine Stelle verliert, hat Anspruch auf Hülfe. Die Verbindung der Drucker von Dublin dehnt sich gegenwärtig über ganz Irland auß und erzwingt den Vollzug ihrer Geseze durch die Drohung, die Werkstätte zu verlassen. Dahin gehört z. B. die Bestimmung, daß eine Druckerei nur vier Lehrlinge haben darf. Ebenso wird häufig der Lohn und die Arbeitsdauer des Tags geregelt. Wenn ein Gesell die Regeln der Verbindung verlezt, wird er niemals durch seine Genossen, sondern im Auftrage dieser durch die Gesellen eines andern Gewerbes bestraft. Die Strafe geht nicht selten bis auf Todschlag, den Meistern aber, die den Abtrünnigen Arbeit geben, wird in der Regel die Werkstatt zerstört. So ist unter andern ein Holzsäger mit Stockschlägen ge-

mordet worden, und dieses Verbrechen haben vier Schuldige mit dem Tode gebüßt. Auß Dublin hat das Verbot der Gesellenschaft alle Schiffszimmermeister verjagt, weil sie den Forderungen der Arbeiter hinsichtlich des Lohns und der Zahl Lehrlinge nicht nachgeben wollten. In der Regel leiden übrigens die Gesellen mehr darunter als die Meister. Im Jahr 1836 forderten und erhielten die Spinner von Glasgow einen höhern Lohn, den die Fabrikanten jedoch 1837 in Folge der von Nordamerika außgegangenen Krisis zurückführen wollten. Die Arbeiter, diese Bedingungen verwerfend, hörten alle zu arbeiten auf. Das währte 4 Monate, während denen die Fabrikanten beträchtliche Verbesserungen in ihren Maschinen einführten. Als die Arbeiter sich endlich wieder zu arbeiten entschlossen, musten sie sich noch einen Abzug von 30 Prozent zu dem frühern gefallen lassen; sie hatten über 700,000 Fr. geopfert, die meisten waren zur äußersten Armuth gebracht worden. In Manchester und andern englischen Städten bestunden Arbeiterverbindungen in noch großartigern Verhältnissen; in Manchester zählte die Gesellenschaft 100,000 Leute, außgebreitet über fünf bis sechs Grafschaften. In sehr wenigen Fällen haben die Arbeiter über die Meister den Sieg davongetragen, indem diese nur bei überfüllten Magazinen Lohnabzug vorschlagen und jene bald mit der Noth kämpfen. Die Unternehmer suchen die Gesellenschaften so viel möglich zu lähmen; auch hat man Beispiele, daß Arbeiter entlassen wurden, weil sie zu denselben gehörten. Im Allgemeinen besteht jedoch ein regelmäßiges Verhältnis zwischen Gesellen und Meistern: im Fall von Klagen verhandelt eine Abordnung des Außschusses jener mit diesen, und wenn ein Arbeiter Unrecht hat, so wird seine Sache aufgegeben. Auch unterstüzen sich die Gesellenaußschüsse der verschiedenen Städte gegenseitig; so empfieng 1837 der von Glasgow beträchtliche Summen von dem zu Manchester. Häufig wird im Augenblicke, wo die Gesellen eines Gewerbes zu arbeiten sich weigern, das Beispiel von andern Körpern befolgt. Zu jener Zeit weigerten sich in Glasgow 10,000 Genossen der Arbeit, und in Folge davon kamen 15,000 andere Arbeiter außer Verdienst, ja man gieng so weit, jede Art Arbeit mit Gewalt zu hindern. In mancher Hinsicht hat die Gesellenschaft auch gute Wirkungen. Die Drucker von Dublin zahlen 20 Sh. Eingangsbeitrag in die Verbindung, monatlich 1 Sh., und erst nach Verlauf eines Jahrs hat der Eintretende alle Rechte als Mitglied. Ist er ohne Arbeit, so erhält er

8 bis 10 Sh. wöchentlich während der ersten sechs Wochen, dann ungefähr 6 Sh. während der sieben folgenden Wochen; hat er 100 Sh. erhalten, hört die Hülfe auf. Will er nach England auswandern, empfängt er ungefähr 100 Sh., nach Amerika 200 Sh. Die Gesellenschaft zahlt auch 80 bis 90 Sh. für die Beerdigung jedes Genossen, ausnahmsweise auch Unterstüzungen an diejenigen, welche auf Arbeit reisen.

So drängt sich denn das Problem der Arbeitsorganisazion, das noch nirgends im Großen seine Lösung gefunden, überall auf, in England noch mehr als in jedem andern Lande, weil dort der Haubtsiz ist der neuen Weltindustrie neben den starresten Verhältnissen des großen Grundbesizes. Was in dieser Hinsicht dort geschehen, sind immer nur schwache Verbesserungen in Vergleich mit den großen Bedürfnissen, die noch unbefriedigt vorliegen, ja auch bloß mit den Verbesserungen, die sich auf wirtschaftlichen sowie moralischen Wegen voraussichtlich erlangen ließen. Wie's jezt steht, kann die englische Gesezgebung nicht einmal füglich die Gesellen in ihrem verzweifelten Kampfe gegen die Verleger unterstüzen, ja, die lediglich nach Erweiterung des auswärtigen Marktes strebende britische Handelspolitik muß sich den besten selbständigen Interessen derselben wegen ihrer andern entgegenstemmen. Denn so lange die Boden- und Grundverhältnisse Englands bleiben wie sie sind, ist es mehr als irgend ein anderer Staat der Welt gezwungen, die Geseze der Konkurrenz, troz den erhöhten Schuzzollsystemen der Festlandsstaaten, siegreich zu bestehn, mit im Interesse der Fabrikbevölkerung selbst. Würden diese Geseze im Innern gestört durch willkürliche Erhöhung des Lohns von einer Seite, so dürfte die englische Erzeugung sich bald unter Bedingungen gestellt sehen, welche ihr Uebergewicht auf dem Weltmarkte empfindlich schmälerte. Darin läge die Möglichkeit des Ruins der Industrie, d. h. des Verderbs für Meister und Gesellen. Jede gründliche Untersuchung muß daher unter obwaltenden Umständen Arbeiter, Unternehmer und Land nur tiefer von der Unmöglichkeit überzeugen, die Bedingungen der Arbeit auf eine künstliche und gewaltsame Art festzustellen. Dieselben stehn in unlösbarem Zusammenhang mit allen übrigen Verhältnissen und Gesamtzuständen der Völker: diese überhaubt verbessern, materiell und sittlich, heißt vorerst auch die Aufgabe, welche unter der Arbeitsorganisazion vorschwebt, auf die angemessenste Weise lösen.

Was jedoch geeignet scheint, die Schwachmüthigen wieder aufzurichten, sie an den Grundsaz mahnend, nie am öffentlichen Heil zu verzweifeln, und die Strebnisse der Unverzagten noch zu stärken und zu erhöhen, ist die Wahrnehmung, daß die bisherigen Anstrengungen für das Wohlbefinden der arbeitenden Klassen nicht ohne bedeutende Ergebnisse geblieben sind. Selbst die Bemühungen der legislativen Gewalt, unter Vorkämpfen des edlen menschenfreundlichen Lord Ashly, für die Verminderung der Kinderarbeit in den großen Baumwollenmühlen, und die seit dem leztverflossenen Jahrzehent erlassenen zahlreichen Parlamentsakten über diesen wichtigen Gegenstand — der Anfang einer Arbeitsregelung auf legislativem Wege — haben bereits gute Früchte getragen. Denn die Anzahl der in den vier großen spinnenden und webenden Manufakturzweigen von Baumwolle, Wolle, Flachs und Seide beschäftigten Kinder unter 13 Jahren betrug 1835 noch 55,453, dagegen 1839, in Folge der Bill von 1835 und anderer (Factory-Bills), nur 33,566 oder 21,889 weniger, ungeachtet die Gesamtzahl der in jenen Manufakturen beschäftigten Arbeiter beträchtlich zugenommen hatte. Nebst der Kinderarbeit hat sich auch die Verwendung des weiblichen Geschlechts in den großen Spinnfabriken, welche für die Moralität so nachtheilig wirkt, bedeutend verringert, und hinsichtlich beider ist nach den Berichten der Fabrikkommissäre eine fortwährende Abnahme bemerkbar. Von der halben Million Arbeiter in den Baumwollmanufakturen Großbritanniens übersteigt gegenwärtig die Zahl der männlichen über 20 Jahren um mehr als das Doppelte die der weiblichen, und sind die Arbeiterinnen über 20 Jahren darin wieder um stark ein Drittheil zahlreicher als die unter 20 Jahren. Bei der Wollmanufaktur sind dreimal mehr männliche Arbeiter über 20 Jahren beschäftigt als erwachsene weibliche, und nur eine verhältnismäßig geringe Zahl Kinder beider Geschlechter. Dasselbe Verhältnis besteht in der Strumpfwirkerei; nur in den Flachsmanufakturen wird eine beträchtliche Zahl junger Personen unter 20 Jahren verwandt. Bei der Spizenfabrikazion herschen die weiblichen Arbeiter vor; bei der Seidenverarbeitung ist die Zahl der Geschlechter des ganzen Arbeiterpersonals ungefähr gleich. — Schließlich möge hier noch, nach den auß amtlichen Quellen über die Ergebnisse der Volkszählung von 1841 geschepften Angaben Hrn. Kleinschrods, eine Uebersicht der Bevölkerung von Großbritannien eine Stelle finden, wie sie sich nach der Beschäftigung vertheilt.

Uebersicht der Bevölkerung von Großbritannien nach den Haubtkategorien der Beschäftigung im Jahr 1841.

Beschäftigung.	England und Wales.	Schottland.	Inseln im britischen See-gebiete.	Ganz Groß-britannien.	Prozent der Gesamtbevölkerung.
1. Agrikultur: Landbebauer und Viehzüchter	248,231	54,873	3,960	307,005	
Agrikultur: Lohnarbeiter	966,271	168,046	4,246	1,138,563	
Agrikultur: Gärtner, Baumzüchter, Blumisten	46,945	6,418	287	53,650	
Gesamtzahl aller in der Bodenkultur beschäftigten Personen	1,261,448	229,337	8,493	1,499,278	7,9
2. Handel, Gewerbe und Manufakturen	2,619,206	473,581	17,589	3,110,376	16,5
3. Lohnarbeiter verschiedener Zweige (Bergleute, Steinhauer, Arbeiter ohne Angabe spezieller Beschäftigung, Sprüzenleute, Arbeiter bei den Gaswerken, Eisenbahnen, Docken, Kanälen, Fischweiber, Weggeldeinnehmer u. s. w.)	673,922	84,573	3,373	761,868	4,1
4. Landheer (sowol die in England als außwärts stehenden Truppen, die der ostindischen Kompagnie, auf Halbsold gesezte Militäre)	125,993	4,631	840	131,464	0,7
5. Bemannung der königlichen Flotte und Handelsmarine (nebst Fischern und Bootsleuten. 96,799 Mann werden davon als abwesend auf der hohen See bezeichnet)	261,992	24,359	2,279	288,630	1,2
6. Fachgelehrte: Geistlichkeit	20,450	2,956	137	23,543	0,3
Fachgelehrte: Rechtsgelehrte	14,155	3,185	114	17,454	
Fachgelehrte: Aerzte, Chirurgen, Apotheker	18,436	3,568	183	22,187	
7. Andere Personen höherer Außbildung verschiedenen Berufes	123,878	18,099	859	142,836	0,7
8. Zivilbedienstete der Regierung	14,088	2,777	94	16,959	0,1
9. Bedienstete der Gemeinen-, Städte- und Kirchenverwaltungen, Polizei- und Gerichtsbeamte	22,125	3,085	65	25,275	0,1
10. Häusliche Dienerschaft	999,048	158,650	7,535	1,165,233	6,2
11. Als unabhängige Personen angegeben	445,973	58,291	7,176	511,440	2,7
12. Von ständigen Almosen Lebende, Pensionäre, Irre, Gefangene	176,206	21,690	1,173	200,026	1,1
13. Uebrige im Obigen nicht begriffene Bevölkerung (meist Kinder und Frauen)	9,390,866	1,531,402	74,130	10,997,865	58,4

VII.

Handels- und Finanzpolitik unter dem Einfluße des Grundbesitzes; — Sir Rob. Walpole's System, dessen Vervollständigung durch William Pitt; die neue Weltindustrie; Huskissons Reformen; organisirte Kolonisirung; die Getraidezölle, ihre Wirkungen; Budget; Einfluß dieser Verhältnisse auf die Zersezung der alten aristokratischen Parteien und die Bildung neuer demokratischer; Staatsschuld, öffentlicher Kredit; Mittelstand, Reichthum und Armuth.

Die allgemeinen Ursachen der Ueberlegenheit Englands in Gewerben und Handel, in Reichthum und Macht liegen, wie wir früher gesehen, in seinen geografischen und geologischen Eigenthümlichkeiten nicht so sehr als in der Stärke und Kraft, womit die politischen Instituzionen das englische Königthum bekleiden, als in der politischen Freiheit, die überall auß dem Kaos die Ordnung, auß Unmacht die Macht schafft. Doch kommen auch andere wesentliche Momente in Betracht, namentlich die Handelspolitik und die neuerstandene Maschinenkraft. Vermöge seiner freiern Verfassung war England eben mehr im Stand als andere Völker, sich all der neuern Triebkräfte des Aufschwunges zu bemeistern, und so kömt es, daß sein, jezt schon in der Geschichte beispielloses Uebergewicht durch rasches Anwachsen der Kapitale und der industriellen Bevölkerung, durch die technische Bildung, die Fortschritte der Erfindungen und des Unternehmungsgeistes noch immer im stäten Wachsthum begriffen ist. Mit dieser Entwickelung jedoch treten auch die alten Uebel, die nicht vernarben, weil sie zu tief ins Blut gehn, schmerzhafter denn je hervor, und sie drohen die Kräfte, troz ihrer Zunahme, am Ende zu überwachsen, falls es der englischen Politik nicht gelingen sollte, ihre Wurzeln zu tilgen oder doch ihren Einfluß zu mil-

dern. Auch neue Uebel traten hinzu, die früher fast Vortheile geschienen, wie der große Staatsgeldverbrauch während der Kriege mit Frankreich, dessen Verzinsung jezt die arbeitenden Klassen, in Form von Verbrauchsabgaben, schwer drückte. Beim Aufkommen der Maschinenkraft war der Umstand, daß die großen Güter den Bevölkerungszuwachs in die neuen Manufakturwerkstätten trieben, sogar der Industrie und dadurch wieder dem Ackerbau zu statten gekommen; die hohen Preise der Fabrikerzeugnisse, die noch keinem drückenden Mitbewerb unterlagen, gestatteten hohe Arbeitslöhne, Jedermann befand sich wohl. Allein die großen Gutsbesizer, mit jenem Vortheil nicht zufrieden, beschwerten bald auch noch die Einfuhr fremder Lebensmittel mit hohen Zöllen; die Lebensnothdurft vertheuerte sich, während die Löhne, wegen vermehrten Mitbewerbs fielen und die Zahl der Arbeiter, die man früher gesucht hatte, über Bedürfnis sich vermehrte. So geriethen die Arbeiterklassen von allen Seiten ins Gedränge, und es entstund jenes Fabrikelend, welches man, statt die Ursachen desselben zu beseitigen, nach Art der Quacksalber heilen wollte, die durch äußerliche Mittel zwar die Haut von Außschlägen befreien, dadurch aber den giftigen Stoff auf die edleren Theile des Körpers zurückdrängen. Erst jezt erkennen die englischen Staatsheilkünstler die Aufgabe: vor allen Dingen die Agrikulturerzeugung des Mutterlandes und der Kolonien mit seiner Fabrikerzeugung ins Gleichgewicht zu bringen. Doch die Haubtschwierigkeit, die wahre Ursache des großen, auf England noch lastenden Drucks — der Feudaladel mit seinem starren Grundbesiz — kann durch die Handelsgesezgebung nicht allein, sondern zugleich nur durch weitere politische Reformen beseitigt werden.

Die Anliegen der arbeitenden Klassen sind im Parlament nur so weit vertreten, als sie mit denen der Begüterten zusammenfallen. Selbst nach der Reformakte von 1832 ist im Unterhause noch das Vermögen an Grund und Boden weit überwiegend vertreten. Zwar hatte der große Commoner Pitt in den amerikanischen Fragen den staatsrechtlichen Grundsaz aufrecht erhalten: „Besteuerung, Taxen, sind die freiwillige Gabe und Bewilligung der Gemeinen allein, und zwar von ihrem Eigenthum.“ Allein die nicht repräsentirten Gemeinen und Volksklassen musten gleichwol wie die vertretenen Flecken die vom Parlament aufgelegten Taxen zahlen, und die gesezgebenden Grundherrn und reichen Monopolisten, in deren Händen gröstentheils die Regie-

rungsgewalt lag, vergaßen nicht, sich selber Vortheile durch die Besteuerungsart und prohibirende Maßregeln zu sichern. Zum Theil allerdings entsprach ihre Handelspolitik dem Gemeinwohl; zum Theil aber auch nicht.

Die Begründung der englischen Handelspolitik von Elisabeth bis Cromwell darf theils als bekannt vorausgesezt werden, theils ist ihrer den Haubtzügen nach schon im Frühern Erwähnung geschehen. Nur die Haubtmomente ihrer weitern Außbildung will ich hier noch kurz hervorheben, besonders seit der Revoluzion von 1688, wo innere und äußere Politik Englands anheben, eine neue, für lange Zeit entscheidende Gestaltung anzunehmen. Wilhelm III., schon in Holland gewöhnt, dem Handel eine geziemende Aufmerksamkeit zu schenken, fühlte sich um so mehr gedrängt, den Aufschwung von Industrie und Handel zu fördern, als seine kostbaren Kriege, namentlich gegen Frankreich, für damals unermeßliche Summen heischten. Auß Furcht sich verhaßt zu machen, vermied die Regierung möglichst die Auflagen zu erhöhen, und suchte ihre Bedürfnisse durch Anleihen zu decken (von daher Schuldenwesen und Bankeinrichtungen), welche unvermeidlich den Handel und den Geldleuten einen erhöhten Einfluß gestatteten. Auch das Haus Hannover sah sich dadurch, daß die meisten Widersacher der neuen Dynastie dem Landinteresse angehörten, genöthigt, das Handels- und Industrieinteresse als eine Haubtstüze zu betrachten. Schon im Jahr 1721 sagte der König in seiner Thronrede an das Parlament: „In der gegenwärtigen Lage der Dinge würden wir unsere grösten Anliegen verkennen, wenn wir die Pflege des Handels, des Grundsteins der Macht und des Reichthums dieses Landes, vernachläßigten. Nichts aber fördert denselben so sehr, wie die *Vermehrung der Außfuhr unsrer Fabrikate und der Einfuhr fremder Rohstoffe*. Hierdurch sichern wir uns eine günstige Handelsbilanz, vergrößern wir unsere Marine, verschaffen wir einer Menge unsrer Armen Arbeit und Brod.“ Daneben jedoch war der Minister Sir Robert *Walpole*, dem England dieses denkwürdige Programm verdankt, ganz im Geiste der vorwaltenden Aristokratie und um die noch widerstrebenden großen Grundbesitzer auf die Seite der Regierung herüberzuziehen, unablässig bemüht, die Auflagen auf das Grundeigenthum zu vermindern, und dagegen die Einkünfte des Staats auß dem Handel, Zölle und Akzise zu vermehren. Die Mittel, welche er durch Gründung des Sinking-Fund gesammelt

hatte, sezten ihn in Stand, die Landtaxe, die er schon vorher von 20 Prozent auf 15 zurückgeführt hatte, sogar auf 10 Prozent zu vermindern — eine Maßregel, die ihm die Mehrheit des Parlaments sicherte. Auf den untern Stufen der Repräsentativverfaßung oder so lange diese das ganze Leben einer Nazion noch nicht geistig erfüllt hat, scheint ihr der Nachtheil anzuhangen, daß die Regierung nicht immer ihre Maßregeln allein für das Gemeinbeste, sondern auch nach den Wünschen, Interessen und selbst Vorurtheilen der Mehrheit der Parlamentsglieder zu modeln sucht, sowie der, daß die öffentlichen Aemter nicht immer durch die Würdigsten, sondern durch die Einflußreichsten im Parlament besezt werden. Indessen auf dieser Welt gibt es nichts Vollkommnes, und jene Nachtheile verschwinden in demselben Grade wie die Verfaßung alle Zustände des Volks lebendig durchdringt. Sir R. Walpole ist also der eigentliche Begründer jenes indirekten Steuersystems, welches nach ihm so große Außdehnung erhielt und dem erst Sir R. Peel wieder Gränzen steckte. Es hatte vorübergehend das Gute, daß es die Regierung, schon um ihren Haushalt bestreiten zu können, nöthigte, auf alle mögliche Weise den Handel zu heben; denn nur in dem Maße als dieser sich vermehrte, stiegen die Staatsrevenuen. Um zu Gunsten der Grundbesitzer die Landtaxe völlig abzuschaffen, verfiel Walpole auf den Plan des „Akzise-Systems." Er wollte die Waren in zwei Klassen theilen, wovon die eine besteuert, die andere, nämlich alle nothwendigen Lebensbedürfnisse und alle für die Fabriken erforderlichen Rohstoffe, ganz abgabenfrei gelaßen werden sollte. Die freie Einfuhr dieser Artikel sollte die englischen Fabrikanten in Stand sezen, ihre Erzeugnisse möglichst wohlfeil auf die fremden Märkte zu bringen. Dagegen wollte er den Handel mit den besteuerten Artikeln sowol durch Milderung des Tarifs als auch durch ein Freilagersystem begünstigen; die Einfuhrzölle sollten erst beim Uebergange der Waren auß dem Freilager in den Verbrauch entrichtet werden, gleichsam wie Akzise, wodurch dem Kaufmann nicht nur die Vorau߸lage des Kapitals erspart, sondern auch die zollfreie Wiederaußfuhr der übrigen Waren nach der Konjunktur gesichert worden wäre. Zwar scheiterte dieser vortreffliche Entwurf damals noch an den Vorurtheilen der Aristokratie und den Interessen zahlreicher Monopolisten, die zum Theil mit dem Schmuggelhandel auf vertrautem Fuße stunden; man wollte in ihm weniger eine auf die Förderung des Handels abzweckende Maßre-

gel als eine fiskalische Plusmacherei erkennen; — Walpole sah sich gezwungen, seine Tabaksbill, womit er das System beginnen wollte, zurückzunehmen, und bald darauf erfolgte sein Fall. Allein das englische Abgabensystem hat sich dennoch im Allgemeinen nach seinem Plan außgebildet: die Mittel zu Bestreitung der Staatsbedürfnisse erhub man auf eine, in Zeiten der Prosperität freilich dem Lande wenig beschwerliche indirekte Weise, und suchte durch Vermehrung der Absazwege und vielartige Förderung der Industrie und des Handels, die Kanäle für das Einfließen dieser Einkünfte immer breiter, ergiebiger und freier zu machen. Selbst das Freilagersystem ward eingeführt und allmählich so außgebildet, daß es einen großen Theil des Festlandshandels in die englischen Häfen (Docks und Entrepots) leitete und überhaubt dem englischen Seehandel, sowie der englischen Schiffahrt vor denen des Kontinents die bedeutendsten Vortheile verlieh, unter andern, große Bequemlichkeit und sichere Frachten bei der Außfahrt, daher geringe Frachtpreise; sogar die englische Industrie zog nachhaltigen Gewinn auß den von allen Seiten herbeiströmenden, in die Entrepots lagernden fremden Waren, indem sie dadurch Gelegenheit erhielt, sich mit allen Erzeugnissen des Außlandes, ihren Eigenthümlichkeiten und Vorzügen bekannt zu machen, und Aufmunterung darin nachzueifern, was gewöhnlich eben so schnell als mit glücklichem Erfolg geschah. Obendrein gewähren die „Warrants", d. h. Pfandscheine für die in die Entrepots niedergelegten Waren, die durch den einfachen Weg der Endossirung, wie Wechsel, übertragbar sind und dem Inhaber im Betrage der Summe einen unbedingten Kredit leihen — authentische Dokumente, übrigens mit voller Gesezeskraft zwischen dem Käufer und Verkäufer — dem Handel in England die grösten Erleichterungen, ohne irgend Nachtheile mit sich zu führen. Auf dem Kontinent hat jezt erst Belgien das Freilagersystem ganz so vollständig, wie's in England besteht, durchgeführt; doch bin ich überzeugt, daß alle Festlandsstaaten ihm folgen werden, darum schon, weil in demselben das einzige Mittel gegeben ist, die Interessen von Handel und Industrie, von freier Verkehrsbewegung und von mäßigem Zollschuz völlig zu verschmelzen. Es ist fast unbegreiflich, daß der Kontinent so lange Zeit England den unermeßlichen Vorzug der Einheit dieser Interessen überlaßen und sich selbst in der möglich grösten Zersplitterung derselben gefallen hat. Ohne Zweifel liegt ein Haubtgrund der deutschen Inferiorität sowol in der Seemächtigkeit als

in der Gewerkkraft gegen England gerade in der bisherigen unglückseligen Trennung beider, und keine größere Wohlthat kann unserm Vaterlande geschehen, als die gründliche innige Verbindung der Seegebiete mit dem innern Lande.

Unter dem großen William Pitt trat die englische Handelspolitik entschieden in die verrufene Richtung: durch Abschluß von klugen Handelsverträgen mit den Staaten beider Welttheile diese künstlich in ein akerbauendes Verhältnis zu dem fabrizirenden England herabzudrücken. Der Verlust der wichtigen Kolonie in Nordamerika und der bald nach dem Friedensschluße frisch auflebende Handel mit derselben, hatten ganz natürlich darauf hingeführt. Man merkte, daß zulezt der unmittelbare Besiz zur Außdehnung der Handelsbeziehungen und des Fabrikatenabsazes weniger erforderlich sei, als günstige Handelsverträge. Die neue Richtung bekundete aufs glänzendste der sogenannte Eden-Vertrag mit Frankreich vom Jahre 1786 — ein Meisterstück William Pitts. Derselbe sollte den Absaz französischer Weine nach England, wo man die Weine der pyrenäischen Halbinsel vorzog, und den englischer Manufakturwaren nach Frankreich befördern; zugleich waren die wechselseitig stipulirten Einfuhrzölle ungemein gering: Quinkaillerie-, Eisen-, Stahl- und Kupferwaren zahlten 10 Prozent, Woll- und Baumwollenwaren 12 Prozent des Wertes, ebenso Porzellan- und Töpferwaren. Der englische Minister konnte seinem Lande nicht genug Glück wünschen zu den Bewilligungen eines so mächtigen Gegners, unmittelbar nachdem derselbe durch den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ihm so tiefe Wunden hatte schlagen helfen. Pitt hatte dabei zuerst jenen falschen Unterschied aufgestellt, der seitdem von englischen Publizisten oft wiederholt worden, daß die Festlandsstaaten, namentlich Frankreich und Deutschland, von der Natur haubtsächlich für den Akerbau, England dagegen zur Gewerbsindustrie bestimmt sei. Dieses, meinte er, sei von der Natur, im Boden und Klima nicht so begünstigt wie jene; dagegen habe es durch Kunst und Arbeit, die freie Verfassung, die Thatkraft und den Unternehmungsgeist seines Volkes einen hohen Grad kommerzieller Entwikelung erlangt und sich in Stand gesezt, die reichen Naturprodukte seiner Nachbarn mit seinen Kunsterzeugnissen, die zum Wohlsein beitragen, einzutauschen. Indessen nahm er keinen Anstand, während noch der Vertrag schwebte, öffentlich zu behaubten, daß England durch denselben in viel größerm Maßstabe gewinnen werde als Frankreich.

Diesem werde ein Markt von 8 Millionen Menschen aufgeschloßen, jenem ein Markt von 24 Millionen; der Vertrag werde Frankreichs Industrie, Handel, Schiffahrt und Staatseinnahme nur wenig vermehren, der Mehrabsaz an englischen Manufakturwaren dagegen werde Hunderttausende beschäftigen, die Zufuhr der dazu erforderlichen Rohstoffe die englische Schiffahrt und Seemacht vergrößern, die Staatseinnahmen bedeutend wachsen. Man berechnet nämlich, daß wegen des indirekten Steuersystems in England fast drei Fünftheile des Arbeitslohns der Schazkammer zu gut kommen; auf dem Kontinent, wo direkte Steuern vorwalten und der Taglohn viel geringer ist, kann der Staatsschaz auß der vermehrten Arbeit keinen so großen Nuzen ziehen. Es war daher nichts weniger als übertrieben, wenn Pitt den Gewinn Frankreichs an Einkünften auf kaum 100,000 Pf. St., den Englands dagegen auf das Zehnfache anschlug; wie denn überhaubt der Natur der Dinge nach, alle Handelsverträge zwischen Manufakturländern und Agrikulturländern am Ende zum Vortheil der erstern außschlagen werden. Der Irrthum Pitts bestund nur darin, daß er wähnte, Frankreich würde, weil es damals noch zu keinem verfaßungsmäßigen Zustande gelangt war, für alle Zukunft der politischen Freiheit und damit der industriellen Größe beraubt bleiben. Merkwürdig genug sprach daher Pitt, der große Gegner des revoluzionären Frankreichs, zu jener Zeit in den süßesten Worten vom absolutistischen Frankreich, während die liberalen Whigs, Fox, Sheridan, der junge Graf Grey, der Vater der Reformbill, sich damals gegen den alten Erbfeind Großbritanniens in heftigen Reden ergiengen.

Die bald folgenden Kriege von 1793 bis 1815, welche den Kontinent gröstentheils mit Elend und Verarmung heimsuchten, bürdeten England zwar eine Schuldenlast auf, die sein Budget jährlich um beinahe 20 Millionen Pf. St. an Zinsen beschwerte; allein sie vermehrten zugleich seinen Nazionalreichthum, durch Agrikulturverbesserungen, Außbreitung des Handels, der Marine und der Manufakturen, und befestigten seine Suprematie im Weltverkehr und auf der See. Das Geheimnis dieser Erscheinung liegt zum großen Theil in dem Aufkommen der Maschinen, den Fortschritten der Wißenschaften und den großen Entdeckungen der Chemie und Mechanik, womit eine Revoluzion in den wichtigsten Gewerksverhältnissen eintreten muste. Vor dem Kriege stunden sich England, Frankreich und Deutschland in ihrer gewerblichen

Entwickelung zwar nicht mehr ganz gleich, allein die beiden leztern thaten es doch noch in dem einen oder andern wichtigen Zweige der Stoffveredelung jenem zuvor; wenn England vornehmlich in der Tucherzeugung vorstach, so Frankreich in der Seidenfabrikazion und Deutschland in der Linnenbereitung, sowie in der Gewinnung und Verarbeitung von Eisen und Stahl; deutsche Leinwand deckte damals einen großen Theil des Bedarfs von England, Spanien, Portugal und ihren Kolonien, von Frankreich und Italien. An der Erzeugung von Kolonialwaren hatten Holland, Spanien, Portugal, Frankreich nicht minder Theil als England, obwol der Verbrauch davon ein viel geringerer war als jezt. Ueberhaubt stunden Industrie und Weltverkehr auf weit beschränkterm Fuße, um so mehr, als die mittlern und niederen Volksklassen meist nur Stoffe verschlißen, die in den Familien selbst oder doch im nähern Kreise des eigenen Wohnorts nach altem Herkommen und der herschenden Landestracht veredelt worden waren. Der eigentliche Großhandel erstreckte sich lediglich auf den Verbrauch der höhern Stände und auf den Verkehr mit den Kolonien, welcher im vorigen Jahrhundert einen verhältnismäßig größern Antheil des Welthandels außmachte, denn in dem gegenwärtigen. Zwischen den verschiedenen Ländern bestund in Bezug auf technische Außbildung, Kapitalienreichthum und Erzeugungskosten noch eine ziemliche Gleichmäßigkeit; so lange Handarbeit vorwaltete, konnte ebenso der kleine Gewerbsmann noch wetteifern mit dem mittlern, sich durch Geschicklichkeit und Fleiß emporschwingen. Das alles ist anders geworden, seit die Maschinenkraft und die Kapitale die Uebermacht über die Handarbeit erlangt haben, und der Dampf den Weltverkehr über Land und See beflügelt. Jezt erst trat die Weltindustrie auf, mit ihr eine allgemeine Länder- und Weltkonkurrenz, die sich allerdings mit etwas andern Gesezen regelt, als der frühere Mitbewerb zwischen Hand und Hand. Der große Unterschied besteht darin, daß jezt ein Land, welches sich nicht befähigt für den Mitbewerb auf dem Weltmarkte, auf die Dauer auch seine innere Stärke einbüßen und so gewerblich in Abhängigkeit kommen muß; gerade so wie der unbemittelte Gewerbsmann dem großen Fabrikanten unterliegen wird. Das größere Geschäft verschluckt gleichsam die kleinern mit Hülfe der Maschinen, weil nun die Erzeugungskosten um so geringer sind, die Preise also um so niedriger gestellt werden können, je großartiger das Gewerbsunternehmen ist. Die außerordentlichen Verbesserungen der

Verfuhrmittel aber haben die sonst größeste natürliche Schranke des Absazes, die in den Transportkosten liegt, für Fabrikate so gut wie aufgehoben und dem Verkehr überall offene Bahn gebrochen. Auf diese Weise sind die in der Industrie und Ansammlung von Vermögensstock und Maschinenkraft meistvorgerückten Völker, jezt mehr als früher im Stande, mittelst des freien Mitbewerbs die Manufakturen und Gewerbe minder entwickelter Völker nieder zu drücken. Auch können sich vereinzelte Industriezweige im Lande nicht mehr für sich erhalten wie früher, wenn sie in der allgemeinen nazionalen Handels-Schiffahrts- und Gewerbekraft desselben keine Stüze finden, weil jezt das Gewerbeleben einer Nazion ein zusammenhängendes Ganzes bildet und auf ihrer technischen Kraft und ihrem Vermögensstock beruht.

Unter diesen neuen Verhältnissen nun war es England, welches gegenwärtig mittelst seiner Maschinen mit den Erzeugnissen von fast einer halben Milliarde Menschenkräfte auf dem Weltmarkte konkurrirt, möglich die Baumwollindustrie nicht bloß an sich zu reißen, sondern sie auch zu dem wichtigsten Manufakturzweige der Welt zu erheben, auf Kosten aller übrigen Länder und der ihnen eigenthümlichen altheimischen Zweige der Stoffveredelung, vor allen der Leinwandbereitung. Nach Huskissons Zeugnis hat das Aufkommen der Baumwolleninduſtrie England allein in den Stand gesezt, den großen Kampf gegen Napoleon durchzuführen. Während Frankreich sich in dem Bemühen, seine Oberherschaft über Europa außzudehnen, erschepfte, begründete England, wohin, seiner sichern Lage wegen, von allen Seiten Kapitale strömten, seine Ueberlegenheit in den großen Manufakturen und zur See. Es ward gleichsam die einzige Handelsnazion. Denn die Kolonien der Festlandsstaaten hatten sich entweder unabhängig erklärt, oder waren mit ihrer ganzen Erzeugung in seine Hände gefallen, und als 1810 auch der Handel der Vereinigten Staaten von England wie von Napoleon fast vernichtet ward, konnte das europäische Festland seinen Bedarf an Rohstoffen doch nur auß den Händen der Engländer beziehen. Das Pfund Baumwolle, welches in Liverpool ⅔ Thlr. kostete, galt in Hamburg 2 Thlr., in Paris fast 3 Thlr., und alle Baumwollenwaren wurden auf dem Kontinent um 100 bis 300 Proz. theuerer verkauft als in England. Auf so hohlem Grunde beruhte die neue gepriesene Festlandsindustrie, künstlich gezogen auf Kosten und durch den Umsturz aller frühern Gewerbsverhältnisse. Natürlich stürzte sie daher zusammen

wie ein Kartenhaus, nachdem die Kontinentalsperre gefallen und die englischen Baumwollenstoffe dann, wegen ihrer großen Wohlfeilheit durch keinen Tarif abhaltbar, ganz Europa überfluteten. Doch die Nazionen des Festlandes hatten sich nicht frei gekämpft, um sich nun in die baumwollenen Fesseln Englands schlagen zu laßen.

In dem Bewustsein durch Geld, Flotten, Armeen und Anstrengungen aller Art wesentlich zur Herstellung des Friedens beigetragen zu haben, gab sich England, gestüzt auf seinen unermeßlichen Kolonialbesiz, seine Allgebietendheit zur See, seine Maschinenkraft und Kapitale, jezt gern der Hoffnung hin, Europa und den Frieden nach Gefallen außbeuten zu können. Es täuschte sich, in dieser Hinsicht fieng der Krieg erst eigentlich an. Die seefahrenden Völker reklamirten den ihnen gebührenden Antheil an der Weltschiffahrt, die innern Staaten beschüzten ihre Manufakturen durch Einfuhrzölle, alle fühlten alsbald das Bedürfnis, sich von dem mächtigen Inselreiche nicht in das abhängige Kolonialverhältnis herabdrücken zu laßen und sich von dem englischen Welthandelsdrucke zu befreien. Ueberall sah man in dieser Richtung wirken, überall Schuzsysteme für die heimische Industrie aufstellen, und der Gedanke der Kontinentalsperre, freilich in geläuterter Gestalt und nicht auf unnatürlichem Zwangswege, schien sich ohne allgemeine Verabredung zu erneuern. Nicht wie Napoleon wollte man England jezt verderben, sondern sich nur selbst vor Abhängigkeit vom englischen Schlepptau schüzen; man wollte den Seehandel nicht mehr vernichten, sondern nur einen selbständigen Antheil daran gewinnen. In diesem neuen Handelskriege fielen natürlich viele Fehler vor, auf britischer wie auf kontinentaler Seite. Hier griff man mitunter, besonders in Frankreich und Rußland, statt nach einem gemäßigten Schuzsystem, wieder im Napoleonischen Sinne nach Prohitivzöllen und feindlichen Abschließungen, welche den Verkehr nicht förderten, sondern beengten. In England vermochte die Verwaltung, war es auß Ermattung oder weil man die Vorbereitungen des Kontinents nicht begriff, nicht so viel Einfluß über die Monopolisten zu gewinnen, um einen freiern Handel mit den europäischen Ländern durch geeignete Maßregeln zu fördern. Es geschah von englischer Seite vielmehr alles, besonders durch Aufstellung enormer Getraidezölle und von Unterscheidungszöllen auf Holz zu Gunsten der Kolonien, um namentlich die Deutschen auß ihrer Geduld und leidenden Zerrißenheit zur einenden Gegenwehr gegen die britische Han-

delspolitik aufzustacheln. Glücklicher Weise walteten damals sehr gemäßigte Ansichten über Zollschuz in Deutschland vor, die es erleichterten, daß die meisten deutschen Staaten sich allmälich zu freiem Außtausche und ungebundenem Wirken im Innern, sowie zu gemeinsamem Schuze und Widerstande gegen außen verbanden, und bewirkten, daß man sich zugleich hütete, auß einem Extrem in das andere zu fallen. Troz dem, daß der Zollverein einzelne Folgewidrigkeiten und Halbheiten sich zu Schulden kommen ließ, wie namentlich hinsichtlich der Seeschiffahrt und der damit wegen Beschaffung des Rohstoffs zusammenhangenden mechanischen Spinnereien, hielt man im Allgemeinen doch an Grundsäzen fest, welche Deutschland zum Heile gereichten.

Während England so einen lebhaftern Mitbewerb der andern Völker zu bestehen hatte, blieben die seit 1793 verdreifachten Schulden und ein durch mehrere Mangeljahre und Theuerung vermehrter ungeheuerer Pauperismus auf ihm lasten. Bald zeigten Handelskrisen und Arbeiteraufstände die Nothwendigkeit an, daß man der Handelspolitik eine andere Richtung zu geben habe, die Industrie durch Zollminderungen erleichtern und mehr wieder zu einem Theil der Politik Walpole's und Pitts zurückkehren müße. Huskisson war der Vorkämpfer dieser Reform, welche vorerst an die Stelle des Prohibitivsystems das Schuzsystem sezte. Er errang den geläuterten Grundsäzen der politischen Oekonomie, troz des Widerstandes der Tories und der ganzen Monopolistenpartei, auch thatsächlich größere Anerkennung, ohne daß er sich jedoch für Theorien, deren Unsicherheit er kennen gelernt, geradezu enthusiasmirt hätte. Als er im Jahre 1824 den Vorschlag machte, an die Stelle des Verbots der fremden Seidenwaren einen Wertzoll von 30 Prozent zu sezen, erklärte er sehr bezeichnend: „Wenn ich gegen andere Nazionen freigebig bin, so werde ich durch die Interessen meines Vaterlandes geleitet." Im Jahre darauf stellte Huskisson in einem allgemeinen Zollrevisionsplan den Grundsaz auf, daß die Schuzzölle für die englischen Manufakturen künftig 30 Prozent des Wertes nicht übersteigen sollten. Denn werde, sagte er mit Recht, im Außland ein Fabrikat um so viel billiger und beßer erzeugt, daß mit 30 Prozent Zoll die Industrie nicht geschüzt wäre, so würde ein höherer Zoll nur als Schmuggelprämie wirken, und in solchem Falle wär's unweise mit dem Außlande in Bewerb treten zu wollen; da handle der Staat klüger, den Nuzen, den bisher die Schmuggler gezogen, sich selbst zuzuwenden,

indem er den Verzehrern erlaube, eine beßere und minder theuere Ware zu erwerben, ohne sie zu nöthigen, tagtäglich die Geseze des Landes zu verlezen. Kurz, unter den neuen Verhältnissen liege es in Englands eigenem Interesse, das überspannte Schuzsystem allmählich aufzugeben. Wie grundverschieden desungeachtet in Bezug auf Beschränkung der frühere englische Zolltarif bis auf die neuern Maßregeln Sir Robert Peels von dem Zollvereinstarife blieb, geht schon darauß hervor, daß dieser nur ungefähr 43 verschiedene Artikel eigentlich besteuert, die fremden Rohstoffe im Allgemeinen gar nicht belastet und als Grundlage für andere Gegenstände nur einen (freilich oft vielfach überschrittenen) Zoll von 10 Prozent des Wertes feststellt, während der englische 1150 Artikel theils außgeschloßen, theils sehr hoch besteuert hatte.

Inzwischen sind die meisten Länder beider Halbkugeln in ihren Tarifen weniger mild als Deutschland, und England muß erwarten, sein früheres Verfahren mehr oder minder überall gegen sich angewandt zu sehen. Eine Art Handelssperre aber gegen britische Waren in Europa und Amerika, wäre für England von ungleich größerm Nachtheil als alle frühern Kriege und könnte furchtbare Erschütterungen im Innern hervorrufen. Das fühlt England, und darum die erstaunlichen Anstrengungen seiner konservativen Staatsmänner, zu immer weiterer Außbreitung und Sicherung des englischen Handels, als des Ableiters ernster Konflikte zwischen den zu Hause gegenüberstehenden Interessen; darum ihr mitunter alle Schranken der Mäßigung überstzürender Eifer im Vorbauen gegen ungünstige Einflüße auf den englischen Handel. Gegenwärtig sucht es den Markt, der möglicher Weise auf beiden Ufern des Atlantischen Meeres auf dem Spiele steht, in China wieder zu gewinnen. Dahin hat der Verkehr in den lezten Jahren ungemein zugenommen. Der Gesamtwert der nach China beförderten englischen Erzeugnisse (die indischen nicht eingeschloßen), bestehend in Kleidern, Waffen und Munizion, Glas-, Metall- und Quinkaillerieswaren, Eisen, Blei, Baumwollenstoffen und -Garn, Leinwand, Wollzeugen, Uhren, Papier, Bijuterien, Bier, gesalzenen Fischen und Anderm, betrug in den Jahren 1840 bis einschließlich 1844 steigend: 524,198; 862,670; 969,381; 1,456,180 und 2,305,617 Pf. St. Dagegen bezog England an Thee in denselben Jahren: 22,576,405; 27,639,817; 37,409,544; 42,779,265 und 51,754,485 Pfund. Welch eine Zunahme! Im Jahre 1843 sind in China 84 Schiffe unter englischer und

3 unter andern Flaggen, und im Jahr darauf 104 englische und 5 andere Schiffe eingelaufen! Ein fast noch wichtigeres Hülfsmittel als dieses ist für England unstreitig die organisirte Kolonisirung. Mancher britische Staatsmann baut hierauf am meisten; namentlich hat Gladstone neuerdings die großartigsten Pläne darüber aufgestellt. Irrig hört man auf dem Kontinent oft behaubten, England kranke an seiner Kolonialgröße, weil es mitunter beträchtliche Summen dafür opfern muß. Genau betrachtet, sind die Opfer verhältnismäßig nicht so sehr groß. Unter allen Reichen beherscht das britische die meisten Unterthanen, die obendrein über die ganze Erde zerstreut wohnen. Dennoch unterhält es kein viel zahlreicheres Landheer als Preußen! In Wahrheit aber darf es das für die Eroberung, Gründung und Erhaltung seiner außwärtigen Besitzungen aufgewandte Geld, abgesehen von der höhern Mission, die es dabei vollführt oder doch vollführen kann, als bloße Außlagen betrachten, wodurch es sichere Absazmärkte für seine Erzeugnisse, Stüzpunkte und Häfen für seine Schiffahrt und einen scharfen Ansporn für seine große Industrie gewonnen hat und noch immer gewinnt. Von einem solchen Stimulus aber, dem freiwilligen Antriebe zu gewinnbringender Arbeit, hängt die Blüte des Fleißes vorzugsweise mit ab. Britische Besizungen außer Europa, die fast nur englische Fabrikate verbrauchen, sind folgende:

In Asien	34,350	deutsche Geviertm.	mit	110,000,000	Einw.
= Afrika	8,700	=	= =	300,000	=
= Nordamerika	135,560	=	= =	1,900,000	=
= Westindien	672	=	= =	720,000	=
= Südamerika	4,860	=	= =	100,000	=
= Ozeanien	24,700	=	= =	301,000	=
Summa:	208,842	=	= =	113,321,000	=

Troz dieses ungeheuern Besizes ist bis jezt freilich der britische Handel mit fremden Ländern noch weit beträchtlicher, beinahe dreimal so stark, als der mit seinen Kolonien, und wird es auch wol immer bleiben. Allein einen Stüzpunkt von unermeßlichem Belang bieten ihm die Kolonien immer, und je mehr diese sich außbreiten an Größe und im Anbau von Rohstoffen, je lebhafter die Außwanderung dahin fortschreitet, ein desto größeres Gewicht gewinnt der Kolonialhandel für England. In demselben Verhältnisse als die Märkte selbständiger Län-

der sich ihm verengen sollten, würde es noch schärfer den Antrieb auf Kolonisirung und Erweiterung seiner außwärtigen Besizungen fühlen und ihm nachgeben müßen. Daß die Kolonien jedoch ihm seinen Antheil am übrigen Welthandel ganz ersezten, wäre allein dann vielleicht denkbar, wenn es seine heimischen Bodenverhältnisse von Grund auß umgestaltet, dadurch allmählich einen vermehrfachten innern Verbrauch gewönne und sich befähigte, zugleich eine verstärkte Kolonisirungskraft zu entwickeln. Indessen streitet der Erfahrungssaz, daß eigentliche Kolonien, auf einem gewissen Entwickelungspunkte angelangt, mündig werden und sich unabhängig machen, gegen eine solche Annahme. England kann sich daher niemals außschließlich auf seinen Kolonialbesiz stüzen und seinen Handel mit den fremden Ländern auß den Augen verlieren. Es muß daher auch in seinen innern Zuständen der Nothwendigkeit sich fügen, die im allgemeinen Völkerverkehr liegt. Auß diesem Grunde schon wird es allmählich, troz Grundherrn und Monopolisten, seine Handels- und Zollgesezgebung in eine ganz liberale, die Staatseinkünfte am meisten berücksichtigende umwandeln. Der schüzende Tarif der selbständigen Länder spornt deren Kapitalisten zur Anlage neuer und zur Außdehnung der bestehenden Fabriken, und durch den erhöhten Wetteifer der alten mit den neuen Fabriken werden die Preise im Inlande allmählich herabgedrückt. Wollen nun die englischen Waren noch den Weg zu ihren frühern Kunden finden, so müßen sie, bei Entrichtung eines höhern Zolles, noch wohlfeiler als früher angeboten werden, und im Angebote des auf diese Weise überfüllten Marktes, sinkt der Preis mancher Waren viel tiefer, als er vor der Zollerhöhung stund. Offenbar kann England, bei der Theuerung seiner Lebensmittel, einen solchen Handel auf die Dauer nicht führen, ohne daß die Noth der englischen Fabrikarbeiter vermehrt, und selbst die Ruhe des Staats gefährdet wird. Es ist daher durch seine eigene Lage genöthigt, den Zoll von fremden Nahrungsmitteln ällmählich ganz abzuschaffen, um seine Armenlasten zu erleichtern und wohlfeil erzeugen zu können.

Verweilen wir hier einen Augenblick bei den bald nach dem Frieden eingeführten Kornzöllen — einem der auffallendsten Beispiele der grundherlichen Selbsucht in der Gesezgebung. Nach dem dieselben ermäßigenden Geseze, welches Sir Robert Peel auf dem Landtage von 1842 gegen den Widerstand der Grundherrn mit Mühe durchsezte, trat, wenn

der sechswöchentliche Durchschnitspreis des britischen Weizens die folgenden Säze erreicht hatte, der dabei genannte Zoll auf fremden Weizen ein:

Unter 51 Sh. der Quarter*) . .	Zoll 20 Sh. der Qutr.
51 Sh. und unter 52 Sh.	⸗ 19 ⸗ ⸗ ⸗
52 ⸗ ⸗ ⸗ 55 ⸗	⸗ 18 ⸗ ⸗ ⸗
55 ⸗ ⸗ ⸗ 56 ⸗	⸗ 17 ⸗ ⸗ ⸗
56 ⸗ ⸗ ⸗ 57 ⸗	⸗ 16 ⸗ ⸗ ⸗
57 ⸗ ⸗ ⸗ 58 ⸗	⸗ 15 ⸗ ⸗ ⸗
58 ⸗ ⸗ ⸗ 59 ⸗	⸗ 14 ⸗ ⸗ ⸗
59 ⸗ ⸗ ⸗ 60 ⸗	⸗ 13 ⸗ ⸗ ⸗
60 ⸗ ⸗ ⸗ 61 ⸗	⸗ 12 ⸗ ⸗ ⸗
61 ⸗ ⸗ ⸗ 62 ⸗	⸗ 11 ⸗ ⸗ ⸗
62 ⸗ ⸗ ⸗ 63 ⸗	⸗ 10 ⸗ ⸗ ⸗
63 ⸗ ⸗ ⸗ 64 ⸗	⸗ 9 ⸗ ⸗ ⸗
64 ⸗ ⸗ ⸗ 65 ⸗	⸗ 8 ⸗ ⸗ ⸗
65 ⸗ ⸗ ⸗ 66 ⸗	⸗ 7 ⸗ ⸗ ⸗
66 ⸗ ⸗ ⸗ 69 ⸗	⸗ 6 ⸗ ⸗ ⸗
69 ⸗ ⸗ ⸗ 70 ⸗	⸗ 5 ⸗ ⸗ ⸗
70 ⸗ ⸗ ⸗ 71 ⸗	⸗ 4 ⸗ ⸗ ⸗
72 ⸗ ⸗ ⸗ 72 ⸗	⸗ 3 ⸗ ⸗ ⸗
72 ⸗ ⸗ ⸗ 73 ⸗	⸗ 2 ⸗ ⸗ ⸗
73 Sh. und drüber	1 ⸗ ⸗ ⸗

Die Zölle auf andere ausländische Getraidearten waren nach einer proporzionirten Wandelskala unter andern auf

Gerste	Maximum 11 Sh. — P. —	Minimum 1 Sh. der Quarter.
Hafer	⸗ 8 ⸗ — ⸗ —	⸗ 1 ⸗ ⸗ ⸗
Rocken, Erbsen, Bohnen	⸗ 11 ⸗ 6 ⸗ —	⸗ 1 ⸗ ⸗ ⸗

Der Maximumszoll kam niemals in Anwendung, da z. B. 20 Sh. per Quarter Weizen immer über 60 Prozent des Wertes desselben an den ausländischen Märkten betrugen, wozu dann noch die Verfuhrkosten kamen. Das Maßlose selbst dieser reduzirten Zölle leuchtet auf den ersten Blick ein. Ihre Nachtheile traten jedoch wegen der drei ungemein

*) Eine Last in Danzig ist = 10½ englischen Quartern.

reichen Getraideernten von 1842, 1843 und 1844 in England wenig hervor, bis gegen Ende des Jahres 1845, welches kein reichliches Kornjahr war; um so drückender machte sich dann der große Abstand zwischen Ueberfluß und Mangel fühlbar. Auch hatte die Erlaubnis erleichternd eingewirkt, von Canada auß auf englischen Schiffen Getraide (und unter diesem canadischen Namen auch den Weizen der westlichen Staaten Nordamerika's) gegen Erstattung des festen Zolls von 3 Sh. das Quarter in England einzuführen; außerdem war den Schiffen gestattet worden, sich mit ihrem Mehlbedarf zollfrei zu versehen. Indessen hatten die vier knappen Erntejahre von 1838 bis 1841 die Nachtheile der Kornzölle schon hinlänglich dargethan. Die hohen Preise, fluktuirend von 60 Sh. bis nahe 80 Sh. der Quarter, drückten die arbeitenden Klassen, Gold strömte fortwährend ins Außland gegen den fremden Weizen, daher hoher Zinsfuß bis zu 6, ja 8 Prozent, schwacher Verbrauch aller Gegenstände, da die Nazion einen größern Theil von ihrem Gelderwerb wie in wohlfeilen Jahren für Brod zahlen muste, also Abnahme der Fabrikindustrie. Durch die Anordnung, daß nicht die Durchschnittspreise des Tages, sondern die der vorhergegangenen vollen sechs Wochen den Zoll bestimmen, wurden die Außsichten auf hohe Preise vermehrt, die auf wohlfeile vermindert — Beweis, wie aufmerksam die Landaristokratie für ihren Vortheil zu sorgen gewust. Nach der Schäzung des sel. Dechants Hume vor dem Zollaußschusse des Unterhauses kostete das Monopol der Grundherren in Jahren mangelhafter Ernte England 40 Millionen Pf. St. Diese ungeheure Bürde, die fortwährend ungefähr auf die Höhe der sämmtlichen Staatseinkünfte Preußens sich belaufen möchte, floß nur zum kleinsten Theil als Eingangszoll in die Staatskasse, zum grösten Theil als Bodenzins in die Taschen der Grundherren. Bei vertheilterem Grundbesitze und einer davon abhangenden Ackerwirthschaft, die mehr Menschen beschäftigte und mehr erste Nahrungsmittel erzeugte, würde die Bodenrente auch ohne Korngeseze wahrscheinlich eben so hoch und noch höher als jetzt stehen. Es würde dann vielleicht Niemand in England an Erhöhung der Landrente durch so ungerechte Getraidezölle gedacht haben, die das seltsame Schauspiel hervorriefen, daß zu Zeiten auf der reichen Insel Tausende Noth litten, wegen der Theurung der inländischen Nahrungsmittel, während die Staaten der beiden Kontinente über zu große Wohlfeilheit und Mangel an Absaz ihres Nährmittelüberflußes klagten.

Noch heb' ich das nahe Verhältnis der Korngesetze zu dem Geldwesen hervor. In jedem Lande wirken die ersten Lebensmittel, der Mangel und der Ueberfluß daran zunächst und kräftig auf den Umlauf und den Wert des Geldes; je volkreicher das Land, desto grösser ist diese Wirkung des einen oder des andern Extrems, welches auß Wohlfeilheit oder Theurung entspringen muß. Die Grundlage aller künstlichen Geldmittel muß durchauß wirkliches und unveränderliches Eigenthum sein, und wo es in den gröſten und am meisten gesicherten Massen vorhanden ist, da finden sich auch die gröſten Mengen von Gold und Silber, auf welches sich die Sicherheit des umlaufenden Papiergeldes gründet. Insofern nun Weizen der Gegenstand ist, welcher in England und Frankreich das Haubtnährmittel gewährt für fünfundsechzig Millionen Menschen, erscheint diese Getraideart oder Getraide überhaubt das Geld des Welthandels, es wird gleichsam das Zahlungsmittel im Großen, wie Münze im Kleinen. England erzeugt in guten Jahren mindestens 20 Millionen Quarter Weizen, Frankreich 25 Millionen; Wert nach mäßigem Anschlage 100 Millionen Pf. St. Mit Hülfe fiskalischer Geseze hatte man sich in beiden Ländern bemüht, den Wert dieses nothwendigen eigenen Produkts so hoch als möglich zu erhalten zu Gunsten der Landeigner. In Folge der hohen Kornzölle konnte bei ergiebiger Ernte so gut wie gar kein Handel in Weizen mit dem Außlande stattfinden; stiegen jedoch bei ungünstiger Ernte die Getraidepreise und fielen die Zölle, so entstund plözlich eine konvulsivische Bewegung, die sich von England auß über alle Länder ausdehnte. — Weizen strömte ein, Geld auß. Die nächste Folge war, daß alle Banken und Geldinstitute Englands — und es zählt deren über 1200 große und kleine — ihre Fonds zurückhielten, um gesichert zu sein. Zugleich mußte sich eine Krisis in jenen spekulativen Handelszweigen entwickeln, welche, wie Fonds, Eisenbahnakzien, Eisen &c., in neuerer Zeit einen so gefährlichen Umfang gewonnen haben, sich aber mehr auf imaginäres als wirkliches Eigenthum gründen; und diese Krisis muste um so umfaßender und zerstörender werden für den ganzen Verkehr, je mehr der Vorrath von Bullion (d. h. Gold und Silber) außer Landes floß. Lezteres zu verhindern, war unmöglich, so lange plözliche Getraideeinfuhr stattfand, d. h. so lange die Wandelskala bestund. Denn bei entstehendem Getraidelärm, wenn der Weizen 30 oder 40 Prozent im Preise steigt, entspringt Spekulazion, oder was der Kaufmann Konjunktur nennt, in allen Ländern,

wo Weizen zu haben ist von Westen bis Osten, bis nach Polen, Rußland, der Türkei. Es sind dann nicht mehr die zwei oder drei Millionen Quarter, im Werte von etwa 6 Millionen Pfd. St., die für den Bedarf Englands in Jahresfrist gekauft werden müßen, sondern es ist die ganze Weizenmasse in Europa, die von der Konjunktur erreicht wird und auf mindestens sechzig Millionen Quarter geschäzt werden kann, welche im Werte steigt. Sezen wir, daß bei englischem Miswachs nur etwa der Umfang einer halben Ernte in Europa zum Gegenstand der Spekulazion wird, und daß der Preis dadurch nur 10 Sh. der Quarter steigt, so wird alsbald ein vermehrtes Kapital von 15 Millionen Pf. St. gefordert, und zwar meist in Gold, welches durch die Kursoperazionen sich schrittweise vom Westen nach dem Osten von Europa zieht. In der sehr sichern Bank von Frankreich sind in der Regel nur 8 bis 9 Millionen Pf. St. in Bullion, in Hamburg nur etwa 1½ Millionen, in Amsterdam etwas mehr, doch viel weniger als in Paris. Das Gold wird unter solchen Umständen, da sämtliche Getraidespekulazionen auf England, den Weltmarkt für den Weizenüberfluß aller Länder, zurücktreiben, von dort abfließen nicht allein für jenen Weizen, den England kauft, denn der bildet nur einen mäßigen Theil, sondern für vielleicht zehnmal soviel Weizen, den Andere kaufen, um damit zu speculiren. Die Erfahrungen der Mangeljahre von 1838 bis 1841 lehren, daß diese Wirkungen im grösten Umfang eintreten könnten: in den Momenten des grösten Drucks und Mistrauens, im Herbst 1839, war der Vorrath von Bullion in der englischen Bank bis auf weniger denn drei Millionen Pf. St. gesunken. Im August 1845 betrug dagegen, in Folge der vorhergehenden günstigen Erntejahre und der Bankmaßregeln Peels, dieser Vorrath von Bullion wenigstens 15 Millionen Pf. St.; doch schon wenige Monate später hatte er wieder um einige Millionen Pf. abgenommen, in Folge des drohenden Mangels. Nur ein niederer fester Zoll oder gar keiner konnte diesen Misstand heben, indem dadurch alle konvulsivische Spekulazion auf Fallen des Zolls und die Anhäufung des Weizens unter Königs Schluß vermieden wird.

Alle diese Nachtheile der Kornzölle musten zu deren Aufhebung führen. Die öffentliche Meinung in England durchdringt sich allmählich mit der Wahrheit, daß die Blüte seines Fleißes überhaubt vom Tarif unabhängig geworden. Selbst die veredelnde Industrie fühlt sich dem-

selben wie einem Knabenrock entwachsen. Auch begreift sie, daß kein Tarif die Zauberkraft hat, den englischen Waren die übrigen Länder zu öffnen, daß diese Kraft eher auß der Abgabenerleichterung quillt. Ihrerseits fühlt sich die Regierung noch gespornt, bei Bestimmung der Zollsäze auf die großen Bedürfnisse des Schazes Rücksicht zu nehmen; nur ein mäßiger Tarif aber sichert eine verhältnismäßig bedeutende Einnahme, und schüzt vor Verlusten durch Zollbetrug. Genug, im Bewustsein seiner Ueberlegenheit in der Technik und Maschinenkraft, in Kapitalen und auf der See glaubt England sich dem freien Handel nähern zu müßen; zeige doch die Erfahrung, daß Fabriken ohne hohe Schuzzölle auch dort schon gedeihen könnten, wo der Arbeitslohn der Leistung angemeßen und die zu verarbeitenden Rohstoffe, das Brennmaterial für die Dampfmaschinen oder Wasser zum Treiben der Räder nahe zur Hand seien. Doch John Bull ist staatsklug und vorsichtig; der politische Verstand regiert das mächtige Reich. Jeder große Uebergang geschieht daher mit Besonnenheit und ohne Erschütterung; es liegt in der Elastizität der britischen Verfaßung, daß sie plözlichem Wechsel, Schwanken von Extremen zu Extremen vorbeugt. Außerdem flüsterte eine selbsüchtige Politik, daß man jede Erleichterung des eigenen Verkehrs möglichst wie ein Zugeständnis gegen fremde Länder erscheinen laßen müße, um mit diesen die Unterhandlung „vortheilhafter" Handelsverträge zu erleichtern. Wie lange hat England mit Herabsezung seiner Holz- und Kornzölle Preußen genarrt! Doch hiemit ist es zu Ende — Peel hat es jüngst offen gestanden.

Wenn nun auch England wegen seines überlegenen Standpunktes am ersten Handelsfreiheit ertragen und vor allen Völkern Vortheile darauß ziehen wird, so hat es doch, troz seiner durch die Reformakte gereinigten Verfassungsorgane, dazu noch große Schwierigkeiten zu überwinden, darum weil es gerade auf dem Wege der Beschränkungen und der indirekten Besteuerung am weitesten gegangen ist. Das bestehende System im Laufe von Jahrhunderten entstanden, mit allen Zuständen des Staats und den manichfaltigsten Interessen verwachsen, ist auß dieser Verwickelung nur mühsam zu vereinfachen. Schon vermöge der Kraft der Trägheit widerstand es lange den Forderungen der Freihandelslehre. Ein anderes Hindernis liegt darin, daß Grundbesiz, Reichthum, Monopole bisher im Parlament stärker vertreten sind als die sonstigen

Volksklassen, deren Belange in größerm Einklang mit freiem Verkehre zu stehn scheinen. Auch die Rücksicht auf die Bedürfnisse des Schazes, welche haubtsächlich auß Zöllen und Verbrauchsabgaben gedeckt werden — was die künstliche Vertheuerung der Lebensmittel zu Gunsten der vom Staate sehr wenig besteuerten gesezgebenden Grundherrn nur noch unbilliger erscheinen ließ — hindert die Milderung mancher Zollsäze, wiewol auf der Mauth 2 mal 2 oft nur 1 und noch weniger macht.

Werfen wir zu klarerem Verständnisse einen Blick auf die Einkünfte und Außgaben des englischen Staats in den lezten Jahren; die örtlichen Taxen, Armensteuer ꝛc. natürlich nicht eingerechnet.

Vergleichung des englischen Budgets von den Jahren 1838, 1842, 1843 und 1844 in Pfund Sterling.

	Einnahmen.					
	1838.	1842.	1843.		1844.	
Zoll und Akzise:						
Gebrannte Wasser: fremde			1,210,154		1,210,915	
Gebrannte Wasser: Rum			981,906		1,026,067	
Gebrannte Wasser: britische			4,958,223		5,241,457	
Malz und Hopfen			4,968,004		4,996,618	
Wein			1,703,721		1,922,791	
Zucker und Melasse			5,290,406		5,493,959	
Thee			4,407,642		4,524,093	
Kaffee	zusammen:		697,376		681,607	
Rauch- und Schnupftabak		26,829,776	3,711,227	27,928,659	3,952,422	29,040,929
Getraide	37,080,861		758,293		1,098,383	
Sonstige hieher gehörige Steuern		9,311,138		8,641,222		9,535,755
Stempel	7,212,488	7,139,783		7,076,752		7,327,803
Landtaxen:						
Von Grund und Boden			1,159,149		1,164,042	
Von Fenstern			1,545,281		1,584,910	
Von Gesinde			200,252		200,458	
Von Pferden, Wägen, Hunden			930,763		949,466	
10 Prozent Zuschlag und Sonstiges	3,903,086	4,485,410	523,623	4,385,068	530,994	4,429,870
Posteinkommen	2,346,278	1,578,145		1,535,216		1,705,068
Eigenthums- und Einkommensteuer	—	582,038		5,387,455		5,329,601
Ertrag der Kronländereien		368,161		409,377		441,583
Andere laufende Einkünfte	832,807	825,589		256,065		394,598
Kontribuzion von China	—	—		1,315,208		385,008
Summa	51,375,520	51,120,040		56,935,022		58,590,217

	1838.	1842.	Aufsgaben. 1843.		1844.	
Oeffentliche Schuld	29,260,239	29,419,989		29,261,012		30,486,721
Erhebungskosten der Zölle und Akzise			1,391,810		1,406,486	
Aufsichtsdienst, Landwache, Seewachtschiffe			572,655		561,098	
Sonstige Steuererhebungskosten	4,042,061	2,705,497	819,077	2,783,542	892,952	2,860,536
Zivilliste, Zivildepartement, Pensionen		1,686,735		1,626,219		1,618,265
Auf die Justiz	2,404,159	1,640,602		1,782,469		1,857,205
Auf die Landesvertheidigung:						
Armee	6,815,641	5,987,921	5,997,156		6,178,714	
Flotte	4,520,428	6,640,163	6,686,057		5,858,219	
Geschüzwesen	1,384,681	2,174,673	1,910,704	14,513,917	1,924,312	13,961,245
Auf die Diplomatie und Konsulate		344,275		361,426		380,609
Armee in Canada		253,343				
Chinesische Expedizion		830,008		25,300		404,964
Opiumvergütung		—		416,056		11,793
Chinesische und indische Armee und Flotte		272,921		1,245,823		
Prämie zur Beförderung der Fischereien		19,410		11,286		17,762
Oeffentliche Werke		419,519		406,246		430,208
Auf die Kronländereien		193,607		211,561		227,085
Auf das Postwesen		967,195		966,834		974,804
Quarantäne und Vorrathshäuser	3,292,539	127,941		130,586		139,123
Verschiedene Außgaben		1,511,360		1,760,463		1,733,328
Summa	51,720,748	55,195,159		55,501,740		55,103,647

Von den Betrachtungen, die sich von selbst an diese Finanzübersicht knüpfen, heb' ich die vornehmlichsten hervor. Die innere Verwaltung, mit Einrechnung der Zivilliste, kostet nicht mehr als 1½ Millionen oder ungefähr 2½ Prozent der Einnahme (die Königin mit ihrem Hofstaat nebst der ganzen königlichen Familie verbrauchte 689,000 Pf. oder ungefähr 1⅕ Proz., die Königin mit ihrem Hofstaat insbesondere nur 371,800 Pf. oder ungefähr ⅗ Prozent). Auf die Justiz wurden verwandt 2½ Proz., auf die Diplomatie ⅗ Proz., auf die Landesvertheidigung auch nur 23 Proz. (Heer 10, Flotte 10, Geschüz 3 Proz.) der Gesamteinnahme. Die Kosten der Staatsschuld dagegen verhielten sich zu der Gesamteinnahme 1838 wie 292 zu 513 oder wie 10 : 17½, d. h. sie verschlangen 57 Prozent derselben; 1842 wie 294 : 511 oder wie 10 : 17¼ (ein etwas ungünstigeres Verhältnis) 1844 wie 304 : 585 oder wie 10 : 18, d. h. sie verschlangen nur noch 55 Proz. der Gesamteinnahme. Während die Außgaben sich seit 1842 ziemlich gleich geblieben, ist das Einkommen des Jahres 1844, abgesehen von der Eigenthumssteuer, nahezu um 2½ Millionen Pf. St. größer als das von 1842. Von diesem Zuwachs kommen 2⅕ Millionen auf Zoll und Akzise; demnach hat der Verschleiß der besteuerten Artikel in diesem Zeitraume um mehr als 8 Prozent zugenommen, da die Zölle für dieselben im Allgemeinen gemildert worden sind. Sonst ist die durchschnitliche Gleichmäßigkeit der Akzise- und Zolleinnahmen bemerkenswert. Dieselben beruhen auf einer kleinen Anzahl Artikel: die Akzise auf Brantewein und Biermalz (nicht auf Fleisch und Mehl — ein großer Vorzug Englands, nur sollte Biermalz auch geringer besteuert sein;) Zucker, Thee, Tabak, Wein, Kaffee und Bauholz gewährten allein 19 Millionen Pf. St. oder etwa 85 Prozent der Gesamtzolleinnahme. Zucker und Thee, das Lieblingsbedürfnis des englischen Volks, spielen im britischen Finanzsystem die bedeutendste Rolle, ungefähr wie im Zollverein, Belgien und Frankreich Zucker und Kaffee. Unter jenen Artikeln hat allein die Akzise von Gebranntem, die 1840 schon 5,208,041 Pf. St. betrug, nicht zugenommen, wahrscheinlich durch den bedeutenden Einfluß der Mäßigkeitsvereine. Aufmerksamkeit verdient unter den Einnahmerubriken auch das Postwesen, in welchem durch das auf den Antrieb von Rowland Hill eingeführte Penny-Portosystem für das ganze Reich eine glückliche Umwälzung statt fand. Die Einnahme sank zwar von 2,390,764 Pf. St. des Jahres 1839 im folgenden auf 1,342,604 Pf.

war 1844 aber schon wieder auf 1,705,068 Pf. gestiegen — eine Differenz, die gegen die unermeßlichen Vortheile des Pennysystems für Handel und Wandel gar nicht in Betracht kommen kann. Die Briefkorrespondenz nahm außerordentlich zu: 1839 giengen durchschnitlich auf vier Wochen 1,622,147 Briefe durch das Londoner Generalpostamt, 1843 schon 5,850,000. Die Zahl der durch die Post versandten inländischen Briefe betrug 1839 nur 75,468,000, dagegen 1840 schon 168,768,000 oder 123 Proz. mehr, 1843, 210,000,000 oder 288 Proz. mehr, 1845 sogar 265,000,000 oder 350 Proz. mehr als 1839.*)

Die mächtigste Thatsache jedoch, welche auß der Finanzübersicht erhellt, ist die: von den im Jahr 1844 zur Einnahme gekommenen 58½ Mill. ist noch nicht ½ Mill. oder der hundertunddreissigste Theil auß Kronländereien und nahe 1½ Mill. oder der fünfzigste Theil der ganzen Staatseinnahme als fixe Grundsteuer erhoben worden; alles übrige, mit Außnahme der 5 Mill. Einkommensteuer (gleich dem eilften Theil der Einnahme) floß auß indirekten Steuern. Während also die Verzinsung der Staatsschuld über die Hälfte sämtlicher Außgaben umfaßt, betragen die Zölle und Verbrauchsabgaben ungefähr 70 Prozent der Gesamteinkünfte des britischen Reichs. Bedenkt man nun, daß diese Abgaben nicht die Reichen, sondern grade die arbeitende Masse des Volkes am härtesten treffen, daß diese Masse daher, indem sie den reichen Staatsgläubigern vermittelst der von ihnen selbst beliebten indirekten Steuern ihre Kapitale verzinst, den vornehmen Klassen der Gesezgeber zinspflichtig ist; so wird man zugeben müßen, daß ein unbilligeres und naturwidrigeres Steuersystem als das britische wol in keinem andern Staate der gebildeten Welt besteht. Nach der Berechnung des belgischen Finanzministers kommen im Jahr 1844 an regelmäßigen Abgaben auf den Kopf in Belgien 19 Fr. 87 Cent., in Frankreich 30 Fr. 60 C. oder über 50 Prozent mehr als in Belgien, in Holland 39 Fr. 63 C. oder 100 Prozent mehr, im britischen Reiche sogar 56 Fr. oder über 250 Prozent mehr; an den drückendsten Abgaben aber auf Gegenstände allgemeinen Verbrauchs und erster Nothwendigkeit, Akzise und Zöllen, kommen auf den Kopf, in Belgien nur 8 Fr., in Frankreich 12 Fr., in

*) Hiernach kann man annehmen, daß eine Minderung des Briefporto um das Dreifache, auf einen festen Portosaz vertheilt, dem öffentlichen Einkommen nur während der ersten fünf Jahre ein Opfer auflegen werde, im sechsten wegen der vermehrten Korrespondenz schon nicht mehr.

Niederland 16 Fr. 65 C., in England dagegen über 38 Fr. oder beinahe 500 Prozent mehr als in Belgien. Diese Zahlen enthalten das Verdammungsurtheil gegen das britische Steuersystem, damit zugleich eine Anklage gegen das Parlament, dessen Werk dasselbe ist. Parlament und Steuerwesen hangen aber mit den englischen Boden- und Grundbesitzverhältnissen eng zusammen, und so lange diese sich nicht zum Beßern gestalten, steht daher eine durchgreifende Umbildung des jezigen Systems kaum zu erwarten. So führt alles auf das Grundübel des englischen Staats zurück, in welchem der beständige Zwiespalt der Interessen der Landaristokratie mit denen der Masse der Bevölkerung keimt: durch Beseitigung desselben würden die arbeitenden Klassen eine sichrere Stellung gewinnen, die Bodenrente hoch stehn auch ohne künstliche Mittel, die Abgaben ließen sich nach einem billigern System erheben und dem Tarif ohne Schwierigkeit die von den Umständen geheischten Verbesserungen geben.

Diese Verhältnisse, welche zum Verständnisse der englischen Zustände nicht scharf genug zu faßen sind, werden mit der Außbreitung der Weltindustrie immer mehr schneidend und für alle Theile weniger befriedigend. Sie haben bereits einen Umschwung im Parteileben Englands bewirkt, und stürmen jezt auch auf die Regierung ein, oder doch auf die Besezung der Ministerialgewalt, welche seit der Revoluzion von 1688 nur zwei Parteien abwechselnd angehört hat, den Tories und den Whigs. Die Abschaffung der Test-Akte und die Emanzipazion der Katholiken griffen, wann sie auch die unmittelbaren Interessen der Aristokratie nicht berührten, doch das aristokratische Prinzip der alten Verfassung an, welches mit der Hochkirche und ihrer Herschaft aufs innigste verschmolzen war. Die Reformbill schwächte die Macht des Oberhauses, indem sie den unmittelbaren Einfluß der Aristokratie auf die Wahlen des Unterhauses zerstörte (obwol es noch Außnahmen gibt, wie denn z. B. Woodstock noch ganz in den Händen des Herzogs von Marlborough ist), tastete in diesem aber den Einfluß der Grundbesizer kaum an. Ja, sie ließ diesen in sozialer wie politischer Hinsicht bestehn, indem sie den unmittelbaren Einfluß der Aristokratie auf die Unterhauswahlen durch einen mittelbaren ersezte, durch die Chandos-Klausel, vermöge welcher das Wahlrecht einer Klasse der Zeitpächter (tenants-at-will), diesen modernen Vasallen der Aristokratie, übertragen wird. Allerdings brachte die Reformbill statt der faulen Flecken auch das mo-

derne französische Prinzip der Repräsentazion nach der Besteuerung in die englische Verfassung; da Grundsteuern jedoch im britischen Reiche nicht durchgängig bestehn (Irland hat gar keine Landtaxe), überhaubt die direkten Abgaben geringfügig sind, so können diese darum schon nicht, wie in Frankreich und andern Kontinentalstaaten, den allgemeinen Zensus für das Wahlrecht bilden. Diesen gibt vielmehr in der Regel der Miethzins und die Armensteuer her, welche eine Lokaltaxe ist (in England und Wales allein beträgt sie etwa 6 Mill. Pf. St.) und der Rente auß festem Eigenthum, Boden, Häusern, Bergwerken rc. zu Last fällt, wenn sie auch, soweit die Bodenrente betheilt ist, unmittelbar gewöhnlich vom Pächter entrichtet wird. Doch diese Lokallast weiß dem Grundbesiz Niemand Dank, weil man im Pauperismus mit Recht eben die Wirkungen des Landmonopols sieht. Die Korngeseze haben aber der Landaristokratie, deren Einkünfte alle auß ihrem Grundbesize fließen und deren Grundeigenthum im Durchschnitt verschuldet ist, die hohen Renten aufrecht erhalten, welche sie während des Kriegs gegen Frankreich bezog. So begreift sich, daß die Abschaffung der Korngeseze einem großen Theil der Aristokratie furchtbarer dünkte als alle bisherigen Reformmaßregeln, weil sie einerseits die Grundlage ihrer Macht, nämlich ihr Einkommen vorerst zu beschränken droht, und andererseits das feudale Verhältnis zwischen Pächtern und Grundherrn lockern oder ganz aufheben wird. Die Gutsbesizer sind gezwungen, um ihre Einkünfte nicht zu sehr vermindern zu laßen, mit den Pächtern nicht mehr Verträge von Jahr zu Jahr, sondern auf eine Reihe von Jahren einzugehn, wodurch die Pächter von den Grundherrn unabhängig werden, der auf dem frühern Verhältnisse beruhende Einfluß der Aristokratie auf die Wahlen des Unterhauses also mehr und mehr aufhören muß. — Es sind ungefähr ein halbes hundert Mozionen für Aufhebung oder Verbeßerung der Korngeseze im Parlament gestellt worden: die erste im Hause der Lords von Graf Fitzwilliam am 14. März 1833, die einstimmig durchfiel; die vorlezte im Hause der Gemeinen von Hrn. Villiers am 10. Juli 1845 „auf unverweilte Abschaffung der Korngeseze,“ welche mit 254 gegen 122 Stimmen zu Boden fiel, und gegen die damals noch Lord John Russell, Hr. Labouchere, Sir Robert Peel rc. stimmten; die lezte endlich von diesem Staatsmann gleichfalls auf Abschaffung der Kornzölle nach drei Jahren. Die leitenden Häubter der Whigs wie Tories haben sich darein ergeben, schon um nicht Thor und Riegel zur Macht und Gewalt den

Parteien zu öffnen, die sich neu gebildet haben. Eigensinn und Selbstsucht haben so die Landaristokratie, die Majoratsherren dahin geführt, daß sie, obschon vom Staate wenig belastet und auf alle Weise durch Würden und Aemter bevorzugt, nicht bloß für ihren Einfluß, sondern bereits auch für ihre ganze Existenz zu ringen haben. Man verstehe mich recht, ich meine der politische und soziale Einfluß nur jener Aristokratie stehe auf dem Spiele, welche auß einigen hundert Lords und etwa einigen tausend Grundbesizern vom kleinern Adel, der Gentry, besteht, und die ihre Sonderinteressen in Widerspruch gebracht haben mit den Gesamtanliegen der Nazion — nicht der englischen Aristokratie überhaubt, deren politisches Gewicht noch auf andern Grundlagen beruht als dem Feudalismus, und noch weniger des aristokratischen Prinzips als einer alle Volksklassen Englands durchdringender Potenz. Hierin ist Englands Zustand von dem französischen grundverschieden. Dort ist von Alters her das ganze Volk von oben bis unten, vom Handwerker bis zum Lord hinauf, aristokratisch konstituirt; im Erstgebornen wurzelt die englische Familie, die Nachgebornen haben sich ihre Lage selbst zu schaffen. In Frankreich sind alle Familien demokratisch konstituirt von oben bis unten, vom Geringsten bis zum Höchsten. Unter solchen Umständen gibt es in den innern politischen Verhältnissen beider Länder keine Analogie.

Mittlerweile haben sich in England, den altherschenden aristokratischen Parteien, oder richtiger gesagt, den landaristokratischen Interessen gegenüber, seit der Reformbill neue Parteien mit demokratischer Färbung und vorwiegend ökonomischen Zwecken gebildet, welche anfangen Haubtrollen in der Politik zu übernehmen. Dahin gehören die entschiedenen ökonomischen Liberalen, die Freetraders, welche seit 1839 unter dem Banner der Anti-Korngesez-Liga und der Anführung Richard Cobdens einen Feldzug gegen die alte englische Zoll- und Steuergesezgebung führen. Diese Partei der League, die eigentliche Repräsentantin der Interessen der industriellen Mittelklassen, besteht haubtsächlich auß den Fabrikanten und dem bedeutendsten Theile der Kaufmannschaft; während die alten Whigs ihr theilweise noch entgegenstunden, konnte sie auf die Unterstüzung der ganzen radikalen Partei rechnen. Ueber bedeutende Geldmittel verfügend, fehlt ihr doch Popularität unter den Arbeiterklassen der Fabrikstädte wie des offenen Landes. Ihr ist es nicht allein um die Abschaffung der Korngeseze, sondern auch

um politische Herschaft zu thun. Die radikale Partei, auß der kleinen, nicht sehr energischen Mittelklasse haubtsächlich bestehend, unter Anführung Josef Sturge's, stimt in Hinsicht auf Handelspolitik mit den Freetraders gänzlich überein, unterscheidet sich aber dadurch von ihnen, daß sie eine Wahlreform auf der Basis des ganz allgemeinen Stimmrechts, also der Demokratie wie in den Vereinigten Staaten, verlangt. Früher in bald engerer, bald loserer Verbindung mit den Chartisten, der bloß demokratischen Partei, im Gegensaz zu aller Aristokratie, die sich fast außschließlich auf die Arbeiterklasse stüzt, trennte sie sich nach der Insurrekzion von 1842 aufs entschiedenste von diesen, und schloß sich mehr und mehr den Whigs, namentlich aber dem Gegenkorngesezbund an. Die Chartisten verlangen gleichfalls das allgemeine Stimmrecht, allein, getreu ihrem Wahlspruche: „Political power the means, social happiness the end," nur als Mittel, um die Arbeiterklassen in den Stand zu sezen, selbst die Maßregeln durchzuführen, wodurch ihr soziales Interesse sicher gestellt werde. Der Chartismus, dessen Haubtwortführer Feargus O'Connor ist, enthält zahlreiche kommunistische Elemente auß der Owen'schen Schule in sich. Fast nur auß Nichtwählern bestehend, ist er machtlos im Parlament, stark aber außerhalb desselben, weil ihm die Masse in allen Fabrikbezirken und großen Städten angehört. Praktisch handelt es sich für die beiden ersten Parteien, namentlich die der League, welche stark ist durch die ganze Geldmacht und den Einfluß des industriellen Bürgerthums, auch durch ihre Herschaft über die Radikalen und die Sturge'sche Partei, um Theilnahme an der Regierung, d. h. um Eintritt ihrer Mitglieder ins Kabinet; für die dritte um Erweiterung des Wahlsystems, wodurch sie erst bestimmten Einfluß auf die Regierung erlangt. Die Chartisten haben über die Macht der Massen zu verfügen, und in den öffentlichen Meetings der Haubtfabrikstädte überstimmten sie stäts die League. In allen diesen verschiedenen Kreisen des Volkes bereiten sich „neue Männer" zur Seite der aristokratischen Whigs und Tories für die Ministerialgewalt vor, um die großen Maßregeln, welche das Volk unverweigerlich fordert, gegen die aristokratischen Sonderinteressen mit der Zeit durchsezen zu helfen. Freilich wird mit dem ersten demokratischen Minister, d. h. einem solchen, der durch die demokratischen Parteien ins Kabinet gehoben worden, eine neue Zeit für England herein-

brechen, wo seine Konstituzion einer Erschütterung vom Grunde bis zum Gipfel zu trozen haben dürfte.

Als Zugeständnisse gegen die Forderungen dieser neuen Parteien sind mehr oder minder alle die das englische Steuer- und Zollsystem erleichternden Maßregeln zu betrachten, welche die Ministerien in neuerer Zeit ergriffen haben. Huskisson, der schon 1821 im Parlament auf Erleichterung der Abgabenlast für die Arbeiter und die Industrie gedrungen hatte, erklärte im Jahr 1830: um Industrie und Handel zu erleichtern geb's kein anderes Mittel als die Einführung einer Eigenthumstaxe, und unterstüzte diesen kühnen Vorschlag mit den triftigsten Gründen. Ihm noch schwebten haubtsächlich staatswirtschaftliche Gründe vor, er fürchtete nämlich, daß die Kapitalisten zwar nicht auß dem Lande ziehen, aber ihre Kapitale der schwer besteuerten englischen Industrie und dem Handel entziehen möchten. Inzwischen stiegen die Finanzverlegenheiten. Als aber 1840 der damalige Kanzler der Schazkammer Baring (jezt Lord Ashburton), um das Defizit zu decken, eine Erhöhung der Zölle und Akzise um 5 Prozent der bereits bestehenden Abgabensäze durchgesezt hatte, brachte dieser Zuschlag nicht einmal ½ Million Pf. St. ein — ein handgreiflicher Beweis, daß man in der indirekten Besteuerung, d. h. der Arbeit und der Profite, schon vorher zum Aeußersten gekommen und Hülfe nur in der Umkehr zu hoffen war. Man fühlte sich daher gedrungen, den Huskissonschen Plan wieder aufzunehmen. Wirklich trat das damals am Ruder befindliche Whigministerium mit Vorschlägen zur durchgreifenden Erleichterung der vier ersten Verbrauchsartikel Getraide, Zucker, Kaffee und Bauholz hervor, die jedoch an dem Widerstande der Grundbesizer und der westindischen Eigenthümer, sowie deshalb scheiterten, weil sie zu wenig auf Deckung der Außfälle des Schazes berechnet schienen. Glücklicher in dieser Reform war das Haubt des nachfolgenden Toryministeriums, Huskissons früherer Kollege. Die mislichen Erfahrungen Barings hatten gelehrt, daß die Deckung des Finanzbedürfnisses, als das dringendste, nicht durch Erhöhung der Einfuhrzölle zu erreichen war, wenn derselben auch nicht die wünschenswerten Handelsreformen, d. h. Erleichterung der Manufakturen, im Wege gestanden hätten. Sir Robert Peel sah sich also genöthigt, wieder zu der Einkommensteuer zu greifen, die freilich, wie jede direkte Steuer, im reichen England bei den Mächtigen wenig beliebt ist, unter deren temporärem Schuze aber eine junge Pflan-

zung kleinerer Steuern zu solcher Kraft aufschießen sollte, daß man nach wenigen Jahren ihrer selbst wieder entrathen könnte. Da man statt dessen später jedoch eine Menge kleinerer Steuern aufgehoben hat, so muß die Hoffnung, daß man der Einkommensteuer wieder bald los werde, wol schwinden. Dagegen sezte der Ertrag derselben (5 Millionen Pf. St., Peel hatte ihn nur auf 4 Mill. geschäzt) ohne jede Gefahr für den Schaz die Regierung in Stand, den Tarif zu mildern und zu vereinfachen, die lästigsten der mit der Akzise verbundenen Abgaben abzuschaffen und die Einfuhrzölle auf Rohstoffe aufzuheben. Die Steuer belegt das Pfund Sterling Einkommen, welches über 150 Pf. beträgt, mit 7 Pence oder mit 3 Prozent (2 Pf. 18 Sh. 4 P. per 100 Pf.), und da die Einkünfte unter 150 Pf. St. ganz frei sind (in Irland wird sie gar nicht erhoben), so fällt sie haubtsächlich auf die Schultern der Wohlhabenden und Reichen. Die Maßregel hat ihren Zweck auf glänzende Weise erfüllt. Das Verhältnis der Gesamteinnahme zur Gesamtaußgabe während der lezten sieben Jahre (von einem andern Monat wie in der obigen Finanzübersicht gerechnet) war folgendes:

	Einnahme.	Außgabe.	Außfall.	Ueberschuß.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1838:	51,375,520	51,720,748	345,228	—
1839:	52,382,948	53,764,886	1,381,938	—
1840:	52,009,641	53,760,184	1,750,543	—
1841:	52,621,545	54,771,430	2,149,885	—
1842:	51,396,555	55,471,676	4,075,121	—
1843:	56,935,043	55,501,740	—	1,433,303
1844:	58,600,000	55,100,000	—	3,500,000*)

Die Einkommentaxe, von der englischen Nazionalökonomie mit Recht als ein großer Fortschritt zu einem razionellen Staatshaushalt begrüßt, hat mithin den regelmäßigen jährlichen Außfall in einen Ueberschuß verwandelt, und gibt die Mittel zu weitern Ermäßigungen und Verbesserungen des Zolltarifs sowie zur Milderung der Verbrauchssteuern an die Hand. Beim Mangel einer angemessenen Grundsteuer und anderer direkten Steuern steht der Regierung kein anderer Weg

*) Der Ueberschuß der Einkünfte des Vereinigten Königreichs für das am 10. Oktober 1845 abgelaufene Jahr beträgt 5,246,500 Pf. St.

offen als die großen Einkommen zu belasten, und es dürfte in England zweckmäßiger und gerechter sein, die Einkommentaxe noch zu erhöhen oder sie in eine reine Eigenthumssteuer von großem Grundbesitze und geschlossenem Vermögen — denn jezt besteuert sie zugleich noch die Industrie — umzuwandeln, als sie wieder abzuschaffen. Erblicken Viele indessen in ihr den Anfang, den von Ricardo (übereinstimmend mit dem System Quesnay's) aufgestellten Grundsäzen über die vorwiegenden Vortheile der Herbeischaffung der Staatsmittel durch direkte Besteuerung des Besizes allmählich praktische Geltung zu verschaffen; so ist das nur im beschränkten Sinne zu fassen. Wie unausführbar Quesnay's System ist, alle öffentlichen Außgaben von einer einzigen Abgabe von Grund und Boden zu bestreiten, beweist Macculloch durch die Thatsache, daß das gesamte Jahreseinkommen der Landrente in Großbritannien und Irland etwa 49 Millionen Pf. St. sei, während der jährliche Betrag der Staatsbedürfnisse mit Einschluß der Armentaxe sich über 68 Millionen Pf. belaufe! Macculloch, obwol ein eifriger Verfechter der free trade principles, entfernt sich hinsichtlich einer weitern Erhöhung der direkten Abgaben, um dafür die indirekten Auflagen noch mehr zu ermäßigen, von der großen Mehrzahl der Freetraders, als deren Haubtorgan der „Economist" anzusehen. Namentlich hält er die höhere Besteuerung des Landeigenthums und besonders der Rente davon für unbillig und nachtheilig, weil sie dahin wirke, die Kapitale von der Verwendung auf diesen wichtigsten Theil der Erzeugung abzuleiten. Steuern, welche sich nach dem größern oder mindern Reinertrag der Landgüter verändern, gehören ohne Zweifel zu den verderblichsten aller Abgaben, weil sie gewissermaßen eine Bestrafung für die vorgenommene Verbesserung der Ländereien und die Fortschritte in der Agrikultur in sich schließen (das gilt auch von den Zehnten und Laudemien, die leider auch in vielen deutschen Staaten noch floriren); jedenfalls müsten sie fest und unveränderlich bestimmt werden, weil nach Ueberwindung des ersten Verlustes sie sich mit dem Preise der Güter identifiziren und auf deren Anbau keinen besondern Einfluß mehr üben. Auch die Einkommensteuer hat ihre Schattenseiten und verstößt besonders dann, wenn sie nicht mäßig ist, gegen den Grundsaz, daß jedes vernünftige Besteuerungssystem vor allem zu vermeiden suchen müsse, das Interesse und die Pflicht der Individuen in Konflikt zu bringen. Da Gleichmäßigkeit in der Praxis bei ihr nicht zu erreichen ist, so wirkt

sie leicht dahin, daß Kapitale ihrer natürlichen und vortheilhaftesten Verwendung entzogen werden; sie ist zugleich ungerecht, insofern der Gewissenhafte für den minder Rechtlichen mit bezahlen muß und der Unrechtlichkeit eine Prämie zu Theil wird — „a lax on honesty, a bounty on fraud!“ Auf jeden Fall gewährt sie allein nicht das Heilmittel gegen die von Jahr zu Jahr mehr hervortretenden Misverhältnisse in der Vertheilung des Reichthums, gegen den schroffen Gegensaz zwischen einer kleinen Anzahl Reicher und den Millionen Proletarier, der auf den großen Erfindungen von Watt, Arkwright und andern und dem dadurch begründeten Weltmanufaktursystem mit beruht. Was sich auß der Natur der Fabrikindustrie zu ergeben scheint, bestätigt die Thatsache, daß, obschon während der lezten 30 Jahre eine bedeutende Zunahme der Produkzion im Allgemeinen, sowie des Reichthums und Komforts der obern bei diesem Geschäfte betheiligten Klassen, außerdem eine beträchtliche Ermäßigung der Abgaben stattgefunden haben, die Lage der arbeitenden Klassen während dieses ganzen Zeitraums sich nicht allein nicht verbessert, sondern vielmehr merklich verschlimmert hat. Mögen auch schon entgegenwirkende Prinzipien thätig sein, deren Einfluß man für jezt noch nicht erkennt; so fehlt doch die Erfahrung von den empirischen Mitteln, wodurch die nachtheiligen Folgen, mit denen das Manufaktursystem bei den übrigen jezt bestehenden Verhältnissen England bedroht, abgewandt und die entgegengesezten Resultate gesichert werden. Vorläufig bleibt es daher allerdings Aufgabe und heilige Pflicht der Regierung, durch Abschaffung unbilliger und lästiger Steuern die Bürde der arbeitenden und industriellen Klassen zu erleichtern und ihnen so viel möglich den Markt für den Absaz ihrer Erzeugnisse zu erweitern. Sonst hat die indirekte Besteuerung den Vorzug der Leichtigkeit ihrer Erhebung und des allmäligen Abtragens durch den Verzehrer nach Maße seines Verbrauchs. Die mittelbaren Abgaben, besonders solche, die bereits in dem Preise der Waren enthalten sind, werden weniger bemerkt und empfunden und gewissermaßen freiwillig getragen. Ja, sie enthalten, wenn sie nur mäßig sind, in vielen Fällen einen starken Antrieb für die Fortschritte der Industrie, wogegen hohe direkte Abgaben mit Veranlassung geben können, daß Kapitale auß dem Lande gezogen und außwärts angelegt werden.

Das Jahr 1844 war für die Gewerbe, den Handel, die Finanzen Englands das günstigste, welches es bis dahin erlebt hatte; die Zu-

nahme des Einkommens in dem am 5. Januar 1845 abgelaufenen Jahre gegen das des frühern beträgt 1,305,453 Pf. St. auf die Zölle, 365,304 Pf. auf die Akzise, 185,235 auf die Stempelgefälle, 83,000 auf die Post 2c., und würde im Ganzen 2,162,370 Pf. St. betragen, wenn nicht in Abzug kämen: 57,664 Pf. Mindereinnahme an der Einkommensteuer, und 998,775 Pf. an den gemischten Einnahmen, worunter sich im Jahre früher die chinesischen Kriegsgelder im höhern Erlauf befanden. Die Einkommensteuer erläuft 1844 auf 5,191,570 Pf. St., was ein jährliches reines Nazionaleinkommen von allermindestens 180 Millionen Pf. St. erweist; dieses Einkommen, zu 3½ Prozent berechnet, ergibt das Dasein einer Eigenthumsmasse oder eines Vermögens Reichthum zu schaffen in England und Schottland von mehr als 5000 Millionen Pf. St., ohne die ungeheure Masse britischen Eigenthums zu rechnen, welches in Irland, den Kolonien und fremden Ländern besteht und von der Einkommentaxe nicht erreicht wird. Dagegen beträgt die englische Staatsschuld dermal nahe 800 Millionen Pf. St. oder doch 15 bis 16 Prozent jenes Nazionalvermögens.

Die Geschichte der öffentlichen Schuld Englands ist in manchem Betracht lehrreich. Im Jahr 1727 erforderte ihre Verzinsung nur noch die Summe von 2,217,550 Pf., und in den zwölf folgenden Friedensjahren bis 1739 wurden an 5 Millionen vom Kapital abgetragen, so daß sie sich am Ende derselben auf 47 Millionen (20 als konstituirte permanente und 27 in ablaufenden Annuitäten und unfundirten Papieren) belief, und ihre Verzinsung nur noch um 2 Millionen heischte. Von 1739 an nahm sie auß verschiedenen Ursachen wieder stark zu. Der Versuch des Prätendenten Karl Eduard in Schottland, bei Culloden am 26. April 1747 scheiternd, kostete manches Geldopfer, um dem Hause Hannover die Krone zu sichern. Nach dem Achener Frieden (30. April 1748) erreichte die Staatsschuld die Summe von 76 Millionen Pf., also binnen zehn Jahren eine Vermehrung um 29 Mill. Am 29. November 1749 wurden die 4 vom Hundert zinsenden Stocks zurückgeführt, man sezte sie in bestimmten Terminen, die bis 1757 zu laufen hatten, erst auf 3½ und dann auf 3 Prozent herunter. Um jene Zeit, da das Budget Großbritanniens nur noch ungefähr 6,800,000 Pf. St. betrug und die Staatsschuld noch nicht 80 Millionen erreichte, meinte Lord Bolingbroke in seiner Schrift: „Reflections on the present stade of the nation,“ diese Summen würden den spätern Geschlechtern

unglaublich vorkommen, und bis sie nicht um einen bedeutenden Theil abgetragen, werde es schwer sein, Großbritanniens Ansehen und Macht ferner aufrecht zu halten! Und gegenwärtig betragen die Zinsen der Staatsschuld allein etwa das Vierfache der sämtlichen Staatseinnahmen jener Zeit, und Englands politische Bedeutung ist größer denn je zuvor! Der siebenjährige Krieg (1756—1763) brachte eine Zunahme der Schuld um nahe 64 Millionen, nach dem Pariser Frieden (ratifizirt am 10. Februar 1763) schuldete England 139 Millionen Pf., zu deren Verzinsung nahe 5 Millionen aufzubringen waren. In den zwölf Friedensjahren bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten mit den nordamerikanischen Kolonien wurden wieder 10½ Millionen abgetragen, so daß sich die ganze Schuld 1775 noch auf 128½ Millionen erlief; dann aber verdoppelte sie sich binnen wenigen Jahren durch den Aufwand des zweiten siebenjährigen Krieges mit den abgefallenen Kolonien, Frankreich, Spanien und Holland. Am 5 Jänner 1786 war sie auf 268 Millionen angeschwollen mit einer jährlichen Zinsenlast von 9½ Mill. Die Friedensjahre wurden benützt, eine allmähliche Redukzion der als die Kräfte der Nazion übersteigend verschrieenen Schuldenlast einzuleiten. Damals ward zuerst ein Tilgungsfond (sinking fund) jährlich von einer Million eingeführt, am 5. Januar 1793 ward die Schuld als schon etwas vermindert auf 261,735,059 Pf. mit einem Zinserforderniß von 9,471,675 Pf. nachgewiesen — da begann der französische Revoluzionskrieg, und mit ihm eine neue schwindelnde Epoche in der Geschichte der britischen Finanzen. In den 21 Kriegsjahren (Friedenspause war vom 1. Oktober 1801 bis 18. Mai 1803) wuchs die Schuld in so ungeheurer rascher Progression, daß sich kaum die Möglichkeit, wie so enorme Summen in so kurzer Zeit zusammengebracht worden sind, begreifen läßt. Das Kapital der gesamten fundirten und schwebenden Schuld erlief nämlich am 5. Januar 1816 auf 885,186,323 Pf. St. mit einer Zinsenlast von 32,457,141 Pf., während die Amortisazion gänzlich gestört worden war. Die öffentliche Schuld hatte sich mithin gegen 1739 — binnen noch nicht hundert Jahren — beinahe verzwanzigfacht (ihre Zinsen betrugen jezt ¾ des damaligen Schuldkapitals) und gegen 1793 mehr als verdreifacht. Glücklicher Weise folgten der 23jährigen Kriegsperiode 30 Friedensjahre, die denn auch mit bewunderswerter Ausdauer benützt worden sind, die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Die Täuschung mit dem sinking fund

hat man aufgegeben; eine Akte vom 5. Julius 1829 verfügte, daß nur die reinen jährlichen Ueberschüsse der Staatseinnahmen über die Außgaben auf Tilgung verwandt werden sollen. Die Schuld betrug am 5. Jänner 1835 772,196,850 Pf. St., worunter für 28,521,550 Pf. Schazkammerscheine; seit 1816 hatte sie sich also über 12 Prozent vermindert. Ist dagegen in den lezten zehn Jahren wieder eine Vermehrung eingetreten, doch nur um nahe 18½ Millionen Pf., so erklärt es sich haubtsächlich auß der inzwischen für die Emanzipazion der Negersklaven in den britischen Kolonien den frühern Sklavenbesizern bewilligten Geldentschädigung — einer der großsinnigsten Nazionalhandlungen Englands — die eine außerordentliche Anleihe nöthig machte, sowie auß dem beträchtlichen Außfall in dem Budget, namentlich der ungünstigen Jahre von 1838 bis 1842. In Summa war das Verhältnis der britischen Staatsschuld:

	Kapital. Pf. St.	Zinsen rc. Pf. St.
im Anfang des französischen Kriegs (1793) . . .	244,440,306	9,624,088
während des Kriegs wurden kontrahirt	603,842,171	22,829,696
Betrag der Schuld bei der Konsolidirung im Anfang des Jahres 1817	848,282,477	32,453,784
mehr abbezahlt von 1817 bis zum 5. Januar 1844 .	65,942,584	3,184,624
Schuld am 5. Jänner 1844	792,339,893	29,269,160*)

Auffallend ist hierbei die Raschheit, womit die Schuld immer zur Kriegszeit anwächst, und die Langsamkeit, womit sie im Frieden wieder abgetragen wird. Jene hohe Schuldenprogression erklärt sich indessen

*) Gegen die Verschuldung der europäischen Länder bildet der blühende Finanzstand der Vereinigten Staaten einen sehr merkwürdigen und sehr beachtenswerten Abstand. Nach der am 2. Dezember 1845 an den Kongreß in Washington gerichteten Botschaft des Präsidenten Polk erlief die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten am 1. Oktober 1845 auf 17,075,445 Dollar, und sollte binnen wenigen Jahren ganz abgetragen sein. Die Einnahmen in dem am 13. Januar 1845 abgelaufenen Finanzjahr betrugen 29,769,133 Dollar, nämlich 27,528,112 Dollar Zolleinnahme und 2,770,022 Dollar Erlös auß dem Verkauf von Staatsländereien; die Außgaben 29,968,206 D., wovon 8,580,175 D. zur Abzahlung an der öffentlichen Schuld verwandt wurden; in der Staatskasse war am 1. Junius ein Ueberschuß von 7,658,306 Dollar. Jene Zolleinnahme war meist erhoben worden von 117,254,564 D. Einfuhr, wovon 102 Mill. zum inländischen Verbrauch; die Außfuhr erlief auf 114,646,606 Dollar, worunter für 99,291,776 Dollar einheimische Artikel.

zum Theil auß dem Leichtsinn in Abschluß der Anleiheverträge, wie Mac Culloch im Einzelnen nachgewiesen hat. Dieser behaubtet, durch eine verhältnismäßig nicht bedeutende Anstrengung der jährlichen Steuern in den ersten Kriegsjahren hätte jener ungeheuere Anwachs der Staatsschuld um mehr als 600 Millionen Pf. St. gänzlich vermieden werden können. Es beläuft sich nämlich die wirkliche Mehraußgabe über die Staatseinnahme während der Kriegsjahre 1793 bis 1817 nur auf 151,327,007 Pf. Wollte man sogar die Voraußsezung gelten laßen, daß die Summen, welche bei Nichtabschluß von Anleihen durch erhöhte Steuern aufzubringen gewesen wären, und nun in der Tasche des Volkes blieben, als nuzbringendes Kapital verwandt, den Nazionalwohlstand vermehrt hätten, und veranschlagte man für jene nicht erhobenen Steuern einen jährlichen Ertrag von 5 Prozent und Zinsen auf Zinsen; so ergebe sich doch ein schließlicher wirklicher Verlust von 52 Millionen Pf. St., welcher dem Lande durch das Anleihesystem bereitet worden. Dieser Nachtheil ist durch Misgriffe bei Abschluß der Anleihen mehrfach vergrößert worden. Da der Zinsfuß in Verhältnis steht zu dem größern Risiko und der vermehrten Nachfrage, so müßen natürlich in Kriegszeiten bei großen wiederholten Anleihen die Bedingungen derselben erschwert werden; und wenn die britische Regierung vor 1793 zu 3 Prozent Anleihen abschließen konnte, muste sie während des Krieges sich zu 5 Prozent und mehr verstehn, die dann freilich mit dem Fallen des allgemeinen Zinsfußes in der folgenden Friedenszeit allmählich auf 3 Prozent zurückgeführt sind (1854 ist der Termin, wo schließlich zu Gunsten des Staatsschazes allgemein dieser Zinsfuß eintreten wird). Der größere Theil der britischen Anleihen ist jedoch nicht auf diese Weise abgeschloßen worden, sondern der Nominalzinsfuß von 3 Prozent ward beibehalten und dagegen dem Darleiher Staatsobligazionen, von beträchtlich höherm Belaufe außgestellt, als er Kapital hergab. Für den Augenblick war es dem Staate zwar gleich, ob er 100 Millionen Nominalkapital zu 3 Prozent anlieh oder 50 Millionen effektives Kapital zu 6 Prozent. Für die Folgezeit trat aber der große Unterschied ein, daß im erstern Falle die Staatsschuldscheine von 50 auf 90 Prozent, ja al Pari stiegen und den Inhabern außerordentlichen Gewinn verschafften, dem Staate dagegen die Verbindlichkeit obliegt, noch fortwährend die hohen Zinsen der Kriegsjahre zu bezahlen. Diese Art Anleihen, die leider auch in andern Staaten vorgewaltet, mit niederm

Zinsfuße und unvollständiger Einzahlung des nominellen Kapitalbetrags ist allerdings den Wechslern und Spekulanten für ihren Privatvortheil erwünschter und daher leichter zu erreichen; allein für den Staat und die öffentliche Wohlfahrt ist es ohne Zweifel vortheilhafter die Anleihe offen, unter Anerkennung des wirklichen Zinsfußes abzuschließen, selbst wenn dieser auch so etwas höher kömt, als bei jenem künstlichen System, das nur dem nächsten Augenblick Rechnung trägt.*)

Von wesentlichem Interesse für die Beurtheilung des britischen Nazionalwohlstandes ist einmal der glückliche Umstand, daß die Nazion jenes große Kapital fast allein sich selber schuldet, die Zinsen dafür also nicht außer Landes fließen (sollte solches auch mit einigen geschehen, so strömen dafür die mehrfachen Summen an Renten für die von Engländern an beinahe alle Staaten beider Kontinente, es sei in Vorschüßen oder in industriellen Unternehmen, dargeliehenen Kapitale wieder nach dem Inselreiche zurück); sodann das Verhältnis, wie viele Personen an dem Zinsengenuße der Staatsschuld theilnehmen, und zu welchen Summen. Dieses Verhältnis ist sehr günstig und spricht aufs deutlichste für das Dasein eines zahlreichen bürgerlichen Mittelstandes in England. Denn nach Porters Tabellen wurden Zinsen erhoben, am 5. Januar 1835 von 180,582 Personen und am 5. Januar 1843 von 190,196 Personen, worauß zugleich abzunehmen ist, daß im Ganzen genommen die Vertheilung des Reichthums sich ziemlich gleich geblieben. Lezteres erhellt auch darauß, daß von jenen Personen im Jahr 1835 385, im Jahr 1843 aber 390 jede über 1000 Pf. St. an Zinsen erhuben.

Für das Vorhandensein eines zahlreichen bürgerlichen Mittelstandes in England und Schottland ist ferner die Einkommensteuer ein wichtiger Beleg, von der Personen mit einem jährlichen Reineinkommen unter 150 Pf. St. oder 1050 Thaler frei sind. Unter den Steuerpflichtigen dieser Taxe sind über 200,000 Personen, welche ihren Angaben zufolge jenes besteuerungsfähige Minimum Einkommen haben, und nicht mehr; so daß also ein ganzes Fünftel der Taxe, eine Million Pf., von der Klasse getragen wird, welche in England nicht für arm gilt. Bei alle

*) Viele Stimmen verlangen für jene nur unvollständig eingezahlten Anlehen Herabsezung des Zinsfußes unter den gewöhnlichen; sie würden vollkommen Recht haben, wenn die jezigen Inhaber der betreffenden Papiere noch die alten Darleiher wären, der Nachtheil also auch diejenigen träfe, welche den Vortheil genossen haben.

dem ist das Armenwesen eine nicht viel geringere Last für die englische Nazion, als die ungeheuere Staatsschuld. Nur hat man Unrecht, den Pauperismus in England dem übertriebenen Fabrikwesen Schuld zu geben, insofern dieses in seinem Misverhältnisse zum Ackerbau nur die bittere Frucht jenes tiefern englischen Grundübels ist, welches in den Bodenverhältnissen und dem, was damit zusammenhängt, liegt. Auß diesem Grunde haben auch die neuern Armengeseze von 1834, die nöthig geworden, wegen der eingerißenen Misbräuche, der Hoffnung nicht ganz entsprechen können, daß ihre folgerichtige Durchführung die Armentaxe in gleicher Weise allmählich verringern werden, wie sie bei der frühern Gesezgebung unaufhaltsam angewachsen war. Zwar waren in den ersten Jahren nach ihrer Einführung die zur Unterstüzung der Armen verwandten Summen bedeutend geringer als vor 1834, und verminderten sich bis 1837, wo sie in England allein nur noch 4,044,741 Pf. St. betrugen; aber seit 1838 steigen sie wieder und erlaufen jezt über 6 Millionen Pf. St., indem die Anzahl der allein in England unterstüzten Armen über anderthalb Millionen beträgt. Daß der Pauperismus lezter Zeit in nicht noch größerm Verhältnisse um sich gegriffen, verdankt man wol den vorwaltend günstigen Ernten, der Außwanderung und besonders der wohlthätigen Einrichtung der Sparkassen, die sich gerade in Großbritannien einer besondern Theilnahme erfreuen und gewis viel für Aufrechthaltung der Ruhe beitragen. Indem Sparkassen theils auch den Fleiß der Arbeiter ermuntern, theils die Ansammlung von Kapitalien fördern, die ohne sie in den meisten Fällen für die ärmern Volksklassen unterblieben wäre, so sind sie zugleich für die öffentliche Sittlichkeit und für die Industrie von Belang. In Ländern, wo Nüchternheit und Sparsamkeit nicht eben zu den nazionellen Tugenden gehören, wie bei den germanischen Völkern, werden Einrichtungen, die in dieser Hinsicht den Sitten zu Hülfe kommen, also Sparkassen, Mäßigkeitsvereine und ähnliche, sich am wirksamsten erweisen, besonders wenn sie mit zweckmäßigen Mitteln zur Veredlung der ärmern Klassen und namentlich zur Erziehung der Arbeiterjugend verbunden werden; einen geringern moralischen Wert haben sie für Länder, wo Nüchternheit und eine zu weit getriebene, oft an Geldgier gränzende Sparsamkeit, fast nazionelle Fehler bilden. In vielen Gegenden Italiens z. B. würden sie haubtsächlich wol nur als Stachel dienlich sein zur Ueberwindung einer gewissen Ar-

beitsscheu, in Verband mit andern Anstalten, Verbreitung von guten Büchern und nüzlichen Kenntnissen, Ersparnisprämien und dergleichen.

Bemerkenswert ist bei den englischen Sparkassen noch die Summe der kleinern Einlagen, die beweisen, wie tief dieses Institut dort bereits im Volke Wurzel geschlagen hat. Es betrug nämlich in England allein die Zahl der

	einlegenden Individuen.	Gesamtbetrag der Einlage.
1830	414,217	13,507,565 Pf. St.
1834	499,207	15,369,844 " "
1837	636,066	19,624,015 " "
1842	874,715	25,319,336 " "
Hiervon betrugen die Einlagen unter 20 Pf. St.		
1830	210,247	1,509,820 " "
1834	260,363	1,841,755 " "
1837	334,489	2,291,471 " "
1842	491,616	3,193,234 " "

Von 1830 bis 1842 ist mithin die Anzahl derer, die sich der Sparkassen bedienen, um 112 Prozent, die Einlage um 87 Prozent gestiegen, und dieses Verhältnis stellt sich hinsichtlich der kleinern Einlagen noch günstiger, nämlich um bezüglich 134 und 111 Prozent. An reinem Ueberschuße der Sparkassenverwaltung ist im vereinten Königreiche bis Mai 1844 ein Fond von 322,798 Pf. St. zurückgelegt.

Wie groß übrigens die britische Schulden- und Armenlast an sich erscheint, man würde sich täuschen, wollte man darauß ungünstige Schlüße auf den Stand der englischen Finanzen und den Staatskredit ziehen. Dieser ist befestigter und höher als der aller übrigen Großmächte, und überragt selbst den französischen um ein Bedeutendes. Auß hohem Staatskredit aber und niederm Zinsfusse, d. h. wohlfeilen Kapitalen, entspringen manigfache Vortheile für Gewerbe und Verkehr, und in dieser Hinsicht hat England einen beneidenswerten Vorsprung vor dem Kontinente. Die Notirungen des Haubtstocks zeigen auf beiden Seiten ein großes Misverhältnis, die französischen 3prozentigen sind an der Pariser Börse selten über 82 gestiegen, die englischen Consols (3proz.) schon auf und über Pari, also 20 Prozent höher. Was dermalen in der Finanzwelt und in der Einkünfteverwaltung der beiden Staaten vorgeht, erklärt hinreichend diesen Unterschied. Auch hängt das französische Prohibitivsystem, so wie der Mangel eines gehörigen umfaßen-

den Kreditwesens in Frankreich, damit zusammen. Hier herscht das Monopol nach allen Richtungen, und das unterhöhlt, was zu Gunsten des französischen Handelssystems auch angeführt werden mag, die ganze französische Verwaltung. Erleichterungen, größere Freiheit im Verkehr und Handel haben es Großbritannien ermöglicht, seine Staatsschuld binnen 25 Jahren um sechzig bis siebzig Millionen Pf. St. zu vermindern, während in den meisten andern Ländern, zumal in Frankreich, die öffentliche Schuld sich in viel größerm Verhältnisse vermehrt hat. In den lezten Jahren ward das englische Staatseinkommen durch kräftige Maßregeln von einem Außfall zu einem beträchtlichen Ueberschuß erhoben, während man gleichzeitig sorgsam darauf bedacht war, daß keine Anläße zu neuen Außgaben dem Schazkanzler seine frischen Hülfsmittel allzu rasch erschepfen möchten. In Frankreich haben zwar die Staatseinkünfte während der lezten fünfzehn Jahre stätig sich vermehrt und betragen jezt 12 Millionen Pf. St. mehr als im Jahr 1830; allein gleichzeitig sind die Außgaben in einem noch größern Verhältnisse gestiegen, und die Voranschläge von 1847 übertreffen um 22 Millionen Pf. St. die der frühern Periode. Mittlerweile hat sich die Zinsenlast der permanenten Schuld Frankreichs um mehr als zwei Millionen Pf. St. vergrößert, ohne daß eine Zinsenreduksion durchgebracht wäre; die Außgaben für Heer und Flotte um vier bis fünf Millionen, die für andere Departemente um zwei Millionen; wozu kommen acht Millionen Pf. St. für verschiedene öffentliche Werke, namentlich die Befestigung von Paris, und zulezt Anleihen und Vorschüße zu dem großen Eisenbahnsystem, ohne daß der Staat es doch eigentlich in die Hand nahm. So verausgabt die französische Regierung, nicht zufällig oder unüberlegt, sondern systematisch, viel mehr als sie wirklich einnimt; so muß sie nothwendig von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht zu schweren Anleihen nehmen. Freilich ist das Außgabenübermaß mehr oder minder öffentlichen Werken von nazionaler Nüzlichkeit gewidmet, auch muß in Frankreich vieles die Regierung übernehmen, was in England durch Privatspekulazionen befriedigend geleistet wird. Immerhin aber darf man jene Finanzpolitik als gefährlich bezeichnen. Votirt die Kammer auch, so lange das Land sich in blühendem Zustande befindet, die großen Budgetziffern ohne viel Widerstreben, kann in schwierigern Zeiten eine ernste Ruhestörung in Europa Frankreich nicht in die schlimmste Finanzkrisis stürzen?

In Vergleich mit dem englischen Nazionalvermögen und Nazionaleinkommen erscheint die britische Abgabenlast, andern Ländern gegenüber, sogar noch sehr erträglich. Ueberhaubt besteht die Haubtbürde weniger in der Größe der Schuld und der Abgaben, als in der unrichtigen und unbilligen Vertheilung der Lasten, im Steuersystem. Wenn die Engländer auf jeden Kopf auch doppelt so viel Steuern entrichten als die Franzosen, dagegen durchschnitlich das Vierfache einnehmen, so bezahlen sie verhältnismäßig noch um die Hälfte weniger als jene. Der Nazionalwohlstand muß mit berücksichtigt werden, und für den Englands spricht nichts deutlicher als die erstaunliche Größe des innern Verbrauchs. England und Wales allein verzehren jährlich auf den Kopf an Weizen ungefähr ein Quarter (das ganze Inselreich 20 Millionen Quarter, wovon nahebei $\frac{4}{5}$ auf England kommen) oder 300 bis 360 Pfund Weizenmehl, an Fleisch 150 Pfund, an Zucker 20 bis 22 Pfund, an Thee $1\frac{3}{4}$ bis 2 Pfund, an Kaffee 1 bis $1\frac{1}{4}$ Pfund (an tropischen Erzeugnissen durchschnitlich fünfmal mehr als in Verhältnis Frankreich und Deutschland), an Bier 90 Flaschen, an Brantwein $4\frac{1}{2}$ bis 5 Flaschen, an Tabak nur $\frac{3}{4}$ Pfund, an Wolle 9 bis 10 Pfund (dreimal mehr als im Zollverein), an Baumwolle 8 bis 10 Pfund, an Eisen $\frac{2}{3}$ Zentner. Nach überschlägiger Schäzung stellt sich die wahrscheinliche Verbrauchsmenge der erheblichsten Lebensbedürfnisse in Großbritannien (und dem armen Irland) Frankreich und dem Zollverein auf den Kopf der Bevölkerung, nach Preußischem Maß und Gewicht, also:

Staaten.	Getraide.	Fleisch.	Wein.	Bier.	Brantewein.	Kaffee.	Thee.	Zucker.
	Schfl.	Pfd.	Quart.	Quart.	Quart.	Pfd.	Loth.	Pfd.
Großbritannien u. Irland . . .	$5\frac{1}{4}$	80	1,2	49	3,8	1,3	45	17,2
Frankreich . . .	6	40	60	9,7	1,8	1	$\frac{1}{4}$	6,8
Zollverein . . .	$5\frac{1}{4}$	45	15,4	30	8	2,9	$\frac{1}{3}$	5,8

Wie man sich außwärts häufig eine übertriebene Vorstellung von der relativen britischen Schuld- und Abgabenlast macht, so auch in Bezug auf den Pauperismus und das Fabrikelend in England. Wenn der öffentliche Kredit bei der größesten Schuld doch nirgends höher steht als dort, so verdienen auch bei der größesten Außdehnung der Fabriken doch keine Arbeiter, wenigstens in Europa, im Allgemeinen mehr als die englischen. Unser Jammer über die Noth englischer Arbeiter beruht

häufig auf Misverständnissen. In England versteht man unter ersten Lebensbedürfnissen nicht bloß Kartoffeln mit Salz, eine Suppe mit Brod geschmälzt, Mehlklöße und nur an Festtagen ein Stück frisches Fleisch oder Braten, wie's strichweis selbst bei der doch nicht eben dichten ländlichen Bevölkerung in Baiern und andern Gegenden des südlichen, mittlern und nordöstlichen Deutschlands der Fall ist; dazu gehören bei einer beschäftigten englischen Arbeiterfamilie von fünf Personen durchschnitlich 5 Pfund Weizenbrod oder -Mehl, 3 Pfund Fleisch, Gemüse und Kartoffeln, Butter, Käse, Zucker, Thee, Bier und Sonntags der Plumpudding. In dem neuen berühmten Pentonville-Gefängnisse bei London, einer vielleicht sonst nirgends erreichten Musteranstalt, bestimmte, nach manigfachen Versuchen über die im Durchschnitt zuträglichste Kost, der Normalspeisezettel, bei drei Mahlzeiten täglich, fünfmal wöchentlich zum Frühstück 1½ Loth Kakaoschale mit 4 Loth Milch und 1½ Loth Syrup zu ¾ Pinte flüssigem Kakaotrank bereitet; zu Mittag 8 Loth Fleisch ohne Knochen (gekocht gewogen), ½ Pinte Fleischbrühe, ½ Pfund Kartoffeln (gekocht gewogen); zum Abend 1 Pinte Haferschleim mit 1½ Loth Syrup; zweimal in der Woche dieselbe Kost, Mittags 4 Loth Käse; täglich 1 bis 1¼ Pfund Brod und hinlänglich Salz. Die Gesamtkosten des Baues dieses Gefängnisses erlaufen auf 90,072 Pf. St., so daß auf jede seiner 520 Zellen über 173 Pf. kommen; die Jahresgehalte der Beamten betragen ungefähr 12 Pf. St. auf jeden Gefangenen; dazu die Kosten für Kleidung, Kost 2c.*) Nach Porter verzehrte man in einem Zufluchts-

---

*) Das in diesem Gefängnisse befolgte System der vollkommenen Absperrung der Sträflinge von einander, während sie übrigens den Besuch solcher empfangen, deren Zuspruch ihnen Trost bringen, ihre Besserung fördern kann, wie des Vorstehers und des Werkmeisters täglich, des Kaplans, Arztes und Lehrers wenigstens zweimal in der Woche ist vielleicht dasjenige, welches nach vielen Erfahrungen dem Zwecke sittlicher Besserung am besten entspricht. Der Sträfling ist mit Arbeit (jeder lernt ein oder auch zwei Handwerke) und Büchern zum Behuf sittlicher und religiöser Unterweisung versehen, und durch die Besuche, den Gottesdienst u. s. w. bleibt zwischen ihm und der äußern Welt eine Brücke geschlagen — er ist kein Lebendigbegrabener, den diese Welt nichts mehr angeht, und der sich, wie die so trostlosen Fälle beim strengen unmenschlichen pennsylvanischen System zeigen, jener Muthlosigkeit hingibt, welche am Ende zu unheilbarem Stumpfsinn, zu gänzlicher Asthenie der Körper- und Seelenkräfte führt. Uebrigens darf in Pentonville kein Gefangener zugelassen werden, und nur auf höchstens anderthalb Jahre, der nicht zur Deportazion bestimt ist; jeder weiß, daß alle seine Verbindung mit dem Mutterlande zu Ende ist, und er

hause, wo 9 weibliche Aufseherinnen und 158 weibliche Kinder sich befanden, 99½ Pfd. Fleisch, 250 Pfd. Weißbrod, 8¾ Pfd. Reis, 20½ Pfd. Mehl, 10⅝ Pfd. Butter, 8 Pfd. Käse, 130¾ Pfd. Kartoffeln, 79 Quart Milch, 97½ Quart Bier; in einem andern Zufluchtshause für ältere Kinder beiderlei Geschlechts kosteten die Lebensmittel auf den Kopf 15 Pf. St. 13 Sh. 2 P., nach welchem Maßstabe die ganze britische Nazion etwa 400 Millionen Pf. St. für Lebensmittel außgäbe. Nach demselben Statistiker, der eine Menge derlei reichlicher Küchenrezepte mittheilt, gebrauchten 114 Personen, weiblichen und männlichen Geschlechtes, in einem Londoner Gewerbsgeschäft jährlich auf den Kopf nebst anderm Zubehör 306½ Pfd. Fleisch und 355 Pfd. Weißbrod. In Zeiten der Fabriknoth (1842) erklärte ein Parlamentsmitglied, Eigenthümer großer Spinnereien: bei Summirung der Taglöhne seiner Arbeiter hab' er gefunden, daß die Familie im Durchschnitte doch immer noch über 93 Pf. St. (652 Thlr.) jährlich verdiene, da könne die Noth doch nicht aufs höchste gestiegen sein. Freilich, eine solche Noth erscheint gegen die, welche in einigen Gegenden Deutschlands unter den Arbeitern auß Mangel an Verdienst hervorgetreten und leider noch immer nicht beseitigt ist, wie Wohlstand. Indessen hat auch England, namentlich bei großen Handelskrisen, sein bitterstes Elend (ich verweise auf das Kapitel über den Pauperismus), der heillos verkümmerten Zustände der großen Masse der irischen Bevölkerung gar nicht zu gedenken; und ich bin, troz der viel gepriesenen englischen Armenküchenrezepte, fest überzeugt, daß verhältnismäßig in Deutschland eine weit größere Anzahl Arbeiter, auch bei geringerem Küchenaufwande an Zucker, Thee und Weißbrod, sich eines gesicherten und unabhängigeren Loßes erfreut als in Großbritannien und Irland. Ja, die Bodenverhältnisse und selbst die Besizzustände einer großen Zahl Arbeiter sind bei uns im Allgemeinen so viel glücklicher als dort, daß, wenn erst durch einen angemessenen und umfassenden Schuz des deutschen Fleißes, durch Einigung der deutschen Anliegen in Han-

---

einem neuen Leben in einem fremden Welttheil entgegengeht, wo seine künftigen Verhältnisse von seinem Verhalten im Gefängnisse abhängen, indem hiernach seine Aufnahme in die eine oder andere Klasse der Deportirten abhängt. 1844 betrug die Gesamtzahl dieser Sträflinge 741, die gröste gleichzeitige Zahl 505. Von 382, die nach Vandiemensland entlassen wurden, kamen 288 in die erste Klasse, nur 3 wurden als unverbesserlich nach einem Pönitenziarhause versandt.

del und Wandel, also durch Abrundung und Vervollständigung des Zollvereins mit den dazu gehörigen Schiffahrts- und Differenzialzollgesezen dem Mangel an Arbeit und Verdienst in Deutschland gründlich abgeholfen, seinen Gewerben, Ackerbau, Handel und Schiffahrt die gehörige Ermunterung zu Theil wird, gewis kein Land in Europa — nicht Frankreich, nicht England — hinsichtlich der günstigen und gesicherten Stellung, hoffen wir auch der geistig-sittlichen Bildung der Arbeiter, sich mit uns wird messen können. Wie dem sei, jedenfalls ist das Loß des englischen Fabrikarbeiters in der Regel nicht beneidenswert, und troz seiner guten Kost steht er, wie schon früher hervorgehoben, an gesunden, sehnigen Gliedern, an Stärke und Frische selbst weit hinter dem mit trockenen Kartoffeln aufgefütterten Irländer zurück.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ist gewis, daß das Bedürfnis zu großen Reformen des britischen Handels- und Finanzwesens unweigerlich vorliegt. Doch es ist nicht minder wahr, daß, wenn dieselben auf verfassungsmäßigem Wege durchgeführt werden können, dann England in Gewerben und Handel noch einer unermeßlichen Entwickelung entgegensieht. In dem Maße, als solches geschieht, erscheinen alle Nazionallasten minder drückend, minder drohend nach innen. In England kommen auf den Kopf ungefähr 1 Pf. 15 Sh. Abgaben; sezte man die eine ärmere Hälfte der Bevölkerung bei Seite ohne alle Besteuerung, indem man etwa die Zölle und Verbrauchsabgaben auf die ersten Bedürfnisse zum Unterhalt und zur Kleidung abschaffte und dafür die direkten Steuern erhöhte, so würde die andere Hälfte ohne Anstrengung die nöthige Summe (3½ Pf. St. auf den Kopf) zahlen können und dem Pauperismus wäre vorerst auf ziemlich gründliche Weise entgegengewirkt. Freilich eine solche plözliche Umwandlung erscheint nicht rathsam, und Niemand würde die Macht haben, sie durchzuführen; aber auch eine allmähliche zweckmäßigere Besteuerung wird schon günstig auf die ärmern Volksklassen einwirken und die Menge des Handels vermehren, folglich die Mittel einer wachsenden Bevölkerung Unterhalt und razionellen Lebensgenuß zu verschaffen. Man kann es deshalb als die vorläufige Aufgabe der wichtigsten Bestrebnisse in England, unter dem Panier der Freihandelsfreunde, bezeichnen, den vorwiegenden parlamentarischen Einfluß der großen Landlords zu brechen, in Folge davon die Staatslasten auch ihnen mehr als bisher mit aufzubürden, kurz, das ganze Finanz-, Zoll-, und Handelswesen zur Erleichterung

des Volkes von dem herschenden Einflusse des Grundbesizes zu befreien. Bewegen sich aber Finanzen, Industrie und Handel erst in dieser Freiheit, so werden sie bald Elemente der Stärke genug entwickeln, nicht bloß, um alle Begünstigungen zur künstlichen Erhöhung der aristokratischen Bodenrente aufzuheben, sondern auch um die starren Grundbesizverhältnisse in lösende Bewegung zu bringen, also endlich eine Umgestaltung des Feudalwesens zu bewirken. Ist dies das eigentliche Ziel der jezigen großen liberalen Bewegung in England, so besteht der aufgeklärte englische Konservatismus, der jenes Bedürfnis an sich nicht läugnet, es nur auf seine Weise zu befriedigen sucht, gegenwärtig darin, jener Bewegung thätig durch Mittel entgegenzuwirken, welche die vorhandenen Mängel erträglich machen und gewaltsamen Krisen und Erschütterungen vorbeugen, vor allen durch milde Reformen und stäte Handelserweiterung, welche das Ungleichgewicht in den englischen Volksklassen und sonst bestehende Misverhältnisse minder empfinden läßt. An der Spize des leztern steht Sir Robert Peel.

VIII.

Englands auswärtige Handelsverhältnisse; Wechselbeziehungen zwischen innerm und äußerm Handel; Kolonialpolitik; Nothwendigkeit schüzender Schiffahrtsgeseze für Deutschland, sowie der Kündigung des Vertrags vom März 1841; der deutsche Bodenbau hat nichts von England, alles vom Aufschwung der deutschen Industrie zu erwarten; ein Handelsvertrag oder Krieg Englands mit Nordamerika; übermüthige Sprache gegen den ersten englischen Handelskunden, die natürliche deutsche Antwort darauf; Schiffahrtspolitik und die Sklavenfrage.

„Auf Gleichheit, Ehr' und Heil
Bau'n Völker festen Bund; —
Sonst bloß ein Hänselseil
Ist Freundschaft, Leim im Mund."

Die Frage, ob England seine Seegröße vorzüglich der berühmten Cromwellschen Schiffahrtsakte und seiner frühzeitig und im Ganzen verständig durchgeführten Zollpolitik verdanke oder nicht, ist ziemlich müßig. Unzweifelhaft hat dieselbe Großes dazu beigetragen, das läugnet kein Verständiger, auch Adam Smith nicht. Man könnte ja ebenso gut der Sonne an trüben Tagen das Licht absprechen, als einzelner ungünstiger Erscheinungen halber in Abrede stellen, daß die britische Handelspolitik im Ganzen riesenhafte Ergebnisse erwirkt. Hierauß aber folgt freilich noch lange nicht, wie man oft fälschlich behaubten hört, daß wir nur durch Nachahmung britischer Politik zu ähnlichen Resultaten gelangen können, daß wir mithin nichts Gescheideres und Eiligeres zu thun hätten als zu dieser späten Stunde seinem Vorbilde in allen Handelsdingen zu folgen. Die Zeiten und Weltverhältnisse sind andere, unsere Mittel, Zustände, die Völker und Länder sind verschieden. Bei jenem Streite wird nur zu häufig das wahrhaft Große zurückgesezt oder seiner innern Bedeutung entkleidet, und auf Nebendinge der Haubtnachdruck gelegt. Der Smith'schen Lehre wird

vom praktischen Standpunkte auß nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß sie die Volksindividualität, die verschiedenen Verhältnisse und Bedürfnisse, Zeiten und Länder, das organisch Gewordene, kurz die Ungleichheit der Entwickelungselemente nicht überall gehörig beachtet. Ein Vorwurf übrigens der wohl jedem wißenschaftlichen Systeme, das als solches nach Allgemeinheit ringt, bei etwaiger praktischer Durchführung zufallen dürfte; weshalb man auch Lehre und Praxis nie verwechseln, sondern auß der Theorie nur die Naturgeseze der Arbeit und des Reichthums, die allgemeine Erkenntnis und Richtung schepfen, bei der Anwendung aber die gegebenen Verhältnisse und vorhandenen Bedürfnisse zumeist befragen sollte. Oder past alles das, womit England heute beglückt wird, unmittelbar auch für Deutschland? Die Wißenschaft der Volkswirtschaft unterscheidet sich von der Volkswirtschaftspflege ebenso sehr wie die Wißenschaft des Rechts von der praktischen Rechtspflege, wie die Wißenschaft des Staats überhaubt von der außübenden Staatskunst. Diese freilich stößt jeden Augenblick auf Bedingungen, die jene nicht kennt, ohne daß sie deshalb jedoch in geraden Widerspruch zu einander gerathen sollen. Beide können und sollen sich zwar auf Erfahrungen stüzen und berufen, die einen um so größern praktischen Wert haben, je näher sie uns stehn, und daran verlieren in dem Maße als die aufgerufenen Zeugen einer fernen Vergangenheit angehören; aber die Wißenschaft führt ihr Gebäude auf ihnen allein nimmer auf, weil sich auß den Erfahrungen der Zeiten widersprechende Folgerungen ziehen laßen.

Wenn es also nicht rathsam ist, die allgemeine, wißenschaftlich auch noch so geläuterte Theorie eines Briten, der mehr oder minder auß den Zuständen seiner Nazion herauß urtheilt und danach unwillkürlich seine Abstrakzionen zustuzt, für Deutschland in Anwendung bringen zu wollen; so erscheint es doch wahrlich noch weit unrathsamer, die Handelspolitik, welche ein einziges Land bisher mit Glück befolgt hat, nun Deutschland wie das außschließliche Muster und Gesez vorzustellen, ihm zu predigen, auf keinem andern Wege als durch Nachahmung desselben sei Heil zu erhoffen und solchen als die alleinige nazionalökonomische Weisheit anzupreisen, als das ganz untrügliche nazionale System der politischen Oekonomie. Denn jene, die Smithingen, stüzen sich bei ihren theoretischen Schepfungen doch in der Regel mindestens auf die Wißenschaft, diese nur auf ein Beispiel, eine That-

sache die für andere Zeiten und Verhältnisse an Bedeutung verliert. Wirft man der Smith'schen Lehre vor, daß sie in ihrer Abstraktheit das Verschiedene in den Völkerverhältnissen und Entwickelungsmomenten nicht in gründlichen Betracht ziehe, wie kann man selber dann das Eigenthümliche eines Volkes für das Gesez aller übrigen, das sich hier in gleicher Weise wie dort bewähren würde, das Besondere für das Allgemeine und die Abstrakzion vom Einzelnen für absolute Wahrheit erklären? Die Schule, die von einer äußern Thatsache auß die Wißenschaft des Staats reformiren und konstruiren will, hat mich wohl an einen sonst ganz tüchtigen Filosofen erinnert, der, weil er mit dem absoluten Geist nicht fertig werden konnte, nun umschlug und allerdings mit großem Scharfsinn von der „reinen" Materie als Urwesen und thatsächlicher Voraußsezung außgieng, die nicht geläugnet werden könne — von wem? von keinem der Verstand hat, also doch eben vom G e i st e nicht. Man übertrage Englands altes oder neues Zollsystem auf ein Land, dem die übrigen Bedingungen der englischen Größe und Freiheit fehlen, und das Ergebnis wird anders lauten.

England verdankt die Blüte seiner Gewerbe und Handlung allerdings zum Theil seiner beharrlich schüzenden Handelspolitik, zum Theil auch seiner für ungestörte Gewerbentwickelung günstigen Lage — eiländisch abgetrennt, ist es doch hinwieder mit allen Ländern am bequemsten verbunden — sowie seinen Bodenschäzen. Weit mehr aber noch seinen Volksfreiheiten, seiner naturwüchsigen Verfassung, seinen großen Parteikämpfen, hervorgehend auß Trennung und Verbindung der Staatsprinzipien und zielend auf stäte Vermittlung der Gegensäze, seiner fleißigen, seetüchtigen, unternehmenden, durch fortwährende Uebung und Kampf gestählten Bevölkerung. Kurz, seine Macht, geistige wie materielle, entsprießt auß seinem ganzen öffentlichen Leben, nicht auß einzelnen Richtungen desselben. Was England ist, kann es nur als freier Volksstaat sein, und in dieser Hinsicht stimme ich Adam Smith vollkommen bei, wenn er dem Umstande, daß im vierzehnten Jahrhunderte die Pächter und andere bürgerliche Klassen bereits das Wahlrecht zum Parlament erlangten, einen heilsamern Einfluß auf die Entwickelung des britischen Reichs beimißt als irgend welcher besondern Schuzmaßregel für Gewerbe und Schiffahrt.

Es ist bekannt, daß der innere Verkehr selbst der ersten Seehandelsländer vielmal größer ist als der außwärtige. Deshalb verdient dieser

jedoch nicht geringere Aufmerksamkeit als jener, darum weil er eben auf den innern Verkehr nach allen Richtungen belebend einwirkt. Der innere Handel eines gewerbreichen, mit allen Ländern in unmittelbarem Austausche stehenden Landes muß vielmal größer sein als der eines Landes das, in Folge seiner wenig entwickelten Industrie, mit den Ländern anderer Zonen nicht in lebhaftem direktem Bezuge steht. Zwischen dem innern und äußern Handel eines Volkes besteht eine Durchdringung und fördernde Wechselwirkung, die gar nicht zu trennen und und zu scheiden. Ob der innere Verbrauch und Verkehr in England seinen weltumspannenden Absaz nach außen auch sechsmal und mehr übertrifft, so ist dennoch das Gedeihen der Industrie, das Wohlbefinden des Landes an diesen gebunden, und Störungen in den auswärtigen Handelsverhältnissen rufen Krisen, gefährliche Nothstände und Unruhen über das ganze Inselreich hervor. Diese Abhängigkeit des innern Gedeihens vom äußern Handel tritt in England allerdings mehr als in andern Ländern und um so entschiedener hervor, als die großen Gewerbe der Stoffveredlung dort an gar keine Oertlichkeit gebunden und auf den Absaz nach außen, besonders bei dem der Zahl nach schwachen Landvolke, durchauß hingewiesen sind. Bei einer doppelt so starken bäuerlichen Bevölkerung z. B. würde England schon eine weit breitere und gesichertere Grundlage, eine weit größere Stabilität für seine Gewerbszustände im Inlande selbst erlangen, und von den Aenderungen und Erschütterungen im Welthandel in demselben Verhältnisse unabhängiger werden, als sich der innere Markt für seine Fabrikate außdehnte. Wie wichtig ein solches innere Gleichgewicht zwischen Ackerbau und Industrie für beide Theile ist, namentlich so lange die gepriesene Handelsfreiheit noch nicht zur Weltordnung geworden, liegt auf der Hand. Die Erzeugungskräfte der Landwirte und Manufakturisten desselben Landes, der Verkehr zwischen Land und Stadt, zwischen Provinz und Provinz, können sich gegenwärtig am meisten wechselseitig unterstüzen und emporheben, weil keine Zölle, keine fremde Gesezgebung, keine gute oder schlechte Ernten sie trennen und hemmen, weil ihr Verkehr ein freier, ungehemmter, unmittelbarer, gesicherter und stätig wachsender ist und sich alle Verbeßerungen der eigenen Industrie in Verfahren &c., alle Vermehrungen ihrer Kapitale und Arbeiterzahl gleich zu Nuze macht. Es waltet zwischen den großen produktiven Nährständen, demjenigen, der die Stoffe hervorbringt, dem, der sie veredelt,

und dem der ihren Umtausch und ihre Verfuhr je nach Bedürfnis und Nachfrage besorgt, eine ununterbrochene belebende Wechselwirkung ob, welche die Nazion fort und fort zu höherer Thätigkeit, zu vermehrter Erzeugung und größerer Prosperität auf allen Gebieten emporhebt. Beweise für die Leben verbreitende Kraft dieser Wechselwirkung liefern alle Gegenden, in welchen sich große gewerbfleißige Städte oder wichtige Emporien befinden. Der Zunahme der Gewerbbevölkerung folgt wachsende Nachfrage nach Getraide und Fleisch, diese vervielfacht den Viehstand, der Anbau von Futterkräutern und Wurzelgewächsen keimt empor, die Melkereiprodukte mehren sich, die Küchengewächse, Gemüse und Obstarten. Die Landwirtschaft wird im ganzen Sinne des Worts razionel, die Chemie, die Kapitale, die Mechanik verbünden sich mit dem Ackerbau, und früher sterile Landesstrecken werden durch Bodenmischung, Düngung, Entwäßerung in fruchtbare Felder umgewandelt. Mit diesem Gedeihen des Landes geht das der Städte und Gewerbe Hand in Hand: die Landwirte kleiden sich beßer, richten sich gemächlicher ein, vermehren ihre Feldwerkzeuge und Einrichtungen, mithin den Verschleiß städtischer Erzeugnisse und Arbeit. Kurz, die emporblühende Gewerbekraft hebt die aufstrebende Landwirtschaft, diese fördert jene; beide steigern Verkehr und Handel ins Unermeßliche und dieser ist wiederum ein neuer mächtiger Hebel für jene.

Hierauß geht zweierlei von selbst hervor. Einmal nämlich wird auch der außwärtige Handel um so ersprießlicher für die Völker sein, je mehr er sich jenen Bedingungen des innern Verkehrs nähert, d. h. je ungehemmter, freier, gesicherter und direkter sich auch in ihm jene belebende Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Erzeugungszweigen äußern kann. Dieser Saz scheint mir unumstößlich zu sein, in Bezug auf alle und jede Produkzion, und nicht bloß auf den Außtausch zwischen den tropischen Erzeugnissen der heißen Zone und den Gewerbserzeugnissen der gemäßigten; und wenn ein Staatswirt, der den heilsamen Einfluß des äußern Handels sehr gut zu würdigen weiß, desungeachtet die Schuzzölle auf eine Höhe treiben will, wo sie in ihr Gegentheil, d. h. in Prohibitivzölle umschlagen, so begeht er eine befremdende Inkonsequenz: er will den Zweck, d. h. den äußern Handel, aber nicht die Mittel, obgleich diese an sich löblich sind. Noch einmal, je unhemmter, freier und direkter der äußere Handel im Allgemeinen sich gestalten kann, desto vortheilhafter wird er sich für jedes Land er-

weisen; denn alsdann nähert er sich mehr und mehr der Natur des innern Handels, nur in einem großartigern Verhältnisse, und muß also in demselben Maße der Vorzüge des leztern theilhaft werden, die Niemand läugnet. Wer also den äußern Handel, und durch diesen den innern Fleiß fördern will, der wird bedacht sein müßen, ihm, so viel in seinen Kräften steht, frei und direkt zu machen, mit andern Worten ihn aller Fesseln und aller Umwege und Hindernisse soviel möglich zu entledigen. Dieses Bemühen nun bezeichnet gerade mehr als alles Andere die britische Handelspolitik im Großen, natürlich zum Vortheil der britischen Nazion, und es hat bewirkt, daß kein anderes Volk den äußern Handel mit gleichem Vortheil, d. h. gleich ungehemmt, frei und direkt betreibt wie das englische.

Zweitens wird dagegen der innere Verkehr da, wo einer der Haubterzeugungszweige in Fessel geschlagen ist, wo mithin in jener Vermehrungsrechnung ein Faktor wegfällt oder doch ob der bestehenden Verhältnisse gelähmt wird, es sei wie in Deutschland leider noch durch innere Zoll- und Schlagbäume und durch Mangel an Gewerbefreiheit in den meisten deutschen Staaten, oder wie in England*) durch die starren Besizzustände des Grund und Bodens, welche die natürliche Vermehrung der Zahl und des Wohlstandes der Landbevölkerung nicht gestatten, auch nicht die ganze belebende Wechselwirkung derselben erfahren, also nicht seine volle Entfaltung erhalten und alle die Früchte tragen, die er bei voller Freiheit tragen könnte. Eben das große Ungleichgewicht im innern Verkehr Englands, beruhend auf dem bestehenden Misverhältnisse zwischen der ackerbauenden und gewerblichen Bevölkerung, trieb den englischen Staat mehr als einen andern mit innerer Nothwendigkeit in die Bahnen des äußern Handels, und zwingt ihn fortwährend, den Erzeugnissen seiner Fabriken durch organisirte Außwanderung, Erwerb außwärtiger Besizungen, Kolonialpolitik und Verträge mit fremden Ländern der umfaßendsten Markt offen zu halten. Es liegt dies weniger in einem ursprünglichen Plane, in einem festen wundervollen Willen, als in der innern Nöthigung der Umstände. Was wäre England, bei seinen kläglichen Zuständen des Grundbesizes, jezt ohne Kolonien, ohne seinen blühenden äußern Handel? Die ganze

*) Noch schlimmer sind diese Verhältnisse in Irland bestellt, wo sie überdem durch das Gegenwirken günstiger Triebfedern nicht gemildert werden.

britische Kolonialpolitik läßt sich einfach auf den Grundsaz zurückführen: die Kolonien und außwärtigen Besizungen sollen ackerbauende Länder sein, welche dem Mutterlande Lebensmittel und Rohstoffe zuführen und ihm dafür Gewerbserzeugnisse abnehmen. Durch diese innige Hereinziehung ackerbauender Gebiete soll eben jenes Misverhältnis in den Nahrungsständen des Mutterlandes außgeglichen werden. Dieser Grundsaz hat sich dem britischen Staate als leitender Gedanke seiner Kolonialpolitik einimpfen müßen wegen der Verhältnisse seines Grundbesizes, die zwar gestatten, daß große Kapitale sich auf Verbeßrung der Ertragsfähigkeit des Bodens und der Erhöhung der Grundrente hinwenden, nicht aber daß auch die ländliche Bevölkerung sich in gleichem Verhältnisse zu Gunsten der Fabriken mehre, vielmehr die Menschen nöthigen, vom Landbau weg in die Städte und Gewerbe sich zusammenzudrängen. Es zeugt daher nicht gerade von tiefer Einsicht in das englische Staatswesen, wenn man die Maßregeln, welche dem Baumwollgewerbe in Ostindien den Todesstoß versezten, der früher oder später doch erfolgen muste, wie das Handspinnen von Linnengarn erliegen wird, als rein willkürig betrachtet und deshalb die britische Regierung empörender Grausamkeit zeiht: schon um seiner Selbsterhaltung willen sah sich England, wollte es die Verhältnisse des Grundeigenthums nicht völlig umkehren, gezwungen, den Eingang der ostindischen Baumwollenwaren so gut wie zu verbieten, und wollte es anders die Roherzeugung Ostindiens, namentlich die von Handelspflanzen, großartig fördern, so muste es sich des Baumwollgewerkes mit fabrikmäßigem Betrieb bemächtigen, wie zu gleichem Streben es auch in den übrigen großen Manufakturzweigen gedrängt wird. Allerdings würden außwärtige Besizungen, einige gut gelegene sichere Stüzpunkte für den Handel in den fernen Meeren auch für Deutschland ein höchst wohlthätiger Sporn sein, und Jammer, daß dafür bei uns im Großen und Ganzen nichts geschieht; allein daß Deutschland nicht längst zur Organisazion seiner Außwanderung und zur Gründung von Pflanzstaaten, zur Herstellung also auch einer Kriegsflotte durch die Umstände von innen genöthigt worden ist, hat wesentlich, nächst unserer Schwäche auß Zerrißenheit, darin seinen Grund, daß bei uns das Verhältnis zwischen der ackerbauenden und gewerbtreibenden Bevölkerung noch zu Gunsten der erstern weit überwiegt. Sobald ein umgekehrtes Verhältnis einträte, würden

ohne sichere und bedeutende Erweiterung des Marktes für unsere Fabrikate die innern Störungen und Kämpfe nicht aufhören; was man um so eher begreift, wenn man bedenkt, daß den Mangel an Absaz in der Heimat nur ein verhältnismäßig vielmal größerer äußerer Markt ersezen kann. Für England bilden also die Kolonien zugleich eine Ergänzung der ländlichen Bevölkerung des Mutterlandes, sie stellen im engen Zusammenhang mit diesem das ihm für sich fehlende Gleichgewicht zwischen den Nahrungsständen wieder her, welches nicht ohne Nachtheil und Gefahr gestört werden kann. Giengen ihm die Kolonien ohne anderweitigen Markterſaz wieder verloren, so würde der englische Staat unausbleiblich bis in seine Grundvesten erschüttert werden. Denn alsdann könnte jenes Misverhältnis im Mutterlande nicht länger bestehn, und eine unabsehbare gewaltige Umwälzung würde in den Grundbesizzuständen, auf welchen jenes beruht und sich aufgethürmt hat, und die mit allen übrigen Zuständen des Staats verwachsen sind, beginnen und währen bis das volkswirtschaftliche Gleichgewicht im Staate wieder errungen wäre.

Hieran knüpfen sich von selbst eine Menge Betrachtungen, und es springt gleich der Irrthum derjenigen in die Augen, welche die britische Handelspolitik ohne weiteres auch als die beste für Deutschland adoptiren möchten. Insofern die britischen außwärtigen Besizungen in volkswirtschaftlicher Hinsicht jezt eine nothwendige Ergänzung des Mutterlandes bilden, erscheint ihre Erhaltung so gut wie außschließliche Versorgung mit britischen Fabrikaten eine Lebensaufgabe für England. Eine fremde Macht geht daher vornherein von einem irrigen Gesichtspunkt auß, wenn sie sich schmeichelt, durch Handelsverträge mit Großbritannien und Gott weiß welche Zugeständnisse ihren Fabrikaten und ihrer Schiffahrt den englischen Kolonialmarkt auf eine wirklich und dauernd vortheilhafte Weise zu erschließen. Höchstens wird England einige Scheinvortheile preisgeben, in allem Wesentlichen aber sich seinen Kolonialmarkt allein vorbehalten, und vermag dieses auch um so leichter als industrielle Länder, deren Gewerbserzeugung eine gränzenlose ist, immer vorschießende gegenüber den Agrikulturländern sind, und hiedurch namentlich Kolonien in wirtschaftliche Abhängigkeit vom gewerbekräftigen Mutterlande gerathen. Hiernach sind die Bestimmungen einiger neuern Handelsverträge zu beurtheilen, in welchen England den vertragenden Staaten gewisse Vortheile auf seinem Kolo-

nialmarkte zugestanden haben will. Andrerseits ist daher auch Deutschland vor allen Dingen auf Abschluß von Handelsverträgen mit den freien Staaten des neuen Welttheils hingewiesen; dort kann es bei kräftigem Verfahren um so größere Vortheile erlangen als es ihnen eben so gewichtige zu gewähren hat mittelst Differenzzöllen, was England und Frankreich sowie alle Länder, die ihre eigene Kolonialerzeugnisse begünstigen müßen, nicht vermögen. Deutschland ist aber durch die Natur der Verhältnisse nicht bloß auf jene Länder hingewiesen, sondern es begeht auch eine unverzeihliche Unterlaßungssünde, wenn es die großen, darauß für seine Gesamtentwickelung zu erzielenden Vortheile auß Fahrläßigkeit sich nicht aneignet.

Der äußere deutsche Handel ist für unser Vaterland gegenwärtig bei weitem nicht so fördernd als der englische für Großbritannien. Denn dieser nähert sich in seinem Haubttheil den Vorzügen des innern Handels, er geht für England möglichst frei und immer direkt von statten, während wir durch allerlei Fesseln gehemmt, ihn auf Umwegen führen und ihn weder durch Schiffahrtsgeseze noch durch Differenzialzölle im Großen begünstigen. Vor allen Dingen eine kräftige einige Gesezgebung zu Gunsten unsers Seehandels in Verbindung mit vortheilhaften Verträgen würde der mächtigste Sporn für unsere Gewerbserzeugung sein und diese in Stand sezen, mit den Ländern aller Zonen direkten Verkehr zu treiben, der schon den großen Vorzug vor dem mittelbaren Handel hat, daß ihm die Eigenschaft des stäten Wachsens beiwohnt, während dieser sein Leben kümmerlich fristet und von den Nebenumständen abhängt. Der direkte Verkehr z. B. zwischen Deutschland und Brasilien sezt unmittelbar Beide in Stand wechselseitig ihre Erzeugung und ihren Verbrauch mit jedem Jahre zu steigern; unsere vermehrte Einfuhr an Fabrikaten würde gleichsam einen Vorschuß bilden, der Brasilien zu Vermehrung seiner Roherzeugung anspornt, und je mehr dieses uns an Lebensmitteln und Rohstoffen zu bieten hat, desto mehr werden wir uns angetrieben fühlen, unsern Verbrauch von tropischen Erzeugnissen und zugleich unsere Manufakturprodukte für die tropischen Märkte zu vermehren. Im direkten Verkehre muß der Fortschritt des einen der beiden Länder immer den des andern hervorrufen, gerade wie im innern Handel gewerbliche und landwirtschaftliche Fortschritte sich bedingen; und insofern England mit allen überseeischen Ländern in direkter Verbindung steht, vereint es gewissermaßen die Fort-

schritte aller in sich, zu Gunsten seiner Industrie. Indem sich so jene belebende Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Produkzions-zweigen auch in den verschiedenen Ländern ziemlich ungehemmt äußern kann, und England für diese ganze Bewegung gleichsam das Herz bildet, von dem sie außströmt und in das sie zurückfließt; so zieht es auch verhältnismäßig viel größere Vortheile auß dem äußern Handel als die übrigen Staaten und namentlich Deutschland, welches seine außwärtigen Beziehungen noch durch Fremde regeln läßt. Ja, England behaubtet eine einzige Stellung zu dem ganzen Welthandel. Eben weil es, gestüzt auf seine Marine und seine Besizungen, seinem weltum-spannenden Handel durch fast ungehemmten und immer direkten Verkehr zu den Vorzügen und zu der Natur des innern Handels verhilft, erscheint der größeste Theil des Welthandels buchstäblich in englischen Handel umgewandelt — gewis das höchste Ziel, welches eine Handels- und Seemacht erreichen kann.

Doch nicht genug das Große anderer Länder zu erkennen, es soll auch unsern Willen stärken und unsere Thatkraft spornen im Dienste des eigenen Volkes. Allerdings ist die universelle Auffaßungsweise dem sittlichen Grundtone des deutschen Genius angemeßen, der Horizont entwölkt sich uns häufig erst, wenn wir vom allgemein menschlichen Standpunkte auß unsern Blick über Pfahl und Scholle und manchen Jammer hinweg auf das große Ganze richten; wir urtheilen dann unbefangener und finden wol den Trost über das Unbefriedigende unsrer eignen Zustände, den Frieden einer moralischen Weltordnung und eine heitere Vertheilung von Licht und Schatten. Wahrlich, wir dürfen hier aber bei dem Kosmopolitismus des Bestehenden, dem falsch sentimentalen oder diplomatischen, der sich fürchtet vor dem bewegungs-reichen Wirken nazionaler Triebfedern, nicht stehn bleiben, sondern müßen zu dem Kosmopolitismus des Fortschritts vordringen; denn dieser begreift nicht bloß, sondern handelt auch, er ist thätiger Wetteifer Aller mit Allen, und das nazionale Element wirkt frei in ihm. Nur von diesem kosmopolitischen Standpunkt auß sollen wir auch England betrachten, nur mit Thatendurst hinblicken, wie seine Schiffahrt und seine Politik beide Halbkugeln umfaßt, wie seine Herrschaft auf einer strategischen Linie gutgewählter fester Punkte beruht, womit es den Schlüßel zu allen Ländern und Meeren, von einem Pole zum andern

inue hat; nicht von dem gleichgültigen auß oder von dem träger Entsagung.

Wollen wir aber, wie England, direkt, ungehemmt und vortheilhaft handeln, soll durch Handel und Schiffahrt die gesamte gewerbliche Industrie Deutschlands mächtig gefördert werden, so müßen wir zu einer gemeinsamen schüzenden Schiffahrtsgesezgebung fortschreiten. Legen wir endlich doch die falsche kindische Scheu ab, durch Geseze zum Schuze unseres Seehandels das Prinzip der abstrakten Freiheit des Handels zu verlezen, das ja so schon durch den schüzenden Zolltarif hundertfach verlezt wäre! Deutschland befindet sich schon auß Nothwehr in der Lage, zum Schuze seines Handels und seiner Schiffahrt wirksame Maßnahmen zu ergreifen, die selbst dazu dienen können, die durch sie benachtheiligten Länder zu nöthigen, daß sie sich einer freien Handelspolitik gegen uns zuwenden. Die Gesezgebung der meisten Staaten begünstigt sehr wesentlich den eigenen Handel und die eigene Schiffahrt vor denen fremder Nazionen, wirkt dadurch hemmend auf die Entwickelung des deutschen Handels und der deutschen Rhederei, und erschwert den Absaz deutscher Fabrikate in fremden Ländern. Durch Verträge allein werden wir diese Ungunst der Dinge für uns nie umzuwenden vermögen, ja ohne vorgängige schüzende Schiffahrtsgeseze dürften wir niemals im Stande sein, auf die Dauer vortheilhafte Verträge abzuschließen. Die transatlantischen Staaten werden es entweder häufig nicht ihrem Interesse angemeßen finden, unserer Fabrikindustrie Vorzüge vor gleichartigen Fabrikaten anderer Länder einzuräumen, oder die Wichtigkeit ihrer Beziehungen zu England, die kommerzielle Abhängigkeit von diesem Lande wird sie nöthigen, den Zoll auf englische Waren gegen entsprechende Zugeständnisse in gleicher Weise herabzusezen. Die deutsche Industrie würde sich nur bald auf denselben Standpunkt der Gleichheit der Rechte dieser Haubtindustriemacht gegenüber zurückversezt sehen, wie vor dem Abschluße des Traktats, und die Zugeständnisse von unsrer Seite würden mithin am Ende umsonst geopfert oder vielmehr zu Gunsten Englands geschehen sein; darum hat Belgien, das sich mit uns in gleicher Lage befindet, Recht gehabt, in seinem Vertrage mit den Vereinigten Staaten keine besondern Begünstigungen für einzelne Artikel zu stipuliren, sich vielmehr auf möglichste Erleichterung des wechselseitigen Verkehrs, auf der Grundlage seines Differenzialzoll- und Freilagersystems, zu beschränken, um so mehr als die Vereinigten

Staaten vertragsmäßig gezwungen sind, England unter allen Umständen so wie die am meisten begünstigte Nazion zu behandeln, welche Stipulazion nun auch auf Belgien außgedehnt ist. Ohne Zweifel sicherer und in außgedehnterm Maße als durch alle Verträge läßt sich der Zweck derselben, Belebung der direkten großen Schiffahrt und Beförderung des Absazes deutscher Fabrikate auf dem transatlantischen Markte, durch einen Akt der Gesezgebung erreichen, welche die direkte Einfuhr auß jenen Ländern auf nazionalen Schiffen durch Differenzialzölle begünstigt. Deutschland mit seinen 50 Millionen Menschen verbraucht in bedeutenden Massen die wertvollsten Erzeugnisse der überseeischen Länder, Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Baumwolle rc., ohne Kolonien zu besizen, die sie ihm liefern; es fabrizirt dagegen eine Menge Waren, von welchen jene Länder ihren steigenden Bedarf größtentheils auß Europa beziehen. Wenn sein Antheil an ihrer Versorgung mit Manufakturwaren gleichwol nicht jenem Verhältnisse entspricht, wenn vielmehr deutsche Waren sich von jenen fremden Märkten mehr und mehr verdrängt sehen; so ist der Haubtgrund hiervon darin zu suchen, daß es an regelmäßigen, fortdauernden direkten Handelsbeziehungen zwischen uns und den überseeischen Ländern fehlt, während der direkte Verkehr zwischen diesen und andern europäischen Handels- und Fabrikländern, durch die Gesezgebung der leztern begünstigt, immer mehr zunimt. Was von deutschen Staaten noch nach transatlantischen Ländern geht, findet seinen Weg dahin fast außschließlich durch Vermittelung des Handels und der Schiffahrt der Hansestädte. In Wechselwirkung mit diesen Außfuhren stehn die direkten Beziehungen von Kolonialwaren nach den Hansestädten. Allein ein großer Theil dieser direkten Einfuhren, besonders in Hamburg, begründet keinen Außtausch mit deutschen Erzeugnissen, indem sie zum größern Theil in englischen, dänischen, schwedischen Schiffen geschehen, die meist mit den Produkten ihres eigenen Landes oder doch nicht des Zollvereins nach den transatlantischen Ländern gehn, dafür dort Produkte eintauschen, die in England wegen der bevorzugten gleichartigen Produkte der eigenen Kolonien nicht einmal zu erwarten sind, und für die daher der deutsche Markt gesucht werden muß. Ein großer Theil dieser Ladungen besteht in den „schwimmenden“ die, vom Produkzionslande für englische Rechnung abgesandt, erst in Cowes rc. ihre Bestimmung nach einem Kontinentalmarkte bekommen. Das ungünstigste Verhältnis besteht aber darin, daß von dem gesamten

Verbrauch des Zollvereins an Kaffee über die Hälfte, an Zucker etwa ein Drittel auß Java über holländische Häfen, und von Baumwolle nur ein sehr kleiner Theil auß dem Erzeugungslande direkt ankömmt, dagegen der überwiegend größere Theil von Baumwolle, theils roh, theils als Garn, sowie fast aller Bengal-Indigo über England eingeführt werden, diese Zufuhren mithin ihren Wert als Tauschmittel für den Absaz deutscher Fabrikate ganz verlieren.*) Indem England sich des Handels zwischen den außereuropäischen Ländern und Deutschland bemächtigt hat, erschwert es den Absaz deutscher Waren auf den überseeischen Märkten und versorgt dieselben mit seinen eigenen Fabrikaten, welche es als Rückfrachten auch für die zum deutschen Verbrauch bestimmten Kolonialwaren verwertet. So kömt unser Verbrauch an Kolonialwaren als Tauschmittel wesentlich der englischen Industrie zu gut, und dient dazu, den mächtigsten Nebenbuhler des deutschen Fleißes noch mehr zu stärken. Das wirksamste Mittel zur Beförderung der direkten Verbindungen zwischen Deutschland und den überseeischen Ländern würde sein, wenn die Einfuhr ihrer Erzeugnisse auß europäischen Entrepots (mit Außnahme der in das deutsche Vereinssystem aufgenommenen Häfen) gesezlich verboten würde — wie's in England nach der Schiffahrtsakte selbst für britische Schiffe der Fall ist. Indessen sagt Hr. v. Rönne mit Recht, neue Handelswege ließen sich nur allmählich anbahnen, und Zustände, welche sich, wenn auch ohne innere Nothwendigkeit (denn eine solche spricht nicht dafür, daß Deutschland seine Kolonialwaren durch Vermittlung dritter Nazionen beziehe, statt direkt), zur Grundlage vieler bestehenden Interessen herangebildet haben, dürften, auch wenn sie für das Ganze als nachtheilig sich heraußstellen, nur mit Vorsicht abgeändert werden. Wenn der deutsche Kaufmann vorzieht, den Bedarf an einzelnen überseeischen Artikeln auß englischen Entrepots zu entnehmen, so liegt der Grund nur darin, daß England durch regelmäßige Handelsverbindungen mit den Ursprungsländern sich im Besize eines großen Marktes befindet, der das Inland außschließlich versorgt, und dem unsere Gesezgebung zugleich den Vortheil des Absazes nach Deutschland bietet; der englische Markt gewährt stäts assortirte Vorräthe auß den verschiedenen Erzeugungsländern, während die

*) Vergl. die vortrefflich abgefaßte Denkschrift des Hrn. v. Rönne, betreffend die Begünstigung des direkten Verkehrs zwischen dem Zollverein und den außereuropäischen Ländern.

deutschen Verbindungen mit denselben noch nicht regelmäßig und vielfältig genug sind, um jederzeit die Befriedigung des manichfachen Bedürfnisses anf direktem Wege zu sichern. Dieser Vorzug des vermittelnden fremden Marktes würde aber verschwinden, wenn alle außereuropäischen Importe direkt nach Deutschland geführt und hier ein großer selbständiger Markt gebildet würde, wozu der deutsche Verbrauch vollkommen hinreicht. In der Regel würden auf diesem eigenen Markte die überseeischen Erzeugnisse für uns wohlfeiler sein müßen als in den englischen Freilagern, weil die Kosten des Zwischenhandels erspart werden; doch da in England bei stockendem Absaze der Fabrikate und Ueberfüllung des Marktes die Preise, z. B. der Baumwolle, oft plözlich zurückweichen, ohne sogleich ein entsprechendes Sinken der Preise im Erzeugungslande nach sich zu ziehen, so kann es in manchen Fällen auch für die Folge vortheilhaft sein, den nahegelegenen Zwischenmarkt zu benüzen. Es scheint mir daher rathsam, nur die Einfuhren von Kaffee, Zucker ꝛc. auß englischen (europäischen) Entrepots zu verbieten, nicht aber auch die von Rohstoffen für die Fabrikazion, diese vielmehr nur mit einem solchen Zoll zu belasten, daß bei dem normalen Zustande des Handels der direkte Bezug der außereuropäischen Erzeugnisse vortheilhafter ist. Ferner müßen, da der direkte Außtausch der Erzeugnisse nur durch die eigenen Schiffe der betreffenden Länder gefördert wird, und Handel und Schiffahrt aller Küstenländer in der engsten Verbindung miteinander stehn, von der den direkten Einfuhren zu gewährenden eigentlichen Zollvergünstigung die Schiffe dritter Nazionen in der Regel außgeschloßen bleiben. Erfahrung gemäß besorgen englische, holländische ꝛc. Schiffe, welche tropische Erzeugnisse direkt deutschen Häfen zuführen, weit seltener die Außfuhr deutscher Fabrikate, als deutsche Schiffe, oder auch als die Schiffe der Erzeugungsländer, weil sie eben dem Dienste ihres Heimatlandes gewidmet sind und dahin zurückkehren. Nur bei regelmäßigem Verkehr zwischen zwei Ländern auf den eigenen Schiffen derselben kann der Außtausch der Waren mit dauerndem Vortheil betrieben, ohne Gränze vermehrt werden; Frachten und Rückfrachten, Verbrauch und Erzeugung unterstüzen sich dann wechselseitig, beinahe wie im freien innern Handel. Das Gesez müste mithin die Zollbegünstigung bei direkten Einfuhren nur für die Nazionalschiffe und die ihnen vertragsmäßig gleichgestellten außsprechen, indem vorbehalten bliebe, das Vorrecht der Nazionalflagge

nach Umständen solchen Staaten zuzusichern, welche ihrerseits die deutsche Flagge nicht nachtheiliger behandeln als ihre eigene; womit zugleich das wirksamste Unterhaltungsmittel, um Staaten, die unsere Schiffahrt durch ihre Gesezgebung beeinträchtigen, zur Nachgiebigkeit zu bestimmen, in der Hand behalten würde. Diese Staaten, welche gegenwärtig uns gegenüber alle Vortheile eines freien Handelsverkehrs einseitig genießen, haben keinen Grund eine Veränderung des Statusquo zu wünschen; sie werden sich dann erst zu Zugeständnissen bewogen finden können, wenn Deutschland ihnen gegenüber auch wieder erst etwas zu gewähren hat.

Wahrlich, es ist Zeit, daß Deutschland einen männlichen Entschluß faßt. Wenn die Fortschritte in der Entwickelung unsrer Industrie, vorzugsweise wegen Beseitigung inneren Verkehrsschranken, im Allgemeinen auch unverkennbar sind; so haben doch einzelne, für die Nazionalwohlfahrt sehr wesentliche Zweige derselben, besonders solche gerade, die für das Außland viel arbeiteten, einen erheblichen Rückgang erfahren. Der Wert unsrer Leinenaußfuhr ist von 19 Millionen auf 7 Millionen Thaler gesunken. Unsere Exporte als Zahlungsmittel für unsern Bedarf an überseeischen Erzeugnissen müßen sich vermindern, wenn wir nicht darauf Bedacht nehmen, leztere auß solchen Ländern direkt zu beziehen, welche wir mit unsern Waren bezahlen können. Ob ein bloßes Zollsystem sich auch als zweckmäßig für die Industrie im innern Verkehr des Binnenlandes bewährt haben mag, es kann nicht mehr außreichen, sobald diese auf den Standpunkt gekommen ist, wo sie lebhaften Antheil am Welthandel fordert, und noch weniger für die Interessen der deutschen Seehandelsgebiete. Das ist der tiefere Grund, warum der Zollverein noch nicht an das deutsche Meer vorgerückt ist: vervollständigt seine Gesezgebung für die Weltindustrie und den Welthandel, gewährt der großen Schiffahrt den so dringenden gesezlichen Schuz, macht daß wir selbständige Baumwollen- und Kolonialwarenmärkte erhalten können, durch Abwehr englischer Twistzufuhren und Warenzufuhren auß englischen Entrepots, gebt den praktischen Kaufleuten der Hanse durch geeignete Vertretung der Gewerbs- und Handelsinteressen, durch ein gewisses Maß Selbstregierung Sicherheit vor den Fehlern einer bürokratischen Leitung des Zollvereins, Gewähr vor den Greueln eines fiskalischen Systems und ihr werdet sehen, wie der deutsche Handelsbund, troz allen jezigen Vorurtheilen in Hannover und den Hanse-

städten, mit Riesenschritt an das deutsche Meer hineilt. Ja, die Handelspolitik verdient den Vorzug, welche durch Verkettung unsrer wichtigsten Interessen dem großen Ziele einer politischen Einheit Deutschlands uns näher bringt. Sie ist die nämliche, durch welche der Zollverein zugleich einen wirksamern Einfluß auf seine Vorländer, selbst die nicht zu dem deutschen Bunde gehören, wie Belgien, Holland, Sardinien, außüben würde, denn bisher. Durch Annahme eines Differenzialzollsystems sehen sich die Vorländer bedroht, die Vortheile des bisher zum Theil durch ihre Schiffe vermittelten Verkehrs mit dem Hinterlande zu verlieren, sie werden daher zunächst suchen, sich wenigstens die Spedizion und den, mit dem bloßen Schiffahrtsverkehr verbundenen Verdienst zu erhalten. Belgien und unser Vertrag mit ihm, haben uns die Wege bereitet. Die Hansestädte sind geneigt, einem deutschen Handels- und Schiffahrtsbunde mit gemeinschaftlichen Differenzialzöllen zu Lasten fremder Flaggen und mittelbarer Einfuhren beizutreten. Die hannöverschen Stände haben Anträge in gleichem Sinn gestellt; sie scheinen in den, durch den Vertrag mit England vom 22. Julius 1844 übernommenen Verpflichtungen sich keineswegs jede thätige Theilnahme an einer nazionalen deutschen Schiffahrtspolitik verbaut zu haben. Jedenfalls ist Hamburgs und Bremens Beitritt zum Zollverein, bei der freien Verbindung auf Weser und Elbe und bei den ihrer Außführung entgegenreifenden Eisenbahnen nach dem Binnenlande, nicht unmöglich gemacht. Wenn die Kräftigung der Hansestädte als der ersten natürlichen Vermittler des überseeischen Handels des Zollvereins diesem wieder zu Gute kömt, so verspricht andrerseits ein Verband mit ihm, nicht nur ihrer Rhederei einen größern Gewinn, sondern er gewährt ihnen auch den wichtigen Vortheil, dem Außlande gegenüber als Glieder einer großen Handelsmacht auftreten zu können. Immerhin müßen die Hanseaten im eigenen Interesse einem Differenzialzollsystem des Vereins allen wünschenswerten Vorschub leisten.

Wir können ein Beispiel an Belgien nehmen, dem kleinen und jüngsten Staate, dessen Handelspolitik sich auf eine für Deutschland fast beschämend rasche Weise vervollständigt. Die Einführung der Differenzialzölle, die Errichtung der Freilager, der Vertrag vom 1. September 1844 mit dem Zollverein und der am 10. November 1845 mit den Vereinigten Staaten abgeschloßene Vertrag bilden ein vollständiges, sich gegenseitig ergänzendes und in sich einiges System. Was Antwer-

pen früher die holländische Handelsmarine gewährte, das werden ihm in Zukunft deutsche und amerikanische Schiffe, sowie eine eigene anwachsende Marine ersezen; die Vortheile, welche Antwerpen durch die Markt- und Handelsfreiheit vom 15ten und 16ten Jahrhundert zuflossen, werden ihm jezt auß einem außgedehnten Freilagersystem erwachsen, ohne daß dieses den Gewerbsbelangen des Hinterlandes oder der Nazionalschiffahrt irgend Abbruch thun könnte; was für Belgien früher der niederländische Kolonialmarkt war, das können, das werden ihm in Zukunft in weit großartigerm Verhältnisse die freien Staaten Amerika's sein. Die Handelsgesezgebung Belgiens hat diese Fortschritte unter vergleichsweise sehr ungünstigen Umständen gemacht. Ihm gehn für sich allein alle natürlichen Bedingungen zur Bildung einer zahlreichen blühenden Handelsmarine ab, namentlich ein außgedehntes Küstengebiet, eine zahlreiche maritime Bevölkerung und eine große Außfuhr für ein weites, selbständiges Hinterland. England hat ungefähr 700 Lieues Küsten oder eine Lieue auf etwa 35,000 Seelen, die Vereinigten Staaten 12,000 bis 15,000 Lieues oder eine auf 18,000 Einwohner, Frankreich ohne die Inseln 350 Lieues oder eine auf 100,000, Belgien aber, da das holländische Gebiet den ganzen Küstenstrich der Schelde umfaßt, nur 15 Lieues oder ungefähr eine Lieue Seegestade auf 300,000 Einwohner. Außerdem besizen jene Länder eine große Zahl Busen, Baien, Rheden, Meerengen, wo die Schiffe vor den Stürmen leicht Zuflucht finden, eine Menge Fischer und Küstenfahrer, mithin eine nahe wichtige Schule für Bildung des Seevolkes. Schweden, Norwegen, Dänemark, besonders Holland, sind in dieser Hinsicht noch reicher außgestattet, und sie haben von allen Ländern verhältnismäßig die zahlreichste Seebevölkerung. Allein ihnen fehlt das andere nicht weniger wichtige Element — ein außgedehntes Hinterland für große Ein- und Außfuhren, welche den eigentlichen Seehandel nähren. Dergleichen Länder — zu ihnen gehören bis auf einen gewissen Grad auch Portugal, die italienischen Staaten, namentlich Sardinien mit ihren schönen Küsten und zum Theil trefflichen Häfen — haben daher haubtsächlich nur Küstenschiffahrt und Fischerei, keine bedeutende Rhederei für die ferne Schiffahrt und den großen Seehandel. England hat, außer seinem umfaßenden Kolonialhandel, Kohlen, Eisen und allerlei Manufakte, die Ostseeländer Holz und Getraide, Nordamerika Baumwolle und Tabak zu versenden. Mehr als die Hälfte aller Exporte auß den

Vereinigten Staaten besteht in roher Baumwolle, und umgekehrt beinahe die Hälfte aller englischen Außfuhr dem Werte nach in verarbeiteter Baumwolle. Die preußischen Ostprovinzen haben von Natur ein außgedehntes Hinterland, allein es ist abgeschnitten durch die russische Gränzsperre, die alle übrigen Vorzüge jener Provinzen für die Seeschiffahrt lähmt; von welcher Bedeutung übrigens die ungehinderte Verbindung des Hafens mit dem Hinterlande ist, zeigt sich auch dort an Stettin, dessen Theilnahme an den transatlantischen Fahrten jezt vor allen übrigen Ostseehäfen steigt, indem 1842 nur 8 Stettiner Schiffe von 1,661 Lasten, 1843 bereits 24 Stettiner Schiffe von 3,773 Lasten außereuropäische Häfen besuchten. Der für die französische Schiffahrt wichtigste Außfuhrartikel ist Wein, ohne welchen sie kaum eine zweite Rolle spielen würde; Gleiches gilt in Bezug auf Spanien und Portugal. Sardinien hat nicht einmal seine Schiffe mit Weinen zu beladen, haubtsächlich nur mit Baumöl und Seide: wie wichtig aber müste Genua werden, wenn es nicht nur Piemont, sondern auch einen Theil der Schweiz und des südwestlichen Deutschlands zu seinem freien Handelsgebiet zählte? Am ligurischen Gestade wohnt ein wackeres Seevolk, das Genua einst so groß gemacht hat, wie die seetüchtigen Istrier und Dalmatiner der baien- und inselreichen Küste Venedigs Seegröße mit begründet haben, und jezt die Triest's mit aufbauen helfen; allein Triest blüht in dem Grade mehr auf wie Genua, als sein Hinterland größer ist, in welchem es frei und mit Vortheil verkehren kann. Belgien endlich führt seine Haubtartikel bisher zu Lande auß, an sich kann es keinen umfaßenden Seehandel beleben, also der Vortheile nicht theilhaft werden, die damit verknüpft sind. Was folgt auß dem allem? Unsere Vorländer im Süden und Norden müßen ihre Häfen zu Außfuhrhäfen des weiten Hinterlandes geeignet zu machen suchen, und das wird vor allen im eigenen Interesse geschehen, wenn der Zollverein sich zu einer kräftigen Schiffahrtspolitik ermannt. Die germanischen Küsten- und Vorländer haben vereint und im festen Bunde mit dem innern Deutschland alle Elemente, die zur Entwickelung ihrer Seegröße nöthig sind, also auch eine große Zukunft — jedes für sich einzeln nimmer. Die innern Staaten aber sollen bedenken, daß die Schiffahrt mit dem Handel und der großen Fabrikazion in so enger Verbindung steht, daß diese auch nimmermehr zu einem vollkommenen Aufschwung gelangen können, so lange die Rhederei an einer kräftigen Entwickelung gehindert

ist. Nur von eigenen Rhedern steht der rechte Eifer beim Vertrieb einheimischer Fabrikate auf den Märkten des Außlandes zu erwarten, und das engste Verhältnis waltet ob zwischen der Industrie, die daheim spinnt und schafft, und dem Seemann, der nach außen wettet und wagt. Der direkte Verkehr aber mit überseeischen Ländern, begünstigt die deutsche Industrie in doppelter Weise, einmal, indem er die Außfuhr deutscher Erzeugnisse dahin befördert, dann, indem ihr auf dem Kontinent selbst nähere Märkte für den Bezug der Fabrikmaterialien geschafft werden. Oder ist es nicht ein leidiger Misstand, daß der deutsche Fabrikant jezt z. B. im Bezuge roher Baumwolle von allen Fluktuazionen des englischen Marktes abhängig und genöthigt ist, auf lange Zeit voraus dort mit seinem Bedarf sich zu versehen, daß er dazu eines viel größern Betriebskapitals bedarf als der englische Spinner und Weber, der jede vortheilhafte Konjunktur sogleich zu seinen Einkäufen benüzen kann? Ja, eigene, von Liverpool, Havre und London unabhängige Märkte, müßen unsere Manufakturen und unsere gesamte Industrie bedeutend und nachhaltig begünstigen. Was wäre Manchester ohne Liverpool? Unsere jezigen Nachtheile würden sich außgleichen, wenn an der Schelde und am Rhein, an der Ems, der Weser und Elbe, durch Zollbegünstigungen auf direkte Einfuhren hervorgerufen, Vorräthe an Baumwolle und andern Materialien außereuropäischen Ursprungs sich ansammeln. Nein, nicht länger dürfen wir den Engländern im gesamten transatlantischen Verkehr ein Handelsmonopol gegen unsern wichtigsten Anliegen einräumen; nicht länger dürfen dreimal so viel Schiffe, und sechsmal so viel englische, von Brasilien mit Kolonialerzeugnissen nach Hamburg gehn, als von hier Schiffe mit deutschen Erzeugnissen nach Brasilien fahren.

Ein Gesez thut also noth, welches die Verfuhr außereuropäischer Erzeugnisse unter deutscher Flagge direkt nach Häfen des Zollvereins oder seiner Vorländer in den Eingangsabgaben begünstigt, um Schiffahrt und Handel zu fördern, Deutschland von fremden Zwischenmärkten unabhängig zu machen, einen Anschluß der Hansestädte an den Zollverein herbeizuführen und dadurch die politische Einheit Deutschlands wesentlich zu fördern; es thut noth, um die Handhabung einer gemeinsamen thatkräftigen Handels- und Schiffahrtspolitik dem Außlande gegenüber zu begründen und fremde Staaten, welche eine den deutschen Anliegen nachtheilige Handelspolitik befolgen, zu angemeßenen Zuge-

ständnissen zu bewegen. Dies ist der Weg Deutschland seemännisch, und jene Staaten geschmeidig und fügsam für unsere billigen Wünsche zu machen. Indem der Zollverein aber ein System annimt, welches die meisten europäischen Staaten und England selbst in weit größerer Strenge und Außdehnung längst angewandt haben, bietet es durchauß keinen gerechten Grund zu Retorsionen dar, und es wäre mehr als erbärmlich, sich einer derartigen Besorgnis wegen davon abhalten zu laßen. Vielmehr muß der beklagenswerte, am 2. März 1841 zwischen Großbritannien und den Zollvereinsstaaten geschloßene Schiffahrts- und Handelsvertrag, der die Engländer hinsichtlich der Einfuhr von Zucker und Reis außdrücklich den meist begünstigten Ländern gleichstellt, bei der nächsten Gelegenheit, d. h. ein Jahr vor dem 1. Januar 1848 gekündet werden, da er sonst fernerweit bis zum 1. Januar 1854 läuft. Es wäre Felonie an Deutschlands heiligsten Anliegen, geschähe die Kündigung nicht. Eben so müßen auch alle übrigen, zwischen Großbritannien und deutschen Staaten geschloßenen Verträge so bald möglich aufgesagt werden. Ueberhaubt sollten die deutschen Regierungen das Außland, sowie ihre Völker, früh genug daran gewöhnen, sich, wie im Kriege, so auch im Frieden nach außen als eine Einheit, als einen großen einigen Staat darzustellen. Sie sollten daher nicht länger zögern, einen Schiffahrts- und Flaggenbund zu stiften, in der Zukunft aber Handelsverträge immer nur gemeinschaftlich abschließen, sich stüzend auf den ganzen Einfluß eines so mächtigen Körpers. In wessen Vortheil wäre das nicht? Nicht in dem der Völker wie der Fürsten? Und welche Schwierigkeiten könnten sich dem ernsten Willen entgegenstellen? Man wähne nicht, die Kriegs- und Friedensinteressen scheiden zu können; nur in den Anliegen des Friedens, der Volkswohlfahrt, wird das nazionale Band gewoben, das in Zeiten der Stürme und der Gefahr sich als unzerreißbar bewährt, nur in ihnen gedeiht das frische stolze Nazionalbewustsein, das zu allem Großen spornt, zur höchsten Entfaltung. Unsere Verträge mit England sind zu oft gewürdigt, als daß ich mich hier noch einmal mit ihnen im Einzelnen befaßen wollte. Nur das will ich bemerken, daß der Löwenvertrag vom 2. März 1841 schwerlich zu Stande gekommen wäre, würden in Deutschland die Nazionalfragen in öffentlichen Untersuchungen verhandelt, würden bei uns, wie in England, die Vertreter der betheiligten Interessen gehört und die Protokolle hierüber gedruckt der öffentlichen Erörterung der Nazion

überlaßen, ehe die Gesezgebung einen definitiven Schritt thut. Uns fehlen gemeinsame Räthe des Ackerbaues, des Gewerbfleißes und Handels, welche auß den ersten volkswirtschaftlichen Notabilitäten des Landes zusammengesezt, die Regierungen über jede Frage der Zoll- und Schiffahrtsgesezgebung, die Verhältnisse zum Außland in Handelsdingen zu berathen haben, uns fehlen selbst Fabrik- und Handelskammer von allgemeiner Geltung, sowie ein umfaßendes wirksames System von Konsulaten — uns fehlt mit einem Wort die handelspolitische Organisazion. Vor allen Dingen entbehren unsere Geseze und Verträge über Zoll- und Schiffahrtsabgaben der Feuerprobe einer öffentlichen Berathung und einer entscheidenden Beschlußnahme durch eine Nazionalvertretung. Dürfen wir uns da wundern über unsere traurige schuzlose Stellung zum Welthandel, oder über die seltsame Antwort des Finanzministers Flottwell auf das Gesuch von acht rheinischen Städten um Einführung eines Differenzialzollsystems? Wozu sind denn Handelskammern da, wenn sie keine Meinung äußern sollen, zumal in einer so dringenden Sache? Wahrlich, so lange das beanspruchte Vertrauen nicht durch die That gerechtfertigt wird, so lange noch Verträge bestehn, über die wir erröthen müßen, so lange wir Deutschlands Handels- und Schiffahrtsanliegen gewöhnlich auß keinem höhern als dem bloß finanziellen Gesichtspunkte betrachtet sehen — so lange ist kein Wort überflüßig, das an jenen erinnert.

Ueberhaubt ist aber, bei dem Uebergewicht der Gewerkkraft Englands und seiner innern Nöthigung auf Beherschung des äußern Handels, keinem Staat in seinen Handelsbeziehungen mit England genug Vorsicht anzurathen. Ein Staat, der sich in das Nez der englischen Handelspolitik verstricken läßt, geräth in Gefahr, sich in die Lage einer britischen Kolonie herabgebracht zu sehen. Zwar hat man die Frase: „England möchte uns zu einer Kolonie herabwürdigen" im Zollverein wie in Spanien, Frankreich und andern Ländern oft nur auß Gehäßigkeit gesprochen und nachgesprochen; dessenungeachtet hat sie nicht bloß einen tropischen Sinn. Dasselbe Ungleichgewicht der innern Beschäftigungszweige, welches England zur Gründung oder Erwerbung a c k e r b a u t r e i b e n d e r Besizungen drängt, nöthigt es auch, mit unabhängigen Staaten möglichst in Beziehungen zu treten, welche geeignet sind, es wieder außgleichen zu helfen, nämlich so, daß England die landwirtschaftlichen Erzeugnisse dieser selbständigen Staaten begün-

stigt gegen Zugeständnisse bei der Einfuhr britischer Fabrikwaren. Portugal hat sich durch einen Vertrag solcher Art während eines Jahrhunderts buchstäblich in die abhängige Lage einer britischen Kolonie bringen lassen, und so wird es jedem Lande ergehn, das den englischen Fabrikaten übermäßige Vortheile für Begünstigung seiner Naturprodukte in England zugesteht. Die ackerbauende Bevölkerung des selbständigen Staats wird dadurch gleichsam eine Ergänzung der englischen, und trägt gerade so, wie die Kolonie, bei, das Misverhältnis zwischen den Nahrungsständen in Großbritannien außzugleichen; der fremde Staat ordnet sich mithin einem rein englischen Staatszwecke unter, und diese freiwillige Unterordnung wird durch den Einfluß der britischen Kapitale und Gewerbkraft allmählich eine gezwungene und schwer aufzuhebende. England streckte auch Portugal Kapitale für seinen Weinbau vor, damit dieses in den Stand komme, ganz, wie es bei einer Kolonie rechnet, um so viel mehr britische Fabrikate verbrauchen zu können. Das Ergebnis war, daß, während England den Haubtgewinn zog, Portugal arm blieb und abhängig, die alten Gewerbe verkümmerten, neue Manufakturen nicht aufkamen, und, was das Schlimmste war, daß es von seinem natürlichen Hinterlande Spanien in Zoll und Handel entfernt gehalten ward, zu unberechenbarem Nachtheil der Zustände der ganzen iberischen Halbinsel. Welche Verluste hat die ähnliche Trennung der deutschen Nordseestaaten von dem übrigen Deutschland schon unserer Nazionalentwickelung gebracht! Daher seien wir auf der Hut, keinen Vertrag einzugehn oder beizubehalten, der diesen heillosen Spalt verlängern kann. Eben wegen der Außnahmsstellung Englands, wegen des nur dort obwaltenden Misverhältnisses zwischen den Nahrungsständen bieten die Verträge mit allen übrigen Ländern weniger Gefahr dar, und jeder europäische Staat, der auf Selbständigkeit und Ehre hält, der an Heranziehung eines eigenen nazionalen Handelssystems denkt, muß alle britischen Anträge entschieden von der Hand weisen, welche die alte Saite anklingen: „Wir begünstigen euern Bodenbau, euer Getraide und Holz, räumt dafür unsern Fabrikerzeugnissen Vortheil ein.“

Das Märchen von der Begünstigung der deutschen landwirtschaftlichen Produkzion durch den englischen Tarif ist zu Ende. Durch Peels erste Ermäßigung der gleitenden Zollsäze ward gerade das Gegentheil erreicht. Indem sie die Korneinfuhr bei minder hohen Getraidepreisen

als früher möglich machte, hat sie zugleich die Brodpreise ermäßigt und den Zollertrag von fremdem Getraide gesteigert; auch zielte sie auf den Bezug des britischen Einfuhrbedürfnisses an Korn auß andern Ländern als deutschen. Während der vierzehn Jahre, daß die ältere Kornbill herschte, 15. Julius 1828 bis 29. April 1842, wurden 13,458,079 Quarter fremden Weizens mit 3,739,284 Pf. St. zum Verbrauch verzollt, es bezahlte der Quarter mithin durchschnitlich 5 Sh. 7 P.; unter dem folgenden liberaleren Geseze stellte sich bis 1844 dieser Durchschnitszoll auf einen doppelt so hohen Betrag. Der durchschnitliche Verbrauchszoll von britischem Kolonialweizen sank dagegen von 3 Sh. 7 P. unter der vorigen Kornbill auf fast 1 Sh. unter der neuen, der für britisches Kolonialweizenmehl, worunter auch das in Canada auß nordamerikanischem Weizen gemalene, sogar von 1 Sh. vom Zentner auf weniger als ein Drittel. Die Canada-Kornbill begünstigte durch einen firen Zoll von nur 5 Sh. per Quarter die Kornländereien Canada's an den Ufern der großen Seen, welche mittelst des Kanals und des St. Lorenzstroms in leichtem Verkehr mit dem Meere stehn. Ihr Ergebnis war, daß 1844 nahe 1 Million Quarter Weizenkorn und 200,000 Zentner Mehl auß Canada in England eingeführt wurden — eine Zufuhr, die fast seinen ganzen Bedarf an fremdem Getraide deckt. Endlich hatte die alte Zollskala für den Kornhandel der deutschen Häfen den Vortheil, daß sie mehr als die entfernter liegenden Häfen des südlichen Rußlands, Amerika's ꝛc. die wegen der großen Unstätigkeit der Preise und Einfuhren rasch wechselnden Konjunkturen benüzen konnten. Indessen läßt sich andrerseits nicht verkennen, daß dieser Vortheil von Nachtheilen begleitet war und daß die Landwirtschaft nachhaltig nur gedeihen kann, wenn ihr Absaz ein regelmäßiger, gesicherter und stätig wachsender ist. Fällt daher mit der Wandelskala auch das Privilegium der Ostseeprovinzen hinweg, Englands Getraidebedarf zum großen Theil zu decken, und geht es vorzüglich an Nordamerika über; so wird derselbe doch auf den Getraidebau dieser Länder wohlthätig zurückwirken, weniger zwar durch unmittelbaren Absaz als durch regelmäßigern Verkehr und gleichmäßigere, im Ganzen auch etwas höhere Getraidepreise auf allen Märkten. Unser bisheriger Getraideverkehr mit England war mehr ein Lotteriespiel als ein Handel, ein Spiel, wobei, wie immer, selbst der Gewinn von Unsegen begleitet war — für unsern Landbau, weil er Produkzionsvermehrungen hervor-

rief, für die sich später keine Nachfrage zeigte; für unsere Industrie, weil ein ungewöhnlicher Abfluß von deutschem Getraide nach England häufig auch, früher oder später, einen ungewöhnlichen Andrang von englischen Manufakturwaren nach Deutschland zur Folge hat. Während unserm Ackerbau mithin auß solchen Glücksfällen kein dauernder Wohlstand erwachsen konnte, sah sich unsere Fabrikazion dadurch meist für eine Reihe von Jahren empfindlich getroffen, wie nach fast jeder Misernte und Krisis in England.

Für die deutschen Landwirte ist unter allen Umständen der innere Markt der sicherste und wichtigste. Gerade ihr Vortheil am meisten heischt daher das Emporblühen der Städte und Gewerbe. Der vermehrte Absaz in Folge des innern gewerblichen Aufschwungs wird nicht bloß in den Jahren des Mangels und der Noth statthaben, sondern jedes Jahr wiederkehren und stätig wachsen. Worauf es ihnen mithin vorzüglich ankommen muß, ist Anlegung von Eisenbahnen und Kanälen zur leichten Verbindung der verschiedenen Landestheile, ist Erweiterung der Dampf- und Segelschiffahrt zwischen dem Rhein und den Häfen der Nord- und Ostsee, ist vor allen Dingen das Emporkommen der Gewerbe im ganzen Lande. In keinem Fall wird die Abschaffung der englischen Kornzölle die deutsche Getraideaußfuhr nach England steigern. Denn einmal werden die englischen Pächter, Leute von Energie und Unternehmungsgeist, und die Grundbesizer vereint auß allen Kräften dahin wirken, den darauß in ihren Einkünften entstehenden Außfall durch Verbesserungen der Landwirtschaft, deren wissenschaftlicher Betrieb sich noch in der Kindheit befindet, zu decken, und in diesem Bemühen durch die ungemeinen Kapitalkräfte und großen technischen Mittel des Landes, sowie durch Vorschüsse der Regierung bestens unterstüzt werden. In sehr guten Jahren haben Großbritannien und Irland Brodkorn genug für ihr Bedürfnis, ungeachtet Englands übrige landwirtschaftliche Produkte, wie Vieh und alles, was mit der Viehzucht zusammenhängt, Garten- und Wurzelgewächse, Obst, Oel- und andere Pflanzen, mindestens dreimal mehr an Wert außmachen als sein Getraidebau. Die razionelle Landwirtschaft ist mit Verwertung ihrer meisten Erzeugnisse auf den nächsten Absaz angewiesen. Mac Queen schäzt den Wert der Kartoffeln, des Grases, der Futterkräuter, der Rüben und der Weide im ganzen Inselreich, der also auß dem internazionalen Handel fast völlig wegfällt, auf 203 Millionen Pf. St., den des

Getraides dagegen nur auf 134 Millionen — ein Beweis zugleich, wie der Getraidebau vor der großen Viehzucht zurücksteht. Den Wert alles im Inselreich erzeugten Fleisches von Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Melkereiprodukten, Talg schäzt er, ohne Einrechnung der Wolle (etwa 18 Mill. Pf. St.), auf 126½ Millionen Pf. St., beinahe so hoch als den Wert des Getraides. Alle diese Artikel sind Gegenstände des innern Verbrauchs; an Butter und Käse führt England noch beträchtliche Mengen ein, meist auß dem weidereichen Niederland (besonders Viesland), das verhältnismäßig die grösten Mengen davon erzeugt und für welches die Außfuhr von Butter und Käse freilich ein wichtiger Gegenstand ist (sie hat schon über 16 Millionen Gulden in einem Jahre betragen, wovon wenigstens 75 Prozent durchschnitlich auf die Außfuhr nach England kommen). Den Wert der Küchengewächse und des Obstbaues im Inselreiche schlägt Mac Queen auf 16 Millionen Pf. St. an, achtmal höher als der deutsche Getraidehandel nach England, der an Werte fast nur der holländischen Außfuhr bloß an Butter und Käse gleichsteht. Seit dem Aufkommen der mechanischen Flachsspinnereien ist der Flachs- und Hanfbau namentlich in Irland so sehr emporgekommen, daß man der bisher immer steigenden Einfuhr auß Rußland und Belgien bald wieder entbehren zu können glaubt, zumal auch in den Kolonien der Anbau von Flachs und Hanf zunimt. So hat sich das Inselreich einen neuen wichtigen Zweig der Landwirtschaft angeeignet in der nämlichen Zeit, wo derselbe anderwärts kränkelte. England erzeugt beinahe viermal mehr Wolle als Deutschland, und die Wollzufuhr auß seinen Kolonien wächst schnell: nach Porter betrug die Erzeugung bloß von England und Wales im Jahr 1828 schon 136½ Millionen Pfund, die Zufuhr auß den Südseekolonien stieg von 2 Millionen Pfund im Jahr 1830 auf 22 Millionen Pfund. 1843, während Deutschlands Wollaußfuhr nach England, 18³⁰/₃₁, noch 27 Mill., auf 17 Mill. Pfund sank. Dagegen führte England 1843 7½ Mill. Pfd. wollene Garne auß, wovon die Hälfte beinahe nach Deutschland gieng; ebendahin für mehr als 6 Millionen Thaler fertiger Wollwaren. Hierauß ergibt sich, daß auch die Hoffnungen der deutschen Wollproduzenten sich nur auf den heimischen Markt und den Aufschwung der eigenen Wollindustrie stüzen können. Dies bekräftigt Englands Beispiel. Die britische Wollwarenaußfuhr betrug 1750 schon 5½ Mill. Pf. St., stieg später auf 9 Mill., sank dann aber 1840

wieder auf 5½ Mill., stieg 1843 erst wiederum auf 6¾ und 1844 auf bald 8½ Millionen Pf. St. mit Hülfe neuer modischer Wollzeuge. Da in dieser Zeit jedoch die Rohwollenerzeugung Riesenschritte gemacht hat, so muß sich der eigene Wollverbrauch außerordentlich vermehrt haben, und wirklich soll er von 1750 bis 1845 um 28 Mill. Pf. St., nämlich von 7 Mill. auf 34 bis 35 Mill. Pf., gestiegen sein. Darf man noch zweifeln, daß die deutsche Schafzucht wie der deutsche Kornbau, kurz, die ganze Landwirtschaft nur im einheimischen Verbrauche, in dem Emporblühen der deutschen Industrie also ihr Gedeihen finden kann?

Zweitens wird England seine Kolonien so lange als möglich vor den europäischen Staaten bevorzugen. Sir Robert Peel hat die handelspolitischen Grundsäze seiner whiggischen Amtsvorfahren, ja selbst der Antikorngesezliga, mit Vermeidung des Schroffen, mit geschickter Zögerung und stufenweis in Anwendung zu bringen verstanden. Doch der wichtige Unterschied waltet ob, daß Peel, als sehr vorsichtiger Staatsmann, bei allen seinen erleichternden Maßregeln die Begünstigung der englischen Kolonien fast unverwandt im Auge behalten hat. In ähnlicher Weise wie Anfangs die Getraidezölle sind die Zuckerzölle behandelt worden: der eigene Kolonialzucker ward in höherm Verhältnis als früher vor dem Zucker freier Länder begünstigt, und wenn man in Hinsicht auf den leztern noch unterschied zwischen dem durch freie Arbeit und dem durch Sklaven erzeugten Zucker, so geht auß der Zulassung zu den niedern Eingangszöllen von Sklavenzucker auß Venezuela und den Vereinigten Staaten klärlich hervor, daß diese Unterscheidung haubtsächlich nur den Abschluß vortheilhafter Verträge, besonders mit Brasilien und Spanien, erleichtern soll. Von den im Jahr 1844 in England eingeführten 211,300 Tonnen Zucker kamen auß englischen Besizungen doch 210,000 (auß Westindien 125,000, Mauritius 35,000, Ostindien ungefähr 50,000) Tonnen; der geringfügige Rest war fremder Zucker. Ebenso sind die Zölle auf Holz zwar erniedrigt, aber die Differenz zu Gunsten der Kolonien ist noch geblieben. Allerdings wirkt das günstige Gesamtergebnis des gemilderten Tarifs — erweiterter Verbrauch, Zunahme des Verkehrs und der Einkünfte — unwiderstehlich auf die weitere Ermäßigung der Zölle ganz im Allgemeinen hin, schon um Aequivalente der Einfuhr gegen die steigende Außfuhr zu schaffen, d. h. die Tauschmittel zu mehren; allein es wird jedenfalls

noch eine lange Zeit dauern, bis alle Zollbegünstigungen für die eigenen Kolonialartikel schwinden. Eine Außnahme von dieser Regel machen natürlich die Rohstoffe, wie namentlich Baumwolle, welche England für seine Fabrikazion immer dorther beziehen wird, wo es sie am billigsten kaufen kann.

Drittens endlich wird Nordamerika, auch ohne unmittelbar von England begünstigt zu werden, im Getraidehandel den Vortheil vor Europa, namentlich vor Deutschland dauernd erhalten, einfach darum, weil es wohlfeiler produzirt als Europa, und weil England die amerikanischen Tauschmittel für seine Industrieerzeugnisse zu vermehren trachten muß. Gewis, zu den wichtigsten Wirkungen der Aufhebung der Korngeseze wird der Einfluß derselben auf die Industrie Englands, die des Festlands und das Verhältnis beider zu den Vereinigten Staaten gehören. Sie wird England und Amerika fast so nahe wieder zusammen bringen, wie sie vor der Trennung stunden, und der Industrie unsers Festlands den Mitbewerb auf den Märkten der neuen Welt bedeutend erschweren; England wird mindestens in dem Maße, als es mehr amerikanisches Getraide einführt, auch mehr Manufakturen nach Amerika absezen, wahrscheinlich aber in noch höherm Grade, weil es bei wohlfeilerm Getraide auch wohlfeiler erzeugt.

Indessen bin ich weit entfernt, die Meinung derjenigen zu theilen, welche England als eine große Fabrikstadt betrachten, die nur deshalb, weil der Adel das Monopol des Brodes besessen, nebenher den Ackerbau habe bestehen lassen, und welche daher nach dem Fall der Korngeseze schon in Gedanken die Felder Großbritanniens und Irlands (!) sich in Gemüsegärten, und Amerika in das englische Kornfeld umwandeln sehen. Damit dürfte der wahren Wohlfahrt Englands und Amerika's gleich wenig gedient sein. Die Vereinigten Staaten streben nach Gründung eigener Manufakturen, und mit Erfolg. Der strenge amerikanische Tarif von 1842 führt Eingangszölle von 15 bis 50 Prozent des Wertes ein, z. B. 20 Proz. für Hanfgewebe, 25 Proz. für Linnengewebe, ebenso viel für wollene Decken, 30 Proz. für Baumwollengewebe, bis 40 Proz. auf Teppiche ꝛc. Der Gedanke an ein solches Schuzsystem, das 1842 siegte, war erst während des Krieges von 1812 aufgekommen, und dennoch hatte die amerikanische Industrie schon 1840 bedeutende Fortschritte gemacht. Seit 1835 verspann und verwob die kleine Stadt Lowel z. B. jährlich über 30,000 Ballen Baumwolle, und

verfertigte außerdem eine große Menge Tücher, Teppiche und Casimir. Pittsburg, dessen Erzeugung sich auf reiche Eisen- und Kohlenschäze gründet, wird mit Birmingham und St. Etienne verglichen, und in Cincinnati hatte die Erzeugung von Möbeln, Uhren, Papier, Leder, Seife, Quinkailleriewaren schon vor dem Tarife von 1842 eine große Entwickelung erfahren. Die Vereinigten Staaten zählten im Jahr 1843 schon an 4000 Wollmanufakturen (der Staat Neuyork allein 1200), deren Erzeugnis einen Wert von 21 Millionen Dollar darstellte und die 21,000 Personen beschäftigte. Die Baumwollmanufakturen beschäftigen über 70,000 Menschen, die weit besser gestellt sind als irgendwo in Europa, und ihr Erzeugnis wird auf mehr als 55 Millionen Dollar berechnet. Man weiß, daß die Bergerzeugung der Vereinigten Staaten mit Riesenschritten sich entwickelt und nur noch der englischen nachsteht: Eisen erzeugen sie bereits in größerer Menge als alle europäischen Festlandsstaaten zusammengenommen, und stehn hierin selbst gegen England nicht mehr um die Hälfte zurück. Das rasche Anwachsen ihrer Handelsmarine ist weltbekannt, ihre Schiffe durchkreuzen alle Meere und unterhalten den lebhaftesten Verkehr nicht nur an ihren außgestreckten Küsten und im Innern, der ihnen vorbehalten ist, sondern auch mit Cuba, Haïti und den übrigen Antillen, mit Mejico, Brasilien, Rio de la Plata, mit England, Antwerpen, den Mittelmeerländern, ja mit China, dem ostindischen Eilandsee und allen Küsten Afrika's. Wahrlich, da sind Elemente auch industrieller Wohlfahrt, die wenig Außsicht gewähren, daß sich der junge saftstrozende westliche Weltstaat dem alten England gegenüber, als einer Fabrikstadt, in das abhängige englische Kornfeld umwandeln ließe! Andrerseits indessen nimt die Bevölkerung der Vereinigten Staaten und ihre Roherzeugung in einem noch stärkern Grade zu als ihre stoffveredelnde Thätigkeit, und daher wird ihr Markt für das industrielle Europa allerdings von noch immer größerer Wichtigkeit. Jenes wird noch mehr geschehen, sobald das amerikanische Getraide einen regelmäßigen Abzug nach England findet, und daß dieses auß allen Kräften streben werde, die darauß entspringenden ungeheuern Vortheile sich selber zuzuwenden, davon wird Jedermann überzeugt sein. Zudem steht zu befürchten, daß die unternehmenden englischen Kaufleute bereits auf der neu zu betretenden Bahn große Fortschritte gemacht haben werden, ehe man in Deutschland nur erst über die Mittel im Klaren ist zu einer handelspolitischen Einheit zu

gelangen, geschweige denn auf den transatlantischen Märkten schon mit vereinten Kräften und außgerüstet mit schüzenden Schiffahrtsgesezen energisch auftritt.

Wenn englische Blätter sagen: die westlichen Staaten der amerikanischen Union, die jezt um das Oregongebiet schreien, verwandle England auß Feinden in seine Freunde, indem es ihnen, den Ackerbauern der großen Thäler des Mississippi, Ohio und Missouri, seine Häfen zur freien Einfuhr ihres Getraides öffnet; so stüzen sie sich dabei allerdings auf wichtige Thatsachen. Ungefähr die Hälfte der Außfuhren auß dem Hafen von Neuyork nach London und Liverpool in den lezten Monaten 1845 bestund auß Korn und Mehl, und zwei Drittel der ganzen Außfuhr der Vereinigten Staaten in diesem Jahre giengen nach Großbritannien*). Welcher von beiden Theilen litte nun am meisten durch Störung dieser Verhältnisse? Der Handel der nordamerikanischen Freistaaten während des mit dem 30. Julius beendeten Jahres 1844, in Geldwerte von 219,635,081 Dollar, vertheilt sich auf die einzelnen Länder, womit sie verkehren, folgendermaßen:

Herkunft und Bestimmung.	Einfuhr. Dollar.	Außfuhr. Dollar.
England und Dependenzen	45,459,122	61,721,876
Frankreich	17,952,412	16,133,436
Spanien und Cuba . .	13,775,451	6,751,811
Brasilien	6,883,806	2,818,252
Westindien	4,931,255	181,448
Holland	2,681,492	3,453,385
Mejico	2,387,002	1,794,833
Hansestädte . . .	2,136,286	3,566,687
Italien	1,559,699	1,023,661
Haïti	1,441,244	1,128,356
Triest	232,089	1,426,020

*) Die Hälfte der englischen Fabrikatenaußfuhr besteht gegenwärtig auß Baumwollwaren; dagegen nahm die englische Einfuhr von roher Baumwolle in den lezten 12 Jahren also zu:

1834:	948,484 Ballen.	1838:	1,431,229 Ballen.	1842:	1,397,668 Ballen.
1835:	1,090,932 „	1839:	1,112,165 „	1843:	1,744,148 „
1836:	1,201,190 „	1840:	1,607,911 „	1844:	1,683,222 „
1837:	1,176,273 „	1841:	1,342,498 „	1845:	1,858,309 „

Herkunft und Bestimmung.	Einfuhr. Dollar.	Ausfuhr. Dollar.
Venezuela	1,435,479	531,232
Argentinische Republik .	1,421,192	504,289
Rußland	1,059,419	555,414
Andere Länder	5,079,087	9,609,352
Summa	108,435,035	111,200,046

War mithin der Handel der Freistaaten mit England allein ebenso bedeutend als ihr Verkehr mit allen übrigen Ländern, so betrug doch ihre Ausfuhr nach England, über welches wir die amerikanische Baumwolle beziehen, 16,262,754 Dollar mehr als ihre Einfuhr von dort. Die englische Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat in den lezten Jahren, nämlich seit Einführung des amerikanischen Tarifs von 1842, bedeutend abgenommen, und beträgt überhaubt einen weit geringern Theil der britischen Gesamtausfuhren, wie die Ausfuhr der Freistaaten nach England von ihren Gesamtausfuhren. Der deklarirte Wert der englischen Ausfuhr im Jahr 1844 erlief auf 58,584,292 Pf. St., die höchste Ausfuhr bis dahin (die offizielle Wertung war 131,564,503 Pf. — ein Beweis, daß der Preis der Waren um 55 Prozent unter den amtlichen Maßstab gefallen ist, in Folge der neuen Erfindungen und Verbesserungen, die auf die Verminderung der Erzeugungskosten gewirkt haben). Von jenem Werte betrugen nun die Ausfuhren nach allen englischen Besizungen, die in Europa mit eingeschlossen, nicht ein Drittel des Ganzen, die Ausfuhren nach fremden neutralen Märkten folglich über zwei Drittel. Die Summe der Ausfuhren nach den britischen Besizungen im Jahr 1836 (dem bedeutendsten Ausfuhrjahr vor 1844) war 13,721,379 Pf. St. auf ein Total von 53,368,572; dieses Verhältnis war 1844 16,504,060 zu 58,584,292 Pf., aber mehr als diese ganze Vermehrung ergab sich bloß in dem Handel nach Ostindien und Gibraltar (resp. Spanien), indem die Ausfuhr nach Ostindien in dieser Periode von 4,285,829 Pf. auf 7,695,666 Pf. stieg*).

*) Von den britischen Erzeugnissen empfiengen die Werte in Thaler:

	1831.	1835.	1840.
Britisch-Ostindien . . .	22,966,402 (zusammen)	21,709,306	40,956,706
China		7,308,014	3,564,546
Holländisch-Ostindien . .	1,940,013	2,406,466	2,376,743

Nach den verschiedenen geografischen Abtheilungen betrug die britische Außfuhr in Pfund Sterling:

	1836.	1844.
Nord=Europa	9,999,861	14,326,797
Süd=Europa	9,011,205	11,294,388
Afrika	1,468,062	1,615,530
Asien	6,750,842	11,273,721
Vereinigte Staaten	12,425,695	7,938,079
Brit. Nordamerika, Kolonien, Westindien	6,518,744	5,522,338
Fremdes Westindien	1,238,785	1,173,931
Zentral= und Südamerika und Brasilien .	5,955,468	5,439,502

Hierauß ergibt sich eine sehr bedeutende Abnahme des englischen Außfuhrhandels nach der ganzen westlichen Welt, einschließlich der dortigen englischen Kolonien, während die gröste Zunahme nach Europa hin, die nächstgröste nach den orientalischen Märkten stattgefunden hat.*)

	1831.	1835.	1840.	
Gibraltar, Malta, Jonien	3,758,272	5,761,701	9,295,090	; dagegen
Spanien	4,291,684	2,921,736	3,060,843	
Italien	15,934,557	16,497,963	18,090,298	
Portugal	7,184,805	11,180,050	8,079,379	
Türkei	6,042,847	9,055,349	7,742,201	; ferner
Australien, Vandiemensland	2,709,603	4,735,146	13,629,818	
Brit. Kolon. in Nordamerika	14,207,424	14,675,474	20,365,808	
= = = Westindien .	17,557,253	21,675,272	24,309,796	
= = = Afrika . .	2,037,397	2,435,134	2,903,430	

*) Dieses Verhältnis der Abnahme des englischen Handels im Westen, der Zunahme im Osten stellt sich besonders erst seit 1842 herauß, von wo auch der nordamerikanische Tarif datirt. Denn es empfiengen früher britische Erzeugnisse, die Werte in Thaler:

	1831.	1835.	1840.	
Brasilien	7,420,923	17,889,216	17,855,800	
Rio de la Plata . . .	2,311,116	4,477,970	4,175,520	
Chili und Peru	7,212,216	7,123,000	14,517,075	
Mexico und Columbien .	6,644,334	3,638,422	5,610,496	
Fremdes Westindien . .	7,069,511	7,839,319	7,585,393	; dagegen
Deutschland	26,083,222	32,580,425	39,269,339	
Holland }	14,161,245	{ 18,009,134	23,230,092	
Belgien }		{ 5,565,698	5,985,945	
Frankreich	4,098,278	9,884,725	16,171,413	
Rußland	8,102,642	11,918,870	10,898,646	

Von 1836 bis 1844 haben die Außfuhren englischer Manufakte nach den amerikanischen und westindischen Kolonien über 1 Million Pf. St., nach Südamerika um 400,000 Pf., nach den Vereinigten Staaten sogar um 4½ Millionen Pf. St. abgenommen. Wahrlich, das ist sehr bezeichnend, und könnte für die Staaten unsers Festlandes hochwichtig werden, wenn sie in das Streben Amerikas, sich von England unabhängig zu machen, kräftig einzugehen wüßten. Es scheint, die westliche Hemissäre wolle Großbritannien entgehn, seine Kolonien auf dem Festlande sind nur noch mit Gewalt zurückgehalten, Brasilien weigert sich seinen Handelsvertrag mit England zu erneuern, die südamerikanischen Republiken suchen ihre Handelsverhältnisse mit andern Mächten Europa's außzudehnen, und die Vereinigten Staaten fangen an, eine unabhängige industrielle Stellung einzunehmen. Gewis, jezt ist's Zeit für Deutschland, daß es sich selbst in Handel und Schiffahrt eint und mit einer Navigazionsakte rüstet, zum Heile beider Kontinente! Auch England rüstet sich, den Schlag abzuwehren, und die kostbaren Augenblicke sind immer gezählt. Man bedenke wol, England als erste Welthandelsmacht, kann nicht gleichgültig zusehen, daß seine Außfuhr nach den Vereinigten Staaten, die 1836 noch 23⅓ Prozent seiner Gesamtaußfuhren betrug, 1844 nur noch 13½ Prozent derselben erlief; auch erwäge man, daß 1844 die Außfuhr der Vereinigten Staaten nach England, einen großen Theil der von uns verbrauchten Baumwolle einschließend, 56 Prozent ihrer Gesamtaußfuhren außmachte. Glaubt man, England werde nicht alles versuchen, um in der westlichen Welt seinen Plaz zu behaubten? Entweder die Interessen Englands und Nordamerikas verschmelzen wieder inniger denn je, durch einen Handelsvertrag, in welchem die Freistaaten ihren Tarif mildern — und dann dürfte unsere Festlandsindustrie erst den schwersten Kampf in den transatlantischen Ländern zu bestehen haben; oder die Verständigung kömt nicht zu Stande, und England erklärt Amerika den Krieg, um sich wo möglich mit Waffengewalt von neuem die günstigsten Handelsbeziehungen daselbst zu sichern.

Es ist abgeschmackt, die Vereinigten Staaten eine „Bank- oder Geldrepublik" zu nennen. Dies ist nur ihre eine, schwächere Seite. Die reiche, von europäischen Ansichten durchdrungene Küste mit ihrem Großhandel und ihrer Industrie, gehört den Whigs an, der große Westen der Demokratie. Wer nach Handel und Reichthum strebt,

schließt sich mehr jenen, wer nach Gewalt strebt, mehr diesen an. Wäre die Frage mit England in den Händen der Whigs, kein Zweifel, daß sie friedlich gelöst würde; allein die Demokraten mit ihren armen Staatsmännern sind die stärksten, und in den 70 Jahren, daß die Republick besteht, regierten die Whigs, ungeachtet sie die ganze Geldmacht in Händen haben, nur etwas über 8 Jahre, nämlich 8 Jahre unter dem ältern und jüngern Adams und 1 Monat unter General Harrison. Seit dem denkwürdigen Bankrot der Vereinigten-Staaten-Bank, der vorzüglich durch den Sieg der demokratischen Partei über die einseitigen Handels- und Fabrikinteressen der großen Städte herbeigeführt ward, datirt Amerika seine Unabhängigkeit von der Handelspolitik Englands, und es bildetete sich fortan ein feindlicher Gegensaz, der sich gleichsam instinktmäßig im Volke, in der Gesellschaft und Presse beider Länder außspricht. Bei der lezten Präsidentenwahl war die Losung: völlige Unabhängigkeit von Europa; daher denn auch Polk in seiner Antrittsrede sogleich jeder europäischen Einmischung in amerikanische Angelegenheiten, den Krieg erklärte. Bei der Oregonfrage handelt es sich für Amerika lediglich darum, ob England dort Posten faßen soll, entgegen dem allgemeinen Wunsche die lezten, allerdings noch bedeutenden Ueberreste europäischer Macht von dem Boden der neuen Welt zu verdrängen. In Amerika bildet sich ein alle Gemüther durchdringender Gegensaz zur europäischen Welt, welcher bereits einen solchen Grad von Intensität erlangt hat, daß er vorerst außreicht, bei den Amerikanern das Nazionalgefühl zu vertreten. Schreitet dieses, die Amerikaner unter sich einende Gefühl gegen Europa noch an Stärke fort, so kann man erleben, daß die Losung bei der Präsidentenwahl nacheinander die Besiznahme von Californien, die Wegnahme von Canada, ein Bund mit Mejico, ja die Union von Süd- und Nordamerika sein wird. Wie soll da der Friede erhalten werden? Aber England kann nur einen Seekrieg gegen die Freistaaten führen, und der entscheidet nicht über das Schicksal eines Landes; nicht besiegt aber, bleibt Amerika Sieger. Jeder Krieg mit England ist für Amerika ein Freiheitskampf, für England vielleicht ein Bürgerkrieg mit allen seinen unaußbleiblichen Folgen. Er bedroht dieses mit Staatsbankrot und politischer Umwälzung, während Amerika selbst im Kriege blühen, hohe Manufakturthätigkeit entwickeln und dem englischen Handel Schläge auf Schläge versezen möchte.

Indessen erscheint das fruchtbare Oregongebiet, 18,000 geografi-

sche Meilen umfaßend, obwol noch öde und menschenleer, eines der wichtigsten Länder in der Entwickelung des Menschengeschlechts, weil es die an Bedeutung rasch steigende Herschaft des stillen Ozeans ertheilen kann und mit ihr den Schlüßel zu den alten morschen Kulturstaaten des östlichen Asiens. Oregon ist das einzige fruchtbare Stromland an der amerikanischen Westküste und enthält an dieser eine Reihe von Inseln, Buchten und Häfen, wie sie an keiner andern Stelle bietet; dort also ist der Punkt, wo amerikanischerseits sich eine Marine ersten Ranges, auf dem stillen Ozean bilden kann: auf halbem Wege nach Japan und China liegen die wirtlichen Sandwichsinseln, Wind und Meeresströmung sind günstig. Kaum weiß man zu sagen, ob Oregon wichtiger sei für England und seine Hudsonsbailänder oder für die Vereinigten Staaten. Thatsächlich scheint jezt noch die Hudsonsbai-Gesellschaft das streitige Land zu beherschen. Ihre Diener haben seit etwa dreißig Jahren die Pelzjagd und den großen Pelzhandel gänzlich monopolisirt und jedem amerikanischen Bürger auß dem Geschäft entfernt gehalten.*) Die Republikaner besorgen vorgeblich eine Wiederholung des „politischen Taschenspielerkunststücks", wie sie's nennen, worin das britische Kabinet in Asien eine wunderbare Fingerfertigkeit erlangt hat. Wie beim großen ostindischen Becherspiel, seien jezt im amerikanischen Westen Apparat, Maschinerie und Hokuspokus ganz dieselben: eine Handelskörperschaft, über Millionen Kapital verfügend, mit der Gewalt, Geseze zu machen, eine Zivilniederlaßung zu unterhalten, sich mit einer Militärmacht zu schüzen, Revenüen einzutreiben, Vesten zu errichten, bewaffnete Schiffe an der Küste zu halten, Landgebiet zu besizen — alles das natürlich bloß auf dem Wege des Handels und unter den Augen des britischen Parlaments, ohne Verantwortlichkeit für dieses — kurz, eine große Reichskörperschaft mit der Fähigkeit, auf einen Wink der Zauberruthe des Ministers, sich in eine höchst sittsame, harmlose Genoßenschaft gewerbfleißiger Individuen zn verwandeln, die im Pelzhandel einen ehrlichen Penny zu verdienen suchen. Zur Zeit des „lustigen Königs" Karl schon habe sich die englische Politik damit ergezt, diese prächtigen Spielsachen aufzubauen, eine für den Osten — die ostindische Kompagnie; eine für den Westen — die Hudsonbai-Kompagnie, die jedoch

*) Schon im Jahr 1828 ertrug dieser Handel der Hudsonbai-Kompagnie 900,000 Dollar, und ihre Akzien stunden 140 Prozent über Pari.

vor nicht langer Zeit erst in hübsche Ordnung gebracht worden, durch Vereinigung mit der Nordwestgesellschaft. Die Nordamerikaner können bei solchem Spiele keine ruhigen Zuschauer abgeben. Kömt's aber zum Kriege, mit welchen Kräften wird das britische Reich auf der außgedehnten Angriffslinie von 600 bis 700 Meilen in Amerika erscheinen? Wie muß es den Irländern im britischen Heere — denn wie verächtlich auch mancher Engländer auf den Armen Iren herablickt, dieser hat doch an allen seinen Siegen den wesentlichsten Antheil — zu Muthe werden, wenn sie an ihr unterdrücktes Heimatland zurückdenken und in den Reihen ihrer Gegner ihre ehemaligen Landsleute sehen, die sich in der Republik ein neues glückliches Dasein errungen haben — in der Republik, deren gefeiertste Präsidenten zum Theil, wie Jackson und Polk, auß irischen Familien stammen? England und die Union sind in gewissem Betracht ein Volk, mit zum Theil verschiedenen, zum Theil gleichen politischen Richtungen; dort ist der Haubtsiz der Aristokratie, hier der der Demokratie. Wie, wenn diese dem unterdrückten Volke in Irland die Hand reichte und der normännischen Aristokratie all ihren Hohn und Uebermuth gegen dieses Inselvolk vergölte?

Auf welchem Fuße wir mit England stehen, erklärt die berüchtigte Note des Grafen Aberdeen an den Grafen Westmoreland, in welcher der sonst so gemäßigte Lord die Beibehaltung des bisher ungenügenden Standes der Zollvereinspolitik, als ein England zustehendes Recht in Anspruch nimt. Ja, wenn noch Palmerston, der ungestüme Whig, eine solche Impertinenz begangen hätte. Aber ein kühler Aberdeen darf die preußische Regierung der Doppeldeutigkeit zeihen, weil sie sich geweigert hat, über die Nichterhöhung der Zölle auf dem Karlsruher Vereinstage bestimmte Verbindlichkeiten zu übernehmen? — — Ja freilich, da sieht man, mit welchen Zwangs- und Drangsmitteln der britische Leoparde seine Herschaft außbreitet und Zaghaftigkeit, wenn sie Vortheil bringt, sich dienstbar macht. Also die faktische Schuzlosigkeit der deutschen Erzeugung und Schiffahrt, sowie die dadurch ermöglichte britische Versorgung Deutschlands mit englischen Erzeugnissen und fremden Kolonialartikeln nimt der englische Minister als unumstößliche vollendete Thatsache in Anspruch, als ein erworbenes Recht Englands, dessen Verlezung kriegsfeindlich sei! Um dieser Anmaßung die Krone aufzudrücken, soll sie in den preußischen Zusicherungen — jede Maßregel die den britischen Interessen zum Nachtheil gereichen möchte, zu ver-

meiden — hinlänglich begründet liegen, wie wenn ein Staatsvertrag bestände, der das zollvereinte Deutschland zu einer englischen Rentei erniedrige! Klar ist, daß Unterhandlungen auf solcher Grundlage nicht frommen. Nein, kein Vertrag mehr mit England, selbst keine Unterhandlung, bis eine Navigazionsakte die deutsche Schiffahrt schüzt und das in Handel und Wandel einige starke Deutschland, in freier, selbständiger Stellung England gegenüber treten kann! Dies ist die einzige ehrenhafte Antwort auf jenen diplomatischen Uebermuth von jenseits der See, und sie würde mehr für die dauernde Freundschaft beider Länder beitragen, als jede andere. In politischer Hinsicht können beide Reiche ihr Bündnis nicht gut entbehren, so lange Deutschland von der Landseite den Kanal, und England von der Seeseite den Rhein und die Weichsel mit zu schüzen hat; allein die Freundschaft zwischen Völkern kann erst eine innige werden, wenn der Grund zu gegenseitiger Achtung für beide Theile gleich stark ist.

Frankreich unterhält, bei einer Million waffengeübter Nazionalgarden, ein Heer von 350,000 Mann, und seine Dampfflotte kann auß uneinnehmbaren Häfen mit 80,000 Mann in wenigen Stunden eine der Brücken über den Aermelkanal überschreiten, um einen Angriffskrieg gegen England zu unternehmen. Es ist kein Geheimnis mehr, selbst die kleine merkwürdige Schrift des Herzogs von Joinville spricht sich in diesem Sinn auß, daß Frankreichs Hoffnung, in einem künftigen Kriege mit England nicht abermals zu unterliegen, seine Flotte, seinen Handel, seine Kolonien und sein Algier nicht von neuem einzubüßen, darauf fußt, daß es in England oder Irland eine rasche Landung bewerkstellige und den Seekrieg in einen Invasionskrieg verwandle. Dagegen hat Frankreich auß naheliegenden Gründen niemals eine englische Landung zu befürchten, die ihm gefährlich werden könnte: England muß seine Kräfte haubtsächlich auf seine Seemacht verwenden, diese Politik hat lange Erfahrung als die richtige bewährt, es kann mit den großen Landmächten des Kontinents ohne Gefährde für seine Weltstellung niemals in militärischen Wettkampf treten. Ob man nun die Meinung theile, daß durch die Dampfschiffahrt die Vertheidigungsfähigkeit Englands eher vermindert als vermehrt worden sei oder nicht — die fortwährenden Rüstungen und die Anlage von Küstenvesten in England, scheinen mittelbar für das erstere zu sprechen — jedenfalls sind Frankreichs Hoffnungen auf einen Landkrieg im Inselreiche gerichtet, und es

scheint diese Gefahr mit der Vervollkommnung der Schiffsmaschinerien zu wachsen. Unter solchen Umständen dürfte Deutschlands Freundschaft für Großbritannien jezt größeren politischen Wert haben als zu irgend einer frühern Zeit, indem sie allein es der Nothwendigkeit überhebt, neben der Flotte ein zahlreiches Landheer auf den Beinen zu halten und seine Kräfte zu zerspalten. Und zwar muß sich England um so sicherer fühlen, je höher, freier und mächtiger die Deutschen als einiges Volk unter den übrigen dastehn, je weniger sie namentlich die Franzosen um ihre Landeszustände zu beneiden und je weniger sie die Engländer als Gegner ihrer gewerblichen und handelsmännischen Wohlfahrt zu betrachten haben. Ein leidiger Irrthum aber ist es, zu glauben, unsere Handelsbeziehungen zu England legten uns zarte Schonung und Rücksicht für das britische Interesse auf. Auch abgesehen von dem mittelbaren Verkehr, den es für Deutschland betreibt, und durch welchen es uns zugleich vom Mitbewerb im Welthandel nach Kräften zurückhält, steht es schon im direkten Verkehr mit uns im großen Vortheil, weil es unsere Roherzeugnisse mit veredelten Stoffen bezahlt. Eher hätte also England uns mit zarter Schonung zu begegnen, statt mit Uebermuth. Es bedarf annoch der Erzeugnisse, die es uns abnimt, während wir seiner Fabrikerzeugnisse allenfalls entrathen und mit den überseeischen Ländern ohne seinen Beistand in direkten Verkehr treten könnten. Die englische Handelspolitik richtet sich, wie gebührlich, allein nach dem Bedürfnisse der eigenen Landeswohlfahrt und trifft ihre Maßregeln nie nach den Wünschen des Auslandes. Obgleich man in England der deutschen Wolle (im jährlichen Durchschnitt für 1 bis 1½ Million Pf. St.) unseres Holzes (für 1 Million etwa) und Getraides (für 1½ Million Pf. St.) seit hundert Jahren wesentlich bedurfte, so that man doch alles, was Monopolgeist nur erfinden konnte, um die Einfuhr selbst dieser Artikel zu erschweren. Bauholz aller Art muste einen Wertzoll über 100 Prozent zahlen, um das schlechtere Canada-Holz zu begünstigen; in den lezten Jahren ist der Zoll zwar herabgesezt, doch eine unverhältnismäßige Begünstigung Canada's beibehalten worden. Auf Wolle betrug der Eingangszoll 1813 6 Sh. 8 P., 1819 sogar 56 Sh. vom Zentner, später ward er im Interesse des Wollgewerkes wieder erniedrigt auf 4 Sh. 8 P. für geringe und 9 Sh. 4 P. für feinere Arten. Alles Reklamiren dagegen blieb vergeblich, bis Frankreich und Belgien die Zölle auf wollene Zeuge erhöhten

und der Zollverein endlich diesem Beispiel folgte. Was geschah nun? Der Zoll auf Wolle ward ganz aufgehoben, um den erhöhten Zöllen der fremden Staaten zu Gunsten des britischen Mitbewerbs entgegenzuwirken. Die Einfuhr fremder Wolle in England ist denn auch von 189,104 Ballen im Jahr 1843, auf 229,167 Ballen im Jahr 1844 gestiegen, wovon Deutschland 70,305, Australien 70,908, die pyrenäische Halbinsel 12,023, die übrigen Länder 75,931 Ballen eingeführt haben; dabei hat die englische Wolle in Folge der ungewöhnlichen Manufakturthätigkeit sich noch um 30 Prozent vertheuert. Seht da denn das rechte Mittel, England zu Zugeständnissen zu bewegen! Gerade das strengere Schuzsystem und der Aufschwung der Gewerkkraft in den Ländern unsers Kontinents kommen den Strebnissen und der innern Nöthigung zur Milderung des englischen Tarifs zu Hülfe. Inzwischen hat die britische Ausfuhr nach diesen Ländern nicht gelitten, vielmehr, wie die obige Vergleichung der britischen Ausfuhren von 1836 und 1844 darthut, gerade die nach Frankreich, dem Zollverein und Belgien am meisten zugenommen. Diese Erscheinung darf ebenso wenig überraschen, wie die bekannte Thatsache, daß der britische Handel mit den Vereinigten Staaten gerade nach der Unabhängigkeit derselben mit Riesenschritten zugenommen hat. Beides beruht auf demselben Grunde, dem innern Fortschritte der Vereinigten Staaten und des europäischen Festlands: in Folge des wirksamern Handelssystems und der größern Freiheit im Innern, werden die Länder reicher und können mithin von den Engländern mehr von den Waren eintauschen, die sie selbst nicht erzeugen. So hat den wichtigen Saz der politischen Oekonomie im Großen die Erfahrung bestätigt, daß die innern Fortschritte und die Bereicherung des einen Landes, weit entfernt dem andern Lande zu schaden, vielmehr diesem zum Vortheil gereichen, indem sie die Möglichkeit zu einem außgedehntern Bedarfshandel zwischen beiden gewähren; daß also die Interessen der Völker auch auf dem ökonomischen Gebiete in Einklang miteinander stehn. Hierbei sei daran erinnert, daß der Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und England sich dann erst am meisten hub, als jene im gesamten Schiffahrtsverkehr ein strenges Gegenseitigkeits- und Vergeltungssystem gegen dieses durchführten. Ein Beweis mehr, daß der Völkerverkehr durch wahrhaft schüzende Geseze nicht vermindert wird, daß er überhaubt lediglich von der innern Entwickelung der verschiedenen Länder abhängt, und daß diese also, nicht

äußere Rücksichten, selbst im Interesse des auswärtigen Handels, über alle Maßregeln der Handelspolitik entscheiden muß.

Allerdings führte England in den Jahren von 1837—1842 über 12,000,000 Quarter Weizen ein, und muste dem Auslande dafür an 30 Millionen Pf. St. zahlen; man könnte versucht sein, lediglich auß diesem Umstande die vermehrte Fabrikateneinfuhr nach den betreffenden Ländern zu erklären. England führte nämlich auß nach:

		1837.	1842.
Deutschland (direkt)	Pf. St.	5,029,552	6,579,351
Holland	" "	3,040,029	3,573,362
Belgien	" "	804,917	1,099,490
Frankreich	" "	1,643,204	3,193,939
Rußland	" "	2,046,592	1,885,053
Schweden und Norwegen	" "	173,534	344,017
Dänemark	" "	103,448	194,304

Auch ist es merkwürdig, daß diese Vermehrung der britischen Außfuhr vorzugsweise nach den europäischen Getraideländern in Jahren statt fand, in welchen sie sich nach allen andern Theilen der Welt verminderte. Vergleicht man die Außfuhren von 1836, wo der Geldwert derselben bis 1843 am höchsten stieg, ohne alle Korneinfuhr, mit denen von 1842, nachdem England in jedem der vier vorhergehenden Jahre über 2 Millionen Quarter Weizen eingeführt hatte, so zeigt sich folgendes Ergebnis:

	1836.	1842.
Wert der englischen Außfuhr nach den europäischen Kornländern	11,581,242 Pf. St.	16,859,516 Pf. St.
Desgleichen nach allen übrigen Ländern . .	41,787,330 " "	30,521,607 " "

Während die Außfuhr also nach den ersten Ländern ein Mehr von 5 Millionen Pf. darbot, zeigte sie nach den andern ein Minder von 11 Millionen Pf. Indessen stieg die britische Außfuhr nach jenen Ländern 1843 und 1844 in noch größerm Verhältnisse als früher, ungeachtet in diesen Jahren wenig Getraide nach England gieng; wie denn schon das günstige Jahr 1836, wo bereits seit drei Jahren keine nam-

hafte Kornzufuhr stattgefunden, beweist, daß die vermehrte Ausfuhr nicht durchaus mit der größern Getraideeinfuhr zusammenhängt. Jedenfalls geht aus allem hervor, daß Englands Handel mit unserm Kontinent noch einer großen Ausdehnung fähig ist, und daß es sich am besten dabei stehen würde, wenn es gegen freien Zulaß der Produkte desselben, einen größern Austausch der beiderseitigen Waren hervorriefe. Die Verhältnisse der meisten europäischen Staaten sind nicht so sehr verschieden von den deutschen, um nicht mit Gewisheit vorauszusehen — ohne deshalb gerade an eine europäische Zollunion zu denken — daß in Europa ein ungleich größerer Verkehr stattfinden und eine größere allgemeine Wohlfahrt walten würde, wenn Prohibizion und zu hohe Zölle kein Hindernis weiter dafür abgäben. In der Haltung gegen England aber, ist unserm Kontinent ein gewisses festes Maß zu empfehlen, gleichsam eine Linie der Vorsicht, hinter welcher er nicht zurückbleiben und die er nicht überschreiten darf; denn auf dieser Linie kann das handelsmächtige Inselreich günstig auf seine Zustände einwirken, unter oder über ihr aber zu wenig oder verderblich. Die Festlandsstaaten haben das gemeinsame Anliegen, das Uebergewicht Englands in den Manufakturen und auf der See in Schranken zu halten, sowol ihrer eigenen Industrie wegen, als auch zur Erhaltung des politischen Gleichgewichts und des Weltfriedens, indem Großbritannien durch fortwährende einseitige Steigerung seiner Gewerbsübermacht endlich aus Drang der Selbsterhaltung zu Gewaltschritten gegen die gewerbliche und staatliche Unabhängigkeit der Völker fortgerißen werden könnte. Nur dürfen sie dies nicht so verstehn, wie's Napoleon nahm und berühmte Nazionalökonomen nach ihm, daß sie sich nämlich jezt aus freiem Entschluße zu einer neuen Kontinentalsperre gegen England zu vereinbaren hätten — sie würden das Ziel noch weniger als Napoleon erreichen und nur ihre eigene Volkswirtschaft den grösten Gefahren preisgeben. Napoleon fiel de dato der Kontinentaldekrete von Berlin, welche mit dem Uebermuthe eines siegreichen Tyrannen Natur und Menschen zugleich verhöhnten. Eben von jenen Dekreten datirt auch das erdrückende Uebergewicht Englands in der Weltindustrie und auf der See. Alles hatte Napoleon besiegt; aber unmächtig ist der Mensch gegen die Geseze der Natur: er kämpfte gegen die Naturgeseze des Handels an, und er sank. Auf diesem naturwidrigen Wege sind zum Theil noch heute Rußland und Frankreich befangen — jenes durch seine Absperrung gegen

Europa, dieses durch seine Prohibitivzölle, die es sogar auf die Einfuhr von Maschinen gelegt hat, zu Gunsten einiger reichen Eigenthümer von Waldungen und Eisenwerken. Ein solches Verfahren hat keinen Sinn, wie überhaubt alle Anstrengungen, die einseitig darauf hinauslaufen, der Ausdehnung des Völkerverkehrs entgegenzuwirken.

Englands beste Handelskunden sind Deutschland und die Vereinigten Staaten. Würden sie's aber auch dann sein, würden sie für seinen Handel auch nur die Hälfte der Wichtigkeit wie gegenwärtig haben, wenn Amerika noch eine britische Ackerbaukolonie darstellte und die deutschen Staaten nur tiefer in ein unseliges, von England abhängiges Ackerbauverhältnis gerathen wären? In den lezten Jahren ist Deutschland der allerwichtigste Markt für England geworden — doch wol ein neuer Grund, daß England uns vorzügliche Rücksicht schuldet. Von der oben aufgezählten britischen Ausfuhr des Jahres 1837 nach den Haubtländern Europa's, im Erlaufe von 12,841,276 Pf. St., kamen 5,029,552 Pf., von der des Jahres 1842, im Betrage 16,859,516 Pf., aber 6,579,351 Pf. direkt auf Deutschland. Da aber die Hälfte der britischen Einfuhren nach Rotterdam und Antwerpen weiter nach Deutschland geht (von den 80 Millionen Fr. Werten z. B., die England 1844 gegen nur 15 Mill. allgemeine Zufuhren aus Belgien nach diesem Lande einführte, blieben gerade 40 Mill. daselbst zum Verbrauche, die andere Hälfte gieng weiter nach deutschen Ländern), so kamen uns in jenen beiden Jahren mindestens für bezüglich 7 und 9 Mill. Pf. St. englische Erzeugnisse zu, wie denn auch Dr. Bowring schon 1838 sie auf 8 bis 9 Mill. Pf. berechnet. Im Jahr 1844 betrug diese Summe jedenfalls 10 Mill. Pf. St. (während die britische Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten auf etwas unter 8 Mill. Pf. hinabgesunken war), d. h. der Absaz Englands nach Deutschland — bestehend meist aus Fabrikaten und aus Kolonialwaren, die von Engländern gegen ihre eigenen Manufakturwaren eingetauscht werden — beträgt jezt über ein Sechstheil seiner Gesamtausfuhren, mehr als die Hälfte aller englischen Ausfuhren nach allen seinen Kolonien und Besizungen und selbst ein par Millionen mehr als die ganze englische Ausfuhr nach Britisch-Ostindien, obschon es diesen unermeßlichen Markt monopolisirt hat! Geht hieraus nicht zugleich hervor, daß Deutschland auf seinem eigenen Industriegebiete noch die gröste Eroberung machen kann? Sollte es unsern Staatsmännern dennoch schwer

fallen, die englischen Anmaßungen zurückzuweisen und den Engländern thatsächlich begreiflich zu machen, daß kein Volk mehr Ursache habe als sie, gegen Deutschland gerecht und billig zu sein? Das kleine Belgien ergreift alle diejenigen handelspolitischen Maßregeln, welche ihm zu Förderung seiner Wohlfahrt geeignet scheinen, ohne im mindesten zu berücksichtigen, ob sie England angenehm seien oder nicht — und die deutschen Staaten, deren Freundschaft für England so unermeßliche Wichtigkeit hat, sollten sich nicht mit gleicher Freiheit und Selbständigkeit bewegen können? Freilich, die belgische Regierung wird unterstüzt durch die Volksvertretung — nur in politisch freien Ländern sind die Regierungen mit jener Kraft, welche allein die öffentliche verfassungsmäßige Volksstüze gewährt, außgestattet.

Was Engländer auch reden, England befrägt bei allen seinen Maßnahmen nur seine eigene Wohlfahrt. Thun wir desgleichen! Die berühmte Akte zur Ermuthigung der britischen Schiffahrt ist vom Parlament im Jahr 1845 revidirt und aufs neue beliebt worden, die Beschränkungen zum Nachtheil der fremden Flaggen sind im Wesentlichen geblieben; nur ist die Abfassung der Akte in Einklang mit einigen seit der lezten Bekanntmachung derselben (im Jahr 1833) erlassenen besondern Parlamentsakten gebracht worden. Die Mehrheit eines parlamentarischen Außschusses, der zwei Jahre lang gesessen, hat sich entschieden für Beibehaltung des bisherigen Schiffahrtssystems in seiner vollen Strenge erklärt. Gleiches gilt im Ganzen hinsichtlich des britischen Kolonialsystems. Dagegen kann kein Vertrag, sondern nur eine schüzende und vergeltende Schiffahrtsakte helfen. In den Ergänzungsschiffahrtsübereinkünften Englands mit Preußen und den Hansestädten ist bestimmt, daß preußische und hanseatische Schiffe, auß ihren nazionalen oder denselben gleichgestellten Häfen kommend, in die außwärtigen britischen Besizungen (British possessions abroad) mit ihren Ladungen unter gleich günstigen Bedingungen, als die britische Flagge unter ähnlichen Umständen zugelassen werden sollen. Desungeachtet werden Güter, in preußischen und hanseatischen Schiffen eingeführt, in den Häfen des britischen Ostindiens doppelt so hohen Zöllen unterworfen, als wenn sie in britischen Schiffen verladen sind; weshalb bei den einzelnen Verschiffungen von Hamburg auß nach Bombay und Calcutta keine deutschen Schiffe verwandt werden konnten, sondern britische Schiffe zu theuern Frachten gemiethet werden musten. Der schnöde

Vorwand ist: die Handelsgesezgebung in den Besizungen der „ostindischen Compagnie" sei durchauß unabhängig von der britischen Regierung, und jene ostindischen Besizungen seien in dem Außdruck der Verträge „britische Besizungen" nicht mit einbegriffen. Dieser Außlegung zufolge müste es nun andrerseits den deutschen Schiffen freistehn, von Großbritannien nach den Häfen des britischen Ostindiens wie nach jedem andern fremden Hafen Frachtfahrt zu treiben, denn die Navigazionsakte verbietet fremden Schiffen nur die Außfuhr von dem Vereinigten Königreich nach den außwärtigen britischen Besizungen, sowie den Handelsverkehr zwischen verschiedenen britischen Besizungen, ohne der Länder der „ostindischen Compagnie" dabei zu erwähnen. Auch haben die meisten Ortsbehörden in den ostindischen Häfen das Verhältnis so aufgefaßt, daß die Schiffahrtsakte für sie, nach Analogie der Verträge, keine Verbindlichkeit habe, und deshalb sowol fremden Schiffen, die von britischen Pläzen Waren einführen, keine Schwierigkeit in den Weg gelegt, als auch das Außklariren derselben nach andern britischen Besizungen, namentlich auch nach Hongkong, früher gestattet. Allein nicht nur haben die britischen Rheder in Calcutta und Bombay sich an den Direkzionshof gewandt, um den Verkehr zwischen Britisch-Ostindien und Hongkong in fremden Schiffen zu hindern, sondern auch das englische Handelsamt ist anderer Meinung. Nordamerikanische Schiffe haben zwar in Folge einer besondern Parlamentsakte das Privilegium, von England nach Ostindien exportiren zu dürfen, also auch die Schiffe der übrigen Nazionen, in deren Verträgen mit Großbritannien der Schiffahrtsverkehr mit Indien auf den Fuß der meistbegünstigten Nazion gestellt ist, wie Rußland, Schweden, Oesterreich*), Griechenland; hansischen und preußischen Schiffen aber wird sogar dann in den englischen Häfen die Außklarirung nach Britisch-Ostindien versagt, wenn sie mit einer Ladung von Steinkohlen, deren Verbrauch in Ost-

*) Zwar ward die österreichische Brig Airone, welche in London einige Güter für Sincapore eingenommen hatte, bei ihrer Ankunft verhindert, sie daselbst zu löschen, die Waren musten auf der, Sincapore gegenüber liegenden unabhängigen kleinen Insel Bulan Bay gelöscht und von dort auß in Leichtenschiffen nach Sincapore gebracht werden. Allein der Misgriff ward bald darauf erkannt, da in dem Vertrage zwischen Oesterreich und Großbritannien vom 3. Julius 1838 außdrücklich bestimmt ist, daß den österreichischen Schiffen die gleichen Begünstigungen hinsichtlich des ostindischen Verkehrs wie der meistbegünstigten Nazion zustehn sollen.

indien bei der aufblühenden Dampfschiffahrt sehr zugenommen hat, nach Sincapore, dem zum Präsidium Bengalen gehörigen völligen Freihafen, gehn wollen. So gibt England in Außlegung seiner Verträge und Geseze demselben Außdruck bald diese, bald jene Bedeutung, je nachdem sie die fremden Schiffahrtsinteressen am meisten beeinträchtigt!

Freilich war der Absaz deutscher Fabrikate nach Britisch-Ostindien von keiner großen Bedeutung bei der Ungunst der Differenzzölle (für die vorzüglichsten Einfuhrartikel betrugen die Zölle: für britische Erzeugnisse in britischen Schiffen 3 Proz., für fremde Erzeugnisse in britischen Schiffen 6 Proz. und in fremden Schiffen 12 Proz.); aber es war doch ein Anfang gemacht, und eine allmähliche Erweiterung dieser Geschäfte, namentlich in deutschen Wollwaren in Außsicht gestellt. Deshalb eben schien es klug, diese neuen Handelsanfänge fremder Völker auf dem Festland Indiens schon im Keime zu ersticken. Zu derselben Zeit demnach, da die englischen Staatsmänner im Parlament fast einmüthig gegen das Monopol sprachen und sich vor ganz Europa mit neuen Riesenschritten der Handelsfreiheit zu brüsteten, gieng im britischen Asien der vom dortigen gesezgebenden Rathe gemachte Vorschlag zur Erhöhung der Eingangszölle auf die vorzüglichsten, in die drei „Präsidentschaften" einzuführenden Artikel nebst ungeheurer Bevorzugung der englischen Flagge durch. Das betreffende Zollgesez, vom Gouverneur von Indien am 21. Mai 1845 bekannt gemacht, besteht seit dem 1. Junius desselben Jahres in Kraft. Darnach bezahlen englische Schiffsgeräthe, Metalle, Woll-, Baumwoll-, Seidenwaren einen Zoll von 5 Prozent, wenn sie unter britischer Flagge eingeführt werden, dieselben fremden Erzeugnisse in britischen Schiffen 10 Proz., fremde Erzeugnisse in fremden Schiffen 20 Proz. (Ebenso werden englische Twiste mit 3½ und 7 Proz., fremde mit 7 und 14 Proz., Bier, Zyder und ähnliche gegohrne Getränke mit 5 und 10 Proz. vom Werte, Weine und Liqueure mit 1 und 2 Rupien, Spiritus mit 1½ und 3 Rupien per Gallone, und alle nicht aufgezählten Manufakturerzeugnisse mit 5 und 10 Proz. vom Werte besteuert, je nachdem sie unter britischer oder fremder Flagge eingeführt werden.) Während also die deutschen Waren auf dem ostindischen Markte in Mitbewerb mit den britischen früher eine Zolldifferenz von 3 bis 9 Proz. zu überwinden hatten, haben sie jezt einen Unterschied von 5 bis 15 Prozent gegen sich!

Auch Frankreich befolgt eine Schiffahrtspolitik mit der unumwun-

denen Absicht, die fremden Flaggen von der Frachtfahrt von entferntern Ländern nach französischen Häfen durch hohe Differenzzölle so weit nur irgend möglich auszuschließen. Wir achten nicht auf seine Beschränkungen unserer Schiffahrt. Die Gesezgebungen Belgiens, Hollands, Schwedens, Dänemarks, Spaniens, Portugals, Sardiniens, Neapels ꝛc. suchen durch Differenzialzölle gleichfalls die heimische Rhederei und den unmittelbaren Seehandel zu begünstigen. Die durchgreifende Maßregel Rußlands vom 19. Julius 1845 hat jezt auch eine russische Schiffahrtsakte ins Leben gerufen, in Betracht, daß „russische Schiffe und die Waren, welche sie führen, in vielen ausländischen Häfen mit Differenzabgaben belastet sind, der Ausbildung der russischen Handelsmarine möglichst Schuz zu gewähren." Mit Ausnahme der Länder, wo auf den Grund besonderer Verträge oder anderer Anordnungeu die russische Flagge einer gleichen Behandlung mit der nazionalen oder der Flagge der „am meisten begünstigten" Nazion genießt, müssen alle fremden Schiffe in den russischen Häfen ein Extralastgeld und die in ihnen eingeführten Waren einen Zuschlagzoll von 50 Proz. auf den tarifmäßigen Zoll entrichten. England hat sich jedoch durch seinen Schiffahrt- und Handelsvertrag mit Rußland vom Jahr 1843 im voraus gegen die neue Maßregel gesichert, indem Rußland in demselben von Großbritannien der „meistbegünstigten" Nazion gleichgestellt wird, welches Zugeständnis freilich bei dem allgemeinen gesezlichen Ausschließungssystem der britischen Navigazionsakte nicht eben viel einräumt. Sonst sind derlei Maßregeln am besten geeignet, der selbsüchtigen Schiffahrtspolitik einzelner Staaten entgegenzuwirken und einen auf billige Gegenseitigkeit begründeten allgemeinen Völkerverkehr hervorzurufen. Wenn aber alle Nazionen sich mit einer schüzenden Schiffahrtsgesezgebung bewaffnen, so kann natürlich eine einzige darin nicht zurückbleiben, ohne sich nach allen Seiten empfindlichen Verlusten auszusezen. Dies ist das gegenwärtige Loß Deutschlands.

So kann es aber nicht bleiben. Deutschland muß sich um jeden Preis aufraffen. Weh uns, wenn bloße Besorgnisse, die Furcht vor mächtigen Widersachern unsere Staatsmänner davon zurückschreckte! Ueberall in der fysischen wie moralischen Ordnung der Dinge umwogen uns Gegensäze, Kampf, und diese Gegenstrebnisse sind nüzlich und nothwendig, denn an ihnen wächst die Kraft — ohne sie kein Fortschritt. Der Geschichtschreiber Hume sagt: „ein fortwährender Krieg

würde die Menschen in wilde Thiere verwandeln, ein beständiger Friede aber in zahme Haus- und Lastthiere." Der Antagonismus der Ideen und Interessen unter den Völkern, der zu allen Zeiten damit geendet hat, sich zu Unterdrückungsversuchen zu gestalten, ist gleichsam der Einschlag, auf welchen die Weltgeschichte sich webt. Darum ist es ein heilloser Wahn, zu glauben, dadurch, daß man sich nicht rüste, könne man den Krieg vermeiden; dadurch, daß man sich nicht wehre, mache man den Feind wehrlos; dadurch, daß man kein Interesse als sein eigenes verleze, vermeide man alle Kränkungen von außen. Keine Machtlosigkeit aber bestraft sich mit der Zeit sicherer und bitterer als Schwäche und Ohnmacht zur See. Und warum denn auf diesem Felde schmählich verzagen, auf dem unsere Altvordern sich doch so groß erwiesen? Einst rief Holland sich zum Beherscher der Meere auß, und zum Zeichen dessen, daß es die Meere fege, führte es in seinem Uebermuth an den Masten seiner Schiffe einen Besen. Doch dieses Zeichen ist verschwunden. Mit Hülfe der Navigazionsakte Cromwells erlangte England das Uebergewicht zur See, und es beweist nun seit geraumer Zeit den Völkern die Wahrheit des europäischen Verses:

Le trident de Neptune est le sceptre du monde.

Glaubt man, England sei berufen, den Dreizack immer über der Welt zu schwingen? Glaubt man, die Staaten unsers Festlands, Frankreich, Spanien, Deutschland, Skandinavien, Rußland, die Vereinigten Staaten Amerika's würden es dulden, daß nicht bloß in Kriegszeiten ihre Unterthanen auf der See ihres Eigenthums beraubt werden, sondern daß auch, in ihrer Eigenschaft als Neutrale, ihre Flaggen nicht die Ware schüzen? Mit aller seiner Macht hat England diese Frage nicht zu seinen Gunsten zu entscheiden vermocht, und der Grundsaz: „die Flagge deckt die Ware" wird siegreich bleiben, sollte England auch seine ganze Weltstellung dran wagen. Gegen die Geseze der Natur und des Geistes, gegen Freiheit und Fortschritt zerschellt auf die Dauer jede Gewalt, und mit dem Untergange der britischen Herschaft stirbt die Menschheit nicht.

Ich will hier nicht in die Umwege näher eingehen, auf welchen England jenes Ziel bisher verfolgte. Auch will ich das nicht verkleinern was einzelne von Pietät und Religion beseelten Menschenfreunde in England für Aufhebung der Negersklaverei gethan haben und noch immer thun, die Geschichte wird ihnen Gerechtigkeit widerfahren laßen.

Doch hervorheben muß ich, daß die Engländer bei ihren desfälligen Bemühungen mindestens noch wichtige Nebenzwecke verfolgten. Ich erinnere hier nur an die Feldzugspläne gegen die Vereinigten Staaten, die sich auf die Empörung der Negersklaven daselbst stüzen; ich erinnere an die englische Kolonialpolitik, welche in Asien wieder zu finden und fester zu begründen hofft, was sie in Amerika eingebüßt — dazu erscheint allerdings denn die allgemeine Emanzipazion der Neger das geeignetste Mittel. Geht in allen diesen Fällen Englands Interesse Hand in Hand mit den Forderungen der Humanität und des Kristenthums? Zu Gunsten der Sklaverei wirkt leider noch die alte Ursache fort, welche zuerst auf den unglücklichen Negerhandel nach Amerika und Westindien führte, nämlich die Leibeskräftigkeit und Gesundheit dieser Menschen, auch bei anhaltenden Feldarbeiten im tropischen Klima. Die sogenannte „afrikanische Außwanderung" von Sierra Leone nach Britisch-Westindien, der Malayen nach Guiana ist, wenn auch nicht eine Wiederbelebung des Sklavenhandels unter britischer Flagge, so doch ein Genügeleisten des alten Negerbedürfnisses unter dem tropischen amerikanischen Himmel in milderer Form. „Auf diese Weise" — es sind die Worte Junius' an Lord Mansfield — „macht der Verstand eines Briten die Irrthümer seines Herzens wieder gut." Die in Westindien einwandernden Neger werden als „Lehrlinge" verdingt. Indessen kann dem Neger nach einigen Jahren seine volle Freiheit nicht vorenthalten werden; auch wird bei der Außwanderung das materiell Scheußlichste des Negerhandels vermieden, nämlich die Verpackung der Neger wie Häringe auf den Schiffen, so daß gewöhnlich ein Drittel von ihnen das Leben einbüßt. Wenn die Vereinigten Staaten aber sich rühmen wollen, dieserhalb die Todesstrafe auf den afrikanischen Negerhandel gesezt und die Negereinfuhr in die Union durchauß verboten zu haben, so erweckt das nur ein widriges Gefühl, so lange sie die S k l a v e n z u c h t gestatten und nicht minder den i n n e r n H a n d e l damit, jenes Verbot daher zugleich als ein Monopol für die einheimischen Züchter erscheint — für kristliche Väter, die ihre eigenen Kinder verkaufen! Wahrlich, vom moralischen Standpunkte ist dies ungleich scheußlicher und verdammenswerter als der rohe afrikanische Negerhandel selbst. — Die Bevölkerung von Sierra Leone besteht auß zwei Klassen, auß den kleinen Eigenthümern und Krämern, wovon jeder einen oder mehrere befreite Negerlehrlinge hat, von deren Arbeit er haubtsächlich lebt, und

auß diesen Negerlehrlingen. Die besizende Klasse ist natürlich gegen die Außwanderung, die andere, von Sklavenschiffen dort ans Land gesezt, erinnert sich der erduldeten Leiden und scheut die Weißen. Auch die Missionäre, sowol von der Episkopalkirche als die Methodisten, stimmen mit ihrem bedeutenden Einfluß die ihrer Kirche zugethanen Neger gegen die Verdingung nach Westindien, und sehen sie noch lieber, auß Rücksicht für den Missions- und Bildungszweck, in ihre heimatlichen Sklavenstaaten zurückkehren. Im Parlamente bediente man sich hinsichtlich der Behandlung der von Sklavenschiffen befreiten Neger des Außdrucks „Despotismus der Humanität". Dagegen versicherte der Unterstaatssekretär der Kolonien, Hr. Hope, das Verfahren gegen die Neger entspreche ganz und gar der durch die Parlamentsakte von 1842 beabsichtigten wohlthätigen Fürsorge für die befreiten Sklaven. Der Statthalter von Sierra Leone sorge dafür, daß die Negerkinder, welche nach Westindien außwandern zu wollen erklären, wohlbehalten und wohlgenährt dahin gebracht werden, und daß die Pflanzer, bei denen sie dort Unterkommen finden, sich vertraglich verpflichten, ihnen zwei Jahre lang guten Schul- und Religionsunterricht ertheilen zu laßen. Die Lage der erwachsenen Neger könne sich durch die Außwanderung nur verbeßern, da es in Westindien Arbeit genug zu außnehmend hohem Lohne und viele Gelegenheit zur Außbildung gebe, während sich in Sierra Leone keine Beschäftigung und Brod genug für so viele Neger finde. Andere Parlamentsglieder belobten das System, die Einwanderung freier Neger in Westindien zu befördern, weil es unter allen Mitteln zur Unterdrückung des Sklavenhandels das wirksamste sei, indem die westindischen Pflanzer mit Hülfe einer zureichenden Zahl freier Arbeiter im Stande sein würden, auf allen Märkten die Erzeugnisse der Sklavenarbeit zu verdrängen. Sollte da vielleicht der Schlüßel liegen zu dem amerikanischen Zorne gegen das neue System der Einfuhr freier Neger? Freilich, der wohlerwogene englische Vortheil mag bei dem allen Hand in Hand gehn mit der englischen Filanthropie, gerade wie die Briten jezt nicht mehr, wie früher, auß dem Welthandel durch Zwang ein Monopol für sich machen wollen, weil sie dasselbe Ziel auf ihrer Höhe der Macht jezt durch den freien Mitbewerb zu erreichen hoffen. Wahrlich aber, den niederträchtigen amerikanischen Sklavenzüchtern, die den Namen Kristen beschimpfen, steht es am wenigsten zu, die britischen Maßnahmen zu verdächtigen und die Anstrengungen von Männern, wie

Wilberforce, Howard, nur Versuche eigennüziger Utilitarier zu nennen. Im Ganzen bleiben die englischen Strebnisse und Opfer gegen die Sklaverei immer edel und hochsinnig, besonders ist die humane Wirksamkeit der Anti-Slavery-Society, von der einzelne Agenten, wie Sir Thomas Reade in Tunis, sich rühmen können, Tausende Unglücklicher grausamen Herren entrißen, ihnen Freiheit und wahres Leben gegeben zu haben, für jedes menschlich fühlende Gemüth erhebend. Gewis, wenn irgend etwas die Humanität versöhnen kann mit der mehr als alles Andere empörenden Sklavenzüchterei im kristlichen Amerika, so ist es eben die schöne Wirksamkeit dieser britischen Gesellschaft. Wenn aber jener Giftkeim in den Vereinigten Staaten, die jezt schon von einem großen vollendeten Loße des Glücks träumen, endlich zu schwellen und alle Säfte des dortigen Lebens zu durchdringen beginnt, dann spreche man nicht von unersättlichem Jammer der auß heiterm Geschick hervorsproße — jede Schuld will ihre Sühne.

„Denn ein unheiliges Werk zeugt in der Zeit andre,
die gleich ihrem Geschlecht sind."

Indem wir Deutschen uns aber von der Nothwendigkeit durchdringen, uns zu einen und zu wappnen gegen die Listen und schlauen Künste fremder Politik, wollen wir doch den Haß nicht nähren gegen die übrigen Nazionen, noch ihnen im Eifer Unrecht thun. Wir wollen uns vielmehr der schönen Seiten ihrer Zustände innig erfreuen und gern von ihnen lernen zu Frommen des eigenen Vaterlandes. Vor allem aber wollen wir uns erinnern, daß das englische Volk in der Entwickelung seines historischen Rechts, in seinen Volksgerichten, in seiner naturwüchsigen Verfaßung die Bewahrerin urdeutscher Einrichtungen sei, und daß wir, ihm darin mit Ernst und Liebe nachfolgend, nur in unser ureignes Wesen zurückgehn und Fremdaufgedrungenes wieder abstreifen. Fühlen wir häufig auch drückend die britische Macht, tritt sie uns in der Fremde, ja selbst in der Heimat oft hemmend entgegen; so darf das uns doch nicht abhalten, gegen die englische Nazion als solche gerecht zu sein. Es liegt ja mit an uns selber, daß wir hier ihren Einfluß nicht ernster bekämpfen, dort nicht eifriger, nicht männlicher mit ihr wetteifern — daß wir schwächer sind als sie. Besonders sollen auch die in einer gewissen Schule angezogenen Neigungen uns nicht hindern, anzuerkennen, daß die viel gehaßte und noch mehr beneidete reiche und selbständige britische Aristokratie eben doch eine Aristokratie des Fort=

schritts und nicht der Stabilität, daß der englische Adel zugleich Volksadel und eben deshalb so mächtig ist. Bekannt ist das Wort eines unserer Dichter: in einem englischen Tory sei noch immer Holz genug, um zehen deutsche Liberale darauß zu schneiden. Selbst der Stolz des englischen Aristokraten, namentlich der Whigs, ist patriotisch gefärbt und mit einem vaterländischen Eifer, einer gewissen Größe verknüpft, die wir in den politischen Kreisen Deutschlands einheimischer wünschten. Oder wo finden wir unter lebenden festländischen Staatsmännern jenen Zug des Lord John Russells, wenn ein Engländer also von ihm sagt:

How formed to lead, if not too proud to please —
His fame would fire you, but his manners freeze.
Like or dislike he does not care a jot;
He wants your vote but your affection not;
Yet human hearts need sun, as well as oats —
So cold a climate plays the deuce with votes.
And while his doctrines ripen day by day,
His frost nipp'd party pines itself away *).

Das Erkennen der innern Triebfedern des englischen Lebens wird uns vor der weitverbreiteten Monomanie des Scharfsinnes bewahren, in allen Schritten und Tritten englischer Staatsmänner abgefeimten Machiavellismus zu wittern, in ihren liberalen Theorien der Staatskunst und des Handels z. B. nur eine Spekulazion auf die Gutmüthigkeit anderer Völker, erfunden, damit sie ihnen im Mammonserwerb weniger im Wege stünden, in der Negerbefreiung nichts als die verdeckte Absicht, die andern europäischen Kolonien zu Grunde zu richten, im Durchsuchungsrecht gegen Sklavenschiffe, welches England jezt gegen Frankreich wie gegen Nordamerika so gut wie aufgegeben, nur die Anmaßung der Seeübergewalt, ja in den britischen Missions- und Bibelgesellschaften nur eine andere Art von Handelsanstalten. Derlei Schmähungen treffen nicht den Karakter einer mannhaften und hochherzigen Nazion, sondern die, von welchen sie außgehn. Wahrlich, besonders wir Deutschen haben Grund, sie um jene Durchbildung des

*) „Wie gemacht würd' er zum Leiter sein, wär' er nicht zu stolz, um zu gefallen. Sein Ruhm würd' euch befeuern, doch seine Manieren erkälten. Um Beifall oder Misfallen kümmert er sich nicht ein Iota; er braucht euer Votum, aber nicht eure Zuneigung. Doch das Menschenherz bedarf der Sonne so gut wie der Haber — ein so kaltes Klima spottet der politischen Vota. Und während seine Lehren von Tag zu Tage reifen, schwindet seine vom Frost beschädigte Partei dahin.“ A. Z. 11. Januar 1846.

öffentlichen Lebens, wo die Regierung stark und die Bürger mächtig sind, wo die Freiheit rasch und laut pulsirt und doch Maß und Ordnung hält, zu bewundern und zu beneiden, wir dürften uns selbst Glück wünschen zu Aristokraten wie die Pitt, Fox, Canning, Palmerston, Russell, Peel — Staatsmänner, die auch Volksmänner sind und auflösende Prinzipien zwar auf gesezlichem Wege bekämpfen, aber nicht um ihrer eigenen Vortheile, sondern um des Gemeinbesten willen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höfken, Gustav <<von>>,

Englands Zustände, Politik und Machtentwickelung mit Beziehung auf Deutschland

Bd.: 1

Leipzig (1846)

Brit. 291 h-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280189-8